







(10 - 1)

Lebensgeschichte

und

Natürliche Eventheuer

des

Armen Mannes

im Lockenburg.

Herausgegeben

von

H. H. Füßli



FRIEDRICH
BUCHNER

Zürich,
bey Orell, Gessner, Füßli und Compagnie 1789.



2817



91425

Vorbericht des Herausgebers.

Im Dezember 1787. schrieb mir mein hochgeschätzter Freund, Herr Martin Imhof, Pfarrer zu Wattwil im Töckenburg.

„In einem der abgesondertesten Winkeln des so wenig bekannten und oft verkannten Töckenburgs wohnt ein braver Sohn der Natur; der, wie wohl von allen Mitteln der Aufklärung abgeschnitten, sich einzig durch sich selbst zu einem ziemlichen Grade derselben hinaufgearbeitet hat.

Den Tag bringt er mit seiner Berufsarbeit zu; einen Theil der Nacht, oft bis in die Mitte derselben, liest er, was ihm der Zufall, oder ein Freund, oder nun auch seine eigene Wahl in die Hände liefert — oder schreibt auch seine Bemerkungen über sich und andere in der kunstlosen Sprache des Herzens nieder. Hier ist eine Probe davon.

Finden Sie solche dem Geschmack Ihres lesenden Publikum's angemessen, so sey Ihnen der freye Gebrauch davon überlassen. — Nicht allen behagen gleiche Berichte: und so, denk' ich, dürfte diese Darstellung der Schicksale und des häuslichen Lebens eines ganz gemeinen aber rechtschaffnen Mannes mit allen ihren schriftstellerschen Gebrechen dem eint und andern Schweigerschen Ep-

fer des Museums wohl so willkommen und vielleicht auch eben so nützlich seyn, als die mit Meißnerhand entworfene Lebensbeschreibung irgend eines grossen Staatsmannes oder Gelehrten.

Von der gleichen Feder sind noch mehrere kleine Aufsätze in meinen Händen, aus denen oft origineller Witz, muntere Laune, immer ein heller Kopf, und ein offenes gutes, Gott und Menschen liebendes Herz hervorleuchtet. Ob auch diese mitgetheilt werden, wird die Aufnahme bestimmen, die dieses biographische Bruststück findet.

Diese neue, ganz unerwartete literarische Erscheinung aus einem Lande, welches freylich nicht erst seit gestern so manchen trefflichen Kopf zu Berg und Thal in seinem glücklichen Schoosse nährt, machte mir ungemeines Vergnügen. Das erste Probestück, welches ich davon im zweyten Hefte des vierten Jahrgangs des Schweizerschen Museums dem Publikum mittheilte, fand, auch unter den verschiedensten Klassen von Lesern, allgemeinen Beyfall. Man mochte die während dem ganzen Laufe des Frühjahrs und Sommers 1788. einander ziemlich schnell gefolgten Fortsetzungen kaum erwarten: niemals wurde auch die gespannteste Neugierde getäuscht, und jedesmal nach dem Verfolge kitzelter gemacht.

Im Julius hatte ich vollends die Freude, auf einer Reise durch's Lothemburg mit dem Ver-

fasser persönliche Bekanntschaft zu machen: bey welcher ich alles noch mehr als bestätigt fand, was mir sein würdiger Seelsorger in obigem Briefe von seinem Pfarrkinde mit derjenigen Bescheidenheit und Unbefangtheit rühmte, welche eben den schönsten Characterzug dieses edeln und rechtschaffnen Manns ausmachen.

Wey dieser Gelegenheit war es nicht Herrn Imbhos — und noch viel minder des ehrlichen B. * * — sondern mein Einfall, das was ein Paar hundert Theilnehmer an dem Schweigermuseum in Bruchstücken so höchlich belustigt hatte, auch der übrigen zumal einheimischen, Leservwelt zusammen gedruckt mitzutheilen, einer- und anderseits dieser Lebensgeschichte, mit bester Muße, noch ein Paar andre Bändchen folgen zu lassen, welche in gedrängter Kürze Auszüge aus den gewiß wenigstens gleich unterhaltenden Tagebüchern, nebst einigen zerstreuten Aufsätzen des Verfassers enthalten würden. Große Mühe hatt' ich wahrlich, den lieben Mann zu bereden, daß er diesen, nach seinem Sinne, so kühnen Schritt wagen — und mir die ganze Verantwortung desselben überlassen sollte. Diese in viele und schöne Phrasen zu kleiden, würde, denk' ich, ein höchst unnützes Geschäft seyn. Also nur zwey Worte — Denn das Leben auf Erde ist für lange Vorreden zu kurz.

Das erste an die von mir innig geschätzten und geliebten Landleute unsers Schriftstellers. Diesen (ich rede von der edlern — und, wie ich überzeugt bin, zugleich grössern Zahl: der, wie ich hoffe, höchst kleine Ueberrest findet seine gebührende Abfertigung in einem Gespräch am Schlusse) wird ihr bekannter vorzüglicher Gerad- und Biedersinn nicht erlauben, ihren Landmann um das Glück zu beneiden, viele seiner Mitmenschen nützlich zu ergötzen. Oder

— — — Bleibet denn nicht immer
Jedes Weissen Ehrenschiimmer
Seines Volkes Eigenthum?

Das zweite an die Philosophen in Seide, und die Volkessfreunde in Purpur, welche wähnen, daß der Mann in Zwölflich unmöglich klug genug seyn könne, sich durch Authoren nicht zu Stolz und Eigendünkel verführen zu lassen: besonders aber, daß derjenige ihm ohne weitere Tugend und Zufriedenheit rande, der ihn aus seiner glücklichen Verbergtheit auf irgend eine Weise aus Licht zieht. Diesen diene zum Trost: Daß unser Author wirklich schon beyde Proben mannhalt bestanden habe, sie also einstweilig ganz ohneummer seyn dürfen: für den mündigen Tag aber allzuangstlich zu sorgen — ein heidnisch Ding sey.

Was der Verfasser im Anhang seiner Geschichte von meinen Bemühungen um dieselbe erzählt, war eine geringe Arbeit, und recht dazu geschaffen, mir den süßesten Genuß von ein Paar Duzend meiner Mußstunden — wie zu verdoppeln; so daß es noch die größte Frage, oder vielmehr bey mir ganz entschieden ist, welcher von uns beyden des andern Schuldner sey.

Zu einem Glossar der häufig zum Vorschein kommenden Provinzialausdrücke fand' ich bey aller nächst eintretender Wesse die Zeit nicht mehr. Einige der unverständlichsten jedoch sind in Noten bemerkt. Die übrigen nachzuholen wird sich schon die Gelegenheit finden.

Järf, am 6. April. 1789.

S. S. Jägli.

I n h a l t.

	Seite
Vorrede des Verfassers. " " "	I
1. Meine Voreltern. " " "	3
2. Mein Geburtstag. " " "	5
3. Mein fernstes Denken " " "	7
4. Zeitumstände. " " "	8
5. Schon in Gefahr. " " "	9
6. Unstre Nachbarn im Nöbels. " "	11
7. Wanderung in das Dreyschlatt. " "	13
8. Oekonomische Einrichtung. " "	14
9. Abänderungen. " " "	15
10. Nächste Folgen von des Großvaters Tod. "	16
11. Alles, wie's so kommt. " "	18
12. Die Subenjahre. " " "	19
13. Beschreibung unsers Guts Dreyschlatt. "	22
14. Der Geisthube. " " "	23
15. Bobin, und wie lang " "	25
16. Vergnügen im Hirtenstand " "	26
17. Verdruß und Ungemach. " "	29
18. Neue Lebensgefahren. " "	32
19. Kameradschaft. " " "	35
20. Neue sonderbare Gemüthslage, und End des Hirtenstands. " " "	37
21. Neue Geschäfte, neue Sorgen. " "	40
22. O her unseligen Wißbegierde! " "	43
23. Unterweisung. " " "	46
24. Neue Kameradschaft. " "	48
25. Damalige hässliche Umstände. " "	50
26. Wanderung auf den Steig in Wattweil. "	54
27. Spöttliche Heimsuchung " "	55

Inhalt.

Seite

28. Ist Tagelöhner	58
29. Wie? Schon Geillen im Kopf.	60
30. So gehr's.	65
31. Immer noch Liebesgeschichten. Doch auch anders mitunter.	69
32. Nur noch dießmal.	73
33. Es geht auf Reisen.	78
34. Abschied vom Vaterland.	81
35. Ist noch vom Schätze.	84
36. Es geht langsam weiters.	88
37. Ein nagelneues Quartier.	90
38. Ein unerwarteter Besuch.	94
39. Was weiters.	97
40. O die Mütter, die Mütter!	99
41. Hin und her, her und hin.	101
42. Noch mehr dergleichen Zeug.	106
43. Noch einmal, und dann: Adieu Rothweil! Adieu auf ewig!	110
44. Reise nach Berlin.	113
45. 's giebt ander Wetter!	117
46. So bin ich denn wirklich Soldat?	121
47. Nun geht der Tanz an.	125
48. Nebst anderm meine Beschreibung von Berlin.	129
49. Nun geht's bald weiters.	135
50. Behüte Gott Berlin! — Wir sehen einander nicht mehr.	140
51. Marschroute bis Pirne.	142
52. Muth und Hamuth.	144
53. Das Lager zu Pirne.	146
54. Einnahme des Sächsischen Lagers u. f. f.	149

I n h a l t.

	Seite
55. Die Schlacht bey Losowiz. " "	151
56. Das heißt — wo nicht mit Ehren gekochten — doch glücklich entronnen. " "	156
57. Heim! Heim! Nichts als Heim!	160
58. O des geliebten süßen Vaterlands!	164
59. Und nun, was anfangen?	167
60. Heurathsgedanken. " "	169
61. Ist wird's wohl Ernst gelten.	172
62. Wohnungsplane. " "	175
63. Das allerwichtigste Jahr (1761).	178
64. Tod und Leben. " "	184
65. Wieder drey Jahre (1763 — 65).	187
66. Zwey Jahre (1766. u. 67).	188
67. Und abermals zwey Jahre (1768. u. 69).	196
68. Mein erstes Hungersjahr (1770).	193
69. Und abermals zwey Jahre! (1771 — 72).	199
70. Nun gar fünf Jahre (1773 — 77).	204
71. Das Saamenlohn meiner Auhorschaft.	208
72. Und da. " " " "	210
73. Freylich manche harte Versuchung	214
74. Brief an Herrn Pfarrer Joh. Caspar Lavater.	219
75. Diesmal vier Jahre (1778 — 81).	224
76. Wieder vier Jahre (1782 — 85).	227
77. Und nun, was weiters?	232
78. Also? " " " "	233
79. Meine Geständnisse. " "	235
80. Von meiner gegenwärtigen Gemüthslage. Item von meinen Kindern. " "	260
81. Glücksumstände und Wohnort.	273
Aufgang (1788). " " "	281

Vorrede des Verfassers.

Ob schon ich die Vorreden sonst hasse, muß ich doch ein Wörtchen zum voraus sagen, ehe ich diese Blätter, weiß noch selbst nicht mit was vor Zeug überschmiere. Was mich dazu bewogen? Eitelkeit? — Freylich! — Einmal ist die Schreibsucht da. Ich möchte aus meinen Papieren, von denen ich viele mit Eckel ansehe, einen Auszug machen. Ich möchte meine Lebenstage durchwandern, und das Merkwürdigste in dieser Erzählung aufbehalten. Ist's Hochmuth, Eigenliebe? Freylich! Und doch müßt' ich mich sehr miskennen, wenn ich nicht auch andere Gründe hätte. Erstlich das Lob meines guten guten Gottes, meines liebevollen Schöpfers, meines besten Vaters, dessen Kind und Geschöpf ich eben so wohl bin als Salomon und Alexander. Zweytens meiner Kinder wegen. Ich hätte schon oft weiß nicht was darum gegeben, wenn ich so eine Historie meines sel. Vaters, eine Geschichte seines Herzens und seines Lebens gehabt hätte. Nun, vielleicht kann's meinen Kindern auch so gehen, und dieses Büchlein ihnen so viel nützen, als wenn ich die wenige daran verwandte Zeit mit meiner gewohnten Arbeit zugebracht hätte. Und wenn auch nicht, so macht's doch mir eine unschuldige Freude, und außerordentliche Lust, so wieder einmal

mein Leben zu durchgehen. Nicht daß ich denke, daß mein Schicksal für andre etwas seltenes und wunderbares enthalte, oder ich gar ein besondrer Liebling des Himmels sey. Doch wenn ich auch das glaubte — wär's Sünde? Ich denke wieder Nein! Mir ist freyslich meine Geschichte sonderbar genug; und vortreflich zufrieden bin ich, wie mich die ewig weise Vorsehung bis auf diese Stunde zu leiten für gut fand. Mit welcher Bönne lehr' ich besonders in die Tage meiner Jugend zurück, und betrachte jeden Schritt, den ich damals und seither in der Welt gethan. Freylich, wo ich stolperte — bey meinen mannsigfachen Vergehungen — o da schauert's mir — und vielleicht nur allzugeschwind werd' ich über diese wegeilen. Doch, wem wurd's frommen, wenn ich alle meine Schulden hergählen wollte — da ich hoffe, mein barmherziger Vater und mein göttlicher Erlöser haben sie, meiner ernstlichen Reue wegen, huldreich durchgestrichen. O mein Herz brennt schon zum Voraus in inniger Anbetung, wenn ich mich gewisser Standpunkte erinnere, wo ich vormals die Hand von oben nicht sah, die ich nachwärts so deutlich erkannte und fühlte. Nun, Kinder! Freunde! Geliebte! Prüfet alles, und das Gute behaltet.

I.

Meine Voreltern.

Dererwegen bin ich so unwissend als es Wenige seyn mögen. Daß ich Vater und Mutter gehabt, das weiß ich. Meinen sel. Vater kannt' ich viele Jahre, und meine Mutter lebt noch. Daß diese auch ihre Eltern gehabt, kann ich mir einbilden. Aber ich kannte sie nicht, und habe auch nichts von ihnen vernommen, außer daß mein Großvater M. B. aus dem Rabisboden geheißen, und meine Großmutter (deren Namen und Heimath ich niemals vernommen) an meines Vaters Geburt gestorben; daher ihn denn ein kinderloser Vetter J. W. im Tābis, der Gemeind Wattweil, an Kindesstatt angenommen; den ich darum auch nebst seiner Frau für meine rechten Großeltern hielt und hielt, so wie sie mich hinwieder als ein Großkind behandelten. Meine mütterlichen Großeltern hingegen kannt ich noch wohl; es war U. J. und E. W. ab der Haad.

Mein Vater war sein Tage ein armer Mann; auch meine ganze Freundschaft hatte keinen reichen Mann aufzuweisen. Unser Geschlecht gehört zu dem Stipendigit. Wenn ich oder meine Nachkommen einen Sohn wollten studiren lassen, so hätte er 600. Gl. zu beziehen. Erst vorm Jahr war mein Vetter, E. B. von Rappcl, Stipendi-Pfäger. Ich weiß aber noch von keinem B. der studirt hätte. Mein Vater hat viele Jahre das Hoffnüngsgeld bekommen; ist aber bey

einer vorgenommenen Reformation, nebst andern Geschlechtern, welche, wie das seinige, nicht genugsame Urkunden darbringen mochten, ausgemerzt werden. Mit der Genossinn des Stipendii hingegen hat es seine Wichtigkeit, obgleich ich auch nicht recht weiß, wie es gestiftet werden, wer von meinen Voreltern dazu geholfen hat, u. s. f.

Ihr seht also, meine Kinder! daß wir nicht Ursache haben, ahnensoll zu seyn. Alle unsre Freunde und Blutsverwandte sind unbemittelte Leute, und von allen unsern Vorfahren hab' ich nie nichts anders gehört. Fast von keinem, der das geringste Vermögen besaß. Meines Großvaters Bruder war Medner in Kapel, und sein Sohn Stipendist. Das ist's alles aus der ganzen weitläufigen Verwandtschaft. Da können wir ja wohl vor dem Hochmuth gesichert seyn, der so viele arme Narren anwandelt, wenn sie reiche und angesehene Vettern haben, obgleich ihnen diese keinen Pfifferling geben. Nein! Von uns B. quält, Gott Lob! diese Sucht, so viel ich weiß keinen einzigen; und ihr seht, meine Kinder! daß sie auch mich nicht plagt — sonst hätt' ich wenigstens unserm Stammbaum genauer nachgeforscht. Ich weiß, daß mein Großvater und desselben Vater arme Leute waren, die sich kümmerlich nähren mußten; daß mein Vater keinen Pfennig erbt; daß ihn die Noth sein Lebenlang drückte, und er nicht selten über seinen kleinen Schuldenlast seufzte. Aber deswegen schäm' ich mich meiner Eltern und Voreltern bey weitem nicht. Vielmehr bin ich noch eher ein Wiss-

den stoll auf sie. Denn, ihrer Armuth ungeachtet, hab' ich von keinem Dieb, oder sonst einem Verbrecher den die Justiz hätte straffen müssen, von keinem Lasterbuben, Schwelger, Flucher, Verleumder u. s. f. unter ihnen gehört; von keinem, den man nicht als einen braven Biedermann mußte gelten lassen; der sich nicht ehrlich und redlich in der Welt nährte; von keinem der betteln gieng. Dagegen kannt' ich wirklich recht manchen modernen, frommen Mann, mit hartem Gewissen. Das ist's allein, worauf ich stoll bin, und wünsche, daß auch Ihr stoll darauf werdet, meine Kinder! daß wir diesen Stuch nicht besudeln, sondern denselben fortzupflanzen suchen. Und eben das möcht' ich Euch recht oft zu Gemüthe führen, in dieser meiner Lebensgeschichte.

II.

Mein Geburtstag.

(22. Decembr. 1735.)

Für mich ein wichtiger Tag. Ich sey ein Bischen zu früh auf der Welt erschienen, sagte man mir. Meine Eltern mußten sich dafür verantworten. — Mag seyn, daß ich mich schon in Mutterleibe nach dem Tageslichte gesehnt habe — und dieß nach dem Licht sehnen geht mir wohl all mein Tage nach! Daneben war ich die erste Kraft meines Vaters — und Dank sey ihm unter der Erde, von mir auch dafür gesagt! Er war ein hitziger Mann, voll warmen Blutes. O ich habe schon tausendmal darüber

nachgedacht, und mir bisweilen einen andern Uebersprung gewünscht, wenn flammende Leidenschaften in meinem Busen tobten, und ich den heftigsten Kampf mit ihnen bestehen mußte. Aber, sobald Sturm und Wetter vorbey war, dankt' ich ihm doch wieder, daß er mir sein feuriges Temperament mitgetheilt hat, womit ich unzählige schuldlose Freuden lebhafter als so viele andere Leute genießen kann. Seung, an diesem 22. Dec. kam ich ans Tageslicht. Mein Vater sagte mir oft: Er habe sich gar nicht über mich gefreut: Ich sey ein armes elendes Geschöpf gewesen; nichts als kleine Beinertchen, mit einem verkrüppelten Häutgen überzogen; Und doch härt' ich Tag und Nacht ein gräßliches Zittergeschrey erhoben, das man bis ins Hölz hören konnte, u. s. f. Er hat mich oft recht böß damit gemacht. Dachte: Ha, ich werd's auch gemacht haben, wie andre neugeborne Kinder! Aber die Mutter gab ihm allemal Besfall. Nun, es kann seyn.

Am 5. Weihnachtstag ward ich getauft, in Warte weil; und ich freute mich schon oft, daß es gerade an diesem Tage geschah, da wir die Geburt unsers Hochgelobten Erlösers feiern. Und wenn's eine einsältige Freude ist, was macht's — giebt's doch gewiß noch viel kindische? J. G. J. von Kappel aus der Au, und A. M. M. aus der Schamatten, waren meine Taufpaten: Er ein feuriger reicher Junggesell, Sie eine bemittelte hübsche Jungfer. Er starb ledig; sie lebt noch im Wittwenstand.

In meinen ersten Lebensjahren mag ich wohl ein

wenig verhärtelt worden seyn, wie's gewöhnlich mit allen ersten Kindern geht. Doch wollte mein Vater schon frühe genug mit der Ruthe auf mich dar; aber die Mutter und Großmutter nahmen mich in Schutz. Mein Vater war wenig daheim; er brennte hier und da im Land und an benachbarten Orten Salpeter. Wenn er dann wieder nach Hause kam, war er mir fremd. Ich floh ihn. Dies verdross den guten Mann so sehr, daß er mich mit der Ruthe zahn machen wollte. (Diese Thorheit begehen viele neuangehende Väter, und fordern nämlich von ihren ersten Kindern aus pur lauter Liebe, daß sie eine eben so zärtliche Neigung gegen sie wie gegen ihre Mütter zeigen sollten. Und so hab' ich auch bey mir und viel andern Vätern wahrgenommen, daß sie ihre Erstgeborenen unter einer ungereimt scharfen Zucht halten, die dann bis in den letzten Kindern nach und nach völlig erkalte.)

III.

Mein fernstes Denken.

(1738.)

Gewiß kann ich mich so weit hinab — oder hinauf — wie nicht gar bis auf mein zweytes Lebensjahr zurückerinnern. Ganz deutlich besinn' ich mich, wie ich auf allen Vieren einen steinigten Fußweg hinabkroch, und einer alten Baase durch Gekrönten Aepfel abdetelte. — Ich weiß gewiß, daß ich wenig Schlaf hatte — daß meine Mutter, um hinter den Groß-

altern einen geheimen Pfennig zu verdienen, daß Nachts verflohn'et Weise bey'm Licht gesponnen — daß ich dann nicht in der Kammer allein bleiben wollte, und sie darum eine Schürze auf den Boden spreiten mußte, mich nackt darauf setzte, und ich mit dem Schatten und ihrer Spindel spielte. — Ich weiß, daß sie mich oft durch die Wiese auf dem Arm dem Vater entgegenrug; und daß ich dann ein Nordiogeschrey anfieng, sobald ich ihn erblickte, weil er mich immer rauh ansah, wenn ich nicht in ihm wollte. Seine Figur und Geberden die er dann machte, seh' ich jetzt noch wie lebendig vor mir.

IV.

Zeitu m s t ä n d e.

Um diese Zeit waren alle Lebensmittel wohlfeil; aber wenig Verdienst im Lande. Die Ehenrung und der Zwölferkrieg waren noch in frischem Angedenken. Ich hörte meine Mutter viel davon erzählen, das mich ästern und heben machte. Erst zu End der Dreßßigerjahre ward das Baumwoollenspinnen in unserm Doef eingeführet; und meine Mutter mag eine von den ersten gewesen seyn, die Edthligarn gesponnen. (Unser Nachbar, H. S. trug das erste um einen Schilling Lohn an den Sächsee, bis er eine eigne Dablonе vermochte. Dann fieng er selbst an zu kaufen, und verdiente nach und nach etlich tausend Gulden. Da hörte er auf, setzte sich zur Ruhe, und starb.) In meinen Kinderjahren sind auch die ersten Erbpffel in unserm Ort gepflanzt worden.

V.

Schon in Gefahr.

(1739.)

Sobald ich die ersten Hosen trug, war ich meinem Vater schon lieber. Er nahm mich hie und da mit sich. Im Herbst d. J. braunte er im Sandten, eine halbe Stunde von Nabis entfernt, Salpeter. Eines Tags nahm er mich mit sich; und, da Wind und Wetter einfiel, behielt er mich zu Nacht bey sich. Die Salpeterhütte war vor dem Tenn, und sein Bett im Tenn. Er legte mich darein und sagte liebtosend, er wolle bald auch zu mir liegen. Unterdessen fuhr er fort zu feuern, und ich schlief ein. Nach einem Weilchen erwacht ich wieder, und rief ihm — Keine Antwort. — Ich stand auf, trippelte im Hemdli nach der Hütte und um den Boden überall herum, rief — schrie! Nies gends kein Vater. Nun glaubt ich gewiß, er wäre heim zu der Mutter gegangen. Ich also hurtig, legte die Höslein an, nahm das Brusttuchlein übern Kopf, und rannte in der stockfinstern Regennacht zuerst über die nächstanslossene lange Wiese. Am End derselben rauschte ein wildangelaufener Bach durch ein Kobel. Den Stäg konnt' ich nicht finden, und wollte darum ohne weiterd und gerade hinüber, dem Nabis zu; glitschte aber über eine Wiese zum Bach hinab, wo mich das Wasser beynahe ergriffen hätte. Die äußerste Anstrengung meiner jugendlichen Kräfte half mir noch glücklich davon. Ich kroch wieder

auf allen Wiesen durch Stauden und Dörn' hinauf
 der Wiese zu, auf welcher ich überall herumirrte,
 und den Boden nicht mehr finden konnte — als ich
 gegen einer Windhelle zwey Kerle — Birn- oder Aepfel-
 diebe — auf einem Baum ansichtig ward. Diesen
 ruff ich zu, sie sollten mir doch auf den Weg hel-
 fen. Aber da war kein Bescheid; vielleicht daß sie
 mich für ein Ungeheuer hielten, und oben im Gipfel
 noch ärger zittern mochten, als ich armer Bube un-
 ten im Roth — Inzwischen war mein Vater, der
 während meinem Schlummer nach einem ziemlich
 entfernten Haus gieng, etwas zu holen, wieder
 zurückgekehrt. Da er mich vermiste, suchte er in
 allen Winkeln nach, wo ich mich etwa mügte verkro-
 chen haben; zündete bis in die siedenden Kessel hin-
 ein, und hörte endlich mein Geschrey, dem er nach-
 gieng, und mich nun bald auffindig machte. O,
 wie er mich da herzte und küßte, Freudenthränen
 weinte und Gott dankte, und mich, sobald wir zum
 Baden zurückkamen, sauber und trocken machte —
 denn ich war mannsnaß, dreckigt bis über die Ohren,
 und hatte aus Angst noch in die Hosen Mor-
 den! am Morgen führte er mich an der Hand durch
 die Wiese: Ich sollt' ihn auch den Ort zeigen, wo
 ich heruntergeparzelt. Ich konnt' ihn nicht finden:
 Zuletzt fand Er ihn an dem Geschlirpe, daß ich beim
 Hinabrutschen gemacht; schlug dann die Händ' überm
 Kopf insamen, vor Entsetzen über die Gefahren
 worin ich geschwebt, und vor Lob und Preis über
 die Wunderhand Gottes, die mich allein ertetten

konnte: „Siehst du „ sprach er, nur noch wenige Schritte, so stürzt der Bach über den Felsen hinab. „Hält dich das Wasser fassen können, so läßt du dort unten todt und zermürset,“! Von allem diesem begriff ich damals kein Wort; ich wußte nur von meiner Angst, nichts von Gefahr. Besonders aber schwebten die Kerle auf dem Baum mir viele Jahre vor Augen, sobald mich nur ein Wort an die Geschichte erinnerte.

Gott! Wie viele tausend Kinder können auf eine elende Art ums Leben, wenn nicht deine schützenden Engel über sie wachten. Und, o wie gut hat auch der meinige über mich gewacht. Lob und Preis sey dir dafür noch heute von mir gebracht, und in alle Ewigkeit!

VI.

Unse Nachbauern im Nabis.

Der Nabis liegt im Berg, ob Scheftenau. Von Kapel hört man die Glocke läuten und schlagen. Es sind nur zwei Häuser. Die aufgehende Sonne strahlt beyden gerad in die Fenster. Meine Großmutter und die Frau im andern Haus waren zwei Schwestern; fromme alte Mütterle, welche von andern gottseligen Weibern in der Nachbarschaft fleißig besucht wurden. Damals gab es viel fromme Leute daherum. Mein Vater, Großvater, und andre Männer, sahen's zwar ungern; durften aber nichts sagen, aus Furcht sie könnten sich versündigen. Der

Bättele war ihr Lehrer (seinem Bruder sagte man Schweettele), ein großer langer Mann, der sich nur vom Aderklopfen und etwas Almosen nährte. In Scherrenau war fast in jedem Haus eins, das ihm anhieng. Meine Großmutter nahm mich oft mit zu diesen Zusammenkünften. Was eigentlich da verhandelt wurde, weiß ich nicht mehr; nur so viel, daß mir dabei die Zeit verweilt lang war. Ich mußte müßlings sitzen, oder gar knien. Dann gab's unaufhörliche Ermahnungen und Bestrafungen von den Baasem allen, die ich so wenig verstand als eine Kuh. Dann und wann aber stahl mich mein Großvater zum voraus weg, und mußte ich mit ihm in den Berg, wo unsre Kuh weidete. Da zeigte er mir allerley Vögel, Käfer und Würmchen, die weil er die Matten säuberte, oder junge Lämmchen, den wilden Seevi, u. s. f. austraupte. Wenn er dann alles an einen Haufen warf, und's bei einbrechendem Abend anzündete, da war's mir erst recht gelocht. Anderer Vuben, die etwa dabei seyn mochten, erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber etlicher halberwachsener Weidlinen, die mit mir spielten. Ich gieng damals in mein sechstes Jahr; hatte schon zwei Brüder und eine Schwester, von denen es hieß, daß eine alte Frau sie in einer Butte gebracht.

VII.

Wanderung in das Dreyschlatt.
(1741.)

Mein Vater hatte einen Wanderungsgeist, der zum Theil auch auf mich gekommen ist. In diesem Jahr kaufte er ein groß Gut (für 8. Röhe Sömmmer- und Winterung), Dreyschlatt genannt, in der Gemeind Arynau, zu hindersst in einer Wildnis, nahe an den Alpen. Das nicht halb so grosse Gütchen im Nabis hingegen verkaufte er dafür: Weil er (wie er sagte) sah, daß ihn eine grosse Haushaltung anfallen wolle; damit er für viele Kinder der Plog und Arbeit genug hätte; auch daß er sie in dieser Einöde nach seinem Willen erziehen könnte, wo sie vor der Verführung der Welt sicher wären. Auch rieth der Großvater, der von Jugend an ein starker Viehmann war, sehr dazu. Aber mein guter Vett verband sich den unrechten Finger, und watete sich, da er an das Gut nichts zu geben hatte, in einen Schuldenlast hinein, unter welchem er nachwärts 13. Jahre lang genug seufzen mußte. Also im Herbst 41. zügelten wir mit Sack und Pack ins Dreyschlatt. Mein Großvati war Senn; Ich jagte die Röhe nach; mein Bruder G. nur 20. Wochen alt, ward in einem Korb hingetragen. Mutter und Großmutter, mit den zwey andern Kindern kamen hinten nach; und der Vater, mit dem übrigen Plunder, beschloß den Zug.

VIII.

Oekonomische Einrichtung.

Mein Vater wollte doch das Salpetersieden nicht aufgeben, und dachte damit wenigstens etwas zu Abherrschung der Zinse zu verdienen. Aber so ein Gut, wie der Dreyschlatt, braucht Hand' und Armschmalz. Wir Kinder waren noch wie für nichts zu rechnen; der Großvater hatte mit dem Vieh, und die Mutter genug im Haus zu thun. Es mußten also ein Knecht und eine Magd gedungen werden. Im folgenden Frühjahr gieng der Vater wieder dem Salpeterwerk nach. Inzwischen hatte man mehr Küh' und Weissen angeschafft. Der Großvater zog jungen Giesel nach. Das war mir eine Taufendslust, mit den Elzen so im Gras herumlaufen; und ich wußte nicht, ob der Alte eine grössere Freud an mir oder an ihnen hatte, wenn er sich so, nachdem das Vieh besorgt war, an unsern Sprängen ergözte. So oft er vom Melken kam, nahm er mich mit sich in den Milchstall, zog dann ein Stück Brod aus dem Futterhemd, brodt' es in eine kleine Matte, und machte ein kühwarmes Milchäpple. Das aßen ich und er so alle Tage. So vergieng mir meine Zeit, unter Spiel und Herumtrillern, ich muß nicht wie? Dem Großvater giengs eben so. Aber, aber — Knecht und Magd thaten inzwischen was sie gern wollten. Die Mutter war ein gutherziges Weib; nicht gewohnt jemand mit Strenge zur Arbeit

anzubalten. Es mußte allerhand Milch- und Werkgeschirr eingekauft werden; und, da man viel Waide in Wiesen einschlug, auch Heu und Stroh, um mehr Mist zu machen. Im Winter hatten wir allemal zu wenig Futter — oder zu viel fressende Waar. Man mußte immer mehr Geld entlehnen; die Zinsen häuften sich, und die Kinder wurden größer, Knecht und Magd seipt, und der Vater mager.

IX.

Abänderungen.

Er merkte endlich, daß so die Wirthschaft nicht gehen könne. Er änderte sie also; und gab nämlich das Salpetersieden auf, blieb dahelme, führte das Gesind selber zur Arbeit an, und war allenthalben der erste. Ich weiß nicht ob er auf einmal gar zu streng angefangen, oder ob Knecht und Magd, wie oben gesagt, sonst zu meisterlos geworden; kurz, sie jahrien aus, und liefen davon. Um die gleiche Zeit wurde der Großvater krank. Erst stach er sich nur an einem Dorn in den Daumen; der wurde geschwollen. Er band frischwarmen Rahmest drauf; da schwell die ganze Hand. Er empfand entseßliche Hiß' darinn, gieng zum Brunnen, und wusch den Mist unter der Köhre wieder ab. Aber das hatte nun gar böse Folgen. Er mußte sich bald zu Beth legen, und bekam die Wassersucht. Er ließ sich abläpfen; das Wasser rann in den Keller hinab. Nachdem er so 5. Monathe gelegen, starb er zum Leidwesen des ganz

zen Hauses; denn alle liebten ihn, vom Kleinsten bis zum Größten. Er war ein angenehmer, Freund und Friede liebender Mann. Er hatte an meinem Vater und mir ungemein viel gethan; und ich habe nie von keinem Menschen etwas Böses über ihn sagen gehört. Mein Vater und Mutter erzählten noch viele Jahre allerhand Löbliches und Schönes von ihm. Als ich ein wenig zum Verstand kam, erinnerte ich mich seiner erst recht, und verehrt ihn im Ertand und Moker. Er liegt im Kirchhof zu Reynau begraben.

X.

Nächste Folgen von des Großvaters Tod.

Nun wurde wieder eine Magd angeschafft; die war dem Vater recht, weil sie brav arbeitete. Aber Mutter und Großmutter konnten sie nicht leiden, weil sie glaubten, sie schmeichle dem Vater, und trag' ihm alles zu Ohren. Auch war sie fröhlig, so daß wir alle die Maud von ihr erlitten. Und kurz, die Mütter ruhten nicht; sie mußte fort, und eine andre zu. Die war nun ihnen recht, aber dem Vater nicht, weil sie nur das Haus: aber nicht das Feldwerk verstand. Auch meinte er, sie helfe den Weibern allerhand verschmachten. Jetzt gab's bald alle Tag einen Sauf. Die Weiberobcker stunden zusammen; der Mann hinwieder glaubte, Er sey einmal Meister; und kurz, es schien als wenn der alte Nabis

Joggele

Joggele einen guten Theil vom Hausfrieden mit sich unter den Boden genommen hätte. Aus Verdruss gieng darum der Vater einstweilig wieder dem Salpetersieden nach, übergab die Wirthschaft seinem Bruder W. als Knecht, und glaubte mit einem so nahen Blutsfreunde wohl versorgt zu seyn. Er betrog sich. Er lenkt' ihn nur ein Jahr behalten, und sah noch zu rechter Zeit die Wahrheit des Sprüchwort's ein: Wer will daß es ihm lüng, schau selber zu seinem Ding! — Nun gieng er nicht mehr fort, trat auf's neue an die Spitze der Haushaltung, arbeitete über Kopf und Hals, und hirtete die Kühe selber; Ich war sein Handkud, und mußte mich brav tummeln. Die Magd schafte er ab; und dingte das für einen Salzenknab, da er jetzt einen Kasel Salzen gekauft, mit deren Mist er viel Waid und Wiesen machte. Inzwischen wollten ihn die Weiber noch immer meißern; das konnt' er nicht leiden; 's gab wieder allerley Händel. Endlich da er einmal der Großmutter in der Hs' ein Habermuschbeden nachgeschmiffen, lief sie davon, und gieng wieder zu ihren Freunden in den Nabis. Die Sach' kam vor die Amtsleuth. Der Vater mußte ihr alle Wochen 6. Bagen und etwas Schmalz geben. Sie war ein kleines bucklichtes Fräulein; mit eine liebe Großmutter; die hienieder auch mich hielt wie ihr rechtes Großkind; aber, die Wahrheit zu sagen, ein wenig wunderlich, wetterwendisch; gieng immer dem sogenannten Frommen nach, und fand doch niemand recht nach ihrem Ehm. Ich mußte ihr alle Jahr



die Messgeten bringen, und blieb dann ein Paar Tage bey ihr. Da war gut Leben: Ich ließ mir's schmecken; ihre wohlgemeinten Ermahnungen hingegen zum einten Ohr ein, und zum andern wieder aus. Gewiß kein Ruhm für mich. Aber dergleichen Tugenden machen's, lieber Gott erbarm! so. Zuletzt war sie einige Jahr blind, und starb endlich in der Feuerschwand in einem hohen Alter An. 50. 51. oder 52. Sie vermachte mir ein Buch, Mendts wahres Christenthum, apart. Sie war gewiß ein gottseliges Weib, in der Schamaten hoch estimirt; und die Leuth dort sind mir noch besonders lieb um ihrewillen. Auch glaub' ich gewiß noch Glück von ihr her zu haben; denn Elternsegen ruht auf Kindern und Kindeskindern.

XI.

Allerley, wie's so kömmt.

Unsre Haushaltung vermehrte sich. Es kam alle zwey Jahr gesiffentlich ein Kind; Eßzängler genug, aber darum noch keine Arbeiter. Wir mußten immer viel Tagelöhner haben. Mit dem Vieh war mein Vater nie recht glücklich; es gab immer etwas krankes. Er meinte, die starken Kräuter auf unserer Wald seyen nicht wenig Schuld daran. Der Sturz überstieg alle Jahr die Losung. Wir renteten viel Wald aus, um mehr Mattland, und Geld von dem Holz zu bekommen; und doch kamen wir je länger je tiefer in die Schulden, und mußten immer

aus einem Saak in den andern schleusen. Im Winter sollten ich, und die ältesten welche auf mich folgten, in die Schule; aber die dauerte in Reynau nur 10. Wochen, und davon giengen aus wegen diesem Schnee noch etliche ab. Dabey konnte man mich schon zu allerley Nützlichem brauchen. Wir sollten anfangen, Winterzeit etwas zu verdienen. Mein Vater presirte aller Gattung Gespinnst: Flachs, Hauf, Seiden, Wollen, Baumwollen; auch lehrte er uns lehrte Hämbeln, Strümpfschneiden, u. d. g. Aber feins warf damals viel Lohn ab. Man schmälerte uns den Tisch, meist Milch und Milch; ließ uns lumpen und lempen, um zu sparen. Bis in mein sechszechstes Jahr gieng ich selten, und im Sommer daarsfuß in meinem Zwischerdallin zur Kirche. Alle Frühjahr mußte der Vater mit dem Vieh oft weit nach Hien fahren, und es theuer bezahlen.

XII.

Die Bubenjahre.

Indessen kammerte mich alle dies um kein Haar. Auch wußt' ich eigentlich nichts davon, und war überhaupt ein leichtsinniger Bube, wie's je einen gab. Alle Tag dachte ich dreymal ans Essen, und damit aus. Wenn mich der Vater nur mit langanhaltender oder strenger Arbeit verschonte, oder ich eine Weile davonlaufen konnte, so war mir alles recht. Im Sommer sprang ich in der Wiese und an den Bächen herum, riß Gräuter und Blumen ab, und

machte Sträuße wie Besen; dann durch alles Gehäus', den Vögeln nach, kletterte auf die Bäume, und suchte Nester. Oder ich las ganze Haufen Schnee den Häuslein oder hübsche Stein zusammen. War ich dann müd', so setzte ich mich an die Sonne, und schuifte zuerst Hagsteden, dann Vögel, und zuletzt gar Rüh; denen gab ich Namen, zäumt' ihnen eine Wald ein, baut' ihnen Ställe, und fütterte sie; verhandelte dann bald dies bald jenes Stüd', und machte immer wieder schönere. Ein andermal richtete ich Ofen und Feuerherd auf, und kochte aus Sand und Lein einen saubern Brei. Im Winter wälzt' ich mich im Schnee herum, und rutschte bald in einer Scherbe von einem zerbrochenen Napf, bald auf dem bloßen Hintern, die Bächen hinunter. Das trieb ich dann alles so, wie's die Jahreszeit mitbrachte, bis' mir der Vater durch den Finger pfiß, oder ich sonst merkte, daß es Zeit über Zeit war. Noch hatt' ich keine Kameraden; doch wurd' ich in der Schule mit einem Finken bekannt, der oft zu mir kam, und mir allerhand Lappereien um Geld anbot, weil er wußte, daß ich von Zeit zu Zeit einen halben Bogen zu Trinkgeld erhielt. Einst gab er mir ein Vogelnest in einem Mandloch zu laufen. Ich sah täglich darnach. Aber eines Tags waren die Jungen fort; das verdross mich mehr als wenn man dem Vater alle Rüh gestohlen hätte. Ein andermal, an einem Sonntag, bracht' er Pulver mit — bisher kannt' ich diesen Höllensamen nicht — und lehrte mich Feuerentzel machen. Eines Abends

hätt' ich den Einfall: Wenn ich auch schießen könnte! Zu dem End' nahm ich eine alte eiserne Brennröhre, verklebte sie hinten mit Leim, und machte eine Händspanne auch von Leim; in diese that ich dann das Pulver, und legte brennenden Sunder daran. Da's nicht losgehen wollte, blies ich . . . Puh! Mit Feuer und Leim alles ins Gesicht. Dieß geschah hinterm Haus; ich merkte wohl, daß ich was unrechtes that. Inzwischen kam meine Mutter, die den Klaps gehört hatte, herunter. Ich war elend bleibirt. Sie jammerte, und half mir hinauf. Auch der Vater hatte oben in der Waide die Flamm gesehen, weißt saß Nacht war. Als er heimkam, mich im Bett antraf, und die Ursache vernahm, ward er grimmig böse. Aber sein Zorn stillte sich bald, als er mein verbranntes Gesicht erblickte. Ich litt große Schmerzen. Aber ich verbiß sie, weil ich sonst fürchtete, noch Schläge oben drein zu bekommen, und wußte daß ich solche verdient hätte. Doch mein Vater empfand wohl, daß ich Schläge genug habe. Vierzehn Tage sah' ich keinen Stich; an den Augen hatt' ich kein Härlein mehr. Man hatte große Sorgen wegen dem Gesicht. Endlich ward's doch allmählig und von Tag zu Tag wieder besser. Jetzt, so bald ich vollkommen hergestellt war, machte der Vater es mit mir, wie Pharao mit den Israeliten, ließ mich tüchtig arbeiten, und dachte: So würden mir die Pöffen am besten vergehen. Er hatte Recht. Aber damals konnt' ich's nicht einsehen, und hielt ihn für einen Tyrann, wenn er mich so des Noth-

gens früh aus dem Schlaf nahm, und an das Werk mußerte. Ich meinte, das wär' eben nicht nöthig; die Kühe gäben ja die Milch von sich selber.

XIII.

Beschreibung unsers Guts Dreyschlatt.

Dreyschlatt ist ein mildes einödes Ort, zuhinderst an den Alpen Schwämme, Creuzegg und Auersalp; vorzeiten war's eine Sennwald. Hier giebt's immer kurzen Sommer und langen Winter; während letzterem meist ungeheuern Schnee, der oft noch im May ein Paar Klaster tief liegt. Einß mußten wir noch am 5. Pfingstabend einer nemangelangten Kuh, mit der Schaufel zum Haus pfaden. In den kürzesten Tagen hatten wir die Sonn nur 5. Viertelstunden. Dort entsteht unser Kotenbach, der dem Jäsi in seiner Erbbeschreibung, und dem Walser in seiner Kart entwischte; ungeachtet er zweymal größer als der Schwendi; oder Lederbach ist, der viele Mählen, Sagen, Mästen, Stampfen und Pulvermählen treibt. Doch beim Dreyschlatt da hat es das herrlichste Quellwasser; und wir in unserm Haus und Scheur aneinander hatten einen Brunnen, der nie gefror, unterm Dach, so daß das Vieh den ganzen Winter über nie den Himmel sah. — Wenn's im Dreyschlatt stürmt, so stürmt's dann recht. Wir hatten eine gute, nicht gähe Wiese, von 40 — 50. Klaster Heu, und eine grasreiche Walde. Auf der Sommerseite im Altschweil ist's schon früher, aber

auch gähet und räucher. Holz und Stroh giebt's genug. Hinterm Haus ist ein Sonnenrain, wo's den Schnee wegbläst, der hingegen an einem Schattensrain vor dem Haus im Frühjahr oft noch liegen bleibt, wenn's an jenem schon Gras und Schmalzblumen hat. Am frühesten und am spätesten Ort auf dem Gut trift's wohl 4. Wochen an.

XIV.

Der Geißbube.

Ja! Ja! sagte jezt eines Tags mein Vater: Der Bub wächst, wenn er nur nicht so ein Narr wäre, ein verameiselter Lappe; auch gar kein Hirn. Sobald er an die Arbeit muß, weißt er nicht mehr was er that. Aber von nun an muß er mir die Geissen hüten, so kann ich den Geißbub abschaffen. — Ach! sagte meine Mutter, so kommst du um Geissen und Bub. Nein! Nein! Er ist noch zu jung. — Was jung? sagte der Vater: Ich will es drauf wagen, er lernt's nie jünger; die Geissen werden ihn schon lehren; sie sind oft witziger als die Buben. Ich weiß sonst doch nichts mit ihm anzufangen.

Mutter. Ach! was wird mir das für Sorg' und Kummer machen. Sinn' ihm auch nach! Einen so jungen Bub mit einem Fasel Geissen in den wilden einöden Rohlwald schicken, wo ihm weder Steg noch Weg bekannt sind, und's so gräßliche Thier hat. Und wer weiß, was vor Thier sich dort aufhalten, und was vor schreckliches Wetter einfallen kann?

Denk doch, eine ganze Stund weit! und bey Donner und Hagel, oder wenn sonst die Nacht einfällt, wie wissen, wo er ist. Das ist mein Tod, und Du mußt's verantworten.

Ich. Nein, nein, Mutter! Ich will schon Sorg haben, und kann ja drein schlagen wann ein Thier kommt, und vor'm Wetter untern Felsen freuchen, und, wenn's nachtet, heimsfahren; und die Geissen will ich, was gilt's, schon paskgen.

Vater. Hörst jezt! Eine Woche mußt' mir erst mit dem Geißhub gehen. Dann gib wohl Achtung wie er's macht; wie er die Geissen alle heißt, und ihnen lockt und pfeift; wo er durchfährt, und wo sie die beste Wald finden.

Ja, ja! sag' ich, sprang hoch auf, und dacht: Im Kohlwald da bist du frey; da wird dir der Vater nicht immer pfeifen, und dich von einer Arbeit zur andern jagen. Ich gleng also etliche Tag mit unserm Beckle hin; so hieß der Bub; ein rauher, wilder, aber doch ehrlicher Bursche. Denkt doch! Er saßnd eines Tags wegen einer Noththat im Versdacht, da man eine alte Frau, welche wahrscheinlich über einen Felsen hinunterstürzte, auf der Creutzegg todt gefunden. Der Amtsdienner holte ihn aus dem Bett nach Lichtensteig. Man merkte aber bald, daß er ganz unschuldig war, und er kam zu meiner großen Freud noch denselben Abend wieder heim. — Nun trat ich mein neues Ehrenamt an. Der Vater wollte zwar den Beckle als Knecht behalten; aber die Arbeit war ihm zu streng, und er nahm

im Frieden seinen Abschied. — Anfangs wollten wir die Weissen, deren ich bis 30. Stück hatte, kein gut thun; das machte mich wild, und ich versuchte es, ihnen mit Steinen und Prügeln den Weisheit zu zeigen; aber sie zeigten ihn mir; ich mußte also die glatten Wort' und das Streicheln und Schmeicheln zur Hand nehmen. Da thaten sie, was ich wollte. Auf die vorige Art hingegen verächtet' ich sie so, daß ich oft nicht mehr wußte was anfangen, wenn sie alle ins Holz und Gesträuch liefen, und ich weiß rundum keine einzige mehr erblicken konnte, halbe Tage herumlaufen, pfeifen und jolen, sie an den Galgen verwünschen, brölen und lamentiren mußte, bis ich sie wieder bey einander hatte.

XV.

Wohin, und wie lang.

Drey Jahre hatte ich so meine Heerde gehütet; sie ward immer größer, zuletzt über 100. Köpfe, mir immer lieber, und ich ihnen. Im Herbst und Frühling fuhren wir auf die benachbarten Berge, oft bis zwey Stunden weit. Im Sommer hingegen durft' ich nirgends hüten, als im Rothwald; eine mehr als Stund weite Wästeney, wo kein recht Stück Vieh weiden kann. Dann gieng's zur Aueralp, zum Kloster St. Maria gehörig, lauter Wald, oder dann Rothplätz und Gesträuch; manches dunkle Tobel und steile Felswand, an denen noch die beste Weisheit zu finden war. Von unserm Dreysschlatt

weg hatt' ich alle Morgen eine Stund Wegs zu fahren, eh' ich nur ein Thier durfte anbeißen lassen; erst durch unsre Viehweid, dann durch einen grossen Wald, u. s. f. u. s. f. in die Kreuz und Querre, bald durch diese, bald durch jene Abtheilung der Gegend, deren jede ich mit einem eigenen Namen taufte. Da hieß es, im vordern Boden; dort, zwischen den Felsen; hier in der Weislaube, dort im Köllermelch, auf der Blatten, im Keßel, u. s. f. Alle Tag hütete ich an einem andern Ort, bald sonnen: bald schattenhalb. Zu Mittag aß ich mein Brödeln, und was mir sonst etwa die Mutter verpflegen mitgab. Auch hatt' ich meine eigne Geiß, an der ich sog. Die Geißangen waren meine Ith. Gegen Abend fuhr ich immer wieder den nämlichen Weg nach Haus, auf dem ich gekommen war.

XVI.

Vergnügen im Gärtenstand.

Welche Lust, bey angenehmen Sommertagen über die Hügel fahren — durch Schattenwälder streichen — durchs Gebüsch Einhornchen jagen, und Vogelnester ansnehmen! Alle Mittag lagerten wir uns am Bach; da ruhten meine Geissen zwey bis drey Stunden aus, wann es heiß war noch mehr. Ich aß mein Mittagbrodt, sog mein Geißchen, badete im spiegelhellen Wasser, und spielte mit den jungen Sözen. Immer hatt' ich einen Sertel oder eine kleine Urte bey mir, und sälte junge Lämmchen, Weiden oder Jluen. Dann

kamen meine Geißen haufenweis und kaskelten das
 Laub ab. Wenn ich ihnen Loh, Loh! rufte, dann
 gieng's gar im Galopp, und wurd' ich von ihnen
 wie eingemauert. Alles Laub und Kräuter, die sie
 fraßen, kostete auch ich; und einige schmeckten mir
 sehr gut. So lang der Sommer währte, florirten
 die Erd-, Im-, Heidel- und Brombeeren; deren hatt'
 ich immer vollaus, und konnte noch der Mutter am
 Abend mehr als genug nach Haus bringen. Das
 war ein herrliches Pabfal, bis ich mich einß daran
 bis zum Ekel überfraß. — Und welch Vergnügen
 machte mir nicht jeder Tag, jeder neue Morgen;
 wenn jezt die Sonne die Hügel vergoldete, denen ich
 mit meiner Heerde entgegenstieg; dann jenen halb-
 bizigen Bächenwaß, und endlich die Wiesen und Wald-
 plätze beschien. Tausendmal denß ich dran; und oft
 dankt's mich, die Sonne scheine jezt nicht mehr so
 schön. Wann dann alle anliegenden Gebüsche von
 jubelirenden Vögeln ertönten, und dieselben um mich
 her hüpfen — O! Was fühl' ich da! — Ha, ich
 weiß es nicht! — Hali süße, süße Lust! Da sang' und
 trillerte ich dann mit, bis ich heißer ward. Ein an-
 dermal spürte ich diesen matern Waldbürgern durch
 alle Stauden nach, ergößte mich an ihrem hüßchen
 Gefieder, und wünschte, daß sie nur halb so zahm
 wären wie meine Geißen; begnadte ihre Jungen und
 ihre Eier, und erkannte über den wundervollen Bau
 ihrer Nester. Oft fand ich deren in der Erde, im
 Moß, im Farn, unter alten Stöcken, in den dick-
 sten Dörnen, in Feldseigen, in hohlen Tannen oder

Buchen; oft hoch im Gipfel — in der Mitte — zu duffert auf einem Ast. Weist wußt' ich ihrer etliche. Das war mir eine Bönne, und fast mein einziges Sinn und Denken, alle Tage gewiß einmal nach allen zu sehn; wie die Jungen wuchsen, wie das Geflügel zunahm, wie die Alten sie fütterten, u. d. g. Anfangs trug ich einige mit mir nach Haus, oder brachte sie sonst an ein bequemes Ort. Aber dann waren sie dahin. Nun ließ ich's bleiben, und sie lieber groß werden — Da flogen sie mir aus. — Eben so viel Freuden brachten mir meist auch meine Geißen. Ich hatte von allen Farben, große und kleine, kurz- und langhaarige, böse- und gutgeartete. Alle Tage rufst' ich sie zwey bis dreyimal zusammen, und überzählte sie, ob ich's voll habe? Ich hatte sie gewöhnt, daß sie auf mein Sub, Sub! Tock, Tock! aus allen Büschen hergesprungen kamen. Einige lichten mich sonderbar, und giengen den ganzen Tag wie einen Büchschuß weit von mir; und wenn ich mich verbarg, fiengen sie alle ein Pittergeschrey an. Von meinem Duglöörle (so hieß ich meine Mittagsgeiß) konnt' ich mich nur mit List entfernen. Das war ganz mein Eigen. Wo ich mich setzte oder legte, stellte es sich über mich hin, und war gleich parat zum Singen oder Melken; und doch mußst' ich's in der besten Sommerzeit oft noch ganz voll heimführen. Andremal mestr' ich es einem Köhler, bey dem ich manche liebe Stunde zubachte, wenn er Holz schrotete, oder Köhlhausen brannte.

Welch Vergnügen, dann am Abend, meiner Heerde auf meinem Horn zur Heimreise zu blasen! zuzuschauen, wie sie alle mit runden Böschchen und vollen Eutern daselbsteten, und zu hören wie raunter sie sich heimblödeten. Wie stolz war ich dann, wann mich der Vater lobte, daß ich so gut gehütet habe! Nun gieng's an ein Weiden; bei gutem Wetter unter freyem Himmel. Da wollte jede zuerst über dem Eimer von der drückenden Last ihrer Milch los seyn, und beledete dankbar ihren Befreyer.

XVII.

Verdruß und Ungemach.

Nicht daß lauter Lust beim Hirtenleben wäre. — Poh Tausend, Nein! Da giebt's Beschwerden genug. Für mich war's lang die empfindlichste, des Morgens so früh mein warmes Bettlin zu verlassen, und bloß und haarsfuß ins kalte Feld zu marschiren, wenn's zumal einen baumstarken Reissen hatte, oder ein dicker Nebel über die Berge herabhieng. Wenn dann dieser gar so hoch gieng, daß ich ihn mit meiner bergaufsteigenden Heerde das Feld nicht abgewinnen, und keine Sonn' erreichen konnte, verwichselt' ich denselben in Aegypten hinein, und eilte was ich eilen konnte, aus dieser Finsterniß wieder in ein Thälchen hinab. Erhielt ich hingegen den Sieg, und gewann die Sonne und den hellen Himmel über mir, und das große Weltmeer von Nebeln, und hic und da einen hervorragenden Berg, wie eine Insel, unter

meine Füße — Was das dann für ein Stolz und eine Lust war! Da verließ ich den ganzen Tag die Berge nicht, und mein Nag konnt' sich nie satt schauen, wie die Sonnenstrahlen auf diesem Ocean spielten, und Wogen von Dünsten in den seltsamsten Figuren sich drauf herumtaumelten, bis sie gegen Abend mich wieder zu übersteigen drohten. Dann wünscht ich mir Jakobs Leiter; aber umsonst, ich mußte fort. Ich ward traurig, und alles stimmte in meiner Trauer ein. Einsame Vögel flatterten matt und mißmüthig über mir her, und die grossen Herbstfliegen sumsten mir so melancholisch um die Ohren, daß ich weinen mußte. Dann froh ich fast noch mehr als am frühen Morgen, und empfand Schmerzen an den Füßen, obgleich diese so hart als Schlieder waren. Auch hatt' ich die weiße Zelt Wunden oder Beulen an ein Paar Gliedern; und wenn eine Wunde heil war, mach' ich mir richtig wieder eine andre; sprang entweder auf einen spitzen Stein auf, verlor einen Nagel oder ein Stück Haut an einem Zehen, oder hieb mir mit meinen Instrumenten ein's in die Finger. Au's Verbinden war selten zu gedenken; und doch gieng's meist bald vorüber. — Die Geissen hiernächst machten mir, wie schon gesagt, Anfangs großen Verdruß, wenn sie mir nicht gehorchen wollten, weil ich ihnen nicht recht zu befehlen verstand. — Fetter prägellte mich der Vater nicht selten, wenn ich nicht hätte wo er mir befohlen hatte, und nur hinsah wo ich gern seyn mochte, und die Geissen dann nicht das rechte Band

maaf heimbrachten, oder er sonst ein loses Stücklein von mir erfuhr. — Dann hat ein Weibsbild überhaupt viel von andern Leuten zu leiden. Wer will aber einen Fasel Weissen immer so in Schranken halten, daß sie nicht etwa einem Nachbar in die Wiesen oder Wald gucken? Wer mit so viel lästernen Thieren zwischen Korn- und Haberbrachen, Mäh- und Rabitzsätern durchfahren, daß feins kein Maulvoll versuckte? Da gieng's dann an ein Fluchen und Lamentiren: Bärndauter! Salgenvogel! waren meine gewöhnlichen Ehrentitel. Man sprang mir mit Ruten, Prügeln und Hagsteden — einst gar einer mit einer Sense nach; der schwur, mir ein Bein vom Leib wegzuhauen. Aber ich war leicht genug auf den Füßen; und nie hat mich einer erwischen mögen. Die schuldigen Weissen wohl haben sie mir oft ertappt, und mit Arrest belegt; dann mußte mein Vater hin, und sie lösen. Fand er mich schuldig, so gab's Schläge. Etliche unserer Nachbarn waren mir ganz besonders widerwärtig, und richteten mir manchen Streich auf den Rücken. Dann dacht' ich freylich: Wartet nur, ihr Kerls, bis mir eure Schuld recht sind, so will ich Euch auch die Büttel salben. Aber man vergißt's; und das ist gut. Und dann hat das Sprüchwort doch auch seinen wahren Sinn:

„Wer will ein Widdermann *) seyn und heißen,
 „der hüt sich vor Dauben und Weissen.“ — So giebt es also freylich dieser und anderer „Widerwärtig“ seiten genug in dem Hirtenstand. Aber die bösen

*) h. l. Ein guter Hirtenvater.

Tage werden reichlich von den guten ersetzt, wo's dann gewiß keinem König so wohl ist.

XVIII.

Neue Lebensgefahren.

Im Rothwald war eine Buche; gerade über einem mehr als thurm hohen Fels herausgewachsen, so daß ich über ihren Stamm wie über einen Steg spazieren, und in eine gräßlich finstre Tiefe hinabgucken konnte; wo die Bäume angingen, stund sie wieder geradauf. In dieses seltsame Nest bin ich oft gestiegen, und hatte meine größte Lust daran, so in den fürchterlichen Abgrund zu schauen, und zu sehn wie ein Bächlein neben mir herunterstürzte, und sich in Staub zermalmte. Aber einst schwebte mir diese Gegend im Traum so schauerhaft vor, daß ich von da an nicht mehr hinging. — Ein andermal besand ich mich mit meinen Geissen jenseits der Aueralp, auf der Dürrenwälder-Seite gegen dem Notenstein. Ein Junges hatte sich zwischen zween Felsen vergiegen, und ließ eine jämmerliche Melodie von sich hören. Ich flatterte nach, um ihm zu helfen. Es gieng so eng und gäh, und ich war zwischen Klippen durch, daß ich weder oblich noch niedlich sehen konnte, und oft auf allen Vieren kriechen mußte. Endlich verfiel ich mich gänzlich. Ueber mir stund ein neuer himmbarer Fels; unter mir schien's fast senkrecht — ich weiß selbst nicht wie weit hinab. Ich fing an rufen und beten, so laut ich konnte. In einer klei-

nen Entfernung sah ich zwei Menschen durch eine Wiese marschiren. Ich gewahrte es gar wohl, sie hörten mich; aber sie spotteten meiner, und giengen ihre Straße. Endlich entschloß ich mich, das Aeußerste zu wagen, und lieber mit Eins des Todes zu seyn als noch weiter in dieser peinlichen Lage zu verharren, und doch nicht lange mehr ausharren zu können. Ich schrie zu Gott in Angst und Noth, ließ mich auf den Bauch nieder, meine Händ' ob sich verstreut, daß ich mich an den kalten Fels so gut als möglich anklammern könne. Aber ich war todmüd, fuhr wie ein Pfeil hinunter — zum Glück war's nicht so hoch als ich im Schrecken glaubte — und blieb wunderbar ebenerde in einem Schlund stehen, wo ich mich wieder halten konnte. Freylich hat ich Haut und Kleider zerrissen, und blutete an Händen und Füßen. Aber wie glücklich schätz' ich mich nicht, daß ich nur mit dem Leben und unzerbrochenen Gliedern davonkam! Mein Geißen mag sich auch durch einen Sprung gerettet haben; einmal ich fand's schon wieder bey den übrigen. — Ein andermal, da ich an einem schönen Sommertag mit meiner Heerde herumgetrillert, überzog sich der Himmel gegen Abend mit schwarzen Wolken; es fieng gewaltig an blitzen und donnern. Ich eilte nach einer Felshöhle — diese oder eine große Wettertann waren in solchen Fällen immer mein Zufluchtsort — und rief dann meine Geißen zusammen. Die, weil's senß bald Zeit war, meinten es gelte zur Heimsahrt, und sprangen über Kopf und Hals mir vor, daß ich

bald keinen Schwanz mehr sah. Ich eilte ihnen nach. Es fieng entsetzlich an zu hageln, daß mir Kopf und Rücken von den Füssen sanften. Der Boden war dicht mit Steinen bedeckt; ich rannte in vollem Galopp drüber fort, fiel aber oft auf den Hintern, und fuhr große Stüch weit wie auf einem Schlitten. Endlich in einem Wald, wo's gäh zwischen Felsen hinuntergieng, konnt' ich vollends nicht anhalten, und glitschte bis zu äusserst auf einen Rand, von dem ich, wenn mich nicht Gott und seine guten Engel behütet hätten, viele Klafter tief herabgestürzt und zermürdet worden wäre. Jetzt ließ das Wetter allmählig nach; und als ich nach Haus kam, waren meine Weissen schon eine halbe Stunde daheltn. Etliche Tag lang fühlte ich von dieser Partie keinerlei Ungemach; aber mit Eind fiengen meine Füß zu fieden an, als wenn man sie in einem Kessel kochte. Dann kamen die Schmerzen. Mein Vater sah' nach, und fand mitten an der einten Fußsohle ein groß Loch, und Moos und Gras darinn. Nun erinnert' ich mich erst, daß ich an einem spitzen Weisstann: Ast aufgesprungen war: Moos und Gras war mit hineingegangen. Der Vetti grub mir's mit einem Messer herans, und verband mir den Fuß. Nun mußte ich freylich ein Paar Tage meinen Gaiszen langsam nachhinken; dann verlor ich die Binde: Roth und Dreck füllten jetzt das Loch, und es war bald wieder besser. — Viel andre Mal, wenn's durch die Felsen gieng, ließen die Thiere ob mir weg, und rollten grosse Stein herab, die mir hart an den Ohren vor-

bezwiffen. Oft stieg ich einem Wälschtraubensköpfli, Franensköhlin, oder andern Blümchen über Klippen nach, daß es eine halzbrechende Arbeit war. Wieder pündete ich gröesse, halbverdorrtte Tannen von unten an, die bisweilen acht bis zehn Tag an einander fortbrannten, bis sie fielen. Alle Morgen und Abend sah ich dann nach, wie's mit ihnen stund. Einst hätte mich eine manstodt schlagen können: Denn indem ich meine Geissen forttrieb, daß sie nicht getroffen würden, trachte sie hart an mir in Stücken zusammen. — So viele Gefahren drohten mir während meinem Hirtensand mehrmal, Leibs und Lebens verlustig zu werden, ohne daß ich's viel achtete, oder doch alles bald wieder vergaß, und leyder damals nie daran dachte, daß du allein es warst, mein unendlich guter himmlischer Vater und Erhalter! der in den Winkeln einöder Wäse die Raben nährt, und auch Sorge für mein langes Leben trug.

XIX.

Kameradschaft.

Mein Vater hatte bisweilen aus der Gaismilch Käse gemacht, bisweilen Kälber gedugt, und seine Wiesen mit dem Mist gedusnet. Dieß reizte unsre Nachbarn, daß ihrer Vier auch Gaiszen anschafften, und bey'm Kloster um Erlaubniß huten, ebensalls im Kohlwald hüten zu dürfen. Da gab's nun Kameradschaft. Unser drey oder vier Gaisbuben kamen alle Tag zusammen. Ich will nicht sagen, ob ich

der beste oder schlimmste unter ihnen gewesen — aber gewiß ein purer Narr gegen die andern — bis auf einen, der ein gutes Büßschien war. Einmal die übrigen alle gaben uns leider kein gutes Exempel. Ich wurde ein Bißlein wilder, aber desto schlimmer. Auch sah's mein Vater gar nicht gern, daß ich mit ihnen lachte; und sagte mir, ich sollte lieber allein hüten, und alle Tag auf eine andre Gegend treiben. Aber Gesellschaft war mir zu neu und zu angenehm; und wenn ich auch etwa einen Tag den Rath befolgte, und hörte dann die andern läpen und jelen, so war's, als wenn mich ein Paar beyen Hock zerrien, bis ich sie erreicht hatte. Hißweilen gab's Fäntereyen; dann fuhr ich wieder einen Noer gen allein, oder mit dem guten Jacoble; von dem hab' ich selten ein unruhiges Wort gehört, aber die andern waren mir kurzweiliger. Ich hätte noch viele Jahre für mich können Gaißen hüten, eh' ich den Zehntheil von dem allem inne worden wäre, was ich da gar in Kurzem vernahm. Sie waren alle größer und älter als ich — fast aufgeschossene Pöngel, bey denen schon alle argen Leidenschaften aufgewacht. Schmutzige Zotten waren alle ihre Reden, und unzüchtig alle ihre Lieder; bey deren Anhören ich freylich oft Maul und Augen aufthat, oft aber auch aus Schaamröthe niedersting. Ueber meinen bisherigen Zeitvertrieb lachten sie sich die Haut voll. Späne und junge Wögel galten ihnen gleich viel, außert wenn sie glaubten Geld aus einem zu lösen; sonst schmissen sie dieselben samt den Nestern fort.

Das that mir Anfangs weh; doch macht' ich's bald mit. So geschwind konnten sie mich hängen nicht überreden, schaumlos zu baden wie sie. Einer besonders war ein rechter Unflath; aber sonst weder streit: noch zanküchtig, und darum nur desto verführerischer. Ein anderer war auf alles verpicht, womit er einen Bazen verdienen konnte; der liebte darum die Vögel mehr als die andern, die nämlich welche man ißt; suchte allerley Waldkräuter, Hatz, Fanderschwamm, u. d. g. Von dem lernt' ich manche Pflanze kennen; aber auch, was der G:th ist. Noch einer war etwas besser als die schlimmern; er machte mit, aber furchtsam. Jedem gieng sein Gang sein Lebenlang nach. Jacoble ist noch ein guter Mann; der andre blieb immer ein geiller Schwärzer, und ward zuletzt ein miserabler hinfunder Tropf; der dritte hatte mit List und Ränken etwas erworben, aber nie sein Glück dabey. Vom Vierten weiß ich nicht wo er hinkommen ist.

XX.

Neue sonderbare Gemüthslage, und End des Gärtenstands.

Dahem durst' ich nichts merken lassen von dem was ich bey diesen Cameraden sah' und hörte; genoß aber nicht mehr meine vorige Fröhlichkeit und Gemüthsruhe. Die Kerls hatten Leidenschaften in mir rege gemacht, die ich noch selbst nicht kannte — und doch merkte, daß es nicht richtig stah. Im

Herbst, wo die Jagd frey war, hütete ich meist allein; trug ein Büchlein, das mir bloß darum jetzt noch lieb ist, bey mir, und las oft darinn. Noch weiß ich verschiedene sonderbare Stellen auswendig, die mich damals bis zu Thränen rührten. Jetzt kamen mir die bösen Neigungen in meinem Busen abscheulich vor, und machten mir angst und bang. Ich betete, rang die Hände, sah zum Himmel, bis mir die hellen Thränen über die Backen rollten; faßte einen Vorsatz über den andern, und machte mir so strenge Pläne für ein künftiges frommes Leben, daß ich darüber allen Frohmuth verlor. Ich versagte mir alle Arten von Freude, und hatte z. E. lang einen ernstlichen Kampf mit mir selber wegen einem Dinkelstint der mir sehr lieb war, ob ich ihn weggeben oder behalten sollte? Ueber diesen einzigen Vogel dachte ich oft weit und breit herum. Bald kam mir die Frommheit, wie ich mir solche damals vorstellte, als ein unersteiglicher Berg, bald wieder siederleicht vor. Meine Geschwister mochte ich herzlich lieben; aber je mehr ich's wollte, je mehr sah ich Widriges an ihnen. In Kurzem wußt' ich weder Anfang noch End mehr; und niemand war der mir heraushelfen konnte, da ich meine Lage keiner Menschenseele entdeckte. Ich machte mir alles zur Sünde: Kochen, Jauchzen und Pfeifen per se. Meine Gaißen sollten mich nicht mehr erheuen dürfen — und ich ward eher böser auf sie. Eines Tags brachte ich einen todtten Vogel nach Haus, den ein Mann geschossen, und auf einem Steden in die Wiese aufgesteckt hatte: Ich nahm ihn, wie

ich in dem Augenblick wachte, mit gutem Gewissen weg; ohne Zweifel weil mit seine herrliche Federn vorzüglich wohl gefielen. Aber, sobald mir der Vater sagte: Das heiße auch gestohlen, wairt' ich bitterlich — und hatte dießmal recht — und trug das Beschen Wortens darauf in aller Frühe wieder an sein Ort. Doch behielt ich etliche von den schönsten Federn; aber auch dieses kostete mich noch ziemlich Ueberwindung. Doch dacht' ich: Die Federn sind nun angerupst; wenn du's schon auch hinträgst, so verbläst sie der Wind; und dem Mann nützen sie so nichts. — Bisweilen stieg ich wieder an zu jammern und zu jelen, und trefste aufs neue sorglos über alle Berge. Dann dacht' ich: So Alles Alles verlängnen, bis auf meine selbstgeschuizelten hölzernen Kühle — wie ich mir damals den rechten Christensinn ganz kuckstädlich vorstellte — sey doch ein traurig elendes Ding. Indessen wurde der Kahlwald von den immer zunehmenden Gaisßen übertrieben; die Kesse die man auf den fettern Grasplätzen weiden ließ, bisweilen von den Gaisßenbuben verfolgt, gesprengt u. d. g. Einmal legten die Bursche ihnen Nesseln unter die Schwänze; ein Paar stürzten sich im Lauf über einen Felsen zu tod. Es gab schwere Händel, und das Hütthen im Kahlwald wurde gänzlich verboten. Ich hütthete darauf noch eine Weile auf unserm eignen Gut. Dann löste mich mein Bruder ab. Und so nahm mein Hirtenstand ein Ende.

XXI.

Neue Geschäfte, neue Sorgen.

(1747.)

Denn nun hieß es: Eingespannt in den Karren mit dem Ruten, in's Joch — Er ist groß genug! — Wirklich tummelte mich mein Vater meisterlich herum; in Holz und Feld sollt' ich ihm statt eines vollkommenen Knechtes dienen. Die mehrern Mal überhub er mich; ich hatte die Kräfte noch nicht, die er mir nach meiner Größe vertraute; und doch wollt' ich dann stark seyn, und keine schwere Bürde liegen lassen. In Gesellschaft von ihm oder mit den Tagelöhnern arbeitete ich gern; aber sobald er mich allein an ein Geschäft schickte, war ich faul und läßig, starrte Himmel und Erde an, und hieng, ich weiß selbst nicht mehr was vor allerley Gedanken und Geillen nach; das freye Gaßbubenleben hatte mich halt verwöhnt. Das zog mir dann Scheltwort oder gar Streiche zu; und diese Strenge war nöthig, obschon ich's damals nicht fassen konnte. Im Henet besonders gab's hiemeilen fast unerträgliche Bürden. Oft streckt' ich mich vor Mattigkeit, und saß zerschmelzen von Schweiß, der Länge noch auf dem Boden und dachte: Ob's wohl auch in der Welt überall so mühselig zugehe? Ob ich mich grad' igt aus dem Stand machen sollte? Es werde doch an andern Orten auch Brod geben, und nicht gleich Henken gelten: Ich hätte auf der Kreuzegg beim Gaßhäuten

mehrere solche Wirtſche geſehen, denen's außer ihrem Vaterland, wie ſie mir erzählten, recht wohl gegangen — und was des Jungs mehr war. Dann aber fand ich wieder: Nein! Es wäre doch Sünd, von Vater und Mutter wegzulaufen: Wie? wenn ich ihnen ein Stück Boden abhandeln, es bauen, brav Geld daraus ziehen, dann aus der Loſung ein Häuſgen drauf ſtellen, und ſo vor mich leben würde? Huſch! ſagt ich eines Tags, das muß jezt ſeyn! — Aber, wenn mir's der Veti abſchlägt? — Ey! friſch gewagt, iſt halb gewonnen. Ich nahm alſo das Herz in beide Händ', und bat den Vater noch deſſelben Abends, daß er mir ein gewiſſes Stücklein Lands abtreten ſollte. Nun ſah er freylich meine Narrheit wohl ein; aber er ließ mich's nicht merken, und fragte nur: Was ich dann damit anfangen wollte? „Ha „! ſagt' ich, „es in Ehren legen, Rattland daraus machen, und „den Gewinn davon verſeukern.“ Ohne ein mehreres Wort zu verlieren, ſprach er dann: „So „nimm eben die Zipfelwaid; ich geb ſie dir um „fünf Gulden.“ Das war nun ſpottwohlfeil; hier zu W. wär' ſo ein Grundſtück mehr als hundert Gulden werth. Ich ſprang darum vor Freuden hoch auf, und ſtieg ſogleich die neue Wirtſchaft an. Den Tag über arbeitete ich für den Vater; ſobald der Freyabend kam, vor mich; ſogar beim Mondſchein, da macht ich aus dem noch vor Nacht gehauenen Holz und Ständen kleine Burden von Brennholz zum Verkaufen. Eines Abends dacht' ich ſo meiner jetzigen Lage nach; mir fiel ein; „Deine

„Zipselwald ist gar wohlfeil! Es könnte den Vater
 „reuen, und er's wieder an sich ziehen, wenn ich
 „ihm den Kauffchilling nicht baar erlege. Ich muß
 „um Geld schauen, so kann er mir nicht mehr ab
 „der Hand gehn.“ Ich gieng also zum Nachbar
 Börg, erzähl' ihm den ganzen Handel, und bat
 ihn, mir die 5. fl. zu leihen; ich woll' ihm bis auf
 Wiederbezahlung mein Land dafür zum Pfand einse-
 ren. Er gab mir's ohne Bedenken. Ganz entzückt
 lief ich damit zum Vater, und woll' ihn anses-
 zahlen. Pos' hundert! wie der mich abschnauzte:
 „Wo hast du das Geld her?“ Es fehlte wenig,
 so hält' es noch Ohrfeigen oben drein gesetzt. Im er-
 sten Augenblick begriff ich nicht was ihn so entsef-
 lich böß mache. Aber er erklärte mir's bald, da er
 fortfuhr: „Du Bärnhäuter! Mir mein Gut zu ver-
 „pfänden!“ riß mir dann die fünf Gulden aus der
 Hand, rannte im Augenblick zu Börg, und gab sie
 ihm wieder, mit Bedeuten: Daß er, so lieb ihm
 Gott sey! seinem Vaden kein Geld mehr liehe; Er
 woll' ihm schon geben was er brauche, u. s. f. — So
 war meine Freude kurz. Der Aeti, nachdem er
 bald wieder beschäftigt war, mocht mir lang sagen:
 „Ich brauch ihm das Ding gar nicht zu zahlen; ich
 „könn' ihm ja ein billiges Zinslein geben: Der
 „Schlumpen Wald werde die Sach nicht anders
 „machen; ich soll nur damit schalten und walten wie
 „mit meinem Eigenthum.“ Ich konnt' es ihm
 nicht glauben; denn er lachte dabey immer hinten im
 Krall. Das war mir verdächtig. Aber er hatte zu-

ten Grund dafür. Endlich fieng ich einsältiger Tölpel an, mich wieder zu beruhigen; und machte auf's neue die Rechnung hinterm Wirth, was ich aus dem Bleß mit der Zeit vor Nutzen ziehen wollte — als eines Tags mir die Rühre in mein Aederlein brachen, den jungen Saamen abtraffen, auch mein Holz eben damals keine Käufer fand, und mir fast alles liegen blieb. Solche schlimmste Unglücksstöße nahmen mir nun mit Eins den Muth; ich überließ den ganzen Plunder wieder dem Vater, und bekam von ihm zur Entschädigung ein flanelleues Brusttuch.

XXII.

U der unseligen Wißbegierde.

Ich bin in meinen Kinderjahren nur wenige Wochen in die Schule gegangen; bey Hans hingegen mangelte es mir gar nicht an Lust, mich in mancherley unterweisen zu lassen. Das Unwendiglernen gab mir wenig Müß: Besonders übte ich mich fleißig in der Bibel; konnte viele darin enthaltene Geschichten aus dem Stegreif erzählen, und gab sonst überhaupt auf alles Achtung, was mein Wißsen vermehren konnte. Mein Vater las auch gern etwas Historisches oder Mythisches. Gerade um diese Zeit gieng ein Buch aus, der flüchtige Vater genannt. Er und unser Nachbar Hans vertrieben sich manche liebe Stunde damit, und glaubten an den darin prophezeiten Fall des Antichrist, und die dem End der Welt vorgehenden nahen Strafgerichte, wie an's Evans

gellium. Auch Ich las' viel darinn; predigte etlichen unsrer Nachbarn mit einer ängstlich andächtigen Miene, die Hand vor die Stirn gestemmt, halbe Abende aus dem Vater vor, und gab ihnen alles vor haare Münz aus; und dieß nach meiner eignen völligen Ueberzeugung. Wir stieg nur kein Gedanke auf, daß ein Mensch ein Buch schreiben könnte, worinn nicht alles pur lautere Wahrheit wäre; und da mein Vater und der Hans nicht daran zweifelten, schien mir alles vollends Ja und Amen zu seyn. Aber das brachte mich dann eben auf allerley jammerhafte Verstellungen. Ich wollte mich gern auf den bevorstehenden Jüngsten Tag recht zubereiten; allein da fand ich entseßliche Schwierigkeiten, nicht so fast in einem bösen Thun und Lassen, als in meinem oft argen Sinn und Denken. Dann wollt ich mir wieder Alles aus dem Kopf schlagen; aber vergebens, wenn ich zumal unterweilen auch in der Offenbarung Johannis oder im Propheten Daniel las, so sahen mir alles das, was der Vater schrieb, vollends gewiß und unsehlbar. Und was das Schlimmste war, so verlor ich ob dieser Ueberzeugung gar alle Freud' und Muth. Wenn ich dann im Gegentheil den Veti und den Nachbar fast noch fröhlicher sah als zuvor, machte mich solches gar confus; und kann ich mir's noch izund nicht erklären, wie das zugehng. So viel weiß ich wohl, sie steckten damals beyde in schweren Schulden, und hofen vielleicht durch das End der Welt davon befreit zu werden: Wenigstens hört' ich sie oft vom Neufunden Land, Carolina, Pensylvani

und Virgini sprechen; ein andermal überhaupt von einer Flucht, vom Auszug aus Babel, von den Keisefkosten u. dgl. Da wußt ich dann die Ehren wie ein Haas. Einmal, erinnr' ich mich, fiel mir wirklich ein gedrucktes Blatt in die Hände, das einer von ihnen auf dem Tisch liegen ließ, und welches Nachrichten von jenen Gegenden enthielt. Das las' ich wohl hundertmal; mein Herz hüpfte mir im Leib bey dem Gedanken an dieß herrliche Sanaan, wie ich mir's vorstellte. Ach! wenn wir nur alle schon da wären, dacht' ich dann. Aber die guten Männer, denk' ich, wußten eben so wenig als ich, weder Stieg noch Weg; und wahrscheinlich noch minder, wo das Geld herzunehmen. Also blieb das schöne Abenteuer stecken, und entschlief nach und nach von selbst. Inz dessen las ich immer stetzig in der Bibel; doch noch mehr in meinem Vater, und andern Büchern; unter andern in dem sogenannten Pantli Rarrer, und dann in dem weltlichen Liederbuch, dessen Titel mir entsallen ist. Sonst vergaß ich, was ich gelesen, nicht so bald. Allein mein unruhiges Wesen nahm dabey sichtbarlich zu, so sehr ich mich auf mancherley Weise zu zerstreuen suchte; und, was das Schlimmste war, so hat ich das Herz nie, dem Pfarrer, oder auch nur dem Vater hiervon das Mindeste zu offenbaren.

Unterweisung.

(1752.)

Indessen wundere es mich doch bisweilen sehr, wie mein Vater und der Pfarrer von diesem und jenem Spruch in der Bibel, von diesem und jenem Buchlein denke. Letzter kam oft zu uns, selbst in Winterzeit, wenn er schier im Schnee stecken blieb. Da war ich sehr aufmerksam auf alle Deutse, und merkte bald, daß sie meist der Weitem nicht einerley Meinung waren. Anfangs kam's mir unbegreiflich vor, wie doch der Herr so froh seyn, und dem Pfarrer widersprechen dürfe? Dann dachte ich auf der andern Seite wieder: Aber mein Vater und der flüchtige Vater zusammen sind doch auch keine Narren, und schloßen ihre Gründe ja wie jener aus der gleichen Bibel. Das ging dann in meinem Sinn so hin und her, bis ich's etwa wieder vergaß, und andern Fantasiereyen nachhieng. Inzwischen kam ich in dem nämlichen Jahr zu diesem Pfarrer, Heinrich Näf von Jürich, in die Unterweisung zum H. Abendmal. Er unterrichtete mich sehr gut und gründlich, und war mir in der Seele lieb. Oft erzählte ich meinem Vater ganze Stunden lang, was er mit mir geredet hatte; und meynete dann, er sollte davon so gerührt werden wie ich. Bisweilen that er, mir zu gefallen, wirklich dergleichen *); aber ich merkte wohl, daß

*) Dergleichen thun. Schweizerischer Provinzialamtstund für: Sich so sehen.

es ihm nicht recht zu Herzen gieng. Doch sah ich auch, daß er überhaupt Wohlgefallen an meinen Empfindungen und an meiner Aufmerksamkeit hatte. Nachwerts ward dieser Heinrich Naf Pfarrer gen Zumbrechtikon am Züricher; und seither, glaub' ich, kam er noch näher an die Stadt. Noch auf dem heutigen Tag ist meine Liebe zu ihm nicht erloschen. Viel hundertmal denk' ich mit gerührter Seele an dieses redlichen Manns Treu und Eifer; an seinen liebevollen Unterricht, welchen ich von seinen holdseligen Lippen sog, und den mein damals gewiß auch für das Gute weiche und empfängliche Herz so begierig aufnahm. — O der redlichen Vorsätze und heiligen Entschlüsse, die ich so oft in diesen untergeflüchten Stunden sagte! Wo seht ihr geblieben? Welchen Weg seht ihr gegangen? Ach! wie oft seht ihr von mir zurückgerufen, und dann leider doch wieder verabschiedet werden! — O Gott! Wie freudig gieng ich stets aus dem Pfarrhause heim, nahm gleich das Buch wieder zur Hand, und erfrischte damit das Angedenken an die empfangenen heilsamen Lehren. Aber dann war eben bald alles wieder verslogen. Doch selbst in spätern Tagen — sogar in Augenblicken, wo Lockungen von allen Seiten mir die süßesten Reizen machten, und mich betören wollten, das Schwarze sey wo nicht Weiß, doch Grau — fliegen mir meines ehemaligen Erzforgers strengemeinte Warnungen noch oft zu Sinn, und halfen mir in manchem Scharmügel mit meinen Leidenschaften, den Sieg erringen. Was ich mir aber noch

zu dieser Stunde am wenigsten vergeben kann, ist mein damaliges öfteres Heucheln, und daß ich, selbst wenn ich mir keines eigentlichen Bösen bewußt war, doch immer noch besser scheinen wollte, als ich zu seyn mich fühlte. Endlich — ich weiß es selbst nicht — war vielleicht auch das ein Tadel des armen Herzens: Daß ich 1. E. oft, und zwar wenn ich ganz allein bey der Arbeit war, wirklich mit größerer Lust eblische geistliche Lieder, die ich von meiner Mutter gelernt, als meine weltlichen Quodlibet sang — dann aber freylich allemal wünschte: Daß mich mein Vater igt auch hören möchte, wie er mich sonst meist nur über meinem lesen Virum Porum ertappte. O wie gut wär's für Eltern und Kinder, wenn sie mehr, und so viel immer möglich, beyammen wären.

XXIV.

Neue Cameradschaft.

Uebrigens hatte der Pfarrer in seinem kleinen Key-
 nau, gedachtes Jahr 1752. neben mir nur einen ein-
 zigen Buben in der Unterweisung. Dieser hieß H. B.
 ein sächsischer Erbsoldfisch. Wenn ihn der Herr
 was fragte, hielt der Bursch' immer sein Ohr an
 mich, daß ich's ihm einblasen sollte. Was man ihm
 hundertmal sagte, vergaß er hundertmal wieder. Am
 H. Abend, da man uns der Gemelnd vorstellte, war
 er vollends ganz versummt. Ich mußte darum fast
 aneinander antworten, von 2. bis 5. Uhr. Im Jahr
 zuvor hingegen ward ein andrer Knab, J. W. un-
 terwiesen

terwiesen; ein gar geschicktes Würschlin, der die Bibel und den Katechisi vollkommen inne hatte. Mit dem machi' ich um diese Zeit Bekanntschaft. Von Angesicht war er zwar etwas häßlich; die Kinderblattern hatten ihn jämmerlich ungerichtet; aber sonst ein Kind wie die liebe Stunde. Er hatte einen gesprächigen Vater, von dem er viel lernte, der aber daneben nicht der Beste, und besonders als ein Erzläger berühmt war. Der konnt' Euch Stunden lang die abentheuerlichsten Dinge erzählen, die weder gestoben noch gesogen waren; so daß es zum Sprüche wert wurde, wenn einer etwas Unwahrscheinliches sagt: „Das ist ein W. — Zug!“ Wenn er redete, rutschte er auf dem Hintern beständig hin und her. Von seinen Fehlern hatte sein kleiner J. keinen geerbt; das Lügen am allerwenigsten. Jedermann liebte ihn. Wir war er die Kron in Augen. Wir siengen an über allerley Sachen kleine Brieflein zu wechseln, gaben einander Räthsel auf, oder schrieben uns Verse aus der Bibel zu, ohne Specification wo sie ständen; da mußte dann ein jeder selbst nachschlagen. Oft hielt es sehr schwer, oder gar unmöglich; in den Psalmen und Propheten zumal, wo die Verslein meist erstaunlich kurz, und viele fast gleichlautend sind. Bisweilen schrieben wir einander von allen Thieren, welche uns die liebsten seyen; dann von allerhand Speisen, welche uns die besten dünken; dann wieder von Kleidungsstücken, Zeug und Farben, welche uns die angenehmsten wären, u. s. f. Und da bemüht' sich je einer den andern an Anmuth zu übertreffen. Oft

mocht' ich's kaum erwarten, bis wieder so ein Brief-
lin von meinem W. kam. Er war mir darin noch
viel lieber als in seinem persönlichen Umgang. So
dauerte es lange, bis einst ein unversämter Nach-
bar allerley wüste Sachen über ihn aussprengte:
Denn, obchon ich's nicht glaubte, verringerte sich
nun (es ist doch wunderbar!) meine Zuneigung ge-
gen ihn von dem Augenblick an. Ein Paar Jahre
nachher (es war vielleicht ein Glück für uns beide)
fiel er in eine Krankheit, und starb. — Ein andrer
unserer Nachbarn, J. hatte auch Kinder von meinem
Alter: Aber mit denen konnt' ich nichts; sie waren
mir zu widernüssig, arge Fieschler und Trügler. —
Um diese Zeit gab mir Nachbar Joggli heimlich
um 3. Kr. eine Tabackspfeife zu kaufen, und lehrte
mich schmauchen. Lange mußt' ich's im Geheim-
thum, bis einst ein Zahnweh mir den Vorwand ver-
schaffte, es von dieser Zeit an öffentlich zu treiben.
Und, o der Eherheit! darauf bildete ich mir nicht
wenig ein.

XXV.

Damalige häusliche Umstände.

Unterdessen war unsre Familie bis auf acht Kinder
angewachsen. Mein Vater saß je länger je tiefer
in Schulden, so daß er oft nicht wußte wo aus noch
an. Mir sagte er nichts; aber mit der Mutter hielt
er oft heimlich Rath. Davon hört' ich eines Tags
ein Paar Worte, und merkte nun die Sache so halb

und halb. Allein, es secht mich eben wenig an: Ich gieng leichtsinnig meinen kindischen Gang, und ließ meine armen Eltern inzwischen über hundert unaussähebaren Projecten sich den Kopf zerbrechen. Unter diesen war auch der einer Wanderung ins Geliebte Land, zu meinem größten Verdrusse — zu Wasser worden. Endlich entschloß sich mein Vater, alle seine Habe seinen Gläubigern auf Gnad und Ungnad zu übergeben. Er berief sie also eines Tags zusammen, und entdeckte ihnen mit Wehmuth, aber redlich, seine ganze Lage, und bat sie: In Gottes Namen Haus und Hof, Vieh, Schiff und Geschir zu ihren Händen zu nehmen, und seinetwegen ihn, nebst Weib und Kindern, bis aufs Hemd auszunutzen; er wolle ihnen noch dafür danken, wenn sie nur einmal ihn der unerträglichen Last entledigen. Die meisten aus ihnen (und selbst diejenigen welche ihm mit Treiben am unerbittlichsten zugesetzt hatten) erkannten aber diesen Vortrag. Sie untersuchten Eoll und Haben; und das Facit war, daß sie die Sachen bey weitem nicht so schlimm fanden, als sie sich's vorgestellt; so daß sie ihn alle wie aus Einem Munde baten: Er soll doch nicht so klüglich thun, guten Muths seyn, sich tapfer wehren, und seine Wirthschaft nur so emsig treiben wie bisher; sie wollen gern Geduld mit ihm tragen, und ihm noch aus allen Kräften berathen und behelfen seyn: Er habe eine Stube voll braver Kinder; die werden ja alle Tag' größer, und können ihm an die Hand gehn; was er mit diesen armen Schaaßen draussen in der

weiten Welt anfangen wollte? u. f. f. u. f. Allein
 mein Vater unterbroch sie in diesen liebevollen Aeuß-
 erungen ihres Willens alle Augenblick: „Nein,
 um Gottes Willen, Nein! — Nehmt mir doch die
 entsetzliche Bürde ab — Das Leben ist mir so ganz
 erliebet! — Auf's Besserwerden heß' ich nun schon
 dreizehn Jahr vergebens. — Und kurz, bey unserm
 Out hab' ich nun einmal weder Glück noch Stern. —
 Mit sauerem Schweiß, und so vielen schlaflosen Näch-
 ten, grub' ich mich nur immer tiefer in die Schul-
 den hinein. — Ob ich wie ich's machte, da half
 Haufen und Sparen, Hunger und Mangel leiden,
 bis an's Blut arbeiten, kurz Alles und Alles nichts. —
 Besonders mit dem Vieh wollt's mir durchaus nie
 gelingen. Verkauft' ich die Kuh' um das Futter
 versilbern zu können, und daraus meine Zinsen zu
 bestreiten, so hatt' ich dann mit meiner Haushal-
 tung, die außer dem Gütetarbeiten keinen Kreis
 zu verdienen konnte, nichts zu essen, wenn ich
 gleich die halbe Lohung wieder in andre Speisen
 steckte. — Schon von Anfang an muß' ich immer
 Tagelöhner halten, Geld entlehnen, und aus einem
 Eck in den andern schleuffen, bis ich endlich mich
 nicht mehr zu helfen wußte. — Noch einmal, um
 Gottes Willen! Da ist all mein Vermögen. Nehmt,
 was Ihr findet, und laßt mich nur ruhig meine
 Straße ziehn. Mit meinen ältern Kindern wird's
 mir wohl möglich werden, uns allen ein schmales
 Stücklein Brod zu erwerben. Und wer weiß, was
 der I. Gott uns noch für die Zukunft bescheert

„hat!“, Als nun endlich unsere Gläubiger sahen, daß mit meinem Vater anders nichts anzufangen wäre, nahmen sie das Dreyschlatt mit aller Inbehold gemeinschaftlich zu ihren Händen; setzten einen Willenvogt, ließen einen neuen Ueberschlag machen, und fanden wieder: Daß einmal da kein großer Verlust herauskommen könne. Sie schenkten darum dem armen Aeti nicht allein allen Hausrath, Schiff und Geschirr, sondern hielten ihn auch, bis sich ein Käufer fände, weiter auf dem Gut zu bleiben, und es um billigen Lohn zu bearbeiten. Dieser bestund, nebst freyer Bekleidung, und Holz so genug, in der Sommerung für acht Kühe, und Grund und Boden, zu pflanzen was und wie viel wir konnten und mochten. Ist war meinem Vater wieder so wohl als wenn er im Himmel wäre; und was ihm noch am meisten Freud' machte, seine alten Schuldbetren waren fast noch zufriedner als er, so daß von dem ersten Augenblick an keiner ihm nur die geringste Miene gemacht. Wir hatten ein recht gutes Jahr, und konnten, neben unsrer Güterarbeit, noch eine ziemliche Zeit fürs Salpetersieden entüberigen, das ich nun ebenfalls lernte, als mein Vater einst an einem Bein Ungelegenheit hatte, und hernach wirklich bettliegerig ward. Die Schmerzen nahmen täglich so sehr überhand, daß er eines Abends von uns allen Abschied nahm. Endlich gelang es doch dem Herrn Doctor Müller aus der Schomatten ihn wieder zu curiren; derselbe that solches nicht nur ganz unentgeltlich, sondern gab uns noch Geld dazu.

Der Himmel wies es ihm reichlich vergelten. — Inzwischen zeigte sich ein Käufer zum Dreyschlatt. Wir waren im Grund alle froh, diese Einöde zu verlassen; aber niemand wie ich, da ich hoffte, das strenge Arbeiten sezt' nun einmal ein End nehmen. Wie ich mich betrog, wird die Folge lehren.

XXVI.

Wanderung auf die Staig zu Wattweil.

(1754.)

Mitten im Wetz dieses Jahr's zogen wir also mit Saak und Paak aus dem Dreyschlatt weg, und sagten diesem wilden Ort auf ewig gute Nacht! Noch lag dort klastertiefer Schnee. Von Och's oder Pferd war da keine Rede. Wir mußten also unsern Handrath und die jüngern Geschwißer auf Schlitten selbst fortzögeln. Ich zog an dem meinigen wie ein Pferd, so daß ich am End fast athemlos hinsank. Doch die Lust, unsre Wohnung zu verändern, und einmal auch im Thal, in einem Dorf, und unter Menschen zu leben, machten mir die saure Arbeit lieb. Wir langten an. Das muß ein richtiges Canaan seyn, dachte ich; denn hier guckten die Grasspißen schon unterm Schnee hervor. Außer Gättlin, das wir im Leben empfangen hatten, stehend voll großer Bäume; und ein Bach rollte angenehm mitten durch. Im Gättlin bemerkte ich einen Spartenbaum. Im Haus hatten wir eine schöne Aussicht das Thal hinauf. Aber übrigens, was das vor eine dunkle, schwarze,

wahrnsichtige Rauchhütte war! Lauter saule Fußboden und Stiegen; ein unerhörter Unflath und Gesank in allen Gemächern. Aber das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einsiegel, den wir im Haus haben mußten: Ein abscheuliches Bettelmensch, das sich besoff, so oft es ein Kirchenalmosen erhielt, und auf diese Art zu Wein kam; dann in der Trunkenheit sich mutternacht auszog, und so im Haus herumsprang und pff; auch, wenn man ihm das geringste einreden wollte, ein Fluchen und Lamentiren erhob, wie eine Besessene; weßwegen es zwar zum öftern den Kinderriemen bekam, das aber nur aus Uebel ärger machte. Dieß Ungeheuer war dann noch über alles ans sehr erpicht auf junge Leute, und wollte — Pub! mir schaudert's jetzt noch — auch mich anpacken. Das war für mich eine ganz neue Erscheinung; ich redete mit meinem Vater davon, doch ohne jener Versuchung eigentlich zu erwähnen; der sagte mir dann, was eine Raze sey. Nun bekam ich erst einen solchen Edel vor diesem Thier, daß mir ein Stich durch alle Adern gieng, so oft es mit unter Augen kam.

XXVII.

Göttliche Heimsuchung.

Wenige Tage nach unsrer Ankunft ward ich mit einem heftigen Frost und Fieber befallen. Ob mir das plötzliche Vertauschen der frischen Bergluft mit der im Thal, oder die unreinliche Wohnung, oder dann ein schon mitgebrachter Stoff dazu im Körper,

oder endlich gar der Abscheu vor dem entsetzlichen Geschöpfe, das Uebel zugezogen, weiß ich selbst nicht. Einmal zuvor war, auserst etwa leichten Kopf- und Zahnschmerzen, jedes andre Uebelbehaben mir ganz unbekannt. Man ließ den lieben Herrn Doctor Müller kommen; er verordnete mir eine doppelte Aderlässe, zweifelte aber gleich beym ersten Anblick selber an meinem Auskommen. Am dritten Tag glaubt' ich, nun sey's gewiß mit mir aus, da mir mein armer Kopf beynahe zerspringen wollte. Ich rang, wimmerte, krümmte mich wie ein Wurm, und stuhnd Höllenangst aus: Tod und Ewigkeit kamen mir schrecklich vor. Meinem Vater, der sich fast nie von mir entfernte, und oft ganz allein um mich war, beichtete ich in einem solchen Augenblick alles was mir auf dem Herzen lag, sonderlich auch wegen den Verfolgungen des vorerwähnten Unholds, der mir viel zu schaffen machte. Der gute Vetter erschrad entsetzlich, und fragte mich: Ob ich denn mit dem Thier etwas Böses gethan? „Nein, gewiß nicht, Vater!“ (antwortete ich schluchzend) „aber das Ungeheuer wollt' mich eben dazu bereden; und ich hab's dir verschwiegen. Des nun, fürcht' ich, sey eine große Sünd“ „Sei nur ruhig, mein Sohn!“ (versetzte mein Vater) „Halt' dich im Stillen zu Gott. Er ist gütig, und wird dir deine Sünden vergeben.“ Dies einzige Wort des Trostes machte mich gleichsam wieder aufleben. O wie eifrig gelobt' ich in diesem Augenblick, ein ganz anderer Mensch zu werden, wenn ich's länger

auf Erben treiben sollte. Indessen gab's noch verschiedene Rücksälle: Einmal wußt' ich 24. Stunden lang nichts mehr von mir selber; aber dieß war die Crisis. Beim Erwachen fühlte ich zwar meine Schmerzen wieder, doch in weit geringerem Grade; und was für mich viel wichtiger war, die hangen angsthaften Gedanken blieben völlig aus. Der Doctor sieng an Hoffnung zu schöpfen, und ich nicht minder; und kurz, es ließ sich täglich mehr zur Besserung an, bis ich (Gott und meinem geschickten Arzt sey's ewig gedankt) freylich erst nach etlichen Wochen, wieder ganz auf die Beine kam. Aber das Thiermensch, das wir im Haus hatten, und dulden mußten^{a)}, war mir jetzt unaussehlicher als jemals. Mich und alle meine Geschwister überhäufte es mit den unflätigsten Schimpfworten. Während meiner Krankheit sagte es mir oft ins Gesicht: Ich sey ein muthwilliger Baskert; es fehle mir nichts; man sollte mir statt Arzneyen die Ruthe geben, u. d. gl. Ich hat also meinen Vater, so hoch ich konnte: Er soll doch die Creatur uns vom Hals schaffen, sonst bleib' ich in Ewigkeit nicht vollkommen gesund werden. Aber es war unmöglich; vor einmal wollt' sie uns niemand abnehmen. Wenn sie's gar zu schlimm machte,

^{a)} In andern Schweizerlanden (wo von einheimischen Ärzten, auch von dem Ausländer selbstverschuldeten Glücke, niemand ganz rath, und hilflos sich selbst überlassen wird), ist es nichts seltenes, daß, einmal in den gerinnenden Dorfgemeinden, wo von Gemeind wegen für solche Geisteskranken nicht gesorgt werden kann, der Private, bald der Reher nach unentgeltlich, bald um ein geringes Jährliches, ihnen Dach und Kost geben muß.

Heßen wie sie, wie gesagt, lathatschen. Aber inleht wolt' uns auch diesen Dienst niemand mehr leisten; denn jedermann fürchtete sich vor ihr, wie vor dem bösen Geist. Mit guten Worten kam man ihr gewissermaassen noch am leichtesten beg. Was indessen mir als die allerherbste Prüfung vorkam, war dieses: Daß ich und meine Geschwister in ihrer Gesellschaft mit Baumwolle: Adinnen und Spinnen unsern Geyrathend machen mußten. Sobald aber der Sommer anrückte, half ich mir damit, daß ich meine Arbeit, so viel's immer die Witterung zuließ, außer dem Haus verrichtete.

XXVIII.

Jetzt Tagelöhner.

„Danke deinem Schöpfer „! (sagte inzwischen eines Tags mein Vater zu mir). „Er hat dein Gleyhen erhört, und dir von Neuem das Leben geschenkt. „Ich war, ich will dir's nur gestehen, dachte nicht, „wie du, Mi, und hält' dich und mich nicht unglücklich geschickt, wenn du dahingefahren wärg. „Denn, Ach! Große Kinder, große Sorgen! Unstre „Haushaltung ist überladen — Ich hab' kein Vermögen — Keins von Euch kann noch sicher sein „Brodt gewinnen — Du bist das Aelteste. Was „wilst du nun anfangen? In der Stube hocken, und „mit der Baumwolle handthieren, (sch ich wohl, „magst du nicht. Du wirst müssen tagmen *) „

*) An andern Orten der Schweiz tagmen ein, um den Tag lohn Bauernknechten Dienste verrichten.

„Was du willst, mein Vater „! antwortet' ich?
 „Nur, ja, nicht offenbaren „! Wir waren bald
 einig. Der damalige Schlossbauer, Weibel K.
 nahm mich zum Knecht an. Von meiner überstan-
 denen Krankheit war ich noch ziemlich abgemattet;
 aber mein Meister, als ein vernünftiger und stets
 aufgeräumter Mann, trug alle Geduld mit mir, um
 so viel mehr da er eigne Vaben von gleichem Schrot
 hatte. Die meiste Zeit mußte er seinen Unterge-
 schäften nach; dann gieng's freylich oft kurt über
 Eck. Indessen gab er mir auch blutwenig Lohn,
 und die Frau Wäurin ließ uns manchmal bis um
 10. Uhr nächteln. Bey strenger Arbeit aber erhiel-
 ten wir auch immer bessere Kost. Hißweilen brachten
 wir ihm etwas Wildpret, einen Vogel oder Fisch
 nach Haus; das ließ er sich vortreflich schmecken.
 Eines Tags erbeuteten wir ein ganzes Nest voll
 junger Krähen; die mußte ihm seine Handkehr wun-
 derbar präpariren. Er verschlang mit ungeheurer
 Lust alle bis auf die letzte. Aber mit Eins gabs'
 eine Rebellion im Magen. Er sprang vom Stuhl,
 und rannte todtblaß und schnellen Schrittes den Saal
 auf und nieder, wo die Füß und Federn noch überall
 zerstreut am Boden lagen! Endlich schreucht er uns
 Vaben mit lächerlichem Grimm an: „Thut mir
 „das Schinderzeug da weg, oder ich!“ Euch
 „hunderttausend Dohend von Euern Westien heraus.
 „Einmal in meinem Leben solche schwarze Tensel
 „gestressen, und nimmermehr „! Dann legte sich
 der launigste Mann zu Bette, und mit einem tüch-
 tigen Schweiß gieng alles vorbey.

Auch mein Bruder Jakob verrichtete um die nämliche Zeit ähnliche Anechtendienst. Die Kleinern hingegen mußten in den Stunden neben der Schule spinnen. Unter diesen war Georg ein besonders lustiger Erzwel. Wenn man ihn an seinem Mädchen glaubte, saß er auf einem Baum, oder auf dem Dach, und schrie Guckus! „Du fauler Peder!“ hieß es dann etwa von Seite der Mutter, wenn sie ihn so in den Lüften erblickte; und von seiner: „Ich will kommen wenn du mich nicht schlagen willst; sonst steig ich dir bis in Himmel auf!“ Was war da zu thun? Man mußte meist des Stücks lachen.

XXIX.

Wie? Schon Grillen im Kopf.

— Und warum nicht? wenn einer in sein zwanzigstes geht, darf er schon ahnden, es gebe zweyerley Leute. Der Weibel hatte ein bluthäbisches Töchtergen, aber schon wie ein Hase. Es war mir eine Freud' wenn ich sie sah', ohne zu wissen warum? Nach einigen Jahren heirathete sie einen Schlingel, der ihr ein Häuschen Jungens anbaud, und sich endlich als ein Schelm aus dem Land machte. Das gute Kind!

Dann hatte unser Nachbar Uli eine Stieftochter, Hennchen; die kennst' ich alle Sonntage sehr. Allesmal winkelt' es mir ein wenig um's Herigräbchen. Ich wußte wieder nicht warum? denk' aber wohl, weißt mich so häßlich dankte: Einmal an etwas an-

ders kam mir gewiß nicht der Sinn. In den gedachten Sonntagen zu Abend machten wir — denn es gab da junger Bursche genug — mit einander Buntscheiben, Kettenchleuffen, Haterfieden, Schühle verbergen, u. s. f. Ich war wie in einer neuen Welt; nicht mehr ein Eremit wie im Dreyschlatt. Nun merkt ich zwar, daß mich Kennchen wohl leiden magt; doch! indessen, sie wärd' sonst schon ihre Liebsten haben. Einst aber hatte meine Mutter die Schwachheit, mir, und zwar als wenn sie stolz drauf wäre, zu sagen: Kennchen sehe mich gern. Dieser Bericht rannnte mir wie ein Feuer durch alle Glieder. Bisher hielt ich dafür, meine Eltern würden's nicht zugeben, daß ich noch so jung nur die geringste Bekanntschaft mit einem fremden Mädchen hätte. Ist aber (so wichtig ist es, die Menschen in richtigen Meinungen auch nur durch kein unvorsichtiges Wort irre zu machen!) merkt' ich's meiner Mutter deutlich an, daß ich so etwas schon wagen dürfte. Indessen that ich wohl nicht dergleichen; aber meine innre Freud' war nur desto größer, daß man mir ißt selbst die Thür aufgethan, unter das junge lustige Volk zu wandeln. Von dieser Zeit an, versteht sich's, schnitt' ich bey allen Wilden Kennchen ein entschieden freundlich Gesichtgen; aber daß ich ihr mit Worten etwas von Liebe sagen dürfte — o um aller Welt Gut willen hätte ich dazu nicht Herz gehabt. Einst erhielt ich Erlaubniß auf den Pfingst-Jahemarkt zu gehn: Da sann ich lang hin und her, ob ich sie auf's Rathhaus zum Wein führen dürfte?

Aber das schien mir schon zu viel gewagt. Dort sah ich sie eins herumshlingeln. Herodes mag das Hers nicht so gepocht haben, als er Herodias Tochter tanzeln sah! Ach! so ein schönes, schlankes, nettes Kind, in der allerkleinsten Fürchbittler-Tracht! Wie ihm die goldfarb'nen Zöpf so fein herunterhängen! — Ich stellte mich in einen Winkel, um meine Augen im Verborgnen an ihr walten zu können. Da sagt' ich zu mir selbst: Ach! in deinem Leben wirst du, Lämmel, nie das Glück haben, ein solch Kind zu bekommen! Sie ist viel viel zu gut für dich! Hundert andre weit bessere Kerls werden sie lang lang vor dir erhaschen. So dacht' ich, als Kennchen, die mich und meine Schüchternheit schon eine geraume Zeit mochte bemerkt haben, auf mich zukam, mich freundlich bey der Hand nahm, und sagte: „Mli! führ' „du mich auch Eins herum „! Ich feuerroth' erwiderte: „Ich kann's nicht, Kennchen! gewiß ich kann's „nicht „! „So zahl' mir denn eine Halbe *) „, versetzte sie, ich wußt' nicht recht ob im Schimpf oder Ernst. „Es ist dir nicht Ernst, Schleppfad „, erwidert' ich darum. Und sie: „Mi See **) s'ist „mir Ernst „! Ich todtdaß: „Mi See, Kennchen, „ich darf heut nicht! Ein. andermaal. Gewiß ich „möcht' gern, aber ich darf nicht „! Das mocht' ihr ein wenig in den Kopf steigen; sie ließ sich's aber nicht merken, trat, mir nie dir nie, rückwärts, und machte ihre Sachen wie zuvor. So auch ich —

*) Halbe Maas Wein.

**) Wein See!

kletterte noch eine Wette von einer Ecke in die andre,
 und machte mich endlich, wie alle übrigen, auf dem
 Heimweg. Ohne Zweifel daß Knechtchen auf mich
 Acht gegeben. Einmal nahe beim Dorf kam sie hin-
 ter mir drein: „Uli! Uli! Jetzt sind wir allein.
 „Komm' noch mit mir zu des Seppen, und zahl
 „mir eine Halbe.“! „Wo du willst.“, sagt' ich;
 und damit setzten wir ein Paar Minuten stillschwe-
 gend unsere Strasse fort. „Knechtchen! Knechtchen.“!
 hob ich dann wieder an: „Ich muß dir's nur grad
 „sagen, ich hab kein Geld. Der Kati giebt mir
 „keins in East, als etwa in einem Schöpflein;
 „und das hab' ich schon im Städtlin verbrucht. Glaub'
 „mir's ich wollt' herzlich gern — und dich dann heims
 „geleiten! O! Aber da müßt' ich dann wieder meh-
 „ren Vater fürchten. Gewiß, Knechtchen! s'wär
 „das erstemal. Noch nie hått' ich mich unterstans
 „den, ein Mäble zum Wein zu führen; und jetzt,
 „wie gern ich's möcht', und auf Gottes Welt keine
 „lieber als dich — bitte bitte, glaub' mir's kann und
 „darf ich's nicht. Gewiß ein andermal, wenn du
 „mir nur wart'st, bis ich darf und Geld hab' „.
 „Ey Poffen, Mäerlin.“! versetzte Knechtchen: „Dein
 „Vater sagt nichts; und bey der Mutter will Ich's
 „verantworten — weiß schon, wo der Haas lauft.
 „Geld? Mit samt dem Geld! 's ist mir nicht um's
 „Trinken, und nicht um's Geld. Da.“ (und griff
 ins Säcklin) „hier hast du, glaub' ich, genug zu
 „zahlen, wie's der Branch ist. Mir wär's Ein
 „Ding; Ich wollt' lieber für Dich zahlen, wenn's

„so Mode ludr' .. Pas! ist stand ich da, wie der
 Butter an der Sonne; gab endlich Menschen mit
 Fietern und Pechen die Hand; und so gieng's vollends
 ins Dorf hinein, zum Engel. Mir ward's Blau
 und Schwarz vor den Augen, als ich mit ihr in die
 Stube trat, und da alles von Tischen voll Leuten
 wimmelte, die, einen Augenblick wenigstens, auf
 uns ihre Blicke richteten; indeß dencht' es mich
 dann auch wieder: Himmel und Erde maß' Einem
 gut seyn, der ein so holdes Mädchen zur Seite hat.
 Wir tranken „unstre Maas' aus — so weder zu lang-
 sam noch zu geschwind; zu Schwagen gab's — ich
 denkt' durch meine Schuld — eben nicht viel. Ent-
 zückt, und ganz durchglüht von Wein und Liebe, aber
 immer voll Furcht, fühlte ich nun das herrliche Kind
 nach Haus bis an die Thüre. — Keinen Fuß? Kei-
 nen Fuß über ihre Schwelle? — Ich schwor es: Nein!
 Auch ich lief nun schnurstracks heim, gieng man-
 still zu Bett', und dachte: Heut wirst du bald, und
 süßer entschlummern, als sonst noch nie in deinem
 Leben! Aber wie ich mich betrog! Da war von Schlaf
 nur keine Rede. Tausend wunderbare Grillen glen-
 gen mit im Kopf herum, und wählten mich auf
 meinem Lager hin und her. Hauptsächlich aber,
 wie verwünscht ich jetzt meine kindische Blödigkeit
 und Furcht: „O das himmlische süße Mädchen ..!
 dachte ich jetzt: „Kount' es wohl mehr thun — und
 „Ich weniger? Ach! es weißt nicht, wie's in meis-
 „nem Busen brennt — und nur durch meine Schuld.
 „O ich Hasenherz! Selch ein Liebchen nicht küssen,
 „nicht

„ nicht haß zerdrücken? Kann Hennchen so einen
 „ Karm, so einen Lämmel lieben? Nein! Nein! —
 „ Warum spring' ich nicht auf und davon, zu ihrem
 „ Haus, klopf an ihrer Thür und rufe: Hennchen,
 „ Hennchen, liebste Hennchen! Steh' auf, ich will
 „ abbitten! O, ich war ein Ochse, ein Esel! verzeih
 „ mir's doch! Ich will's künftig besser mach'n, und
 „ dir gewiß zeigen, wie lieb mir bist! Herziger Schatz!
 „ ich bitt' dich drum, sey mir doch weiter gut und
 „ gieb mich nicht auf — Ich will mich bekehren —
 „ bin noch jung — und was ich nicht kann, will ich
 „ lernen „, u. s. f. So machte mich, gleich vielen
 andern, die erste Liebe zum Karm.

XXX.

So geh's.

Des Morgens in aller Frühe zog ich nach
 Hennchens Haus — Ja, das hatt' ich thun sollen,
 that's aber eben nicht. Denn ich schämt' mich vor
 ihr, daß mir's Herz davon weh that — In die Seel'
 hinein schämt' ich mich, vor den Wänden, vor Sonn'
 und Mond, vor allen Standen schämt' ich mich,
 daß ich gestern so erzählern that. Meine einzige
 Entschuldigung vor mir selber war diese, daß ich
 dachte: Es hätte so seine eigne subtile Art mit den
 Mädels umzugehen, und ich wußte diese Art nicht.
 Niemand sage mir's, und ich hatt' nicht das Herz
 jemand zu fragen. Aber so (rock's mir dann wie-
 der auf) darfst du Hennchen nie, nie mehr unter

Augen treten; fliehen mußt du vielmehr das holde Kind, oder kannst wenigstens nur im Verborgenen mit ihr deine Freud' haben, nur verschlehn nach ihr blicken. — Inzwischen macht' ich eine neue Bekanntschaft mit ein Paar Nachbarsbuben, die auch ihre Schatz' hatten — um etwa heimlich von ihnen zu erfahren, wie man mit diesen schönen Dingen umgehen, und es machen müsse, wenn man ihnen gefallen wolle. Einmal nahm ich gar das Herz in beide Händ' und fragte sie darum; aber sie lachten mich aus, und sagten mir so udrissches und unglaubliches Zeug, daß ich nun gar nicht mehr wußte, wo ich zu Haus war.

Inzwischen ward diese Liebesgeschichte, die ich doch gern vor mir selber verborgen hätte, bald überall laut. Die ganze Nachbarschaft, und besonders die Weiber, gästen mir, wo ich saß und gieng, ins Gesicht, als ob ich ein Eißländer wäre: „Ha, ha, „Uli,“! hieß es dann etwa: „Du haßt die Kindes- „schatz' auch verhebt.“ Meine Eltern wurden's ebenfals inne. Die Mutter lächelte dazu, denn Kennchen war ihr lieb: Aber der Vater blickte mich desto trüber an; doch ließ er sich kein Wörtgen verlauten, als ob er wirklich in meinem Basen Urath lese. Das war nur desto peiniger für mich. Ich gieng indessen überall umher, wie der Scharten an der Wand, und wünschte oft, daß ich Kennchen nie mit einem Aug gesehen hätte. Auch meine Bauersleute rochen bald den Braten, und spotteten meiner.

Eines Abends kam mir Kennchen so in den Wurf,

daß ich ihr nicht entweichen konnte. Ich stehend da wie versteinert. „Wii „! sagte sie, „komm heut „i' Nacht ein Bißli zu mir, ich hab' mit dir y'reden. „Willst kommen, sag „? — „Ich weiß nicht „, stotterte ich. — „Eh, komm! Ich muß nothwendig „mit dir reden; sag, versprich mir's „! „Ja, ja „, gewiß wenn ich kann „! Wir mußten scheiden. Ich rannte eilends nach Haus. Himmel! dacht' ich, was mag das seyn? Kann das liebe Nennchen mir noch so freundlich begegnen? Soll ich, darf ich — Ja, ich muß, ich will gehn. — Nun gerieth ich — ob aus Ehrlichkeit oder List weiß ich selbst nicht — auf den guten Einfall, das Ding der Mutter zu sagen. „Ja „ja, geh' nur „, sprach diese; „ich will dir nach „dem Essen schon ferthelfen, daß kein Hahn darnach „krähen soll „. Das war mir recht gefocht. Alles gesagt, gethan. Ich gieng hin, und traf Nennchen, ihre Mutter und ihren Stiefvater (sie hielten sonst eine Schenke) ganz allein an. Ich ließ ein Glas Brenn^{*)} holen, um doch etwas zu thun, bis die Alten im Bett wären, weil ich nichts zu reden wußte. Aus lauter Furcht saß ich weit von Nennchen weg — Aber darum mocht' ich's doch kaum erwarten, bis die Eltern zur Ruh giengen. Endlich gerieth's. Da sieng denn mein Liebchen an, in Einem fort zu schnattern, daß es lieblich und doch betrübt zu hören war — als sie mir jetzt über mein kaltes Bezeigen Vorwürf' über Vorwürf' machte, und alles, was sie die Zeit her über mich schwätzen gehört, mir

*) Brauntwein.

unter die Nase rieb. Ich sagte Ruth, verantwortete mich so gut ich konnte, und sagt ihr auch gerad' allen Kram heraus, was die Leuthe' von ihr redeten, und wofür man sie hielt — von welchen Gesinnungen hingegen kein Wort: „So „! sagte sie: „Was schiert „ mich der Leuthe' Neben! Ich weiß schon, wer ich „ bin — und hinter dir hält ich doch ein wenig mehr „ als so viel gesucht. Wacht' aber nichts, schadet gar „ nichts „! Nachdem dieser Wortwechsel noch ein Weilchen fortgedauert hatte, und mir das Brenns ein wenig in den Kopf stieg, wag' ich's, ihr ein Wörtlin näher zu rücken; denn das zwar böse schelmende, aber verzeihelt' artige Raisonnieren gefiel mir in der Seele wohl. Ich erlaubte mich so gar, ihr einige läppische Lehrstücke von erndtrischen Liebesungen zu machen. Sie wies mich aber frostig zurück, und sagte: „Kannst mir warten! Wer hat dich das gelehrt „? u. d. gl. Dann schrie sie eine Welle still, guckte steif ins Licht, und ich ein gut Maister von ihr entfernt — ihr in's Gesicht: O ihre zwey blauen Auglin, die gelben Haarlocken, das weite Näschen, das lose Müdchen, die sanft rothen Wäcklin, das feine Ohrläpplin, das gerändelte Kinn, das glänzend weisse Hältschen — O in meinem Leben hab' ich so nichts gesehn — Kein Mahler vom Himmel könnt's schöner mahlen. „Dürst' ich doch „ (docht' ich) „ auch nur ein einziges Mal einen „ Kuß auf ihr holdes Mündlein thun. Aber nun „ hab' ich's schon wieder — und Ach! wohl gewiß „ auf ewig verderben „. Ich nahm also kurz und

gut Abschied. Ganz frohlich sagte sie: „Adieu„! Ich noch einmal: „Leb wohl, Anne„! — und im Herzen: Leb' ewig wohl, herzallerliebsteß Schützgen! — — Aber vergessen konnt' ich sie nun einmal nicht. In der Kirch' sah' ich sie mehr als den Pfarrer; und wo ich sie erblickte, war mir wohl um's Herz. Eines Sonntag Abends sah ich einen Schneiderkarren, Nennchen heimzuführen. Wie da urplötzlich mein Blut sich empörte, und alle Säfte mir in allen Gliedern rebellirten! Halb sinnlos sprang ich ihnen auf dem Fuß nach. Ich hätte den Schneider erwürgen können; aber ein gebietender Blick von Nennchen hielt mich zurück. Inzwischen mach' ich ihr nachweislich hätt're Vorwürf' darüber, und eine ganze Litaneey von räudigen Schneidern und Schneidereigenschäften. Dacht' halt; Verloren ist verloren! — Aber Anne blieb mir nichts schuldig, wie ihr's leicht denken könnt.

XXXI.

Immer noch Liebesgeschichten. Doch
auch anders mitunter.

Laßt mich meine Kinder, Freunde, Leser! wer
Ihr seyn mögt', ich bitt' Euch, laßt mich ein Thor
seyn! Es ist Wohlkust — süße, süße Wohlkust, so in
diese stillen Tage der Unschuld zurückzugehn — sich
all' die Standorte wieder zu vergegenwärtigen, und
die schönen Augenblicke noch einmal zu fühlen, wo
man — gelebt hat. Mir ist, ich werde von neuem

jung, wenn ich an diese Dinge denke. Ich weiß alles noch so lebhaft, wie's mir war, wie's mich beugte; empfinde noch jedes selige Weilschen, das ich mit meinem Nennchen zubachte — möchte jeden Tritt beschreiben, den ich an ihrer Seite that. Verzeiht mir's, und überschlagt's, wenn's Euch eckelt.

Nennchens Stiefvater war ein leichtsinniger Brenzwirth; ihm galt's gleichviel, wer kam und ihm sein Brenz abfoss. Ich war nun in Kurzem bey seinem Töchtergen wieder wohl am Brett, und genoss dann und wann ein herrliches Viertelständchen bey ihr. Das lag nun meinem Vater gar nicht recht. Er sprach mir ernstlich zu; es half aber alles nichts; Nennchen war mir viel zu lieb. Fürchterlich schimpfte er bisweilen auf dieß verdammte Brenzweß, wie er es nannte; und Anne sah' er für eine lieberliche Dira' an — und doch, Gott weiß es! das war sie — wenigstens damals nicht; das redlichste bräusie Mädchen das ich je untern Händen gehabt, fast meiner Länge, so schlank und hübsch geformt, daß es eine Lust war. Aber ja, schwärzen konnte sie wie eine Dohle. Ihre Stimme klang wie ein Orgelspielschen. Sie war immer munter und allert; um und um lauter Leben; und das macht es eben, daß mancher Sauertopf so schlimm von ihr dachte. Wenn meine Mutter meinen Vater nicht bisweilen eines Bessern belehrt, er hätt' mit Stoa und Stein unrein geschlagen.

So verfrisch der Sommer. Noch in keinem hatten wir die Vögel, die ich alle Morgen mit Ent-

stücken' beherchte, so lieblich gesungen. Gegen den Herbst zogen wir in die Pulverstampfe. Herr Amman S. nahm nämlich um diese Zeit meinen Vater zum Pulvermacher an. Der Meister, C. Gasser, wurde von Herrn verschrieben, und lehrte uns dieß Handwerk aus dem Fundament, so daß wir auch das Schwerste in wenig Wochen begreifen konnten. Unter andern war mein Veti froh, mich jetzt ein Stück weit von Nennichen weg zu haben. Auch überwand ich mich heimlich lang' — als das liebe Kind einst uns verschas zu uns zu Stubeten *) kam. Ich erschrack sehr, und dacht' wohl, da würd' ein Wetter losgehn. So lang' sie da war, hiengen des Vater Augen braunen tief herunter; er schnaubte vor Grimm, redte kein Wort — herchte aber, wie man leicht merken mochte, auf alle Scheltwort'. O, wie dawerte mich das herrliche Schätzchen! Würd's doch mein Vater, wie Ich, kennen, wie ganz anders wär's da empfangen worden. Des Abends geleitete ich sie nach Haus. Noch war ich immer der alte blöde Junge. Sie neckte mich artlicher als sonst noch nie; aber doch muß't's gnedt seyn. Morgens drauf, da erst gieng des Veti's Predigt an: Was er an Nennichen ungeteintes bemerkt — oder vielmehr bemerkt haben wollte — was er gehört — und nicht gehört, sondern nur vermuthet, das alles kam in die Ruhsanwendung dieser schönen Sermon. Allerhand Spottnamen — und fuz, alles was Nennichen in meinen Augen verächtlich machen sollte, blieb per se

*) Zum Besuche.

nicht aus. Und wirklich, so lieb mir das Mädchen war, nahm ich mir irgendwann doch vor, von ihr abzustehn, weil mir der Vater sie schwerlich jemals lassen würde, und inzwischen noch mancher Ehrenscheinung ihrerwegen spaziren müßte. Gleichwohl darf ich zu ihrem Preis auch das nicht verschweigen, daß sie mich nie um Geld bringen wollte, ja daß sie sogar, wann ich für sie etwa ein Brenzlin zahlte, nicht selten die Uerte mir heimlich wieder zusedte. Eines Tags nun sagt ich zum Vetti: „Ich will nicht mehr zur Anne gehn', ich versprich dir's.“ „Das wird mich freuen“, sprach er, „und dich nicht gereuen. Uli! Ich meyn's gewiß gut mit dir. — Sey doch nicht so wohlfeil. — Du bist noch jung, und könnst noch alleweil früh genug zum Schick. — Unterdeß geh's dir sicher mehr auf als ab. — So Eine giebt's noch wann der Markt vorbei ist. — Fähr' dich brav auf, her und arbeite, und bleib fein bey Hans. Dann giebst ein rechter Kerl, ein Mann in's Feld, und, ich wette, bekommst mit der Zeit ein braves Bauernmädle. Indessen will ich immer für dich sorgen“, u. s. f. u. s. f.

So gieng der Winter vorbei. Aber mein Wort hielt ich wenig, und sah Hennenchen, so oft es immer ingesheim geschehen konnte.

Von Sonntag bis in März konnten wir kein Pulver machen. Ich verdient also mein Brodt mit Baumwollenkämmen; die andern mit Spinnen. Der Vater machte die Handgeschäff, las uns etwa an den Abenden aus David Zollarz, Böhm und

Meads Beynahe: Christ die erbaulichsten Stellen vor, und erklärte uns, was er für unverständlich hielt; aber eben auch nicht allemal am Verständlichsten. Ich las auch für mich. Aber mein Sinn ruhend meist nicht im Buch, sondern in der weiten Welt.

XXXII.

Nur noch dießmal.

(1755.)

Im folgenden Frühling hieß es: Wohin nun mit so viel Ruben? Jakob und Jörg wurden zum Puls vermachen bestimmt; ich zum Salpetersieden. Von diesem Geschäft gab mir mein Vater M. M. einen groben, aber geraden christlichen Menschen zum Gehülften, der ehemals Soldat gewesen, und das Handwerk von seinem Vater her verübend, der in seinem Beruf, aber, elend genug verstorben, da er in einen siedenden Salpeterkessel fiel. Wir beyde M. M. siengen also, mit einander im März 1755. in der Schamatten unsern Gewerch an. Da gab's immer unter der Arbeit allerley Gespräche, die dann M. durch irgend einen Umweg — und wie ich nachwärts erfuhr, geüßten, vielleicht gar auf Anstiften meines Vaters — meist auf Heurathsmaterien zu lenken wußte, und mir endlich eine gewisse schon ziemlich älliche Tochter zur Frau empfahl, die bald auch meinen Eltern, dem Vati besonders, eben ihres bestandenen Alters und stillen Wandels wegen, sehr wohl gefiel. Ihnen

zu gefallen, führt' ich diese Urfel (so hieß sie) ein Paar mal zum Wein. Mein Mi machte gar viel Ruhmens von diesem Gesangsstück, daß er, nach seiner eignen Sag', schon vor zehn Jahren carefirt hätte. Daß ich eben wenig Reihendes an ihr entdeckte, versteht sich schon. Eine Stunde vor ihr dünkte mich eine halbe Nacht, so gut' sie mit immer begegnete — ja, je besser, desto schlimmer für mich. Uebrigens trug sie eine ordentliche Bauerntracht. Aber mit Hennchen verglichen, war's halt wie Tag und Nacht. Als mich daher letztere eines Tags an der Straß aufstieg, sprach sie mit bitterm Spott: „Psal, „Mi! So ein Haargesicht, so eine Mißhaut, so „ein Tangbü! Wir sollt' keiner mehr auf einen „Büchsenchuß nahe kommen, der sich an einer sol- „chen Drecksputzsch beschmiert hätte! — Uhi! wie „stinkt „! Das gieng mir durch Mark und Bein. Ich sahnte, daß Hennchen Recht hatte; aber dennoch verdroß es mich. Ich verbiß indessen meinen Kramuth, schlug ein erzwungenes Geklächter auf, und sagte: „Gut, gut, Hennchen! Aber nächstens will „ich dir alles erklären „! und damit gingen wir von einander. — Es währte kaum 24. Stunden, so gab ich meiner grauen Urfel förmlichen Abschied: Sie sah mir wehmüthig nach und rief immer hinten drein: „Ist denn nichts mehr zu machen? — Bin „ich dir zu alt, oder nicht hübsch genug? — Nur auch „noch Einmal „, u. dgl. Aber ein Wort, ein Mann.

Am nächsten Huhelstas, wo Hennchen auch gegenwärtig war, sah sie, daß ich allein trank. Sie

kam freundlich gegen mir, und lud mich auf den
 Abend ein. Voll Entzücken flog ich zu ihr hin,
 und merkte bald, daß ich wieder recht willkommen war,
 obgleich mir das schlaue Mäddle über meine Bekann-
 tschaft mit Ueseln aufs neue die bittersten Bors-
 würfe machte. Ich erzählte ihr haarslein alles, wie
 das Ding angegangen. Sie schien sich zu verahle-
 gen. Das machte mich herrhafter; ich wagte zum
 erstenmal, es zu versuchen, sie an meine Brust zu
 drücken, und einen Kuß anzubringen. Aber, Poß
 Welt! da rief es: „So! Wer hat dich das gelehrt?
 „Gwiß die alte Hublerin. Geh, geh, scheer' dich,
 „und sitz erst ins Bad, dir den Murath abzuwas-
 „schen.“ — Ich. „Ha! Ich bitt' dich, Schätzle!
 „sey mir nicht carlos. Hab' dich ja allemell geliebt,
 „und lieb dich je länger je stärker. Laß mich doch —
 „nur auch eins.“ — Sie. „Abslut nicht! Um alles
 „Geld und Gut nicht! Fort, fort, nimm deine
 „Trallwasch, die dir das Ding gewiesen.“ — Ich.
 „Ach! Nennchen! Schätzchen! Laß mich doch!
 „Hätt' dich schon lang schon, für mein Leben gern —
 „Ach mein Gott.“ — Sie. „Laß mich doch gehn —
 „ich bitt' dich! — Gwiß nicht. — Einmal ist nicht „ —
 Endlich sagte sie freundlich lächelnd: „Wenn du wieder:
 „kommst.“! Aber dreymal, wenn ich wiederkam, fieng
 das verschmitzte Mäddchen immer das nämliche Spiel an.
 Und so können diese schlaunen Dinger die dummen Buben
 lehren. Endlich schlug die erwünschte Stunde: „Nenn-
 „chen, Nennchen! liebste Nennchen! Kanust's
 „auch über's Herz bringen? Biß mit doch so her-

„inniglich lieb! Und ich sollt' kein einzig Mal deinet
 „holdes Mündchen küssen? Gelt, du erlaubst's mir? —
 „Ich kann's länger nicht anhalten. Lieber will ich
 „dich ganz und gar meiden.“ Ist drückte sie mir
 freundlich die Hand, sagte aber wieder: „Nun ge-
 „wiß, das nächstemal, wenn du wiederkommst.“
 Hier stieg mit an, die Schuld auszugehen. Ich ward
 wild, und schuppisch. Sie hümmelte besüchelte glau-
 belich Urath; septe mich zwar, wie es scheinen sollte,
 noch immer fett, daß es eine Last war — aber mit
 Ems kam ihr ein Thränchen ins Aug', und sie wurde
 zahn wie ein Läubchen: „Nun ja.“! sagte sie:
 „'s ist wahr, du hast doch die Prob' ausgehalten —
 „Du solltest mir für deine Sünd büßen. Aber die
 „Straf hat mich mehr geloset, als dich, liebes,
 „herziges Uechelin.“! Dieß sagte sie mit einem
 so süßen Ton, der mir ist noch, wie ein fernes
 Silberglöcklin ins Ohr klatet: Ha! (dacht' ich einen
 Augenblick) Ist könnt' ich dich wieder strafen, loses
 Kind! — Aber ich bedacht' mich bald eines Bessern —
 riß mein Riechen in meine Arme, gab ihr wohl
 tausend Schmägen auf ihr zartes Gesichtlin überall
 herum, von einem Ohr bis zum andern — und Men-
 schen blieb mir kein einziges schuldig; nur daß ich
 schwören wollte, daß die übrigen noch feuriger als
 die meinigen waren. So gieng ohne Unterlaß fort
 mit lachen, und schäkern, und plaudern, bis zur
 Morgendämmerung. Ist lehrte ich juchzend nach
 Haus, und glaubte der erste und glücklichste Mensch.
 *) Dankschrei von Uechel (Ulrich).

auf Gottes Erbtheil zu seyn. Aber bey allem dem fühlte ich lebhaft: Noch fehle mir — und dann wußte ich doch nicht was? Weiß aber sam's, glaub ich, darauf binne: O könnt' ich mein Menschen — könnt' ich dieß holde holde Kind doch ganz ganz besitzen — völlig, völlig mein heißen — und ich sein — sein Schatz, sein Liebling. Wo ich darum suchte und gling, waren meine Gedanken bey ihr. Alle Wochen durst' ich eine Nacht in ihr wandeln; die schien mir eine Minute, die Zwischenzeit sechs Jahre zu seyn. O der seligen Stunden! Da sahe es tausend und hunderterley verliebte Gespräche — da eiferten wir in die Wette, einander in Honigwörtgen zu übertreffen; und jeder neue oder alte Ausdruck galt einen neuen Kuß. — Ich mag nicht schwören — und schwöre nicht — aber das waren gewiß nicht nur die seligsten, sondern — auch die schuldlossten Nächte meines Lebens! — Und doch — ich darf's noch einmal nicht verbergen — aber Menschen Kuß war nicht der beste. Dieß hatte sie ohne Zweifel ihrem freien, geschwätzigen Mäulchen zu verdanken. Ich hingegen habe stets und immer mehr das redlichste, beste, tüchtigste Mädchen an ihr gefunden. Freylich — von jenen mannigfaltigen eigentlichen Verführer-Künsten braucht' ich, und kenne ich wirklich keine — und doch bin ich vollkommen überzeugt, daß sie auch dergleichen siegreich widerstanden wäre.

So gieng der mir unvergeßliche Sommer des

Jahrs 1755. wie eine Weche vorbey; und tägliches
wann ich mein Herrchen lieber. Vor alle andern
Mittels ertheilte mir's, obgleich ich von Zeit zu Zeit
Gelegenheit hatte, mit den artlichsten Töchtern des
Lands bekannt zu werden. — Inzwischen war ich
ein munterer Salpetersieder, bald allein, bald in
Gesellschaft mit jenem andern Uli, der sich noch im-
mersort grosse Mühe gab, mir die wunderbarsten
Dinge anzukuppeln. Aber — Puh! — davon war nun
keine Rede mehr, nebst dem daß ich jetzt noch überall
an kein Heurathen denken durfte.

XXXIII.

Es geht auf Reisen.

Es war im Herbst, als ich eines Tags meinem
Vater eine hübsche Fuchse im Wald fällen half. Ein
gewisser Laurenz Ullr von Schwellbrunn, ein
Rechen- und Sabelmacher, war uns auch dabey be-
hülfflich, und kaufte uns nachwärts das schönste das
von ab. Unter allerhand Gesprächen kam's auch auf
mich: „Ey, ey, Hans!“ sagte Laurenz, „du
„hast da einen ganzen Haufen Ruben. Was willst
„auch mit allen anfangen? Hast doch kein Gut,
„und kann keiner kein Handwerk. Schad', daß du
„nicht die größten in die Welt 'naußschickst. Da
„könnten sie ihr Glück gewiß machen. Sieh's ja
„an des Hans Joggelis feinen: Die haben im
„Welsch- Bergegebiet gleich Dienst gefunden;

„ sind noch kaum ein Jahr fort, und kommen schon
 „ wie ganze Herren anmantelt, mit gelbbirderten Hüten
 „ heim, sich zu zeigen, und wurden um kein Geld
 „ mehr hie zu Land bleiben „ „ Ha „! sagte mein
 Vater: „ Aber meine Tuben sind dazu viel zu läps
 „ plisch und ungeschlät; des Hans Joggelis hings
 „ gen witzig und wohlgeschult; können lesen, schrei
 „ ben, singen und geig'n. Meine sind nur lauter
 „ Narren in Vergleichung; sie stehen wo man's stellt,
 „ und thun's Maul auf „ „ Behüte Gott „! ver
 setzte Laurenz, „ muß das nicht sagen, Hans!
 „ Sie wären groß wohl zu brauchen; sonderlich
 „ der grosse da ist wohl gewachsen, kann ja auch
 „ lesen und schreiben, und is sicher kein Stoffsch—
 „ ich's ihm wohl an. Poh Wetter! wenn der recht
 „ getummelt wird, das gäb' ein Kerl. Würdest die
 „ Augen aufsperr'n! Hans, ich will dir Wagn das
 „ für seyn, daß er noch Jahr und Tag heimkommt
 „ geflüßelt und gespornt, und Geld hat wie Hund,
 „ daß es dir ein' Ehr' und Freud' seyn soll „ Wäh
 „ rend diesem Gespräch sperrt' ich Maul und Augen
 „ auf, guckte dem Vater ins Gesicht; und er mir,
 „ und sprach: „ Was meinst, du „? Aber eh' ich
 „ antworten konnte, fuhr Laurenz fort: „ Poh Ges
 „ gel! wenn ich noch so jung wär', und's Maul
 „ voll hübsche Zähne hätte, wie du, das ganze Tockens
 „ burg mit allen seinen Striden und Seilern soll
 „ ten mich nicht im Land behalten. Ich bin auch

„ in der Welt 'rum kommen. Da! da giebt's Glos-
 „ te Länder, und Geld s'verdienen wie Brod.
 „ Weiß, was ich da gesehen hab'. Aber ich war
 „ halt ein lieberlicher Narr; und nun is's zu spät,
 „ wenn man dem Alter jurnelt, und gar ein Weib
 „ hat. O, ich möchte noch kriegggen *) doreb! Aber,
 „ was is't zu machen „? „ Alles gut „, fiel ihm
 Water ein; „ aber da müßt' er Empfehlungsschrei-
 „ ben, oder sonst jemand haben, der ihm in dem
 „ Reich hüffe. Ich wollte freylich gern alle meine
 „ Kinder versorgt wissen, und keinem vor dem Glück
 „ stehn. Aber „ — „ Aber, was aber „? unter-
 brach ihn Laurenz. „ Du laß mich dasie fer-
 „ gen; es soll dich nicht einen Heller kosten, Zand!
 „ und Vörg will ich dir seyn, dein Bud soll ver-
 „ sorgt werden, daß er ein Mann, daß er ein Herr
 „ giebt. Ich kenne weit und breit angesehene Leuth'
 „ genug, die solche Vursch' glücklich machen können;
 „ und da will ich dem Uli guß den besten
 „ aussuchen, daß er mir's sein Lebtag danken soll „ —
 Mein Water traute gegen seine Gewohnheit diesmal
 sehr geschwind; denn er war diesem Laurenz sonst
 gut. Und von mir kam's — einige Lichesscrupel aus-
 genommen, von denen wir bald reden werden —
 wohl gar nicht in die Frage. So bald es einmal von
 des Metis Seite wirklich hieß: „ Wie, Uli, hät'st
 „ Lust „? hieß es von meiner: „ Ja „! Mein Wa-
 ter mochte um so viel zufriedener seyn, da er mich
 der:

*) So ein Witzdick zwischen Wainen und Heulen,
 so wir's etwa, nebst den Kindern — noch die erträgli-
 chem Weisschalle thun.

dergestalt vollends von Menschen entfernen konnte. Der Mutter hingegen lag's gar nicht recht. Aber, man weiß es schon; wenn der Nabischans einmal einen Entschluß gefaßt, hätten ihn Himmel und Erde nicht mehr davon abwendig gemacht. Es ward also Tag und Stunde abgeredt, wo ich mit Raturang verreisen sollte, ohne weiter einem Menschen ein Wort davon zu sagen: Denn es mache nur lundthigen Lärm, sagte mein Führer.

XXXIV.

Abschied vom Vaterland.

Gute Nacht, Welt! Ich geh ins Tyrol. So hieß es bey mir. Denn, eintheils wenigstens, war ich lauter Freude; meynte der Himmel hänge voll Seligen und Hackbrettlin', und hätt' ich Siegel und Brief in der Fiecke, mein Glück sey schon gemacht. Andertheils aber giengs mir freplich entseßlich nahe — nicht eben das Vaterland, aber das Land zu melden wo mein Liebsteß wohnte. Ach! könnt' ich mein Menschen nur mitnehmen, dacht' ich wohl hunderttausendmal. Aber dann wieder: Fünf, höchstens sechs Jahr' sind doch auch bald verbey. Und wie wird's dann mein Schätzgen freuen, wenn ich mit Ehr' und Gut beladen, wie ein Herr nach Haus kehren — oder es zu mir in ein Gelobt Land abholen kann.

Also, auf den 27. Herbstmonath, Samstag Abends, ward's abgeredt, den Weg in Gottes Namen unter

die Hülfe zu nehmen. „Wir wollen bey Nacht und
 „Nebel fort“, sagte Laurenz; „es giebt sonst ein
 „gar zu wunderfelig Belag; und an einem Werk-
 „tag hab' ich nicht Zeit. Mach dich also reisefertig.
 „Einen guten Noth, damit ist's gethan“. Sams-
 tag Morgens mach' ich also alles zurecht. Nun
 gieng's an den Abschied. Mutter und Schwestern
 vergaßen häufige Thränen, und fiengen schon um
 Mittag an, mir tausendmal: Gott behüt', Gott
 geleit' dich! zu sagen. Mein Vater aber, ebenfalls
 voll Wehmutz, gab mir, nebst etlichen Bagen, fol-
 gendes auf den Weg: „Uli!“ sprach er zu mir,
 „du gehst fort, Uli! Ich weiß nicht wohin, und
 „du weißt's eben so wenig. Aber Laurenz ist ein
 „gereiselter Mann, und ich tran' ihm die Redlich-
 „keit zu, er werd' irgendwo ein gutes Nest fen-
 „nen, wo er dich absetzen kann. Du von deiner
 „Seite halt dich nur redlich und brav, so wird's,
 „will's Gott! nicht übel fehlen. Ist bist du noch
 „wie ein ungebacknes Brödelin: Sieh Achtung, und
 „laß dich weihen; du bist gelehrtig. Uebrigens weiß'
 „du, Ich hab' dir das Ding wie mit keinem Wort
 „weder gerathen noch mißrathen. Es war Laurenzens
 „Einfall, und dein Wille: denen sagt' ich mich,
 „und zwar noch mit ziemlich schwerem Herzen. Denn,
 „am End konnt' ich dir noch wie bisher Brodt geben,
 „wenn du dich weiter willig zu saurer und nicht saurer Ar-
 „beit, wie sie kommt, bequemt hättest. Aber darum
 „werd' ich mich nicht minder freuen, wenn du ißt Speiß,
 „und Lohn dazu, auf eine leichtere Art verdienen,

„ oder gar dein Glück machen kannst. Was mir am
 „ meisten Nähe macht, Uli! ist deine Jugend und
 „ dein Leichtsin. Und doch, glaud' mir's, du gehst
 „ in eine verführerische Welt hinaus, wo's Hanne-
 „ ken und Schurken genug giebt, die auf die Un-
 „ schuld solcher Buben lauern. Ich bitt' dich, tran-
 „ dich keinem Gesicht, bis du's kennst; und laß
 „ dich zu nichts verreden, was dich nicht recht dünkt.
 „ Bete fleißig, wie Daniel zu Babel; und vergiß
 „ nie, daß, wenn ich dich schon nicht mehr sehe und
 „ höre, dein hehrer Vater im Himmel in alle Winkel
 „ der Welt sieht und hört, was du denkst und thust.
 „ Du weißt ja die Bibel, das heißt Gottes Wort,
 „ inn- und auswendig. Sinn' ihm nach, und ver-
 „ giß es nie, wie wohl's den frommen Leuten, die
 „ Gott liebten, gegangen ist. Denk! Ein Abraham,
 „ Joseph, David. Und wie hingegen jenen nichts-
 „ nutzen gottlosen Buben, wie unglücklich sie worden
 „ sind. Um deiner Seelen willen, Uli! um deiner
 „ zeitlichen und ewigen Wohlfarth willen, vergiß dei-
 „ nes Gottes nicht. Wo der Himmel über dir steht,
 „ ist er stets bey dir. Ich kann weiter nichts als
 „ dich seinem allmächtigen Schutze anbefehlen; und
 „ das will ich thun, unablässig „ — — So giengs noch
 eine kurze Weile fort. Mein Herz ward weich wie Wachs.
 Wer Schlachsen konnt' ich nichts sagen, als: „Ja,
 „ Vater, ja „! und in meinem Innwendigen hallt' es
 wieder: „Ja, Vater, ja „! Endlich, nach einer
 kurzen Stille, sprach er: „Nun, in Gottes Namen,
 „ geh „! und ich: „Ja, ich will gehen „! und:

„Steh, liebe Mutter! thu doch nicht so; es wird
 „mir nicht gänzlich fehlen. Behüt' Euch Gott!
 „lieber Vater, liebe Mutter! Behüt' Euch Gott
 „alle, liebe Geschwister! Folgt doch dem Vater
 „und der Mutter! Ich will ihren guten Ermah-
 „nungen auch folgen in der weit'sten weiten Ferne...
 Dann gab mir jedes die Hand. Die Zähren rollten
 ihnen über die feurrothen Backen. Ich mußte fast
 ersticken. Drauf gab mir die Mutter den Reisbün-
 del, und gieng dann besseits. Mein Vater geleitete
 mich noch ein Stüd Wegs. Es war schon Abends-
 dümmerung. In der Schomatten begegnete mir
 Caspar Müller. Der gab mir ein artiges Reis-
 geldlin, und Gottes Segn auf die Straße.

XXXV.

Ist noch vom Schäggle.

Nun sog' ich noch zu meinem Hennchen hin, wel-
 cher ich erst ein Paar Nächte vorher mein Vorhaben
 entdeckt hatte. Sie ward darüber gewaltig verdrüss-
 lich, wellt' sich's aber Anfangs nicht merken lassen.
 „Meinethalben „sagte sie mit ihrem unnachahmli-
 chen Bitterlächeln, „launst gehen — hab' gemeint — —
 „Wer nur so liebt, mag sich packen wo er will...
 „Ach! Liebchen „, sprach ich, „du weißt wahrlich
 „nicht, wie Meh's mir thut; aber du siehst wohl,
 „mit Ehren könnten wir's so nicht mehr lang aus-
 „halten. Und aus Heurathen darf ich jetzt nur nicht
 „denken. Bin noch zu jung; du bist noch jünger,

„und beide haben keines Kreuzers werth. Unse-
 „Eltern vermöchten uns nur nicht, ein Nestlin zu
 „schaffen; wir gäben ein angemachtes Bettelböfflin.
 „Und wer weiß, das Glück ist fugelrand. Einmal
 „ich lebe der guten Hoffnung, — — „Nun, wenn's
 „so ist, was liegt mir dran „? siel Nennchen ein-
 „Über, gelt! du kommst noch e'nmal zu mir eh'
 „du gehst „? „Ja freylich, warum nicht „? ver-
 „setzt ich: „Das hätt' ich sonst gethan „! Ist genug
 ich, wie gesagt, wirklich, meinem Herzen das letzte
 Lebenswohl zu sagen. Sie stund an der Thür — sah
 mein Kleidpäckgen, hüllte ihr held gesenktes Köpfgen
 in ihre Schürze, und schluchzte ohne ein Wort zu
 sagen. Das Herz brach mir schier. Es machte mich
 wirklich schon wankend in meinem Vorhaben, bis
 ich mich wieder ein wenig erholt hatte. Da dachte
 ich: In Gottes Namen! es muß dann doch seyn,
 so wech' es thut. Sie führt mich in ihre Kammer:
 in, setzt sich auf's Bett, zieht mich wild an ihren
 Busen, und — Ach! ich muß einen Vorhang über
 diese Scene ziehn, so rein sie übrigens war, und so
 heunnigst süß mir noch Heute ihre Vergegenwärtigung
 ist. Wer nie geliebt, kann's und soll's nicht wissen —
 und wer geliebt hat, kann sich's vorstellen. Ohung,
 wir ließen nicht ab, bis wir beide matt von Drüs-
 den — geschwellen von Küssen — naß von Thränen
 waren, und die andächtige Nenne in der Nachbar-
 schaft Mitternacht lästetete. Dann riß ich mich end-
 lich los aus Nennchens weichen, helden Armen.
 „Muß es dann seyn „? sagte sie: „Ist auf Hinus

„mel und Erde nichts dafür? — Nein! Ich laß
 „dich nicht — geh mit dir so weit der Himmel blau
 „ist. Nein, in Ewigkeit laß ich dich nicht, mein
 „Alles, Alles auf der Welt,,! Und ich: „Sei
 „doch ruhig, liebes, liebes Herigen! Denk einmal
 „ein wenig hinaus — was für Freude, wenn wir
 „uns wiedersehen — und ich glücklich bin,,! Und sie:
 „Ach! Ach! dann laßt du mich sitzen,,! Und ich:
 „Ja! in alle Ewigkeit nicht — und sollt' ich der
 „größte Herr werden, und bey Tausenden gewins
 „nen — in alle Ewigkeit laß ich dich nicht aus meis
 „nem Herzen. Und wenn ich schlaf, sechs, zehn
 „Jahre wandern müßte, werd ich dir immer immer
 „getreu seyn. Ich schwör dir's,,! (wir waren iht
 auf der Straße nach dem Dorf, wo Laurenz mich
 erwartete, fest umschlangen, und gaben uns Kuß
 und Kuß) „Der blaue Himmel da ob uns mit allen
 „seinen funkelnden Sternen, diese stille Mitternacht —
 „diese Straße da sollen Zeugen seyn,,! Und sie:
 „Ja! Ja! Hier meine Hand und mein Herz —
 „fühl hier meinen klopfenden Busen — Himmel
 „und Erde seyn Zeugen, daß du mein biß, daß
 „ich dein bin; daß ich, dir unveränderlich getreu,
 „still und einsam deiner harren will, und wenn's
 „zehn und zwanzig Jahre dauern — und wenn unsre
 „Haare drüber grau werden sollten; daß mich kein
 „männlicher Finger berühren, mein Herz immer
 „bey dir seyn, mein Mund dich im Schlaf küssen
 „soll, bis „ — — Hier erflachten ihr die Thränen alle
 Worte. Endlich kamen wir zu Laurenzens Haus:

Ich klopfte an. Wir setzten uns vor's Haus auf's Bänkgen, bis er hinunterkam. Wir schritten schneller kaum. Wirklich fieng Nennchen jetzt wieder aufs neue an; die Schene vor einem lebendigen Zeugen gab uns selber den Muth, uns besser zu fassen. Wir waren beide so beredt wie Landvöggele. Aber freylich übertraf mich mein Schatzgen in der Nebelkunst, in Liebesungen und Schwärmen, noch Himmelsweit. Bald gleng's ein wenig Berg auf. Nun wollte Laurenz Nennchen nicht weiter lassen: „Genug ist genug, ihr Bütschlin,“! sagte er: „Uchel! so können wir ewig nicht fort. — Ihr steht da aneinander, wie Hatz. — Was hilft's ihr das Brieggen? — Müdel es ist Zeit mit dir ins Dorf zurück: Es giebt noch der Knaben mehr als genug.“! Endlich (freylich wahr' es lange genug) mußte ich Nennchen noch selber bitten, umzukehren: „Es muß — es muß doch seyn.“! Dann noch einen einzigen Kuß — aber einen wie's in meinem Leben der erste und der letzte war — und ein Paar Duzend Händedrück, und: Leb, leb wohl! Vergiß mein nicht! — Nein gewiß nicht — nie — in Ewigkeit nicht! — Wir giengen; sie flaud still, verhüllte ihr Gesicht, und weinte überlaut — ich nicht viel minder. So weit wir uns noch sehen konnten, schwepten wir die Schnapströcher, und warfen einander Küsse zu. Jetzt war's vorbei: Wir kamen ihr aus dem Gesicht. — O wie's mir da zu Muth war! — Laurenz wollte mir Muth einsprechen, und fieng eine ganze Predigt an: Wie's in der Frey-

de auch schöne Engel gebe, gegen welche mein Nennchen nur ein Hohnkäse sey, u. d. gl. Ich ward böse auf ihn, sagte aber kein Wort dazu, gieng immer staunend hinter ihm her, sah wehmüthig ans Liebesgestirn hinauf — zwey kleine Sternen gegen Mittag sah' ich, wie mir's diente, so nahe beisammen, als wenn sie sich küssen wollten, und der ganze Himmel schien mir voll liebender Wehmuth zu seyn. So gieng's denn fort, ohne meinerseits zu wissen wohin, und ohne den mindesten Gedanken an Gutes oder Böses, das mir etwa bevorstehen könnte. Laurenz plauderte beständig; ich hörte wenig, und betete in meinem Innwendigen fast unaufhörlich: Gott behüte meine liebe Nimm! Gott segne meine lieben Eltern. Gegen Tages Ausbruch kamen wir nach Herisau. Ich seufzte noch immer meinem Schätzgen nach: Nennchen, Nennchen, Liebste Nennchen! — und nun (vielleicht für lange das letztemal) schreib' ich's noch mit grossen Buchstaben: Nennchen.

XXXVI.

Es geht langsam weiters.

Es war ein Sonntag. Wir lehrten beim Hecht ein, und blieben da den ganzen Tag über. Alles gaffte mich an, als wenn sie nie einen jungen Töckenburger — oder Appenzeller gesehen hätten, der in die Fremde gieng — und doch nicht wusste wehln, und noch viel minder recht warum. An allen

Tischen hört ich da viel von Wohlleben und lustigen Tagen reden. Man setzte uns wieder zu Trinken vor. Ich war des Weins nicht gewohnt, und darum bald aufgeräumt, und recht guter Dingen.

Wir machten uns erst bey anbrechender Nacht wieder auf den Weg. Ein fuchserother Zerisauer, und, wie Laurentz, ein Müller, war unser Gefährte. Es gieng auf Gossau und Glosweil zu. An letztem Orte kamen wir bey einem Schopf vorbei, wo etliche Mädel bey'm Ruder Glachs schwungen: „Laßt mich e'mal“, sagt ich, „ich muß die Dinger sehn, ob keine meinem Schatz gleiche?“ Damit seht ich mich unter sie hin, und spaßte ein wenig mit ihnen. Aber eben, da war wenig zu vergleichen. Indessen mußten mich meine Führer fort; sagten, ich werde desto Zeug noch genug bekommen, und machten allerlei schmutzige Anmerkungen, daß ich reich bis über die Ohren ward. Dann kamen wir auf Rickenbach, Frauenfeld, Münforn. Hier überfiel mich mit Eins eine entsetzliche Mattigkeit. Es war (des Marschierens und Trinkens nicht e'mal zu gedenken) das erstemal in meinem Leben, daß ich zwei Nächte nach einander nicht geschlafen hatte. Allein die Kerls wollten nichts vom Nasen hören, presirten gewaltig auf Schaffhausen zu, und gaben mir endlich, da ich schwur: Ich könnte nun einmal keinen Schritt weiter! ein Pferd. Das gefiel mir nicht unsehr. Untermegs gieng's an ein Predigen, wie ich mich in Schaffhausen verhalten, hübsch grad stehen, frisch antworten sollte, u. d. gl. Dann

flüchteten *) sie zwar mit einander (doch mit Fleiß so, daß ich's hören mußte) von galanten Herren, die sie kannten, deren Diener es so gut hätten, als die Größten im Tockenburg. „Sonderlich“ sagte Laurenz, „kenn' ich einen Deutschländer der sich dort incognito aufhält, gar ein vornehmer Herr von Adel, der allerley Bediente braucht, wo's der geringste besser hat als ein Landammann.“ „Ach!“ sagt' ich, „wenn ich nur nicht zu ungeschickt wäre, mit solchen Herren zu reden.“ - - Nur gradin gerecht, wie's kommt,“ sagten sie; „so habens dergleichen vornehme Leuth' am liebsten.“

XXXVII.

Ein nagelneues Quartier.

Wir kamen noch bey guter Zeit in Schaffhausen an, und lebten bey'm Schiff ein. Als ich vom Pferd eher fiel als stieg, war ich halb lahm, und stuhnd da wie ein Hosenbüchsen. Da gieng's von Seite meiner Führer an ein Muster, das mich halb wild machte, da ich nicht begreifen konnte, was endlich draus werden sollte. Als wir die Stiege hinaufkamen, hießen sie mich ein wenig auf der Lande warten, traten in die Stube, und riefen mich dann nach wenigen Minuten auch hinein. Da sah ich einen großen hübschen Mann der mich freundlich ansahelte. Sofort hieß man mich die Schuh' ausziehen, stellte mich an eine Sauf unter ein Maas,

*) Fliehen. Galtant reden.

und betrachtete mich vom Kopf bis zum Füssen. Dann redeten sie etwas Heimliches mit einander; und hier flog mir, armen Burschen der erste Verdacht auf, die wohl Kerls möchten nicht am Besten mit mir meinen; und dieser Argwohn verstärkte sich, als ich deutlich die Worte vernahm: „Hier wird nichts „draus, wir müssen also weiter gehn.“ „Heut „seh' ich keinen Fuß mehr aus diesem Haus,“ sagt' ich zu mir selber; „ich hab' noch Geld.“ Meine Führer giengen hinaus. Ich saß am Tische. Der Herr spazierte das Stimmer auf und ab, und guckte mich unterweilen an. Neben mir schnarchte ein grosser Bengel auf der Bank, der wahrscheinlich im Mausch in die Hosen geschwigt, daß es kaum zu er leiden war. Als der Herr während der Zeit einmal aus der Stube gieng, nahm ich die Gelegenheit wahr, die Wirthschafterin zu fragen: Wer denn wohl dieser Bursche seyn möchte? „Ein Lumpenkerl,“ sagte sie: „Erst Heute hat ihn der Herr zum Bedienten „angenommen, und schon laust sich der H^o. blinde „stern voll, und macht e'n Gestand, Puh!“ — „Ha!“ sagt' ich, eben als der Herr wieder hereintrat, „so ein Bedienter könnt' ich auch werden.“ Dieß hört' er, wandte sich gegen mir, und sprach: „Hätt'st du zu so was Lust?“ „Nachdem es ist,“ antwortet' ich. „Alle Tag 9. Bazen,“ fuhr er fort, „und Kleider, so viel du nöthig hast.“ „Und „was dafür thun?“ versetzt' ich. Er. Nicht bedienen. Ich. Ja! wenn ich's könnte. Er. Will dich's schon lehren. Putsch du gefällst mir. Wir

wollen's vierzehn Tag probiren. Ich. Es bleibt
 dabey. — Damit war der Markt richtig. Ich magt'
 ihm meinen Namen sagen. Er ließ mir Essen und
 Trinken vorsetzen, und that allerley gutmüthige Fra-
 gen an mich. Unterdessen waren meine Gefährten
 (wie ich nachher erfuhr) zu ein Paar andern
 preussischen Werboffizieren gegangen (es besanden
 sich damals 5. dergleichen auf einmal in Schaff-
 hausen) und machten bey ihrer Zurückkunft große
 Augen, als sie mich so drauf lossetzen sahen. „Was
 „ist das?“ sagte Laurenz: „Geschwind, komm!
 „Ist haben wir dir einen Herrn gefunden „ — „Ich
 „hab' schon einen „, antwortet ich. Und Er: „Wie,
 „was? Ohne Umständ „ - - und wollten schon Ge-
 walt brauchen. „Das geht nicht an, ihr Leute „!
 sagte mein Herr: „Der Bursch' soll bey mir bleib
 „ben „! „Das soll er nicht „, versetzte Laurenz:
 „Er ist uns von seinen Eltern anvertraut „. „Lo-
 „rum! Larum „! erwiderte der Herr: „Er hat
 „nun einmal zu mir gedungen, und damit auf und
 „Holla „! Nach einem ziemlich heftigen Wortwechsel
 giengen sie mit einander in ein Nebencabinet, wo
 Laurenz und der Herrsauer, wie ich im Verfolg
 hörte, sich mit 3. Dukaten abspelsen ließen, von
 denen eine meinem Vateri werden sollte - - der er
 aber nie ansichtig ward. Damit brachen sie ganz
 zornig auf, ohne nur mit einem Wort von mir Ab-
 schied zu nehmen. Anfangs sollen sie bis auf zwan-
 zig Louisd'or für mich gefordert haben.

Den folgenden Tag ließ mein Herr einen Schnel

der kommen, und mir das Maasß von einer Wendung nehmen. Alle andern Verthaten folgten in Kurzem. Da stand ich nun gestieft und gespornt, nagelschmelzen vom Scheitel bis an die Sohlen: Ein hübscher beridarter Hut, samtene Halsbinde, ein grüner Frack, weiß lächerne Weste und Hosen, neue Stiefel, nebst zwei Paar Schuhe; alles so nett ausgepaßt - - Sackerlot! Da bildete ich mir kein kaltes Kraut ein. Und mein Herr reizte mich noch dazu, nur ein wenig stolz zu thun: „Ulrich!“ sagte er: „Wenn du die Stadt auf und ab gehst, mußt du hübsch gravitätisch marschieren - - den Kopf recht in die Höhe, den Hut ein wenig auf eine Ohr.“ Mit eigener Hand gürte er mir einen Ballast an die Seite. Als ich so das erstemal über die Straße gieng, war's mir, als ob ganz Schiffhausen mein wäre. Auch rückte alles den Hut vor mir. Die Leuth' im Haus begrüßten mich wie einem Herrn. Wie hatten in unserm Gasthof hübsch menbliete Zimmer, und ich selber ein ganz artiges. Ich sah aus meinem Fenster alle Stunden des Tags das frohe Gewimmel der durch's Schöffthor aus- und eingehenden Menschen, Pferdten, Wagen, Kutschen und Chais; und, was mir nicht wenig schmeichelte — man sah und bemerkte auch mich. Mein Herr, der mir bald so gut war als ob ich sein eigener Sohn wäre, lehrte mich freisiren; freisirte mich Anfangs selbst, und flocht mir einen tüchtigen Haarzopf. Ich hatte nichts zu thun, als ihn bey Tisch zu serviren, seine Kleider auszulapfen, mit ihm wachiren zu fahren,

auf die Vögeljagd zu gehn, u. d. gl. Ha! Das war ein Leben für mich. Die meiste Zeit durst' ich vol-
lends allein wandeln, wohin es mir beliebte. Alle
Tag gieng ich bald durch alle Gassen in dem hüt-
schen Schaffhausen; denn auſert Richtenſteig dar'
ich biſher noch keine Stadt geſehn, und kein größer
Wasser als die Thur. Ich ſpazirte also bald alle
Abend am den Rhein hinaus, und konnte mich an
dieſem mächtigen Fluß kaum ſatt ſehn. Als ich den
Sturz bey Laufen das erſtemal ſah und hörte, ward
mir's braun und blau vor den Augen. Ich hatte
mir's, wie ſo viele, ganz anders, aber ſo fürchtbar
majestätisch nie eingeſtellt. Was ich mir da für
ein klein winziges Ding ſchien! Nach einem ſtun-
denlangen Anſtaunen lehr' ich ordentlich wie beſchämt
nach Hans. Weitweilen gieng's auf den Bonenberg,
der ſchönen Ausſicht wegen. An der Lände haſſ' ich
den Schiffeleuthen, und fuhr bald ſelbſt mit Plaiſſir
hin und her.

XXXVIII.

Ein unerwarteter Beſuch.

So ſtund's, und mir war himmelwohl, als, ohne
Zweifel durch meine wackern Begleiter, das Gerücht
in mein Heimath kam, man hätte mich aufs Meer
verkauft; und namentlich ſollte dieß ein Mann aus-
geſagt haben, der mich mit eignen Augen anſchmie-
den, und den Rhein hinunterfahren geſehn. Schon
ſtellte man mich allen Kindern zum Exempel vor,

daß sie sein bey Hans bleiben, und sich nicht in die böse Welt wagen sollten. Zwar glaubte mein Vater kein Wort hiervon; weil aber die Mutter so grämlich that, ihm Vorwürf über Vorwürfe machte, und Tag und Nacht keine Ruhe ließ, entschloß er sich endlich, auf Schaffhausen zu fahren, und sich selbst nach dem Grund oder Ungrund dieser Mähre zu erkundigen. Also, an einem Abend, welche Freude für uns beyde, als mein innigstgeliebter Vater so ganz unerwartet, daß ich meinen Augen kaum trauen durfte, in meine Kammer trat; Er mir erzählte, was ihn hergeführt, und Ich ihm, wie glücklich ich sey; ihm meinen Kasten zeigte, die scharmanten Kleider darin, alles Stück vor Stück bis auf die Hemderknöpfe; dann ihn meinem guten Herrn vorstellte, der ihn freundlich bewillkommte, und bestens zu traktiren befohl, u. s. f. u. s. — Nun aber traf's sich, daß man gerade den Abend nach dem Nachessen in unserm Gasthof tanzte, und mein Herr, als ein Liebhaber von allen Lustbarkeiten, sich solches auch schmecken ließ — so wie mein Vater und ich, am Tischgen in einem Winkel der grossen Gaststube, unsern Braten. Ganz unversehens kam er auf mich zu: „Ulrich! komm, mußt auch Eins mit den jungen Leuthen da tanzen.“ Vergebens entschuldigst' ich mich, und bezeugte auch mein Vater, daß ich mein Lebtag nie getanzt hätte. Da half alles nichts. Er riß mich hiaterm Tisch hervor, und gab mir die Rechin im Haus, ein artiaes Schwabenweiblin, an die Hand. Der Schweiß tropfte mir

von der Stirn, vor Schaam, daß ich in Gegenwart meines Vaters tanzen sollte. Das Mädchen inzwischen riß mich so verrückt herum, daß ich in Kurzem sinnlos von einer Wand zu der andern platschte, und damit allen Zuschauern zum Spektakel ward. Mein lieber Keti redte zwar bei dieser ganzen Scene kein Wort; aber von Zeit zu Zeit warf er auf mich einen wehmüthigen Blick, der mir durch die Seele gieng. Wir legten uns doch noch zeitig genug zu Bette. Ich ward nicht müde, ihm nochmals eine ganze Predigt zu machen, wie wohl ich mich besande: was ich vor einem gütigen Herrn habe, wie freundlich und väterlich er mir bezeuge, u. s. f. Er gab mir nur mit abgebrochenen Worten Bescheid: Ja — So — es ist gut — und schlief ein — ziemlich unruhig, und ich nicht minder. Des Morgens nahm er Abschied, so bald mein Herr erwacht war. Derselbe zahlte ihm die Reisestosten, gab ihm noch einige Thaler auf den Weg, und versicherte ihn hoch und theuer, ich sollte es gewiß gut bei ihm haben und wohl versorgt seyn, wenn ich mich nur weiter treu und redlich betragen würde. Mein redlicher Vater, der nun schon wieder Muth und Zutrauen faßte, dankte höflich, und empfahl mich aufs Beste. Ich gab ihm das Geleit bis zum Kloster Paradies. Auf der Straße sprachen wir so herzlich mit einander, als es seit jener Krankheit in meiner Jugend sonst nie geschehn. Er gab mir vortrefliche Erinnerungen: „Vergiß deine Pflichten, deine Eltern und deine Heimath nicht, so wird dich Gottes Vaterhand ge-“

„wiß

„wiß auf gute Wege leiten, welche freylich weder
 „ich noch du jetzt voraussehn.“ Beym Abschied
 zerbrachen wir uns fast. Ich konnte vor Schluchzen
 kaum ein: Behüte, behüte Gott! versammeln, und
 dachte nur immer: Ach! Konnt' ich doch mein gegen-
 wärtiges Glück, ungetrennt von meinem guten Wert
 genießen, jeden Bissen mit ihm theilen, u. d. gl.

XXXIX.

Was weiters.

Meines Diensts war ich bald gewohnt. Mein Herr
 hatte, ohne mein Wissen, etlichemal meine Treu
 auf die Probe gestellt, und hic und da im Zimmer
 Geld liegen lassen. Als bald nachher einem andern
 von den Preussischen Werboffizieren sein Bedienter
 mit dem Schelmen davon gieng, und ihm über 80. fl.
 enttrug, sagte mein Herr zu mir: „Willst du
 „mir's auch e'mal so machen, Ulrich?“ Ich
 versetzte lachend: Wenn er mir so was zutraue, soll
 er mich lieber fortjagen. Ich hatte aber wirklich sein
 Vertrauen so sehr gewonnen, daß er mir den ganz
 en Winter durch die Schlüssel zu seiner Stube und
 Kammer ließ, wenn er etwa ohne Bedienten kleine
 Tours machte. Hinwieder ehrte und liebte ich ihn
 wie einen Vater. Aber er war auch freundlich und
 gütig darnach. Nur zu viel konnt' ich spaziren und
 müßig gehn; und fuhr ich, besonders im Herbst,
 oft über Rheim auf Seurthalen (denn die alte Brä-
 de war kurz vorher eingefallen, und die neue mit

3. Grubenmann in unserm Gasthof accordirt wor-
 den) in die Weinkase. Dort half ich dem jungen
 Volle Trauben — essen, bis ans Halskapslin. Ein-
 mal bey einer solchen Uebersahrt, sagte mir jemand:
 „Nun, wie geht's Ulrich? Weißt du auch, daß
 „dein Herr ein Preussischer Offizier ist?“ Ich.
 „Ja! meinetwegen, er ist ein herzoguter Herr.“
 „Ja, ja!“ sagte jener: „Wart' nur, bis d'ennmal
 „in Preussen bist; da mußt Soldat seyn, und dir
 „den Buckel braun und blau gerben lassen. Um
 „tausend Thaler möcht' ich nicht in deiner Hand
 „stecken.“ Ich sah dem Burschen starr ins Gesicht,
 und dachte bloß, der Kerl rede so aus Bosheit oder
 Neid; gieng dann geschwind nach Hause, und er-
 zählte meinem Herrn alles hartlein, worauf derselbe
 versetzte: „Ulrich, Ulrich! Du mußt nicht so
 „einem jeden Narrn und Flegel dein Ohr geben.
 „Ja! es ist wahr, ein Preussischer Offizier bin ich —
 „und was ist's denn? — von Geburt ein Pohl-
 „scher Edelmann; und, damit ich dir alles auf die
 „Nase binde, heiß' ich Johann Markoni. Bis-
 „her nanntest du mich Herr Lieutenant! Aber eben
 „dieser Grobiane wegen, sollst du mich künftig Ihr
 „Gnaden! schelten. Uebrigens sey nur getrost und
 „guten Muths, dir soll's, bey Edelmanns Parole!
 „nie fehlen, wenn du anders ein wahrer Bursche
 „bleibst. Soldat solltest werden? Nein! bey meiner
 „Seele nicht! Ich kenn' dich ja haben; um ein
 „Paar schlichtige Leinwand' wollten deine beyden sau-
 „bern Landsknecht' dich verkaufen. Aber du warst

„mit dazu etwas zu kurz; von deiner Länge nimmt
 „man noch keinen an, und ich behielt dir was be-
 „seres vor“. Nun, doch' ich, bin ich Leids und
 Guts sicher — Ha! der gute Herr! — Er hält mich
 können haben — Die Schurken! — Ja wohl, mich
 verkaufen? — Der Henker lohn's ihnen! — Aber
 komm' mir mehr so einer, ich will ihm das Maul
 mit Erde stopfen. Ja wohl! — Was für ein vor-
 nehmer Herr muß nicht Markoni seyn, und da-
 bei so gut! Kurz, ich glaubte von nun an ihm al-
 les, wie ein Evangelium.

XL.

Die Mütter, die Mütter.

Markoni machte bald hernach eine Reise auf
 Nothweil am Neckar, zwölf Stunden von Schaff-
 hausen entlegen. Ich mußte mit, und war in der
 Chaise. In meinem Leben war ich in keinem solchen
 Ding gewesen. Der Kutscher sprengte die Stadt hin-
 auf bis ans Schwaben-Thor, daß es donnerte.
 Ich meinte alle Augenblick, es müsse umschlagen,
 und wollt' mich an allen Wänden halten. Markoni
 lachte sich die Haut voll: „Du fällst nicht, Ollrich!“
 „Nur hübsch gerade.“! Ich war's bald gewohnt,
 und das Fuhrwerk, so wie überhaupt diese ganze
 Tour, machte mir viel Vergnügen. Indessen begeg-
 nete mir während der Zeit ein fataler Streich. Mei-
 ne Mutter war wenige Tage nach unsrer Abreise gen
 Schaffhausen gekommen, und mußte, da ihr der

Wirth nicht sagen konnte, wenn wir zurückkämen, noch welchen Weg wir genommen, wieder nach Haus lehren, ohne ihr liebes Kind gesehen zu haben. Sie hatte mir mein N. Testament und etliche Hemdder gebracht, und dem Wirth befohlen mir's nachzuschicken, solls ich nicht wieder auf Schaffhausen läme. O die gute Mutter! Es war eine kleine Gasse für ihren Unglauben; sie wollte dem Vater nicht trauen, daß er mich angetroffen, sondern mit eignen Augen sehen, und erst dann glauben. Ganz trostlos, und unter tausend Thränen soll sie wieder von Schaffhausen heimgegangen seyn. Dieß schrieb mir, auf ihr Ansuchen, bald darauf, Herr Schulmeister Am Bühl in Wattwil, mit dem Befügen: Sie lasse mir, da sie keine Hoffnung habe mich jemals wieder zu sehen, hienit ihr letztes Lebenswohl sagen, und gebe mir ihren Segen. Es war ein sehr schöner Brief, er rührte mich innig. Unter anderm stand auch darin: Als das Gerücht in meine Heimath gekommen, ich müsse über Meer, hätten meine jungen Schwesterchen all' ihr armes Gewandlin dahingeben wollen, mich loszukaufen; die Mutter dergleichen. Damals waren ihrer neun Geschwister bey Hause. Man sollte denken, das wären ihrer doch noch genug. Aber eine rechte Mutter will keins verlieren, denn keins ist das andre. Wirklich war sie drey Wochen vorher noch im Kindbett gelegen, und kaum aufgestanden, als sie melnethwegen auf Schaffhausen kam. O die Mütter, die Mütter!

XLI.

Hin und her, her und hin.

Da wir uns einseitig in Rothweil im Gasthof zum Armbrust niederließen, schrieb mein Herr auf Schaffhausen wo er wäre, damit wenn seine Wachtmeisters Mistruten machten, man ihm solche nachschicken könnte. Er bekam bald Antwort. Derselben war auch das Geschenk meiner Mutter, das Schreiben des Herrn Am Bühle, und — ich sprang hoch auf! eines von Hennchen beugebogen: Dieses legte offen; denn es sollte ein Tärchgulden zum Gräschen drinn stecken, und der war fort. Was schierte mich das? Die süßen Fuchswertlin in dem Briefgen entschädigten mich reichlich. Meiner unterschobnen ausführlichen Antworten auf diese Zuschriften will ich nicht gedenken. Die an Hennchen zumal war lang wie ein Nesthurm. — Diesmal blieben wir nur kurze Zeit in Rothweil, glengen wieder nach dem lieben Schaffhausen zurück, und machten dann von Zeit zu Zeit kleine Tours auf Diessenhofen, Stein am Rhein, Frauenfeld u. s. f. Alle Wochen kamen Säumer aus dem Todenburg herunter. Schon als Landstrast waren sie mir lieb, und ich freute mich immer, sobald ich nur die Schellen ihrer Thiere hörte. Ich machte ich noch nähere Bekanntschaft mit ihnen, und gab ihnen ein paarmal Briefe und kleine Geschenke an mein Liebchen und an meine Geschwister mit, erhielt aber keine Antwort. Ich wußte nicht wo es fehlte? Das dritte mal hat ich einen

solchen Kerl, mir doch alles richtig zu bestellen. Er guckte das Plätzen an, runzelte die Stirn, und wollte weder Ja noch Nein sagen. Ich gab ihm einen Baken. „So, so“, sprach jetzt mein Herr Landsmann: „Das Ding soll richtig bestellt werden.“ Und wirklich bekam ich nun bald ordentliche Empfangscheine. Meine ältern Brief und schweren Sachen hingegen waren natürlich nach Holland geschwommen.

In Schaffhausen lagen damals fünf preussische Werboffiziers in verschiedenen Wirthshäusern. Alle Tag traktirte einer die andern. So kam's auch jeden fünften Tag an uns. Das kostete jedesmal einen Louisd'or; dafür gab's denn freylich Butzunder und Champagner genug zu trinken. Aber bald hernach wurde ihnen ihr Handwerk niedergelegt; wie die Sag' gieng, weil ein junger Schaffhauser, der in Preussen seine Jahre ausgedient, keinen Abschied kriegen konnte. Und kurz, sie mußten alle fort, und neue Nester suchen. Mein Herr hatte ebenhin hier schlechte Beute gemacht; drey einzige Erschurken aufgenommen, die sich Verbrechen wegen auflächtigen Fuß setzen mußten. Wir begaben uns wieder nach Rothweil. Hier kriegten wir in eilichen Wochen vollends einen einzigen Kerl, einen Deserteur aus Piemont, der aber Markoni viel Freude machte, weil er sein Landsmann war, und mit ihm Pöhlisch parlen konnte. Sonst war's in Rothweil ein lustig Leben. Besonders giengen wir oft mit einem andern Werboffizier, nebst unserm braven Wirth, und etlichen Beißlischen, in die

Nachbarschaft aufs Jagd. Im Hornung 1756 machten wir eine Reise nach Straßburg. Auf dem Weg nahmen wir in Saßlach im Rinzinger-Thal unser Schlafquartier. In derselben Nacht war das entsetzliche Erdbeben, welches man durch ganz Europa verspürte. Ich aber empfand nichts davon; denn ich hatte mich Tags vorher auf einem Karrngaul todmüd geritten. Am Morgen aber sah' ich alle Gassen voll Schorsteine; und im nächsten Wald war die Straße mit umgeworfenen Bäumen in die Kreuz und Quer so verhackt, daß wir mehrmals Umwege nehmen mußten. — In Straßburg mußte ich Maul und Augen aufsperrn; denn da sah' ich:

- 1.) Die erste große Stadt.
- 2.) Die erste Festung.
- 3.) Die erste Garnison.
- 4.) Am dortigen Münster das erste Kirchengebäude, bey dessen Anblick ich nicht lächeln mußte wenn man es einen Tempel nannte.

Wir brauchten acht Tag' in dieser Tour. Mein Herr hielt mich auch dießmal gastfrey, und zahlte mir gleich meinen Sold. Da hätte ich Geld machen können wie Heu, wäre ich nicht ein liederlicher Tropf gewesen. Er selbst indessen hielt nicht viel besser Haus. Bey unsrer Rückkehr hatten wir in Rothweil alle Tag Ball, bald in diesem bald in jenem Wirthshause. Galt alle Hochzeiten richtete man, Markoni zu Gefallen, in dem unstrigen an. Der beschenkte alle Bräute, und trillerte dann eins mit ihnen herum. Auch für mich war dieß jetzt ein ganzes Fressen. Zwar hatt' ich mir's fest vorgenommen, meinem Knechten treu zu bleiben, und hielt mir:

sich mein Bett; gleichwohl aber mocht' ich mir auch kein Gewissen daraus, hie und da mit einem hübschen Kind zu schäkern; wie mich denn auch die Dinger recht wohl leiden machten. Mein Herr, der war nun vollends gar ein Liebhaber des schönen Geschlechtes bis zum Entsetzen, und im Nothfall jede Köchin ihm gut genug. Mich bewahre Gott dafür! dacht' ich oft, so ein armes bisher ehrliches Mädchen zu besudeln, und dann Heut oder Morgens wegzureisen, und es sitzen zu lassen. Eine von den beiden Köchinnen im Wirthshause, Mariane, dankte mich innig. Sie liebte mich bestig, gab und that mir, was sie mir in den Augen ansah. Ich hingegen besetzte mich immer schnarrig; sie ließ sich's aber nicht ansehn, und blieb gegen mich stets dieselbe. Schön war sie nicht, aber herzlich gut. Die andere Köchin, Hanne, machte mir schon mehr Ansehnungen. Diese war vierlich hübsch, und ich, vermuthlich darum, eine zeitlang sterblich verliebt in sie. Hätt' sie meine Aufwart williger angenommen, wär' ich wirklich an ihr zum Narren worden. Aber ich sah bald, daß sie gut mit Markoni stand. Ich merkte, daß sie alle Morgen zu ihm aufs Zimmer schlich. Damit that sie mir einen doppelten Dienst: Erstlich verwandelte sich meine Liebe in Haß: Zweitens stand nun mein Herr nicht mehr so früh als gewöhnlich auf; also konnt' auch ich hinwieder um so viel länger schlafen. Widerweilen kam er schon gestieft und gesporrt auf meine Kammer, und traf mich noch im Bett' an, ohne mir Vorwürf' zu ma-

chen; denn er merkte, daß ich wußte, wo die Kack im Stroh lag. Nichts desto weniger warnte er mich, nach solcher Herren Weise, oft vor seinen eignen Sünden mit großem Ernst. „Ulrich,“! hieß es da: „Hörst, mußt dich mit den Mödels nicht zu weit „einlassen; du könnt's die schwere Noth kriegen.“! Uebrigens hatt' ich's in allen Dingen bey und mit ihm, wie von Anfang; viel Wohlleben für wenig Geschäfte, und meist einen Patron wie die liebe Stunde, zwey einige Mal ausgenommen; einmal da ich den Schlüssel zum Halsband seines Pudels nicht auf der Stell' finden konnte, das andremal da ich einen Spiegel sollte zerbrochen haben. Beysdemal war ich unschuldig. Aber das hatt' mir wenig geholfen; sondern nur durch demüthiges Schweigen entging ich der zumal des Schlüssels wegen schon über mir gezogenen Fuchtel. Derley Geschichtgen, kurz alles was mir Süßes oder Sauers widerfuhr, (meine Liebesmücken ausgenommen) schrieb ich dann fleißig nach Haus, und predigte bey solchen Anlässen meinen Geschwistern ganze Litaneen voll: Wie sie Vater, Mutter und andern Fürgesetzten ja nie widerbesitzen, sondern, auch wo sie Unrecht zu leiden vermeynen, sich sein hübsch gewöhnen sollten das Maul zu halten, damit sie's nicht von fremden Leuthen erst zu späth lernen müssen. Alle meine Briefe ließ ich meinen Herren lesen; nicht selten klopfte er mir während der Lektur auf die Schulter: Bravo, Bravo! sagte er dann, verpütscherte sie mit seinem Siegel, und hielt mich hinwieder in Ansehung aller an mich eingehenden Depeschen portfrey.

Noch mehr dergleichen Zeug.

Mir ist so wohl beim Zurückdenken an diese glücklichen Tage — Heute noch schreib' ich mit so viel innigem Vergnügen davon — bin jetzt noch so wohl zufrieden mit meinem damaligen Ich — so geneigt mich über alles zu rechtfertigen, was ich in diesem Zeitraum that und ließ. Freylich vor dir nicht, Allwissender! aber vor Menschen doch darf ich's sagen: Damals war ich ein guter Bursch' ohne Falch — vielleicht für die arge Welt nur gar zu rechtlich. Harmlos und unbekümmert bracht' ich meine Tage hin, heut' wie Gestern, und Morgens wie Heute. Nur kein Gedanke flog in mir auf, daß es mir jemals anders als gut gehen könnte. In allen Briefen schrieb ich meinen Eltern, sie sollten zwar für mich beten, aber nicht für mich sorgen; der Himmel und mein guter Herr sorgten schon für mich. Man glaube mir's oder nicht, der einzigeummer der mich bisweilen aufocht, war dieser: Es dürft' mir noch zu wohl werden, und dann mücht' ich Gottes vergessen. Aber, nein! (beruhigte ich mich bald wieder) das werd' ich nie: War Er's nicht, der mir, durch Mittel die nur seine Weisheit zum Besten lenken konnte, zu meinem jetzigen erwünschten Loos half? Mein erster Schritt in die Welt gerieth unter seiner leitenden Fürsorge so gut; warum sollten die folgenden nicht noch besser gelingen? Auf irgend einem Fleck der Erde werd' ich vollends mein Glück bau'n.

Dann hohlt ich Knechten, meine Eltern und Geschwister zu mir, und mache sie des gleichen Wohlstands theilhaft. Aber, durch welche Wege? — Diefß fragt' ich mich nie; und hått' ich daran gedacht, so wår's mir nicht schwer gewesen, drauf zu antworten — denn damals war mir Alles leicht. Zudem kam mein Herr tagtäglich mit allerlei Exempeln von Bauern die zu Herren worden, und andern Fortunastindern angestochen (der Herren die zu Bettlern worden, that er keine Meldung) und versprach selber, an meinern fernern Fortkommen wie ein treuer Vater zu arbeiten u. d. gl. Was hått' ich weiter besorgen sollen — oder vielmehr, was nicht alles hoffen dürfen? Von einem Herrn, wie Markoni — einem so grossen Herrn, dacht' ich Esel — dem weyrt: oder bittendsten vielleicht auf den König, der Länder und Städte, geschweige Gelds zu vergeben hat, so viel er will. Aus seiner jetzigen Güte zu schließen, was wird er erst für mich in der Zukunft thun? Oder warum sollt' er auf mich groben ungeschliffenen Flegel jetzt schon so viel wenden, wenn er nicht grosse Dinge mit mir im Sinn hätte? Kennt' er mich nicht, gleich andern Rekruten, geradezu nach Berlin transportiren lassen, wenn er je im Sinn hätte, mich zum Soldaten zu machen, wie mirs ehemals ein Paar böse Mäuler ausbilden wollten? Nein! Das wird in Ewigkeit nicht geschehn, darauf will ich leben und sterben. So dacht' ich, wenn ich vor lauter Wohlbehagen je Zeit zu denken hatte. Gesand war ich wie ein Fisch. Die Traktament konnt'

ich nach meinem Geschmack wählen, und Mariane ließ mir's per se an guten Bissen nie fehlen. Tanz und Jagd beförderten die Daurung; denn ohne das hätte mir freylich an Bewegung gefehlt. Markoni besuchte, bald hier bald da, alle Edelleuth' in der Runde. Ich mußte überall mit; und es that mir freylich in der Seele wohl, wenn ich sah, wie er erbenzlich Hoffarth mit mir trieb. Sonst waren solche Ausritte zu diesen meist armen Schmalzgrafen seinem Geldbeutel eben wenig nuß. Dann kostete ihn das Tarocspiel mit Pfaffen und Layen auch schöne Bagen. Einst mußte ich darum die Karten vor seinen Augen in kleine Stüd zerreißen, und dem Vulkan zum Opfer bringen — aber Morgens drauf ihm schon wieder neue hehlen. Ein andermal hatt' er auch eine ziemliche Summ' verloren, und kam Abends um neun Uhr, mit einem tüchtigen Räuschgen ganz verdrüsslich nach Haus. „Ollrich!“ sagte er, „geh, schaff mir Spielleuth', es koste was es will.“ „Ja Ihr Gnaden!“ antwortet' ich, „wenn ich dergleichen möchte; und dann ist's schon so spätz, und stockfinster.“ „Zert Racker!“ fuhr er fort, „oder — und machte ein fürchterlich wildes Gesicht. Ich mußte mich packen, stolperte nun im Dunkeln durch alle Strassen, und spitzte die Ohren, ob ich nirgends keine Geige höre? Als ich endlich zu oberst im Städtgen an die Mühler- und Beckenherberg kam, merkt' ich, daß es da etwas Herumspringens absetzen wollte; schlich mich hinaus, und ließ einen Spielmann hinausrufen.

Die Purſch' in der Stube ſchmeckten den Braten; ein Paar von ihnen kamen ihm auf dem Fuß nach — und Haſch! mit Fäuſten über mich her. Dem Wirth hatt' ich's zu danken, daß ſie mich nicht faß' zutod- geſchlagen. Der Apollodofchu hatte mir zwar ins Ohr geraunt: Sie wollten bald aufwarten. Jetzt aber zweifelt' ich, ob er mir Wort halten könnte? Dennoch war ich Tropf's genug, ſobald ich nach Haus kam, mit den Worten in's Zimmer zu treten: „Ihr „Gnaden! innert einer Viertelſtund' werden ſie da „ſeyn „! — Die Furcht vor neuen Prügeln, eh' noch die alten verſaußt hätten, verführten mich zu dieſem Wagemuth. Aber nun ſtand ich vollends Höl- len- angſt aus, biß ich mußte, ob ich nicht aus Uebel Mergel gemacht? Mittlerweile erzähl' ich Markoni, was ich ſeinetwegen gelitten — um per Apanto ſein Mitleid rege zu machen, wenn der Fuß fehlen ſollte. Die tauſendſeligen Leute kamen, eh' wir's uns ver- ſahen. Unſer Wirth hatte inzwiſchen etliche laſtige Bräbber und ein Paar Jungfern ruſen laſſen. Jetzt kommandirte Markoni Eſſen und Trinken, was Küche und Keller vermochten, warf den Ruſſſanten zum voraus einen Dukaten hin, und trank einen Mennet und einen Pohniſchen. Bald aber ſtieg er auf ſeinem Stuhl an zu ſchnarchen; dann erwacht' er wieder, und rief: „Oleich! mir iſt's „ſo hundſch“ „! — Ich muß' ihn alſo zu Bett' bringen. Im Augenblick ſchlieſ er ein wie ein Stod. Das war uns übrigen recht gelocht. Wir machten uns luſtig wie die Vögel im Hauſe — alles ſo durch-

einander, Herren und Dienstboten. Es währte bis Morgens um vier Uhr. Mein Herr erwachte am Hause: Seine ersten Worte waren: „Ulrich!
 „Sein Tage trau' er keinem Menschen nicht; 's ist
 „alles falsch wie'n Teufel. Wenn der Lenz von
 K * * * kommt, so sag' er, ich sey nicht zu Hause.“

XLIII.

Noch einmal, und dann: Adieu Rothweil!
 Adieu auf ewig!

Dieser von K * * * war einer von Markonis
 faulen Debitoren, wie er deren viel hatte. Ihm
 fürchtete er zwar nicht, daß derselbe ihm Geld brin-
 gen, aber wohl, daß er noch mehr bey ihm hohlen
 möchte; denn mein Herr kannte keinem Menschen
 nichts abschlagen. Indessen wollt' er mich von Zeit zu
 Zeit dazu brauchen, ihm dergleichen Schulden wieder ein-
 zutreiben; dazu aber taugt' ich in Grundeboden nicht:
 Die Kerls gaben mir gute Wort; und ich gieng zusie-
 den nach Haus. Aber länger mocht' eine solche Wirth-
 schaft nicht dauern. Dazu kam, daß Markoni am
 End das Vergesse befürchten mußte, wenn er bedachte,
 wie wenig Bursche er für so viel Geldverzehrens
 seinem Abolig geliefert hatte; denn der Grosse Fried-
 rich, wußt' er wohl, war zugleich der genaueste
 Rechenmeister seiner Zeit. Er strengte darum mich,
 unsern Wirth, und alle seine Bekannten an, uns
 doch umzusehn, ob wir ihm nicht noch ein Paar Kerls
 ins Garn bringen könnten? Aber alles vergebens.

Auch die beyden Wachtmeisters Jüvel und Krüger, langten um die gleiche Zeit, ebenfalls mit ihren Häus-
den wieder in Rothweil an. Nun mußten wir
uns sämtlich reiffertig machen. Vorher aber gab's
noch ein Paar lustige Tügel. Jüvel war ein Vir-
tuos' auf der Cithar, Krüger eine gute Violine;
beude seine Herren, so lang sie auf der Werbung
lagen, bey'm Regiment aber magere Corporals. Ein
brüder endlich, Labrot, ein großer handverfertiger Kerl,
ließ ebenfalls jetzt seinen Schnurrbart wieder wachsen,
den er als Werber geschoren trug. Diese drey
Burische belustigten noch zu guter Lehe ganz Roth-
weil mit ihren Sprünzen. Es war eben Fasnacht,
wo die sogenannte Narrenkunst (ein ordentliches
Institut in dieser Stadt, bey welchem über zweys
hundert Personen von allen Ständen eingeschrieben
sind) ebenhin ihre Handeleyen machte, die meinen
Herrn schwer Geld kosteten. Und kurz, es war hohe
Zeit, den Fleck zu räumen. Jetzt giengs an ein Ab-
schiednehmen. Mariane stoch mit einem herrlichen
Strauß von kostbaren künstlichen Blumen, den sie
mir mit Thränen gab, und den ich eben so wenig
mit trockenem Aug' abnehmen konnte. — Und nun
Ade! Rothweil, liebes friedsamers Städtchen! liebe,
tolerante katholische Herren und Bürger! Wie war's
mir so tausendswohl bey euern vertrauten brüderli-
chen Zechen! — Ade! ihr modern Panern, die ich
an den Marktagen in unserm Wirthshaus so gern
von ihren Geschäften plaudern hörte, und so ver-
gnügt auf ihren Eseln heimrechten sah! Wie trefflich

schmecken mir oft Milch und Eyer in einem Stroß-
hüten! Wie manche Lust genoss ich auf euren schönen
Fluren, wo Markoni so viel Duzend jügende Per-
den aus der Luft schoss, die mich in die Seele dau-
erten! Wie entzückt war ich, so oft mein Herr mir
vergönnte, in euren topfebenen Wäldern, an des
Neffars reisenden Ufern *), auf und nieder zu schlen-
tern, wo ich ihm Hasen ausspähen sollte — aber
lieber die Vögel behorchte, und das Schwirren des
Wests in den Wipfeln der Tannen! — Nochmal also
Adie! Nothweil, werthes, theures Neßgen! Ach!
vielleicht auf ewig! Ich hab' seit der Zeit so viel Städte
gesehen, zehnmal größer, und zwanzigmal sauberer
und netter als du bist! Aber mit aller deiner Klein-
heit, und mit allen deinen Mißständen, warst du
mir zehn und zwanzigmal lieber als sie! Adie, Mas-
rianchen! Tausend Dank für deine innige, und
doch so unverdiente Liebe zu mir! Adie! Sebastian
Zipsel, lieber guter Armbrustwirth! und deine zarte
Mühle bedegleichen! Lebte alle alle wohl!

*) Und nirgends so lustig als um Hefendorf, und dann
von dem auf einem wunderbarlich schönen Felsenberg ge-
legenen Schlosse Rotenstein, welches der kaiser-
lich russische Kaiser zu einer höchst roman-
tischen Gaiwinel macht.

N. d. V.

XLIV.

Reise nach Berlin.

Den 15. März 1756. reisten wir in Gottes Namen, Wachtmeister Sevel, Krüger, Labrot, ich und Kaminski, mit Sack und Pack, und, den letztern aufgenommen, alle mit Unter- und Ubergewehr von Rothweil ab. Marianchen nähete mir den Strauß auf'n Hut, und schloßte; ich drückte ihr einen Neundöhner in die Hand, und konnt's auch kaum vor Wehmuth. Denn so entschlossen ich zu dieser Reif war, und so wenig Arges ich vermuthete, fuß's mir doch ungewohnt schwer auf die Brust, ohne daß ich eigentlich wußte warum? War's Rothweil, oder Marianchen, oder daß ich ohne meinen Herrn reisen sollte, oder die immer weitere Entfernung vom Vaterland und Kennen — ich hatte allen zu Hause mein letztes Lebenswohl geschrieben — oder ich denke wohl, ein Bißchen von allem? Markoni gab mir 20. fl. auf den Weg; was ich mehr brauche, sagte er, werde mir Sevel schiessen. Dann klopfte er mir auf die Schulter: „Gott bewahre dich mein
 „ Sohn, mein lieber, lieber Oheim! auf allen dei-
 „ nen Wegen. In Berlin sehn wir uns bald wie-
 „ der“. Dieß sprach er auch sehr wehmüthig; denn er hatte gewiß ein weiches Herz. Unfre erste Tagesreise gieng 7. Stunden weit, bis ins Städtgen Ebingen, meist über schlechte Wege durch Roth und Schnee. Die zweyte bis auf Obermarkt 9. St. Auf der

erſtgenannten Station logirten wir bey'm Nehe; auf der zweyten weiß ich ſelbſt nicht mehr, was es vor ein Thier war. An beyden Orten gabs nur kalte Küche, und ein Gefäß ohne Namen. Den dritten Abend bis Ulm wieder 9. St. Dieſen Tag ſiehg ich an, die Beſchwerlichkeiten der Reiſe zu fühlen; ſchon hatt' ich Schwielen an den Füßen, und war mir's ſonſt ſterbensübel. Im Städtgen Wäma ſaßen wir uns ein Stück Wegs auf einen Bauernwagen, da denn das gewaltige Schütteln dieſes Fuhrwerks, einmal bey mir, ſeine gewohnte herzbrechende Wirkung that. Als wir unweit Ulm abſtiegen, ward's mir ſchwarz und blau vor den Augen. Ich ſank zu Boden: „Um Gottes Barmherzigkeit willen“ ſagt' ich: „Beitler kann ich nicht; lieber laßt mich auf der Gaſſe liegen.“ Ein barmherziger Samariter lud mich endlich auf ſeine nackte Mähre, auf der ich mich vollends bis ins Städtgen ſo lahm ritt, daß ich weder mehr ſtehen noch gehen konnte. In Ulm logirten wir bey'm Adler, und hatten dort unſern erſten Naſttag. Meine Cameraden beſorgten da ihre alten Herzensangerlegenheiten; Ich legte mich lieber auf die ſauſe Haut. Nur ſah' ich an dieſem Ort einen Leichenzug, der mir ſehr wohl gefiel. Das Weibsvolk gieng ganz weiß bis auf die Füße. Den fünften Tag marschirten wir bis auf Gengen 7. St. Den ſechſten auf Nördlingen, wieder 7. St. und hielten da den zweyten Naſttag. Zewel hatte dort bey'm Wilden Mann ein liebs Viſel. Sie ſpielte artig die Cithar; Er ſang Lieder dazu. Sonſt weiß ich von dieſem

und so vielen andern Orten wo wir durchkamen eben nichts zu erzählen. Meist erst Nachts langten wir müd und schläfrig an, und Morgens früh mußten wir wieder fort. Wer wollte da etwas recht sehen und beobachten können^{*)}? Ach Gott! dachte ich oft, wenn ich nur einmal an Ort und Stelle wäre; mein Lebenstag wollt' ich nicht mehr eine so lange Reis' antreten. Raminaki war, wie ich schon einmal verbeutet, ein laßiger Pelade, ein Mann wie ein Baum, ein Paar Beine wie zwei Säulen, und lief wie ein Elephant. Labrot hatte auch seinen tüchtigen Schritt. Krüger, Sevel und ich hingegen schonten ihrer Füße; und bald alle sechs Tage mußte man uns flicken oder versolen. Am achten Tag gieng's nach Bongzenhausen 8. St. Gegen Mittag sahen wir Sevels Lügen über ein Feld dahertrippeln: Das arme Ding raunte ihm durch andre Wege bis hieher nach, und wollte sich nicht abweisen lassen, ihn wenigstens bis auf unsre Station zu begleiten. Den neunten auf Schwabach 8. St. Den zehnten über Nürnberg bis Bayerodorf 9. St. Den elften bis Tropaß 10. St. Den zwölften über Bareuth bis Bernig 7. St. Den dreizehnten bis Hof 8. St. Den vierzehnten bis Schleg 7. St. Hier hielten wir wieder einmal Rasttag, und es war hohe Zeit. Von Bongzenhausen an hatten wir in keinen Betten gelegen, sondern, wenn's gut gieng, auf elendem

*) So beiseiden denken wohl nicht alle Reisebeschreiber; die zumal, welche es auf Präsumption, und ex professo sind.

Stroh. Und überhaupt, obgleich wir viel Denari verzehrten, war's ein miserabel Leben; meist schlecht Wetter, und oft abscheuliche Wege. Krüger und Labrot fluchten und pfeiften den ganzen Tag; Gevel hingegen war ein sehr sittlicher Mann, der uns immer Geduld und Muth eintrach. Den sechszehnten gieng's bis Cistriz 12. St. Darauf wieder ein Klostag. Den achtzehnten bis Weissenfeld 7. St. Den neunzehnten über die Elbe bis auf Halle. Als wir den breiten Strohm passiert hatten, bezeugten die Sergeanten grosse Freude; denn nun betreten wir Brandenburger-Voden. In Halle logirten wir bey Gevels Bruder, einem Geistlichen, der aber nichts desto minder den ganzen Abend mit uns spielte und haselte, so daß ich glaube, sein Bruder Sergeant war frömmere als er. Inzwischen war mein Geld alle; Gevel mußte mir noch 10. fl. herschleffen. Den zwanzigsten bis vier und zwanzigsten gieng's über Zerbst, Dessau, Bütz, Ustermark, Spandau, Charlottenburg u. s. f. auf Berlin 44. St. An den drei letztern Orten zumal wimmelte es von Militair aller Gattungen und Farben, daß ich mich nicht satt gucken konnte. die Thürme von Berlin zeigte man uns schon eh' wir nach Spandau kamen. Ich dachte, wir hätten's in einer Stunde erreicht; wie erstaunt ich darum, als es hieß, wir gelangten erst Morgens hin. Und nun, wie war ich so herzlich froh, als wir endlich die große herrliche Stadt erreicht. Wir giengen zum Spandauer-Thor ein, dann durch die

melancholisch angenehme Lindenstraße, und noch ein Paar Gassen durch. Da, dachte ich Einsaltspinsel, bringt man dich dein Lebtag nicht mehr weg. Da wirfst du dir dein Glück bauen. Dann schickst du einen Kerl mit Briefen ins Tockenburg; der muß dir dann deine Eltern und Nennchen zurückbringen; da werden sie die Augen aufsperrten u. s. f. Nun hat ich meine Führer, sie sollten mich zu meinem Herrn führen. „Ey „! erwiderte mir Reißger, „wir wissen ja nur nicht, ob er schon angelangt ist, und noch viel minder, wo er Quartier „nimmt „! „Der Heuler „! sagt ich, „hat er „denn kein eigen Haus hier „? Ueber diese Frage lachten sie sich die Haut voll. Mögen sie immer lachen, dachte ich: Markoni wird doch, will's Gott! ein eigen Haus haben.

XLV.

's giebt ander Wetter!

Es war den 8. April da wir zu Berlin einmarschirten, und ich vergebens nach meinem Herrn fragte, der doch, wie ich nachwärts erfuhr, schon acht Tage vor uns dort angelangt war — als das brot (denn die andern verloren sich nach und nach von mir, ohne daß ich wußte wo sie hinkamen) mich in die Strausensstraße in Friedrichsstadt transportirte, mir ein Quatier anwies, und mich dann kurz mit den Worten verließ: „Da, Ruhsier! „bist Er, bis auf fernere Ordre „! Der Heuler!

dacht' ich, was soll das? Ist ja nicht einmal ein Wirthshaus. Wie ich so staunte, kam ein Soldat, Christian Zittermann, und nahm mich mit sich auf seine Stube, wo sich schon zwei andre Martiss'söhne befanden. Nun gieng's an ein Wundern und Ausfragen: Wer ich sey, woher ich komme, u. d. gl. Noch konnte ich ihre Sprache nicht recht verstehen. Ich antwortete kurz: Ich komme aus der Schweiz, und sey Sr. Excellenz, des Herrn Lieutenant Markonis, Lagnai: Die Sergeanten hätten mich hieher gewiesen; ich möchte aber lieber wissen, ob mein Herr schon in Berlin angekommen sey, und wo er wohne. Hier stiegen die Kerls ein Gelächter an, daß ich hätte meinen mögen; und keiner wollte das geringste von einer solchen Excellenz wissen. Mittlerweile trug man eine stockdicke Erbselost auf. Ich aß mit wenigem Appetit davon. Wir waren kaum fertig, als ein alter hagerer Kerl ins Zimmer trat, dem ich doch bald ansah, daß er mehr als Gemeiner seyn müsse. Es war ein Feldwebel. Er hatte eine Soldatenmontur auf dem Arm, die er über den Tisch ausstreckte, ein Sechse Groschenstück dazu legte, und sagte: „Das ist vor dich, mein Sohn! „Gleich werd' ich dir noch ein Commistbrodt bringen.“ „Was? vor mich?“ „versetzt ich: „Von wem, wohn?“ „Ey! Deine Montirung und Traktament, Pursche! Was gilt's da Fragens?“ „Bist ja ein Rekrute.“ „Wie, was? Rekrute?“ erwiedert' ich: „Behüte Gott! da ist mit mir kein „Stück daran kommen. Nein! in meinem Leben

„nicht. Markonis Bedienter bin ich. So hab'
 „ich gedungen, und anderst nicht. Da wird mir
 „kein Mensch anders sagen können „! „Und ich sag'
 „dir, du bist Soldat, Kerl! Ich seh' dir dafür.
 „Da hilft ihr alles nichts „. Ich. Ach! wenn nur
 mein Herr Markoni da wäre. Fr. Den wirst
 du sobald nicht zu sehen kriegen. Wirst doch lieber
 wollen unsers Königs Diener seyn, als seines Lieutes-
 nants. — Damit gieng er weg. „Um Gottes wil-
 „len, Herr Zittermann „! fuhr ich fort: „Was
 „soll das werden „? „Nichts, Herr „! antwortete
 dieser, „als daß Er, wie ich und die andern Her-
 „ren da, Soldat, und wir seliglich alle Brüder
 „sind; und daß Ihm alles Widerstehen nichts hilft,
 „als daß man Ihn auf Wasser und Brodt
 „nach der Hauptwache führt, frengweis schließt,
 „und Ihn suchet daß ihm die Rippen krachen,
 „bis Er content ist „! Ich. Das war' bey'm
 Sacker! unverschämt, gottlos! Fr. Glaub' Er mir's
 auf mein Wort, anderst ist's nicht, und geht's
 nicht. Ich. So will ich's dem Herr König klagen. —
 Hier lachten alle hoch auf. — Fr. Da kommt Er
 sein Tage nicht hin. Ich. Oder, wo muß ich mich
 sonst denn melden? Fr. Bey unserm Major, wenn
 Er will. Aber das ist alles alles umsonst. Ich.
 Nun so will ich's doch probieren, ob's — ob's so
 gelte? — Die Bursche lachten wieder; ich aber ent-
 schloß mich wirklich, Mergens zum Major zu gehn,
 und meinem treulosen Herrn nachzusehen.

Sobald also der Tag an Himmel brach, ließ ich

mir dessen Quartier zeigen. Poh! Poh! das dünkte
 mich ein königlicher Pallast — und der Major der
 König selbst zu seyn, so majestätisch kam er mir
 vor; ein gewaltig grosser Mann, mit einem Hel-
 den Angesicht und ein Paar feurigen Augen wie Sternen.
 Ich zitterte vor ihm, stotterte: „Herr . . . Ma-
 „jor! Ich bin Herrn Lieutenant Markes
 „nis De Bedienter. Zu . . . für
 „das bi . . . bi . . . bis ich angewe . . . worden,
 „und sonst wei . . . weiters für ni . . . ni . . .
 „nichts. Ei . . . Ei . . . Sie können ihn selbst
 „fra . . . gen. J . . . Ich weiß nicht wo er i . . .
 „i . . . ist. Sie sagen's da, ich müsse So . . .
 „o . . . eldat sey . . . co . . . cun, ich wolle
 „o . . . der wolle nicht „ — „So„! unterbrach
 er mich: „So ist er das saubre Büschgen! Sein
 „seiner Herr, der hat uns gewirthschaftet, daß
 „es eine Lust ist; und Er wird wohl auch Seis
 „nen Theil gezogen haben. Und kurz, ihr soll
 „Er dem König dienen; da ist's aus und vorbei „ —
 Ich. Aber, Herr Major! — Hr. Kein Wort,
 Kerl! oder die Schwernoth! Ich. Aber ich hab'
 ja weder Kapitulation noch Handgeld! Au! Könn'
 ich doch mit meinem Herrn reden! — Hr. Den
 wird Er so bald nicht zu sehen kriegen; und Hand-
 geld hat Er mehr gekost' als zehn andre. Sein
 Lieutenant hat eine saubere Rechnung, und Er steht
 darin oben an. Eine Kapitulation hingegen, die
 soll Er haben. — Ich. Aber — — Hr. Fort, Er
 ist ja ein Spieg, daß — — Ich. Ich bi . . .

hi . . . bitte. — — Hr. Canaille ! scheiß ! Er sich zum Teufel. — Damit zog er die Fuchtel — Ich zum Haus hinaus wie ein Dieb, und nach meinem Quartier hin, das ich vor Angst und Noth kaum finden konnte. Da klagt' ich Zittermann mein Elend in den allerhöchsten Tönen. Der gute Mann sprach mir Muth ein: „Geduld, mein Sohn !
 „Noch wird schon alles besser gehn. Ist' mußst'
 „dich leiden; viel hundert brave Bursche aus guten
 „Häusern müssen das gleiche thun. Denn, gesetzt
 „auch, Marconi könnte und wollte dich behalten,
 „so müßt' er dich doch unter sein Regiment abge-
 „ben, so bald es hieß: Ins Feld, Marsch ! Aber
 „wirklich einstweilig wärd' er kaum einen Bedien-
 „ten zu nähren im Stand seyn, da er auf der Wer-
 „bung ungeheure Summen verzehrt, und dafür
 „so wenig Geld eingeschickt haben soll, wie ich
 „unsern Oberst und Major schon oft drüber lamens-
 „tiren gehört; und wird man ihn gewiß nicht mehr
 „so geschwind zu derley Geschäften brauchen „. So tröstete mich Zittermann; und ich muß's wohl an-
 nehmen, da mir kein besserer Trost übrig blieb. Nur dacht' ich dabei: Die Größern richten solche Suppen an, und die Kleinern müssen sie aufessen.

XLVI.

So bin ich denn wirklich Soldat?

Des Nachmittags brachte mir der Feldweibel mein Commisbrodt, nebst Unter- und Ubergewehr, u. s. f. Und fragte: Ob ich mich nun eines Bessern bedacht?

„Warum nicht,?“ antwortete Zittermann für mich:
 „Er ist der beste Bursch' von der Welt.“ Ist
 führte man mich in die Montirungskammer, und
 paste mir Hosen, Schuh' und Stiefelkitten an; gab
 mir einen Hut, Halsbinde, Strümpfe u. s. f. Dann
 muß' ich mit noch etwa zwanzig andern Recruten
 zum Herrn Oberst Vatorf. Man führte uns in
 ein Gemach, so groß wie eine Kirche, brachte etli-
 che zerlückerte Fahnen herbey, und befahl jedem
 einen Zipfel anzufassen. Ein Adjutant, oder wer er
 war, laß uns einen ganzen Sack voll Kriegsattilfel
 her, und sprach uns einige Worte vor, welche die
 mehreren nachmarmelten; Ich regte mein Maul
 nicht — dachte dafür was ich gern wollte — ich glau-
 be an Kennchen; schwang dann die Fahne über
 unsre Köpfe, und entließ uns. Hierauf gieng ich
 in eine Garlöche, und ließ mir ein Mittagessen,
 nebst einem Krug Bier, geben. Dafür muß' ich
 2. Groschen zahlen. Nun blieben mir von jenen
 sechsen noch viere übrig; mit diesen sollt' ich auf
 vier Tage wirthschaften — und sie reichten doch bloß
 für zweyne hin. Bey dieser Ueberrechnung sieng ich
 gegen meine Kameraden schrecklich zu lamentiren an.
 Allein Tran, einer derselben, sagte mir mit Lachen:
 „Es wird dich schon lehren. Ist thut es nichts;
 „hast ja noch allerlei zu verlaufen! Per Crempel
 „deine ganze Dienermontur. Dann bist du gar
 „ist doppelt armirt; das läßt sich alles versilbern.
 „Dann kriegen solch junge Bursche oft noch eine
 „Tractaments-Zulage, und kannst dich dickwezen

„ nur beim Obrist melden „ „ Oh eh! Da geh'
 „ ich mein Tage nicht mehr hin „, sagt' ich. „ Pos
 „ Welten „! antwortete Cran: Du mußt 'mal des
 „ Donnerus gewohnt werden, sep's ist ein wenig
 „ früher oder späther. Und dann des Menage was
 „ gen, nur sein aufmerksam zusehn, wie's die an-
 „ dern machen. Da heben's drep, vier bis fünf
 „ mit einander an; kaufen Dinkel, Erbsen, Erbs
 „ biren u. d. gl. und kochen selbst. Des Morgens
 „ um e'n Dreier Gufel unde'n Stück Commisbrodt:
 „ Mittags hoblen sie in der Gartüche um e'n an-
 „ dern Dreier Suppe, und nehmen wieder e'n Stück
 „ Commis: Des Abends um zwey Pfennig Rovent
 „ oder Dänubler, und abermals Commis „ „ Aber,
 „ das ist beim Strehl ein verdammtes Leben „,
 versetzt ich; und Hr: Ja! So kommt man aus,
 und anders nicht. Ein Soldat muß das lernen;
 denn es braucht noch viel andre Waar: Kreibe,
 Puder, Schuhwar, Oehl, Schmiergel, Seife, und
 was der hundert Siebensachen mehr sind. — Ich.
 Und das muß einer alles aus den 6. Groschen bez
 zahlen? Hr. Ja! und noch viel mehr; wie z. B.
 den Lohn für die Wasche, für das Gewehrputzen
 u. s. f. wenn er solche Dinge nicht selber kann. —
 Damit giengen wir in unser Quartier; und ich
 machte alles zurecht, so gut ich konnte und mochte.

Die erste Woche indessen hatt' ich noch Vatanz;
 gieng in der Stadt herum auf alle Exercierplätze;
 sah, wie die Officiere ihre Soldaten mäsirten und
 prügelten, daß mir schon zum voraus der Angst

schweiß von der Stirne troff. Ich hat daher Zittermann, mir bey Haus die Handgriffe zu zeigen. „Die wirst du wohl lernen „! sagte er: „Aber auf die Geschwindigkeit kommt's an. „Da geht's „dir wie ein Blitz „! Indessen war er so gut, mir wirklich alles zu weisen; wie ich das Gewehr rein halten, die Montur anpressen, mich auf Soldatenmanier fristieren sollte, u. s. f. Nach Frans Rath verkaufte ich meine Stiefel und kaufte dafür ein hölzernes Käfigen für meine Wäsche. Im Quartier übte ich mich stets im Exercieren, las im Hallischen Gesangbuch, oder betete. Dann spaziert' ich etwa an die Spree, und sah' da hundert Soldatenhände sich mit Aus- und Einladen der Kaufmannswaaren beschäftigen: Oder auf die Zimmerplätze; da saßte wieder alles voll arbeitender Kriegsmänner. Ein andermal in die Casernen u. s. f. Da fand' ich überall auch dergleichen, die hundertley Handthierungen trieben — von Kunstwerken an bis zum Spinnroden. Kam ich auf die Hauptwache, so gab's da deren die spielten, saßen und hasellerten; andre welche ruhig ihr Pfeifgen schmauchten und discutirten; etwa auch einer der in einem erbaulichen Buch las', und's den andern erklärte. In den Backhöfen und Bierbrauereyen gieng's eben so her. Kurz in Berlin hat's unter dem Militär — wie, denk' ich freulich, in grossen Staaten überall — Leuthe aus allen vier Welttheilen, von allen Nationen und Religionen, von allen Charaktern, und von jedem Berufe, womit einer noch nebenja sein

Stücklein Brodt gewinnen kann. Das dachte auch ich zu verdienen — wenn ich nur erst recht exerciren könnte — Etwa an der Spree? — Doch nein! da lermt's gar zu stark — Aber z. E. auf einem Zimmerplatz, da ich mich so ziemlich auf die Art verstand. So war ich wieder fir und fertig, neue Pläne zu machen, ungeachtet ich mit meinem erstern so schändlich gescheitert hatte. Sieht's doch hier (damit schloßerte ich mich immer ein) selbst unter den gemeinen Soldaten ganze Leute, die ihre hübschen Kapitalien haben, Wirthschaft, Kaufmannschaft treiben, u. s. f. Aber dann erwog ich nicht, daß man vor Zeiten ganz andere Handgelder getriegt als heut zu Tag; daß dergleichen Bursche bisweilen ein Namhaftes mochten erheurrathet haben, u. d. gl. Besonders aber, daß sie ganz gewiß mit dem Schilling gut haushalten, und nur darnum den Gulden gewinnen konnten — Ich hingegen weder mit dem Schilling noch mit dem Gulden umzugehen wisse. — Und endlich, wenn alles fehlen sollte, fand' ich auch da noch einen elenden Trost in dem Gedanken: Sieht's einmal zu Felde, so schont das Pley jenen Glückskindern so wenig, als dir armen Hudler! — Also — biß du so gut wie sie.

XLVII.

Nun geht der Tanz an

Die zweite Woche muß' ich mich schon alle Tage auf dem Paradeplatz stellen, wo ich unvermuthet drey meiner Landleute, Schäfer, Bachmann und

Bäffli fand, die sich zumal alle mit mir unter gleichem Regimente (Jugenblitz) die beiden erstern vollends unter der nämlichen Compagnie (Lüderitz) befanden. Da sollt' ich vor allen Dingen, unter einem mütterlichen Corporal mit einer schiefen Nase (Mengke mit Namen) marschieren lernen. Den Kerl nun mocht' ich vor den Tod nicht vertragen; wenn er mich gar auf die Köpfe klopfte, schoss mir das Blut in den Gipsel. Unter seinen Händen hätt' ich mein Tage nichts begreifen können. Dieß bemerkte einß Gevel, der mit seinen Leuten auf dem gleichen Platze manövrirte, tauschte mich gegen einen andern aus, und nahm mich unter sein Plouton. Das war mir eine Herzensfreude. Ich capirte' ich in einer Stund' mehr als sonst in zehn Tagen. Von diesem guten Manne vernahm ich auch bald, wo Markoni wehne, aber, bat er um Gottswillen, ich soll ihn nicht verrathen. Des folgenden Tags, sobald das Exercitium vorbei war, sog ich nach dem Quartier, das mit Gevel verbunden hatte, und murmelte immer vor mir her: Ja, ja, Markoni! wart' nur, ich will dir deinen an mir verübten Lumpenstreich, deine verfluchte Verrätheren so unter die Nase reiben, daß es dich gereuen soll! Nun weiß ich schon, daß du hier nur Lieutenant, und nirgends ihr Gnaden bist! -- Bei geringer Nachfrage fand ich das mir benannte Haus. Es war eben eins von den geringsten in ganz Berlin. Ich pochte an; ein kleines, magres, fuchses rothes Bärschgen öffnete mir die Thüre, und führte

mich eine Treppe hinauf in das Zimmer meines
 Herrn. So bald er mich erblickte, kam er auf mich
 zu, drückte mir die Hand, und sprach zu mir mit
 einem so holden Engelsgesicht, das in einem Nu
 allen meinen Grimm entwarfete, und mir die Thrä-
 nen in die Augen trieb: „O Reich! mein O Reich!
 „mach mir keine Vorwürf. Du warst mir lieb,
 „biß's noch, und wirß mir's immer bleiben. Aber
 „ich mußte nach meinen Umständen handeln. Sich
 „dich zufrieden. Ich und du dienen nun Einem
 „Herrn „ — „Ja, Ihr Gnaden „ — — „Nichts
 „Gnaden „! sagte er: „Beym Regiment heißt es
 „nur: „Herr Lieutenant „! Iht klagt' ich ihm, nach
 aller Ausführlichkeit, meine gegenwärtige große Noth.
 Er bezeugte mir sein ganzes Mitleid. „Aber „,
 fuhr er fort: „Hast ja noch allerley Sachen, die du
 „versilbern kannst; wie z. B. die Plüme von mir,
 „die Kesselmäße die der Lieutenant Hofmann in
 „Offenburg verehrt, u. d. gl. Bring sie nur
 „mir, ich zahl dir dafür, so viel sie je werth sind.
 „Dann könnt'st du dich, wie andre Rekruten, um
 „Gehaltsverhöhung beym Major „ — „Pos Wet-
 „ter „! fiel ich ein: „Nein den seh' ich einmal,
 „und nimmermehr „! Drauf erzähl' ich ihm, wie
 dieser Sir mir begegnet habe. „Ha „! versetzte
 er: „Die Dummels meinen, man könnt' auf Wers-
 „lung von Lust leben, und Kerle im Strick san-
 „gen „. „Ja „! sagt' ich, „hätt' ich's gewußt,
 „wollt' ich mir wenigstens in Nothweil auch einen
 „Nothfennig erspart haben „. „Alles hat seine

„Zeit, Gleich“! erwiderte er: „Halt dich nur
 „brav! Wenn einmal die Exercitien vorbey sind,
 „kannst du wohl was verdienen. Und wer weiß —
 „vielleicht gehts bald ins Feld, und dann — — —
 Weiter sagte er nichts; ich merkte aber wohl, was
 er damit wollte, und ging vergnügt, als ob ich
 mit meinem Vater geredet hätte, nach Haus. Nach
 einigen Tagen trug ich Glinte, Gallaß, und die
 sammentene Mütze wirklich zu ihm hin; er zahlte mir
 etwas weniges dafür; aber von Marxoni war ich
 alles zufrieden. Bald darauf verkauft ich auch mei-
 nen Treppenhut, den grünen Grad, u. s. f. u. s.
 und ließ mir nichts mangeln, so lang ich was an-
 zugreifen hatte. Schäver war eben so arm als
 ich; Allein er bekam ein Paar Groschen Zulage, und
 doppelte Portion Brodt; der Major hielt ein gut
 Stück mehr auf ihm, als auf mir. Indessen waren
 wir Herzensbrüder; so lang einer etwas zu brechen
 hatte, konnte der andere mitbeißen. Bachmann
 hingegen, der ebenfalls mit uns hauste, war ein
 süßger Aerk, und harmonierte wie recht mit uns;
 und doch schien immer die Stunde ein Tag lang,
 wo wir nicht beisammen seyn konnten. G. mußten
 wir in den H^us^us häusern suchen wenn wir ihn ha-
 ben wollten; er kam bald hernach ins Lazareth. Ich
 und Schäver waren auch darinn völlig gleichge-
 sinnt, daß uns das Berliner Weibsvolk edelhaft
 und abscheulich vorkam; und wollt' ich für ihn so
 gut wie für mich einen Eid schwören, daß wir keine
 mit einem Finger berührt. Sondern so bald das
 Exerc

Ereuzten vorbei war, flogen wir miteinander in Schottmanns Keller, tranken unsern Krug Rubiner- oder Gottweiger- Bier, schmauchten ein Pfeifen, und trillerten ein Schweizerlied. Immer herrschten uns da die Brandenburger und Pommeraner mit Lust an. Solche Herren, sogar ließen uns oft express in eine Gattüche rufen, ihnen den Ruhreichen zu singen: Weist bestand der Spielerlohn bloß in einer schmezzigen Suppe; aber in einer solchen Lage nimmt man mit noch weniger vorlieb.

XLVIII.

Nebst anderm meine Beschreibung von Berlin.

Berlin ist der größte Ort in der Welt, den ich gesehen; und doch bin ich bey weitem nie ganz darinn herumgekommen. Wir drey Schweizer machten zwar oft den Anschlag in einer solchen Reise; aber bald gebrach's uns an Zeit, bald an Geld, oder wir waren von Strapazen so marode, das wir uns lieber der Länge nach hinlegten.

Die Stadt Berlin — doch viele sagen, sie bestche aus sieben Städten — Aber unser einem hat man nur drey genannt: Berlin, Neustadt und Friedrichsstadt. Alle drey sind in der Bauart verschieden. In Berlin — oder Cöl, sagt man auch — sind die Häuser hoch, wie in den Reichsstädten, aber die Gassen nicht so breit, wie in Neu- und Friedrichsstadt, wo hingegen die Häuser niedriger aber

egaler gebauen sind; denn da sehen auch die Kleinsten derselben, oft von sehr armen Leuthen bewohnt, doch wenigstens sauber und nett aus. An vielen Orten giebt es ungeheuer grosse läre Plätze, die theils zum Exerciren und zur Parade, theils zu gar nichts gebraucht werden; ferners Mäster, Gärten, Alléen, alles in die Stadt eingeschlossen. — Vorzüglich oft giengen wir auf die lange Brücke, auf deren Mitte ein alter Markgraf von Brandenburg, zu Pferd in Lebensgröße, von Eryt gegossen steht, und eiliche Quacksöhne mit kranzen Haaren zu seinen Füßen gefesselt sitzen — dann der Spree nach, aufs Weidendamm, wo's gar lustig ist — dann ins Lazareth, zu G. und B. — um dort das traurigste Spectakel unter der Sonne zu sehn, wo einem, der nicht gar ein Unsinniger ist, die Lust zu Aufschweifungen bald vergehen muß: In diesen Gemächern, so geräumig wie Kirchen, wo Beth an Beth gereiht steht, in deren jedem ein elender Menschensohn auf seine eigene Art den Tod, und nur wenige ihre Genesung erwarten: Hier ein Duzend, die unter den Händen der Feldscheerer ein erbärmliches Zittergeschrey erheben; dort andre, die sich unter ihren Decken krümmen, wie ein halb zertretener Wurm; viele mit an- und weggesaulten Gliedern, u. s. f. Meist mochten wir's da nur wenige Minuten aufhalten, und giengen dann wieder an Gottes Lust, setzten uns auf einen Rasenplatz; und da führte unsre Einbildungskraft uns fast immer, unwillkürlich, in unser Schweizerland zurück, und

erzählten wir einander unsere Lebensart bey Hause; wie wohl's uns war, wie frey wir gewesen, was es hingegen hier vor ein verwünschtes Leben sey, u. d. gl. Dann machten wir Plane zu unsrer Entledigung. Bald hatten wir Hoffnung, daß uns heut oder morgens einer derselben gelingen möchte; bald hingegen sahen wir vor jedem einen unübersteiglichen Berg; und noch am meisten schreckte uns die Vorstellung der Folgen eines allensfalls fehlschlagenden Versuches. Bald alle Wochen hörten wir nämlich neue ängstigende Geschichten von eingebrachten Deserteurs, die, wenn sie noch so viele List gebraucht, sich in Schiffer und andre Handwerkleute, oder gar in Weibsbilder verkleidet, in Tonen und Käser versteckt, u. d. gl. dennoch ertappt wurden. Da mußten wir zusehen, wie man sie durch 200. Mann, achtmal die lange Gasse auf und ab Episkruthen laufen ließ, bis sie athemlos hinsanken — und des folgenden Tags aufs neue dran mußten; die Kleider ihnen vom verhaßten Rücken heruntergerissen, und wieder frisch drauf losgehauen wurde, bis Fesseln geronnenen Bluts ihnen über die Hüften hinaabhängen. Dann sahen Schärer und ich einander ätternd und todtblaß an, und flüßerten einander in die Ohren: „Die verdammten Barbaren „! Was hiernächst auch auf dem Exercierplatz vorging, gab uns zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß. Auch da war des Gleichens und Karbatschens von prügelstüchtigen Jüngerlins, und hinwieder des Lamentierens der Geprügelten kein Ende. Wir selber war waren immer

von den ersten auf der Stelle, und tummelten und wackel. Aber es that uns nicht minder in der Seele weh, andre um jeder Kleinigkeit willen so unbarmherzig behandelt, und uns selber so, Jahr ein Jahr aus, conjoiniert zu sehn; oft ganzer fünf Stunden lang in unsrer Montur eingeschnürt wie geschnauzt stehn, in die Kreuz und Querte psahlgetad marschieren, und ununterbrochen blischnelle Handgriffe machen zu müssen; und das alles auf Befehl eines Offiziers, der mit einem furiosen Gesicht und aufgehobnem Stod vor uns stehend, und alle Augenblick wie unter Kabisthapse drein zu haufen drohete. Bey einem solchen Traktament mußte auch der flackervorigste Kerl halb lahm, und der geduldigste kassend werden. Und kamen wir denn todmüde ins Quartier, so glengs schon wider über Hals und Kopf, unsre Wäsche zurecht zu machen, und jedes Kleidgen auszumustern; denn bis auf den blauen Rock war unsre ganze Uniform weiß. Gewehr, Patronentasche, Kuppel, jeder Knopf an der Montur, alles mußte spiegelblank gepuht seyn. Zeigte sich an einem dieser Stücke die geringste Unthat, oder stand ein Haar in der Frisur nicht recht, so war, wenn er auf den Platz kam, die erste Begrüßung eine verbe Tracht Prügel. Das währte so den ganzen May und Junul fort. Selbst den Sonntag hatten wir nicht frey; denn da mußten wir auf das prächtigste Kirchenparade machen. Also blieben uns zu jenen Spaziergängen nur wenige verstreute Stunden übrig, und wir hatten kurz und gut zu nichts Zeit übrig — als zum

Hungerleiden. — Wahr ist's, unsre Offiziere erhielten gerade damals die gemessenste Orde, uns über Kopf und Hals zu maßern; aber wir Rekruten mußten den Henker davon, und dachten halt, das sey sonst so Kriegsmanier. Alte Soldaten vermuthe-ten wohl so etwas, schwiegen aber maussilb. — Ins- dessen waren Schäzer und ich blutarm geworden; und was uns nicht an den Hintern gewachsen war, hatten wir alles verkauft. Nun mußten wir mit Brod und Wasser (oder Ewent, das nicht viel besser als Wasser ist) vorlieb nehmen. Wirtlerweis- se war ich von Zitteemann weg, zu Wolfram und Meewis ins Quartier kommen, von denen der ers- te ein Zimmermann, der andre ein Schuster war, und beyde einen guten Verdienst hatten. Mit die- sen mach' ich Anfangs ebenfalls Menage. Sie hats- ten so ihren Bauernstich: Suppen und Fleisch, mit Erbsen und Erbsen. Jeder schloß zu einem Mit- tagsmahl zwey Dreyer: Abends und zum Frühstück lebte jeder für sich. Ich aß besonders gern einen Ochsenpfoten, einen Härling, oder ein Dreyerlch- sen. Nun aber konnt' ich's nicht mehr mit ihnen halten; zu verkaufen hatt' ich nichts mehr, und mein Gold gleng weiß für Wäsche, Puder, Schuhwar- zeide, Schenkkel, Oel und anderes Plunderzeug auf. Jetzt stieg ich erst recht an Trübsal zu klagen, und keinem Menschen konnt' ich so recht von Herzens- grund meine Noth klagen. Des Tags gleng ich um- her wie der Schatten an der Wand. Des Nachts legt' ich mich ins Fenster, guckte wahnend in den

Mond hinauf, und erzählte dem mein bitteres Elend:
 Du, der jetzt auch überm Tockenburg schwehst,
 sag' es meinen Leuthen dachein, wie armselig es
 um mich sehe — meinen Eltern, meinen Ges-
 chwisterten — meinem Herrschen sag's, wie ich
 schmachte — wie treu ich ihr bin — daß sie alle
 Gott für mich bitten. Aber du schweigst so stille,
 wandelst so harmlos deinen Weg fort? Ach! thant'
 ich ein Wöglein seyn, und dir nach in meine Hei-
 math fliegen! Ich armer, unbesonnener Mensch!
 Gott erbarm' sich mein! Ich wollte mein Glück
 bauen, und haute mein Elend! Was nützt mir
 dieser herrliche Ort, worinn ich verschmachten muß!
 Ja, wenn ich die Weinigen hier hätte, und so
 ein schön Häuſgen, wie dort grad gegenüber steht —
 und nicht Soldat seyn müßte, dann wär's hier
 gut wohnen; dann wolt' ich arbeiten, handeln,
 wirthschaften, und ewig mein Vaterland meiden! —
 Doch nein! Denn auch so müßt' ich den Jammer
 so vieler Elenden täglich vor Augen sehn! Nein,
 geliebtes, liebes Tockenburg! Du wirst mir im-
 mer vorzüglich werth bleiben! — Aber, Ach! Wie-
 leicht seh' ich dich in meinem Leben nicht wieder —
 verliere so gar den Trost, von Zeit zu Zeit an die
 Lieben zu schreiben, die in dir wohnen! Denn je-
 dermann erzählt mir von der Unmöglichkeit, wenn's
 einmal ins Feld gehe, auch nur eine Zeile fort-
 zubringen, worinn ich mein Herz ausschütten könn-
 te. Doch, wer weiß? Noch lebt mein guter
 Vater im Himmel; dem ist's bekannt, wie

„ ich nicht aus Vorsatz oder Püderlichkeit dies Elan-
 „ venleben gewährt, sondern böse Menschen mich
 „ betrogen haben. Ha! Wenn alles fehlen soll-
 „ te — Doch, nein! desertiren will ich nicht. Hier
 „ ber sterben, als Spießrathen laufen. Und dann
 „ kann sich's ja auch ändern. Sechs Jahre sind
 „ noch wohl auszuhalten. Freylich eine lange, lan-
 „ ge Zeit; wenn's einmal wahr seyn sollte, daß
 „ auch dann kein Abschied zu hoffen wäre! —
 „ Doch, was? Kein Abschied? Hab' ich doch ei-
 „ ne, und zwar mir aufgebrungene Capitulation? —
 „ Ha! Dann müßten sie mich eher tödten! Der
 „ König müßte mich hören! Ich wollte seiner Rut-
 „ sche nachrennen, mich anhängen bis er mir sein
 „ Ohr verleiht. Da wollt' ich ihm alles sagen,
 „ was der Brief andecket. Und der gerechte Friede
 „ rich wird nicht gegen mich allein ungerecht seyn „,
 „ u. s. s. — Das waren damals so meine Selbstgespräche,

XLIX.

Nun gehr's bald weiters.

In diesen Umständen flohen Schärer und ich zu-
 sammen wo wir konnten; flochten, überlegten, be-
 schlossen, verwarfen. Schärer zeigte mehr Stand-
 haftigkeit als ich, hatte aber auch mehr Geld. Ich
 gab jetzt, wie so viele andre, den letzten Dreyer
 um Genevree, meinen Kummer zu vertreiben. Ein
 Mecklenburger, der nahe bey mir im Quartier,
 und mit mir in gleichen Umständen war, machte es

eben so. Aber wenn der seinen Brand im Kopf hatte, setzte er sich in der Abenddämmerung vor's Haus hin, stuchte und haselte da mütherseels allein; schimpfte auf seine Offiziere, und sogar auf den König, wünschte Berlin und allen Brandenburgern tausend Millionen Schwerngth auf den Hals, und sand (wie der arme Teufel, so oft er wieder nüchtern ward, behauptete) in diesem unverdächtigsten Rasen seinen einzigen Trost im Unglück. Wolfen und Meewis warnten ihn oft; denn sonst war er noch vor Aurgem ein recht guter umgänglicher Burche: „Aerl,“ sagten sie dann zu ihm, „gewiß wirst du noch ins Zuchthaus wandern.“ Dieses war nicht weit von uns. Oft sah' ich dort einen Soldat vor dem Beglitter auf einem Bänken sitzen, und fragte einst Meewis, wer er wäre? Denn ich hatte ihn nie bey der Compagnie gesehn: „Just so einer, wie der Mecklenburger,“ antwortete Meewis; „daraus hat man ihn hier versetzt, wo er Anfangs brüllte wie ein ungarischer Stier. Aber seit einigen Wochen soll er so geschlacht wie ein Lamm seyn.“ Diese Beschreibung machte mich lächeln, den Menschen näher kennen zu lernen. Er war ein Anspacher. Anfangs gieng ich nur so wie verstellen bey ihm hin und wieder, sah mit wehmüthigem Vergnügen, wie er seinen Blick bald zum Himmel gerichtet, bald auf den Boden geheftet, melancholisch da saß, bisweilen aber ganz vor sich sanft lächelte, und übrigens merkwürdig nicht zu achten schien. Schon aus seiner Physiogno-

wie war mir ein solcher Erbensohn in seiner Lage
 recht heilig. Endlich wagte ich es, mich zu ihm
 hinzusetzen. Er sah mich starr und ernst an, und
 schwangte zuerst lange meist unverständiges Zeug, das
 ich doch gerne hörte, weil mitunter immer etwas
 höchst vernünftiges zum Vorschein kam. Was ihm
 am meisten Mühe zu machen schien, war, so viel
 ich merken mochte, daß er von gutem Haus, und
 nur durch Verdruss in diese Umstände gekommen
 sein mußte, jetzt aber von Muthen und Heimweh
 erbärmlich litt. Nun entdeckte ich ihm so durch Um-
 wege auch meine Gemüthsstimmung; hauptsächlich
 in der Absicht, zu hören was er allenfalls zu mei-
 ner Entweichung sagen würde; denn der Mann schien
 mir evidently einen Geist der Weissagung zu haben:
 „Brüderchen!“ sprach er, aus Veranlassung eines
 solchen Diskurses, eilte zu mir: „Brüderchen, halt
 „du still! Deine Schuld ist's sicher, daß du lei-
 „dest, und was du leidest also gewiß mehr oder
 „minder wohl verdiente Züchtigung. Durch Hoppeln
 „machst du's wahrlich nur ärger. Es wird schon
 „noch anders, und immer anders kommen. Der
 „König allein ist König; seine Generale, Obersten,
 „Majoren sind selber seine Bedienten — und wir,
 „ach! wir — so hingeworfene verkaufte Hunde — zum
 „Abschmieren im Frieden, zum Todstechen und Tod-
 „schleßen im Krieg bestimmt. Aber all' eins, Brä-
 „derchen! Vielleicht könnst du nahe an eine Thü-
 „re; geht sie dir auf — so thu' was du willst.
 „Aber halt still, Brüderchen! — nur nichts erfret

„tet oder ermunten — sonst ist's mit einmal aus!“
 Dergleichen, und noch viel anderes Nehuliches sagte
 er öfters zu mir. Aller Welt Priester und Leviten
 hätten mir nicht so gut predigen, und mich zugleich
 so gut trösten können wie er.

Indessen marmelte es immer stärker vom Kriege.
 In Berlin kamen von Zeit zu Zeit neue Regimenter an;
 wir Rekruten wurden auch unter eins gesetzt. Da
 gieng's nun alle Tag vor die Thore zum Mandetie-
 ren; links und rechts avansiren, attoquiren, reit-
 riren, ploutons und divisionsweise schargieren, und
 was der Gott Mars sonst alles lehrte. Endlich ge-
 dieh es zur Generalrevue; und da gieng's zu und her,
 daß dieß ganze Büchelgen nicht flecken würde, das
 Ding zu beschreiben; und wenn ich's wollte, so könnte
 ich's nicht. Erstlich wegen der schweren Menge aller
 Arten Kriegsgrümpel, die ich hier großentheils zum
 erstenmal sah. Zweytens hatt' ich immer Kopf und
 Ohren so voll von dem entsetzlichen Lärm der
 knallenden Büchsen, der Trommeln und Feldmasik,
 des Rufens der Commandeurs u. s. f. daß ich oft
 hätte verstanden mögen. Drittens war mir das Exerciz
 seit einiger Zeit so widerlich geworden, daß ich nur
 nicht mehr bemerken mochte, was all die Corps zu
 Fuß und zu Pferde für Willkürzeng machten. Freys-
 lich kam mich hernach manchmal großer Reuen an,
 daß ich diese Dinge nicht besser in Obacht genom-
 men: Denn allen meinen Freunden, und allen Fen-
 then hier zu Lande wünscht' ich, daß sie solches nur
 einen Tag sehen möchten; es würde ihnen zu hun-

bert und ober hundert vernünftigen Betrachtungen Anlaß geben. Also nur dieß Wenige. Da waren unübersehbare Heerden mit Arkeadonten bedeckt; viele tausend Zuschauer an allen Ecken und Enden. Hier stehen zwei große Armeen in künstlicher Schlachtereordnung; schon brüllt von den Flanken das große Geschütz auf einander los. Sie avanciren, kommen zum Feuer, und machen ein so entsetzliches Donnern, daß man seinen nächsten Nachbar nicht hören und vor Rauch nicht mehr sehen kann: Dort versuchen etliche Bataillons ein Heckenfeuer; hier fallen's einander in die Flanke, da klopfen sie Batterien, dort formiren sie ein doppeltes Kreuz. Hier marschiren sie über eine Schiffbrücke, dort bauen Kürassiers und Dragoner ein, und sprengen etliche Schwadrons Husaren von allen Farben auf einander los, daß Staubwolken über Roß und Mann emperwallen. Hier überrumpeln's ein Lager; die Avantgarde, unter deren ich zu manövriren die Ehre hatte, bricht Zelten ab, und flieht. — Doch noch einmal: Ich müßte ein Narr seyn, wenn ich glaubte, hier eine Preussische Generalrevue beschreiben zu haben. Ich hoffe also, man nimmt mit diesem Wenigen vorlieb — oder, vielmehr, verzieht's mir, um der Freude willen, mein Gemüth nicht länger anzuhören.

Behüte Gott Berlin! — Wir sehen
einander nicht mehr.

Endlich kam der erwünschte Zeitpunkt, wo es hieß: Abmarsch, ins Feld! Schon im Heumonath marschirten etliche Regimenter von Berlin ab, und kamen hinwieder andre aus Preussen und Pommern an. Jetzt mußten sich alle Wehrtauglichen stellen, und in der großen Stadt sammelte alles von Soldaten. Dennoch wußte noch niemand eigentlich, wohin alle diese Bewegungen zielten. Ich horchte wie ein Schwein am Gatter. Einige sagten, wenn's ins Feld gehe, könnten wir neue Rekruten doch nicht mit, sondern würden unter ein Garnisonsregiment gesteckt. Das hätte mir himmelangst gemacht; aber ich glaubte es nicht. Indessen bot ich allen meinen Leibs- und Seelenkräften auf, mich bey allen Manövers als einen fertigen kaspern Soldaten zu zeigen (denn einige bey der Compagnie, die älter waren als ich, mußten wirklich zurückbleiben). Und nun den 21. Aug. erst Abends späth, kam die gewünschte Ordre, uns auf Morgen marschfertig zu halten. Poh Wetter! wie gieng es da her mit Puzen und Paden! Einmal wenn's mir auch an Geld nicht gebrochen, hätte ich nicht mehr Zeit gehabt, einem Beden zwey geborgte Brodte zu bezahlen. Auch hieß es, in diesem Fall dürfte kein Gläubiger mehr an Mahnen denken: Doch ich ließ mein Wäschtlings zurück; und wenn es der Beden nicht abgefodert hat, hat

ich heutigen Tages noch einen Creditor in Berlin — auch etliche Debitoren für ein Paar Wagen — und zieht's ungefähr so weit auf. — Denn 22. Aug. Morgens um 3. Uhr ward Alarm geschlagen; und mit Aufbruch des Tages stehend unser Regiment (Isenblitz, ein herrlicher Name! Sonst nannten's die Soldaten im Scherz auch Donner und Blitz, wegen unsers Obristen gewaltiger Schärfe) in der Alraunsstrasse schon Parade. Jede seiner zwölf Compagnien war 150. Mann stark. Die in Berlin nächst um uns einquartierte Regimenter, deren ich mich erinnere, waren Vokat, Wintersfeld, Meyring, und Kaltstein; dann vier Prinzenregimenter: Prinz von Preussen, Prinz Ferdinand, Prinz Carl, und Prinz von Württemberg, die alle theils vor, theils nach uns abmarschirten, nachwärts aber im Feld meist wieder zu uns gestossen sind. Ist wurde Marsch geschlagen; Thranen von Bürgern, Soldatenweibern, H^ou. u. d. gl. flossen zu Haufen. Auch die Kriegsknechte selber, die Landkinder nämlich, welche Weiber und Kinder zurückliessen, waren ganz niedergeschlagen, voll Wehmuth und Kummer; die Fremden hingegen jankten heimlich vor Freude, und riefen: Endlich Gottlob ist unsre Erlösung da! Jeder war behandelt wie ein Esel, erst mit einem Degengurt umschnallt; dann die Patrontasche über die Schulter mit einem fünf Zoll langen Riemen; über die andre Achsel den Dornistock, mit Wäsche u. s. f. bepackt; item der Hadersack, mit Brodt und andrer Goutage gestopft. Hierdurch mußte

jeder noch ein Stück Feldgeräth tragen; Flasche, Kessel, Hacken, oder so was; alles an Riemen; dann erst noch eine Flinte, auch an einem solchen. So waren wir alle fünfmal übereinander kreuzweis über die Brust geschlossen, daß anfangs jeder glaubte, unter solcher Last ersicken zu müssen. Dann kam die enge gepreßte Montur, und eine solche Hundstagshitze, daß mir's manchmal dünkte, ich geh' auf glühenden Kohlen, und wenn ich meiner Brust ein wenig Luft machte, ein Dampf herauskam wie von einem siedenden Kessel. Oft hatt' ich keinen trockenen Faden mehr am Leib, und verschnachtete bald vor Durst.

LI.

Marschroute bis Pirna.

So marschirten wir den ersten Tag (22. Aug.) zum Köppenther aus, und machten noch 4 Stunden bis zum Städtchen Köppnitz, wo wir in 30:50. in Burgen eingequartirt waren, die uns vor einen Groschen tractiren mußten. Poh Plunder, wie giengs da her! Ha! da wurde gestressen. Aber denkt' man sich nur so viele große hungrige Kerls! Immer hieß es da: Schaff her, Canaille! was d' im hintersten Winkel hast. Des Nachts wurde die Stube mit Stroh gefüllt; da lagen wir alle in Reihen, den Wänden nach. Wahrlich eine curiose Wirthschaft! In jedem Haus befand sich ein Officier, welcher auf guter Mannsdacht halten soll-

te; sie waren aber oft die Häuflein *) — Den zweyten Tag (23.) giengs 10. St. bis auf Görsstewald; da gab's schon Marode, die sich auf Wagen mußten packen lassen; das auch kein Wunder war, da wir diesen ganzen Tag nur ein einzig Mal haltmachen, und stehenden Fußes etwas Erfrischung zu uns nehmen durften. An leihgedachtem Orte gieng es wie an dem erstern; nur daß hier die meisten lieber tranken als fraßen, und viele sich gar halb todt hinlegten. Den dritten Tag (24.) giengs 6. St. bis Jacobsdorf, wo wir nun (25. 26. u. 27.) drey Masttage hielten, aber desto schlimmer handthiert, und die armen Bauern bis aufs Blut ausgefogen wurden. Den siebenten Tag (28.) marschirten wir bis Mühlofen 4. St. Den achten (29.) bis Buben, 14. St. Den neunten (30.) hielten wir dort Masttag. Den zehnten (31.) bis Forste 6. St. Den elften (1 Sept.) bis Spremsberg 6. St. Den zwölften (2.) bis Hayerswerde 6. St. und da wieder Masttag. Den vierzehnten (4.) bis Camenz, dem letzten Dertchen, wo wir einquartirt wurden. Denn von da an campirten wir im Felde, und machten Märsche und Contremärsche, daß ich selbst nicht weiß, wo wir all durchkamen, da es oft bey dunkler Nacht geschah. Nur so viel erinere ich mich noch, daß wir am fünfzehnten (5.) 4. St. marschirten und bey Bützow ein Lager aufgeschlagen, worinn wir zwey Tage (6. u. 7.) Masttag hielten; dann den acht-

*) Die Schlimmsten.

gehnten (8.) wieder 6. St. machten, uns bey Stolp lagerten, und dort einen Tag (9.) blieben; endlich am zwanzigsten Tag (10.) noch 4. St. bis Pirna zurückzogen, wo noch etliche Regimenter zu uns stießen, und nun ein weites fast unüberschaubares Lager aufgeschlagen, und das über Pirna gelegene Schloß Königsstein dieß- und Pillnstein jenseits der Elbe besetzt wurden. Denn in der Nähe dieses letztern befand sich die Sächsische Armee. Wir konnten gerade übers Thal in ihr Lager hinüberschauen; und unter uns im Thal an der Elbe lag Pirna, das jetzt ebenfalls von unserm Volke besetzt ward.

III.

Muth und Unmuth.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Diese Worte waren der erste Theil unsers Feldpredigers bey Pirna. O ja! dachte ich: Das hat er, und wird ferner helfen — und zwar hoffentlich mir in mein Vaterland — denn was gehen mich eure Kriege an?

Witterlweille gieng's — wie's bey einer marschirenden Armee zu gehen pflegt — hant überet und kraus, daß ich alles zu beschreiben nicht im Stand, auch falsches, wie ich denke, zu wenig Dingen nützlich wäre. Unser Major Rüdertz (denn die Officiere gaben auf jeden Fall besonders Achtung) mag mir oft meinen Unmuth aus dem Gesicht gelesen haben. Dann drohete er mir mit dem Finger: „Nimm dich

„ in

„in Acht, Kerl!“ Schären hingegen klopfte er bey den nämlichen Aulassen auf die Schulter, und nannte ihn mit lächelnder Mine einen braven Durich; denn der war immer lustig und wohlgemuths, und sang bald seine Naturlieder, bald den Köhreich'n, ob schon er im Herzen dachte wie ich, aber es besser verbergen konnte. Ein andermal freylich sagt' ich dann wieder Muth, und dachte: Gott wird alles wohl machen! Wenn ich vollends Markoni — der doch keine geringe Schuld an meinem Unglück war — auf dem Marsch oder im Lager erblickte, war's mir immer, ich sehe meinen Vater oder meinen besten Freund; wenn er mit zumal vom Pferd herunter seine Hand bot, die meinige traulich schüttelte — mir mit liebreicher Behmuth gleichsam in die Seele 'nein guckte: „Wie geht's, Reich! wie geht's?“ „'s wird schon besser kommen!“ mir sagte, und, ohne meine Antwort zu erwarten, dieselbe aus meinem thränenschimmernden Aug' lesen wollte. O! ich wünsche dem Mann, wo er immer lebt oder lebendig seyn mag, noch auf den heutigen Tag alles Gute; denn von Viena weg ist er mir nie mehr zu Gesicht gekommen. — Mittlerweile hatten wir alle Morgen die gemessene Ordre erhalten, schatz zu laden; dieses veranlaßte unter den ältern Soldaten immer ein Gerede: „Heute giebt's was! Heut seht's, gewiß was ab.“ Dann schwiigten wir Jungen freylich an allen Fingern, wenn wir irgend bey einem Gebüsch' oder Gehölz' vorbeymarschirten, und uns verfaßt halten mußten. Da spitzte jeder stillschwe-

gend die Ehren, erwartete einen feurigen Hagel und seinen Tod, und sah, so bald man wieder ins Freie kam, sich rechts und links um, wie er am schierlichsten entweichen konnte; denn wir hatten immer feindliche Kürassiers, Dragoner und Soldaten in beiden Seiten. Als wir einst die halbe Nacht durch marschirten, versuchte Bachmann den Weishaus zu nehmen, und irrte etliche Stunden im Wald herum; aber am Morgen war er wieder hart bey uns, und kam noch eben recht mit der Ausflucht weg: Er habe beym Hosenstechen in der Dunkelheit sich von uns verloren. Von da an sahen wir andern die Schwierigkeit, wegzukommen, alle Tag' deutlicher ein — und doch hatten wir fest im Sinn, keine Bataille abzuwarten, es koste auch was es wolle.

LIII.

Das Lager zu Pirna.

Eine umständliche Beschreibung unsers Lagers zwischen Königstein und Pirna sowohl als des gerade vor uns überliegenden Sächsischen bey Wilkenstein wird man von mir nicht erwarten. Die kann man in der Felden-Staats- und Lebensgeschichte des Grossen Friedrichs *) suchen. Ich schreibe nur, was ich gesehen, was allerndchst um mich her vor- und besonders was mich selbst anging. Von den wichtigsten Dingen wußten wir gemeine Hungerschlucker

*) Und jetzt natürlich in vielen andern andern Schrifften, und zumal in des Königs eigener Geschichte des Siebenjährigen Krieges.

am allerwenigsten, und kümmerten uns auch nicht viel darum. Nein und so vieler andrer ganzer Sinn war vollends allein auf: Fort, fort! Heim, ins Vaterland! gerichtet.

Von 11 - 22. Sept. saßen wir in unserm Lager ganz stille; und wer gern Soldat war, dem mußte es damals recht wohl seyn. Denn da gieng's vollkommen wie in einer Stadt zu. Da gab's Warquenten und Fellschächter zu Haufen. Den ganzen Tag, ganze lange Gassen durch, nichts als Sieden und Braten. Da konnte jeder haben was er wollte, oder vielmehr was er zu bezahlen vermochte: Fleisch, Butter, Käs, Brodt, aller Gattung Baum- und Erdsfrüchte, u. s. f. Die Wachten ausgenommen, mochte jeder machen was ihm beliebte: Regeln, Spielen, in und ausser dem Lager spazieren gehn, u. s. f. Nur wenige hockten mäßig in ihren Betten: Der eine beschäftigte sich mit Gewehrputzen, der andre mit Waschen; der dritte lochte, der vierte stichte Hosen, der fünfte Schuhe, der sechste schnitzte was von Holz und verkaufte es den Bauern. Jedes Zelt hatte seine 6. Mann und einen Uebercompleten. Unter diesen sieben war immer einer gefressen; dieser mußte gute Manneswacht halten. Von den sechs übrigen gieng einer auf die Wache, einer mußte kochen, einer Proviant herbeyscholen, einer gieng nach Holz, einer nach Stroh, und einer machte den Sackelmeister, alle zusammen aber Eine Haushaltung, Ein Tisch und Ein Beth auf. Auf den Märkten stopfte jeder in seinen Habersack, was er — versteht sich in Geld

des Land — erschäßen konnte: Wähl, Mäßen, Erd-
birtu, Hühner, Enten, u. d. gl. und wer nichts
aufzutreiben vermochte, ward von den übrigen ange-
geschimpft, wie denn wir das zum öftern begegnete.
Was das vor ein Mordingeschrey gab, wenn's durch
ein Dorf gieng, von Weibern, Kindern, Edäsen,
Spansereln u. s. f. Da mußte alles mit was sich
tragen ließ. Huch! den Hals umgedreht und einge-
packt. Da brach man in alle Ställ' und Gärten
ein, prägelte auf alle Bäume los, und riß die Rinde
mit den Früchten ab. Der Hände sind viel, hieß
es da; was einer nicht kann, mag der ander. Da
darfte keine Seel' Nur machen, wenn's nur der
Offizier erlaubte, oder auch bloß halb erlaubte. Da
that jeder sein Demeist zum Ueberfluß. Wir drey
Schweizer, Schärer, Bachmann und ich (es gab
unsrer Landknechte beym Regiment noch mehr, wir
kannten sie aber nicht) kamen zwar keiner zum an-
dern las Zeit, auch nie zusammen auf die Wache.
Gingegen spazierten wir oft miteinander außer das
Lager bis auf die Vorposten, besonders auf einen
gewissen Hübel, wo wir eine weite herrliche Aussicht
über das Sächsische und unser ganzes Lager, und
durchs Thal hinab bis auf Dresden hatten. Da
hielten wir unsern Kriegsrath: Was wir machen,
wo hinaus, welchen Weg wir nehmen, wo wir uns
wieder treffen sollten? Aber zur Hauptsache, zum
Hinaus fanden wir alle Köcher verstopft. Zudem
wären Schärer und ich lieber einmal an einer sache-
nen Nacht allein, ohne Bachmann davon geschli-

chen; denn wir trauten ihm nie ganz, und sahen dabei alle Tag' die Husaren Deserteurs einbringen, hörten Spießruthenmarisch schlagen, und was es solcher Aufmunterungen mehr gab. Und doch sahen wir alle Stunden einem Treffen entgegen.

LIV.

Einnahme des Sächsischen Lagers u. s. f.

Endlich den 22. Sept. ward Alarm geschlagen, und erhielten wir Ordre aufzubrechen. Augenblicklich war alles in Bewegung; in etlichen Minuten ein hundemeiſtes Lager — wie die allergrößte Stadt — zerstört, aufgepackt, und Alles, Marsch! Ist zogen wir ins Thal hinab, schlugen bey Pirna eine Schiffbrücke, und formirten oberhalb dem Städtchen, dem Sächsischen Lager en front, eine Colonne, wie zum Spießruthenlaufen *), deren eines End bis zum Pirnaer Thor gieng, und durch welche nun die ganze Sächsische Armee in vieren hoch spazieren, vorher aber das Gewehr ablegen, und — man kann sich's einbilden — die ganze lange StraÙe durch Schimpf und Stichelreden genug anhören mußten. Einige giengen traurig, mit geknicktem Gesicht daher, andre trotzig und wild, und noch andre mit einem Lächeln, das den Preussischen Spottvögeln gern nichts schuldig bleiben wollte. Welcher mußten ich, und so viele Tausend andre, nichts von den Umständen der eigent-

*) Was man doch im Schrecken nicht alles sieht!

lichen Uebergabe dieses großen Heers. — Am dem nämlichen Tage marschirten wir noch ein Stück Wegs fort, und schlugen jetzt unser Lager bey Lilienstein auf. — Den 23. mußte unser Regiment die Proviantwagen decken. — Den 24. machten wir einen Contremarsch, und kamen bey Nacht und Nebel an Ort und Stelle hin, daß der Feind nicht wußte wo wir waren. — Den 25. früh gieng's schon wieder fort, 4. Meilen bis Rußig. Hier schlugen wir ein Lager, blieben da bis auf den 29. und mußten alle Tag auf Fourage aus. Bey diesen Anlässen wurden wir oft von den Kaiserlichen Panduren attackirt, oder es kam sonst aus einem Gebüsch ein Karabinerhagel auf uns los, so daß mancher todt auf der Stelle blieb, und noch mehrere blessirt wurden. Wenn denn aber unsre Artilleristen nur einige Kanonen gegen das Gebüsch richteten, so flog der Feind über Kopf und Hals davon. Dieser Plunder hat mich nie erschreckt; ich wäre sein bald gewohnt worden, und dachte ich oft: Poh! wenn's nur denweg hergeht, ist's so übel nicht. — Den 30. marschirten wir wieder den ganzen Tag, und kamen erst des Nachts auf einem Berg an, den ich und meinesgleichen abermals so wenig kannten, als ein Blinder. Zugewiesen bekamen wir Ordre, hier kein Gezeul aufzuschlagen, auch kein Gewehr niederzulegen, sondern immer mit scharfer Ladung parat zu stehen, weil der Feind in der Nähe sey. Endlich sahen und hörten wir mit aufbrechendem Tag unten im Thal gewaltig klippen und feuern. — In dieser hangen

Nacht desertirten viele; neben andern auch Bruder Bachmann. Für mich wollt' es sich noch nicht schicken, so wohl's mir sonst behagt hätte.

LV.

Die Schlacht bey Lowositz.

(1. Oktobr. 1756.)

Früh Morgens mußten wir uns rangiren, und durch ein enges Thälchen gegen dem grossen Thal hinuntermarschiren. Vor dem dicken Nebel konnten wir nicht weit sehen. Als wir aber vollends in die Plaine hinunterkamen, und zur grossen Armee flossen, rückten wir in drey Treffen weiter vor, und erblickten von Ferne durch den Nebel, wie durch einen Flor, feindliche Truppen auf einer Ebene, oberhalb dem Böhmischn Städtchen Lowositz. Es war Kaiserliche Kavallerie; denn die Infanterie bekamen wir nie zu Gesicht, da sich dieselbe bey gedachtem Städtchen verschanzt hatte. Um 6. Uhr gieng schon das Donnern der Artillerie sowohl aus unserm Vordertreffen als aus den Kaiserlichen Batterien so gewaltig an, daß die Kanonenkugeln bis zu unserm Regiment (das im mittlern Treffen stand) durchschuurten. Bisher hatt' ich immer noch Hoffnung, vor einer Bataille zu entweichen; jetzt sah' ich keine Ausflucht mehr weder vor noch hinter mir, weder zur Rechten noch zur Linken. Wir rückten inzwischen immer vorwärts. Da fiel mir vollends aller Muth in die Hosen; in den Bauch der Erde

hätt' ich mich verfrühen mögen, und eine ähnliche Angst, ja Todesblässe, laß man bald auf allen Gesichtern, selbst denen, die sonst noch so viel Herzhaftigkeit gleichneten. Die gelärten Französischen (wie jeder Soldat eines hat) flogen unter den Augen durch die Lüste; die meisten saßen ihren kleinen Vorrath bis auf den Grund aus, denn da hieß es: Heute braucht es Courage, und Morgens vielleicht keinen Fusel mehr! Ihr avanzierten wir bis unter die Kanonen, wo wir mit dem ersten Treffen abwechseln mußten. Poh-Himmel! wie saßen da die Eisenbrocken ob unsern Köpfen weg — fuhren bald vor bald hinter uns in die Erde, daß Stein und Rasen hoch in die Luft sprang — bald mitten ein, und spalteten uns die Leuthe aus den Gliedern weg, als wenn's Strohhalme wären. Dicht vor uns sahen wir nichts als feindliche Cavallerie, die allerhand Bewegungen machte; sich bald in die Länge anstreckte, bald in einen halben Kreis, dann in ein Dreieck und Viereck sich wieder zusammenzog. Nun rückte auch unsre Cavallerie an; wir machten Lücke, und ließen sie vor, auf die feindliche losgaloppieren. Das war ein Gehagel, das knarrte und blinkerte, als sie nun einhieben! Allein kaum währte es eine Viertelstunde, so kam unsere Reuter, von der Österreichischen geschlagen, und bis nahe unter unsre Kanonen verfolgt zurück. Da hätte man das Spectakel sehen sollen: Pferde die ihren Mann im Streiß hängend, andre die ihr Gedrüm der Erde nachschleppten. Inzwischen stuhden wir noch immer im

feindlichen Kanonenfeuer bis gegen 11. Uhr, ohne daß unser linke Flügel mit dem kleinen Gewehr zusammenstieß, obgleich es bereits auf dem rechten sehr häufig zueinging. Viele meinten, wir müßten noch auf die Kaiserlichen Schanzen sturmlaufen. Mir war's schon nicht mehr so bange, wie anfangs, obgleich die Feldschlangen Mannschaft zu beiden Seiten neben mir wegtrasseten, und der Ballplatz bereits mit Todten und Verwundeten übersät war — als mit Eins umgekehrt um 12. Uhr die Ordre kam, unser Regiment, nebst zwei andern (ich glaube Bayern und Kalkstein,) müßten zurückmarschieren. Man dachte mir, es gehe dem Lager zu, und alle Gefahr sey vorbei. Wir eilten darum mit mantern Schritten die gähnen Weinberge hinauf, brachen unsre Hüte voll schöne rotthe Trauben, aßen vor uns her nach Herzenslust; und wir, und denen welche neben uns stahnden, kam nichts arges in Sinn, obgleich wir von der Höhe herunter unsre Brüder noch in Feuer und Rauch stehen sahen, ein fürchterlich donnerndes Geklirr hörten, und nicht entscheiden konnten auf welcher Seite der Sieg war. Mittlerweile trieben unsre Anführer uns immer höher den Berg hinan, auf dessen Gipfel ein enger Paß zwischen Felsen durchging, der auf der andern Seite wieder hinunterführte. Sobald nun unsre Avantgarde den erwähnten Gipfel erreicht hatte, gieng ein entsetzlicher Mordeten Hagel an; und man merkten wir erst wo der Haas im Stroh lag. Etliche Tausend Kaiserliche Panduren waren nämlich auf der andern Seite den Berg hinauf beordert, um unsrer Armee in den

Rücken zu fallen; dieß muß unsern Anführern ver-
rathen worden seyn, und wir mußten ihnen darum
anvertrauen: Nur einige Minuten später, so
hätten sie uns die Höhe abgewonnen, und wir wahr-
scheinlich den Kürzern gezogen. Nun setzte es ein
unbeschreibliches Blutbad ab, ehe man die Pandu-
ren aus jenem Gehölz vertreiben konnte. Unsere
Vordertruppen litten stark; allein die Hintern drän-
gen ebenfalls über Kopf und Hals nach, bis zuletzt
alle die Höhe gewonnen hatten. Da mußten wir
über Hügel von Todten und Verwundeten hinstolpern.
Alsdann gieng's Sudri, Sudri, mit den Panduren
die Weinberge hinunter, sprungsweise über eine Mauer
nach der andern herab, in die Ebene. Unsere geberne
Preussen und Brandenburger packten die Pan-
duren wie Furien. Ich selber war in Jast und Hitze
wie verzaubert, und, mir weder Furcht noch Schre-
cken bewußt, schoß ich Eines Schießens fast alle
meine 60. Patronen los, bis meine Fikate halb
glühend war, und ich sie am Riemen nachschleppen
mußte; indessen glaub' ich nicht, daß ich eine le-
bendige Seele traf, sondern alles gieng in die freye
Luft. Auf der Ebene am Wasser vor dem Städtchen
Nowosug posirten sich die Panduren wieder, und
pöblichten tapfer in die Weinberge hinauf, daß noch
mancher vor und neben mir das Gras biß. Preuss-
en und Panduren lagen überall durcheinander; und
wo sich einer von diesen letztern noch regte, war-
de er mit der Kolbe vor den Kopf geschlagen,
oder ihm ein Bajonett durch den Leib gestossen.

Und nun gieng in der Ebene das Gesecht von neuem an. Aber wer wird das beschreiben wollen, wo jetzt Rauch und Dampf von Horowitz ausgieng; wo es krachte und donnerte, als ob Himmel und Erde hätten zergehen wollen; wo das unaufhörliche Rumpeln vieler hundert Trommeln, das heizererschneidende und heizerhebende Erdrönen aller Art Feldmischel, das Rufen so vieler Commandeurs und das Brüllen ihrer Adjutanten, das Getöse und Mordiegeheul so vieler tausend elenden, zerquetschten, halbtodten Opfer dieses Tages alle Sinne verstäubte! Um diese Zeit — es mochte etwa 3. Uhr seyn — da Horowitz schon im Feuer stand, viele hundert Panduren, auf welche unsere Vordertuppen wieder wie wilde Löwen einbrachen, das Wasser sprangen, wo es dann auf das Städtgen selber losgieng — um diese Zeit war ich freylich nicht der Vortersführer sondern unter dem Nachtrags noch etwas im Weinberg drehen, von denen indessen mancher, wie gesagt, weit behender als ich von einer Mauer über die andere hinuntersprang, um seinen Brüdern zu Hülfe zu eilen. Da ich also noch ein wenig erhöht stand, und auf die Ebene wie in ein finsternes Donner- und Hagelwetter hinein sah — in diesem Augenblick denkt es mich Zeit, oder vielmehr mahnte mich mein Schutzengel, mich mit der Flucht zu eilen. Ich sah mich bedwegen nach allen Seiten um. Vor mir war alles Feuer, Rauch und Dampf; hinter mir noch viele nachkommende auf die Feinde loseilende Truppen, zur Rechten zwey Hauptarmeen in voller Schlacht

ordnung. Zur Linken endlich sah ich Weinberge, Büsche, Wäldchen, nur hier und da einzelne Menschen, Preussen, Panduren, Husaren, und von diesen mehr Tote und Verwundete als Lebende. Da, da, auf diese Seite, dachte ich; sonst ist's pur lauztere Unmöglichkeit!

LVI.

Das heißt — wo nicht mit Ehren gesochten — doch glücklich entronnen.

Ich schlich also zuerst mit langsamem Marsch ein wenig auf diese harte Seite, die Neben durch. Noch eilten etliche Preussen bey mir vorbei: „Komm', „komm', Bruder „! sagten sie: „Victoria „! Ich rümpfte kein Wort, that nur ein wenig blessirt, und gieng immer noch allgemach fort, freylich mit Furcht und Zittern. Sobald ich mich indessen so weit entfernt hatte, daß mich niemand mehr sehen mochte, verdoppelte, verdrey: vier: fünf: sechsachte ich meine Schritte, blinnte rechts und links wie ein Jäger, sah noch von Weitem — zum letzten Mal in meinem Leben — morden und todtschlagen; strich dann in vollem Galopp ein Schölze vorbei, das voll todter Husaren, Panduren und Pferde lag; rannte Eines Rennens gerade dem Fluß nach herunter, und stand jetzt an einem Tobel. Jenseits desselben sahen so eben auch etliche Kaiserliche Soldaten angestochen, die sich gleichfalls aus der Schlacht weggeschoben hatten, und schlugen, als sie mich so da

herlaufen sahen, zum drittenmal auf mich an, un-
geachtet ich immer das Gewehr streckte, und ihnen
mit dem Hut den gewohnten Wink gab. Doch bran-
nten sie niemals los. Ich faßte also den Entschluß,
gerad' auf sie zuzulaufen. Hätt' ich einen andern
Weg genommen, würden sie, wie ich nachwärts er-
fuhr, unfehlbar auf mich gefeuert haben. Ihr H...
dacht ich, hättet ihr euer Courage bey H...
gezeigt! Als ich nun zu ihnen kam, und mich als
Deserteur angab, nahmen sie mir das Gewehr ab, unterm
Versprechen, mir's nachwärts schon wieder zuzustellen.
Aber der, welcher sich dessen impatront hatte, ver-
lor sich bald darauf, und nahm das Küssl mit sich.
Nun so sey's! Alsdann führten sie mich ins nächste
Dorf, Scheniseck (es mochte eine starke Stunde
unter R... seyn). Hier war eine Fähr über
das Wasser, aber ein einziger Kahn zum Trans-
porte. Da gab's ein Bettermordgeschrey von Män-
nern, Weibern und Kindern. Jedes wollte merck
in dem Teich seyn, aus Furcht vor den Preussen;
denn alles glaubte sie schon auf der Haube zu ha-
ben. Auch ich war keiner von den letzten, der mit-
ten unter eine Schaar von Weibern hinein sprang.
Wo nicht der Fährmann etliche derselben hinausge-
worfen, hätten wir alle erlaufen müssen. Jenseits
des Flusses stand eine Panduren-Hauptwache. Mei-
ne Begleiter führten mich auf dieselbe zu, und diese
rothen Schnurrbärte begegneten mir auf's maniers-
lichste; gaben mir, ungeachtet ich sie und sie mich kein
Wort verstanden, noch Taback und Brauntwein, und

Seit bis auf Reutmeritz, glaub' ich, wo ich, unter lauter Esorböhmern übernachtete, und freylich nicht wußte ob ich da mein Haupt sicher zur Ruhe legen konnte — aber — und dieß war das Beste — von dem Tumult des Tags noch einen so vertaummelten Kopf hatte, daß dieser Kapitalpunkt mir am allermindesten betrug. Morgens darauf (2. Okt.) gieng ich mit einem Transport ins Kaiserliche Hauptlager nach Budin ab. Hier traf ich bey 200. andrer Preussischer Deserteurs an, von denen so zu reden jeder seinen eigenen Weg, und sein Tempo in Obacht genommen hatte; neben andern auch unsern Nachmann. Wiesprangen wir beyde hoch auf vor Entzücken, und so unerwartet wieder in Freyheit zu sehn! Da gieng's an ein Erzählen und Inbilieren, als wenn wir schon zu Haus hinterm Ofen säßen. Einzig hieß es hißweilen: Ach! wäre nur auch der Schätzer von Weil bey uns! Wo mag der doch geblieben seyn? Wir hatten die Erlaubniß, alles im Lager zu beschilzen. Offiziers und Soldaten stuhnden dann bey Haufen um uns her, denen wir mehr erzählen sollten, als uns bekannt war. Ertliche in dessen wußten Windt genug zu machen, und, ihren dießmaligen Wirthen zu schmeicheln, zur Verheinerung der Preussen hundert Lügen anzuhängen. Da gab's denn auch unter den Kaiserlichen manchen Erzprahler; und der kleinste Zwerge rühmte sich, wer weiß wie manchen langbeinigten Beandeburger — auf seiner eignen Flucht in die Flucht geschlagen zu haben. Drauf führte man uns zu etw

wa 50. Mann Gefangener von der Preussischen Cavallerie; ein erbärmlich Spectacel! Da war kaum einer von Wunden oder Beulen lár ausgegangen; etliche hob's ganze Gesicht heruntergehauen, andre ins Genick, andre über die Ohren, über die Schultern, die Schenkel u. s. f. Da war alles ein Gesehen und Wehklagen! Wie priesen uns diese armen Mische selig, einem ähnlichen Schicksal so glücklich entkommen zu seyn; und wie dankten wir selber Gott dafür! Wir mußten im Lager übernachten, und bekamen jeder seinen Dukaten Reisgeld. Dann schickte man uns mit einem Cavallerietransport, es waren unser an die 200., auf ein Böhmisches Dorf, wo wir, nach einem kurzen Schlummer, folgenden Tags auf Prag abgingen. Dort vertheilten wir uns, und bekamen Pässe, je zu 6. 10. bis 12. hoch welche einen Weg gingen; denn wir waren ein wunder, seltsames Gemengsel von Schweizern, Schwaben, Saxon, Bayern, Tyrolern, Welschen, Franzosen, Polacken und Türken. Einen solchen Paß bekamen unser 6. zusammen bis Regensburg. In Prag selber war indeß ebenfalls ein Zittern und Beben vor den Preussen, ohne seinegleichen. Man hatte dort den Ausgang der Schlacht bei Lützen bereits vernommen, und glaubte nun den Sieger schon vor den Thoren zu sehn. Nach da stahs den ganze Truppen Soldaten und Bürger um uns her, denen wir sagen sollten, was der Preuß' im Sinn habe? Einige von uns trösteten diese kriegserrigen Haasen; andre hingegen hatten noch ihre Frens

de daten, sie klopfer zu schrecken, und sagten ihnen: Der Feind werde spähestens in vier Tagen anlangen, und sey ergrimmt wie der Teufel. Dann schlugen viele die Hände überm Kopf zusammen; Weiber und Kinder wälzten sich gar heulend im Roth herum.

LVII.

Heim! Heim! Nichts als Heim!

Den 5. Okt. traten wir nun unsere wirtliche Heimreise an. Es war schon Abends, als wir von Prag ausmarschirten. Es gieng bald über eine Anhöhe, von welcher wir eine unvergleichliche Aussicht über das ganze schöne königliche Prag hatten. Die liebe Sonne verguldete seine mit Blech bedeckten zahllosen Thurmspitzen zum Entzücken. Wir stuhnden eine Weile dort still, unter allerhand Gesprächen und mannigfaltigen Empfindungen dieses herrlichen Anblicks zu genießen. Einige bedauerten den prächtigen Ort, wenn er sollte bombardirt werden; andre hätten mögen dabey seyn, wenigstens während dem Plündern. Ich konnte mich kaum satt sehn; sonst aber war mein einziges Sehnen wieder nach Haus, zu den Meinigen, zum Ammel. Wir kamen noch bis ans Schibrad; den 6. bis Pilsen. Dort hatte der Wirth eine Tochter, das schönste Mädchen, das ich in meinem Leben gesehn. Mein Herr Vachsmann wollte mit ihr häßsch thun, und fast einzig ihr zu lieb hielten wir da Mastag. Aber der Wirth ver deutete ihm: Sein Kind sey keine Berlinerin!

Den

Den 8. bis 12. gieng's über Stab, Lentsch, Rätz, Aien u. s. f. auf Regensburg, wo wir zum zweytenmal rasteten. Bisher hatten wir nur kurze Tagesreisen von zwey bis drey Meilen gemacht, aber desto längere Zeiten. Mein Dukatens Geldgeld war schon dünn wie ein Laub werden, sonst hatt' ich keinen Heller in der Tasche, und ward also genöthigt auf den Dörfern zu sechten. Da bekam ich oft beyde Taschen voll Brodt, aber nie keinen Heller baar. Bachmann hingegen hatte noch von seinem Handgeld übrig, gieng in die Schenke, und ließ sich's wohl schmacken; nur etwa zu vornehmen Häusern, Pfarrhöfen und Klöstern, kam er auch mit. Da mußten wir oft halbe Stunden dastehn, und den Herren alle Hergangenheit erzählen; des wurde besonders Bachmann meist überdrüssig, sonderlich wo denn für die Geschichte einer ganzen Schlacht, deren er nicht berrathet, nur ein Paar Pfenninge flogen. Er gab immer für, daß er bey Rowositz auch dabe gewesen, und ich muß' ihm diese Lüge noch fristren helfen; dafür hatt' er mir die ganze Reis' über nur keinen Krug Bier bezahlt. In den Klöstern indessen gab's Suppen, oft auch Fleisch. Zu Regensburg, oder vielmehr im Bayerschen Hof vertheilten wir uns wieder. Bachmann und ich erhielten dort einen Paß nach der Schweiz. Die andern, ein Bayer, einen Schwaben und ein Franzose, von denen ich nichts weiter zu sagen weiß, als daß sie alle viere tüchtige Kerls, und uns Tölpeln weit überlegen waren, nahmen jeder auch

seine Straße. Die unsrige gieng den 14. bis 24. Okt. der kleinern Orte nicht zu gedenken, über Ingolstadt, Donauperth, Dillingen, Burheim, Wangen, Hohentwiel, Bregenz, Rheineck, Roschach (40 Meilen). Oberhalb Rheineck begegnete mit bald ein trauriger Spas. Bisher waren wir unter lauter muntern Gesprächen über unsre glückliche Flucht, über unsre Ältern und unsern Schicksale und unsre Aussichten vor die Zukunft, ganz brüderlich gereist. Bachmann, dem, von vorigen Zeiten her, fast alle Tag Hund' und Hasen wieder in den Sinn flogen, hatte sich, so bald wir von Prag weg waren, eine Jagdflinte gekauft, die er nun mit sich trug. Ich war seiner ewigen Discurse von Hehen und Treiben schon längst müde geworden, als wir, wie gesagt, oberhalb Rheineck in den Weinbergen Hunde jagen hörten. Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Putzelsprünge, und behauptete, es wären, bey'm Himmel! seine alten Bekannten; er kenne sie noch am Wellen! Ich lachte ihn aus. Hierüber ward er böse, befahl mir stillzustehn, und der schönen Musik zuzuhorchen. Jetzt spottete ich vollends seiner, und stampfte mit den Füßen. Das hått' ich freylich sollen bleiben lassen. Er war rasend, stand ganz schäumend mit aufgehobener Flinte vor mich hin, und setzte sie mir zähneknirschend vor den Kopf, als wenn er mich den Augenblick tödten wollte. Ich erschrock; Er war demasuet, ich nicht; und auch dieß und seine Wuth ungerchnet, glaub' ich kaum, daß ich dem ohnehin ver-

zweifelt milden, handfesten Kerl, der beynahe zwey Zoll höher als ich war, hätte gewachsen seyn können. Doch, ich weiß nicht ob aus Muth oder Furcht, stand ich ihm beschül, und guckte indessen auf alle Seite herum, ob ich niemand zu Hülfe rufen konnte? Aber — es war an einem einsamen Ort, auf einer Almend — ich sah kein Mäusgen. „Sey „kein Narr „! sagt' ich zu ihm: Wirst wohl auch „Spaß verstehen...“ Damit legte sich seine Muth schon um ein ziemliches. Wir gingen stillschweigend weiters, und ich war froh als wir so unermert ins Städtgen Rheineck traten. Jetzt stattete er mich wieder, eines Thalers wegen, den ich auf dem Weg von ihm gebergt hatte; und ich dachte Art, dieß Lumpensücht Geld hab' mir das Leben gerettet. Aber von diesem Augenblick an schwand auch alles Vertrauen unter uns. Doch hab' ich mich nie gerochen, obgleich's der Anlässe viele gab; und mein Vater zahlte ihm den Thaler willig, als er wenig Tage nach meiner Heimkunft in unser Haus kam. Wir kamen noch bis Rosbach, und des folgenden Tags (25. Okt.) auf Zerisau; denn mein Herr Bachmann mochte nicht eilen, und ich merkte wohl, daß er sich nicht recht nach Haus getraute, bis er sich erkundigt hätte, wie, seiner vorigen Frevdel wegen, der Wind kliebs.

O des geliebten süßen Vaterlands!

Länger konnt' ich dem Durschen nicht abpassen;
 denn so nahe bey meiner Heimath, brannt' ich vor
 Begierde, dieselbe völlig zu erreichen. Also den 26.
 Oct. Morgens früh' nahm ich den Weg zum letzten-
 mal unter die Gasse, rannte wie ein Fich über Stof
 und Stein', und die lebhafteste Vorstellung des Wie-
 dersehens von Eltern, Geschwisterten, und meinem
 Liebchen, gieng mir einseitwellig für Essen und Trin-
 ken. Als ich nun dergestalt meinem geliebten Watt-
 weil immer näher und näher, und endlich auf die
 schöne Anhöhe kam, von welcher ich seinen Kirchturm
 ganz nahe unter mir erblickte, bewegte sich alles in
 mir, und große Thränen rollten haufenweis über
 meine Wangen herab. O du erwünschter, gesegneter
 Ort! so hab' ich dich wieder, und niemand wird mich
 weiter von dir nehmen; dacht' ich so ihm Herunter-
 trollen wohl hundertmal; und dankte dabey immer
 Gottes Vorsehung, die mich aus so vielen Gefah-
 ren, wo nicht wunderbar doch höchstgütig gerettet
 hat. Auf der Brücke zu Wattweil, redte mich
 ein alter Betanter, Gämperle, an, der vor meh-
 rem Weggehn um meine Liebesgeschichte gewußt
 hatte; und dessen erstes Wort war: „Je geit! deis
 „ne Anne is auch verplempert; dein Vetter Mi-
 „chel war so glückselig, und sie hat schon ein Kind „—
 Das fuhr mir ja durch Mark und Bein; indessen

ließ ich's den armen Unalückseligen nicht merken: „Eh'
 „nun „sagt' ich, „hin ist hin „! Und in der That,
 zu meinem größten Erstaunen sagt' ich mich sehr bald,
 und dachte wirklich: „Nun freilich, das hätt' ich nicht
 „hinter ihr gesucht! Aber, wenn's so seyn muß, so
 „sey's, und hab' sie eben ihren Michel „! Dann
 eilt' ich unserm Wohnort zu. Es war ein schöner
 Herbstabend. Als ich in die Stube trat, (Vater
 und Mutter waren nicht zu Hause) merkt' ich bald,
 daß auch nicht eines von meinen Geschwister mich
 erkannte, und sie über dem ungewohnten Specta-
 kel eines Preussischen Soldaten nicht wenig er-
 schrocken, der so in seiner vollen Montirung, dem
 Dornisatz auf dem Rücken, mit runter gelassenem
 Zottenhut und einem tüchtigen Schnurrbart sie an-
 redete. Die Kleinen zitterten; der größte griff nach
 einer Hengabel, und — ließ davon. Hinwieder wollt'
 auch ich mich nicht zu erkennen geben, bis meine
 Eltern da wären. Endlich kam die Mutter. Ich
 sprach sie um Nachtherberg an. Sie hatte viele Be-
 denklichkeiten; der Mann sey nicht da, u. d. gl. Län-
 ger konnt' ich mich nicht halten, ergriff ihre Hand,
 und sagte: „Mutter, Mutter! kennst mich nicht
 „mehr „? O da gieng's zuerst an ein lermendes,
 von Zeit zu Zeit mit Thränen vermengtes Freuden-
 geschrey von Kleinen und Großen, dann an ein Be-
 willkommen, Betasten und Begucken, Fragen und
 Antworten, daß es eine Taubendunst war. Jedes
 sagte, was es gethan und gerathen, um mich wieder
 bey ihnen zu haben. So wollte: E. meine älteste

Schwester ihr Sonntagsgeld verkaufen, und mich daraus heimholen lassen. Mittlerweile langte auch der Vater an, den man ziemlich aus der Ferne rufen mußte. Dem guten Mann rannten auch Tropfen die Backen herunter: „Ach! Willkommen, willkommen, mein Sohn! Gottlob, daß du gesund da bist, und ich einmal alle meine Sehne wieder beisammen habe. Obgleich wir arm sind, giebt's doch allweil Arbeit und Brodt.“ Jetzt brannte mein Herz lichterloh, und fühlte tief die selige Wonne, so viele Menschen auf einmal — und zwar die Meistgen — zu erfreuen. Dann erzählt' ich ihnen noch denselben, und etlich folgende Abende haarslein meine ganze Geschichte. Da war's mir wieder so ungemohnt herrlich wohl! Noch ein Paar Tagen kam Bachmann, holte wie gesagt seinen Thaler, und bestätigte alle meine Aussagen. Sonntags frühe paßt' ich meine Aemter, wie in Berlin zur Kirchenparade. Alle Bekannten bewillkommten mich; die andern gafften mich an wie einen Lärken. Auch — nicht mehr meine, sondern Vetter Michels Anne that es, und zwar ziemlich frech, ohne zu erröthen. Ich hinwieder dankte ihr hehnlächelnd und trocken. Dennoch besucht' ich sie eine Weile hernach, als sie mir sagen ließ, sie wünschte allein mit mir zu reden. Da machte sie freylich allerlei kahle Entschuldigungen: J. E. Sie hab' mich auf immer verloren geglaubt, der Michel hab' sie überdölpest, u. d. gl. Dann wollte sie gar meine Anpflerinn abgeben. Aber ich bedankte mich schonstund, und gieng.

LIX.

Und nun, was anfangen.

Erben mag ich nicht; doch schäm' ich mich zu betteln. — Mein! vor mein Brodt war ich nie besorgt, und ist am allerwenigsten. Denn, dachte ich: Nun bist du wieder an deines Vaters Kost; und arbeiten willst du nun auch wieder lernen. Doch merkt' ich, daß mein Vater meinerwegen ein Bißchen verlegen war, und vielleicht obige Textesworte auf mich anwandte, obgleich er nichts davon sagte. In der That war mir auch die schwarze und gefährliche Kunst eines Pulvermachers höchst zuwider; denn dergleichen Spezerey hatt' ich nun genug getochen. Ist sollt' ich auch wieder Kleider haben, und der gute Meti strengte alles an, mir solche zu verschaffen. Den Winter über konnte ich Holz sägeln, und Baumwollen kammern. Allein im Frühjahr

1757.

beorderte mich mein Vater zum Salpetersieden; da gab's schmutzige und zum Theil auch strenge Arbeit. Doch blieb mir immer so viel Zeit übrig, meinen Geist wieder in die weite Welt fliegen zu lassen. Da dachte ich dann: „Warst doch als Soldat nicht so „ein Schweinseckel, und hattest bey aller deiner Angst „und Noth manch lustiges Edgel „! Ha! wie veränderlich ist das Herz des Menschen. Denn ist gieng ich wirklich manche Stunde mit mir zu Rath, ob ich nicht aufs neue den Weg unter die Füße neh-

men wollte; stahnden doch Frankreich, Holland, Piemont, die ganze Welt — ausser Brandenburg, vor mir offen. Winklerweile wurde mir ein Herrndienst im Johanniterhaus Bückebheim, Zürcher Gebiets, angetragen. Ich gieng zwar hin mich zu erkundigen. Allein, ich gefiel, oder, was weiß ich, man gefiel mir nicht; und so blieb ich wieder bey meinem Salpeter, war ein armer Tropf, hatte kein Geld, und mochte gleichwohl auch gern mit andern Burischen laischen. Mein Vater gab mir zwar bisweilen, wenn ein Trinktag, oder anderer Ehrenanlaß einfiel, etliche Wagen in den Saß; allein die waren bald über die Hand geblasen. Der ehrliche Kreuzträger hatte eben sonst immer mehr ausgegeben als einzunehmen, und Kummer und Sorgen machten ihn lange vor der Zeit grau. Denn, die Wahrheit zu sagen: Keins von allen seinen zehn Kindern wollten ihm recht ans Rad stehn. Jedes sah vor sich, und doch mochte keines was vor sich bringen. Die einten waren zu jung. Von den zwey Brüdern, die nächst auf mich folgten, gab sich der ältere mit Baumwollen; Sämmen ab, und zahlte dem Veti das Tischgeld; der andere half ihm zwar in der Pulvermühle: Ueberhaupt aber ließ der liebe Mann jedes, so zu sagen, machen was es wollte, ertheilte uns viel guter Lehren und Ermahnungen, und las uns aus gottseligen Büchern allerley vor; aber das bey ließ er's dann bewenden, und brauchte fast keinen Ernst. Die Mutter mit den Töchtern machte es eben so, und war gar zu gut; so gerade davon,

was 's giebt, so giebt's. O! wie wenig Eltern verstehen die rechte Erziehungskunst — und wie unbesonnen ist die Jugend! Wie spät kommt der Verstand! Bey mir sollte er damals schon längst gekommen, und ich meines Vaters beste Stütze geworden seyn. Ja! wenn das sinnliche Vergnügen nicht so anziehend wäre. An guten Vorsätzen fehlte es nie. Aber da hieß es:

Zwar billig' ich nicht mehr das Böse das ich
thue —

Doch thu' ich nicht das Gute das ich will.
Und so stolpert' ich immer meinem wahren Glück
vorbey.

LX.

Heurathsgedanken.

(1758.)

Schon im vorigen Jahr gerieth ich bey meinem Herrumpatrouilliren hie und da an eine sogenannte Schöne; und es gab deren nicht wenig die mir herzlich gut waren, aber meist ohne Vermögen. Ich nichts, Sie nichts, dacht' ich dann, ist doch auch zu wenig; denn so unbedachtjam war ich doch nicht mehr, wie im zwanzigsten. Auch sprach der Vater immer zu uns: „Buben! seyt doch nicht so wohlfeil. Seht
„Euch wohl für. Ich will's Euch zwar nicht weh-
„ren; aber werst den Bengel nur ein Bißlin hoch,
„er fällt schon von selbst wieder tief; in diesem Punkt
„darf sich einer allemahl was recht's einbilden.“

Nun, das war schön und gut; aber es muß einer denn doch durch wo's ihm geschaufelt ist. Gleichwohl dacht' ich etwas zu erhaschen, und glaubte mich eigentl. zum Ehestand bestimmt, sonst wär ich um diese Zeit sicher in die weite Welt gegangen. Inzwischen war, aller meiner obenbelobten Bedächtlichkeit ungeachtet, der Geiz wirklich nicht meine Sache. Ein Mädchen, ganz nach meinem Herzen, hätt' ich nasend genommen. Aber da leuchtete mir eben keine vollkommen recht ein, wie weiland mein Herrchen. Mit einem gewissen Wissen von A. war ich ein Paar mal auf dem Sprung. Erst machte das Ding Verdächtigkeiten; nachwärts bot es sich selber an. Aber meine Neigung zu ihr war zu schwach; und doch glaub' ich nicht, daß ich unglücklich mit ihr gefahren wärd. Aber zu stockig, ist zu stockig. Bald darauf kam ich fast ohne mein Wissen und Willen mit der Tochter einer catholischen Wittwe in einen Handel, welcher ziemliches Aufsehen machte, obchon ich nur ein Paar mal mit ihr spaziren gegangen, ein Glas Wein mit ihr getrunken, u. d. gl. alles ohne sonderliche Absicht, und vornehmlich ohne sonderliche Liebe. Aber da blies man meinem Vater ein, ich wolle catholisch, und Mariandehns Mutter, sie wolle reformirt werden; und doch hatte keins von uns nur nicht an den Glauben, geschweige an eine Aenderung desselben gedacht. Das arme Ding kam wirklich darüber in eine Art geheimer Inquisition von Geist- und Weltlichen; erzählte mir dann alles haarklein, und ihr ward himmelangst. Ich hingegen

lachte im Herzen des dummen Ferns; um so viel mehr da mein Vater soilder zu Werk gieng, mich zwar freundschaftlich ermahnte, aber mir dann auch auf mein Wort glaubte, da ich ihm sagte, daß ich so fleiß und fest auf meinem Bekenntniß leben und sterben wollte als Lutherus, oder unsere Landstrafe, Zwinglin. Inzwischen wurde die Sache doch auf Marianchens Seite ernsthafter als ich glaubte. Das gute Kind ward so vernarrt in mich wie ein Käbgen, und besenchtete mich oft mit seinen Thränen. Ich glaube, daß Märchen war' mit mir ans End der Welt gelaufen; und wenn ihm schon sein mütterlicher Glaube sehr ans Herz gewachsen war, meint' ich doch fast, ich hält' in der Wangschal' überwegen. Auch setzte mir ihr das Mitleid fast mehr zu, als je zuvor die Liebe. Und doch muß' ich, wenn ich alles und alles überdachte, durchaus allmählich abbrechen; und that es wirklich. Hier falle eine mitleidige Thräne auf das Grab dieses armen Lächtergens! Es lehrte sich nach und nach ab, und starb nach wenig Monaten im Frühling seines zarten Lebens. Gott vergelte mir meine große schwere Sünde, wenn ich je an diesem Tod einige Schuld trug. Und wie sollt' ich mir dieß verbergen wollen?

LXI.

Izt wird's wohl Ernst gelten.

Indem ich so hin und wieder meinen Salpeter brannte, sah' ich eines Tags ein Mädchen so mit einem Amazonengesicht vorbeigehn, das mir als einem alten Preussen nicht übel gefiel, und das ich bald nachher auch in der Kirche bemerkte. Dieser fragte ich erst nur ganz verstohlen nach; und was ich von ihr vernahm, behagte mir ziemlich; Einen Kapitalpunkt ausgenommen, daß es hieß, sie sey verzweifelt böse — doch im bessern Sinn; und dann glaubten einige, sie habe schon einen Liebhaber. Nun, mit alle dem, dachte' ich: 's muß doch einmal gewagt seyn! Ich suchte' ihr also näher zu kommen, und mit ihr bekannt zu werden. Zu dem End laufe' ich im Eggberg, wo meine Dulcinee dahelın war, etwas Salpetererde, und zugleich ihres Waters Waden — ihr zu lieb viel zu theuer; denn es war fast verloren Geld; und schon bey diesem Handel merkte' ich, daß sie gern den Herr und Meister spiele; aber der Verstand, womit sie's that, war wir denn doch nicht zumüher. Nun hatt' ich alle Tag' Gelegenheit, sie zu sehen; doch ließ ich ihr lange meine Absichten unentdeckt, und dachte: Du mußt sie erst recht ausstudieren. Die Böse, wovon man mir so viel Besens gemacht, konnt' ich eben nicht an ihr finden. Aber der Heister hol' ein lebiges Mädchen aus! Meine Besuche wurden indessen immer häufiger. Endlich

lart ich den Kram aus, und gemahrte bald, daß ihr mein Antrag nicht unerwartet fiel. Dennoch hatte sie viele Bedenken, und ihr Ziel stieg offenbar dahin, mich auf eine lange Probe zu setzen. Sey' du nur! dacht' ich, wanderte unterdessen mit meinem Salpeterplunder von einem Ort zum andern, und machte noch mit verschiedenen andern Mädchen Bekanntschaft, welche mir, die Wahrheit zu gestehen, vielleicht besser gefielen, von denen aber kaum doch keine so gut für mich zu taugen schien als sie — begriß aber endlich, oder vielmehr gab mir's mein guter Genius ein, daß ich nicht bloß meiner Sinnlichkeit folgen sollte. Inzwischen setzte es ihr schon bald allemal, wenn ich meine Schöne sah, irgend einen Strauß oder Wortwechsel ab, aus denen ich leicht wahrnehmen konnte, daß unsre Seelen eben nicht gleichgestimmt waren; aber selbst diese Disharmonie war mir nicht zuwider, und ich bekräftigte mich immer mehr in einer gewissen Ueberzeugung: Diese Person wird dein Ruhen seyn — wie die Arznei dem Kranken. Einst ließ sie sich gegen mich heraus, daß ihr meine dreckelichte Handthierung mit dem Salpetersieden gar nicht gefalle; und mir war's selber so. Sie rieth mir darum, ein kleines Häubchen mit Baumwollengarn anzufangen, wie's ihr Schwager W. gethan, dem's auch nicht übel gelungen. Das leuchtete mir so ziemlich ein. Aber, wo's Geld hernehmen? war meine erste und letzte Frage. Sie bot mir wohl etwas an; aber das thatte nicht. Nun gieng' ich mit meinem Vater zu Rath;

der hatte ebenfalls nichts dawider, und verschaffte mir 100. fl. die er noch von der Mutter zu beziehen hatte.

Um diese Zeit hatt' ich eine gefährliche Krankheit, da mir nämlich ein solches Geschwür tief im Schlund wuchs, daß mich beynahe das Leben gefoßet hätte. Endlich schnitten's mir die Herren Doktors Mettler Vater und Sohn, mit einem krummen Instrumente so glücklich auf, daß ich gleichsam in einem Nu wieder schließen und reden konnte.

1759.

Im Merz des folgenden Jahres fieng ich nun wirklich an, Baumwollengarn zu kaufen. Damals muß' ich noch den Spinnern auf ihr Wort glauben, und also den Lechtley theuer genug bezahlen. Indessen gieng ich den 5. April das erstemal mit meinem Garn auf St. Gallen, und konnt' es so mit ziemlichem Nutzen absetzen. Dann schaffte ich mir von Herrn Heinrich Hartmann 76. Pfund Baumwollen, das Pfund zu 2. fl. an, ward nun in aller Form ein Garnumweller, und bildete mir schon mehr ein, als der Pfifferling werth war. Ungefehr ein Jahr lang trieb ich nebenher noch mein Salpetersieden fort; und da meine Waarschaft eben gering war, muß' ich sie um so viel öfter umzuwechseln suchen, wanderte deswegen einmal übers andere auf St. Gallen, und besand mich dabei nicht übel; Doch betrug mein Vorschlag in diesem Jahr nicht über 12. fl. Aber das dachte mir damals schon ein Grosses.

LXII.

Wohnungsplane.

1760.

Als ich nun so den Handelskerr spielte, dachte ich: Viehchen sollte nun keine Einwendung mehr gegen meine Anträge machen können. Aber, weit gefehlt! Das verschmigte Geschöpf wollte meine Ergebenheit noch auf andre Weise probiren. Nun, was ohnehin in meinen eigenen Plänen stehend, mochte schon hingehn. Als ich ihr daher eines Tags mit großem Ernst vom Heurathen redete, hieß es: Aber wo hausen und hofen? Ich schlug ihr verschiedene Wohnungen vor, die damals eben zu vermietthen stuhnden: „Das „will ich nicht“, sagte sie; „in meinem Leben nehm' ich keinen, der nicht sein eigen Haus hat.“ „Ganz „recht“! erwiedert' ich — Aber hört's nicht auch in meinem Kopf gelegen, ich wollt's probirt haben. Von der Zeit an also fragt' ich jedem feilgebotenen Häusgen nach; aber es wollte sich nirgends fügen. Endlich entschloß ich mich, selber eins zu bauen, und sagte es meiner Schönen. Sie war's zufrieden, und bot mir wieder Geld dazu an. Dann eröffnete ich meine Absicht auch meinem Vater; der versprach ebenfalls, mir mit Rath und That beizustehn, wie er's denn auch redlich hielt. Nun erst sah' ich mich nach einem Platz um, und kaufte einen Boden um ungefehr 100. Thaler; dann hie und da Holz. Einige Länuchen bekam ich zum Geschenke. Nun bot

ich allen meinen Kräften auf, sägte das Holz, das meist in einem Nachtebel stehend, und sägelte es (der gute Aelc half mir wacker) nach der Edge; dann auf den Zimmerplatz. Aber Sagen und Zimmern kostete Geld. Alle Tag' mußte ich dem Seckel die Riemen ziehn, und das war dann doch nur der Schmerzen ein Anfang. Doch bisher gieng alles noch gut von statten; der Sachhandel ersetzte die Lücken. Meiner Dalcinee rapportirt ich alles fleißig, und sie trug an meinem Thun und Lassen meist ein gütiges Belieben.

Den Sommer, Herbst und Winter durch machte ich alle nöthige Zubereitungen mit Holz, Stein, Kalk, Ziegel und s. s. um im künftigen Frühjahr mit meinem Bau zeitig genug anfangen, und je eher je lieber mit meiner jungen Hausherrin einziehen zu können. Nebst meinem kleinen Handel pfuscht ich, zumal im Winter, allerlei Mobilien, Wertgeschir, u. d. gl. Denn ich dachte, in ein Haus würde auch Hausrath gehören; von meiner Liebste werd' ich nicht viel zu erwarten haben, und von meinem Vater, dem ich ihr ein, freylich geringes, Kostgeld bezahlen mußte, noch minder. Ueberhaupt war also wohl nichts unüberlegter, als dergestalt, bloß einem Weibsbild, und — ich will es gern gestehen — dann auch meiner Eitelkeit zu lieb, um eine eigene Hofstätte zu haben, mich in ein Labryrinth zu vertiefen, aus welchem nur Gott und Glück mich wieder herausführen konnten. Auch lächelten mich ein Paar meiner Nachbarn immer schalkhaft an, so oft ich nur bey ihnen

vorübergang. Andre waren offenerziger, und sagten mir's rund ins Gesicht: „Uleich, Uleich! „du wirst's schwerlich aushalten können.“ Einige indeffen hatten vollends die Gutmeyt, mir nach dem Maas ihrer Kräfte, bloß auf mein und des Aetis Ehrenwort, thätlich unter die Arme zu greifen.

Uebrigens war dieß Tausend Siebenhundert und Sechzig ein vom Himmel außerordentlich gesegnetes reiches Wunderjahr, durch ein seltenes Gedeihen der Erdfrüchte, und namhaften Verdienst, bey äusserst geringem Preiß aller Arten von Lebensmitteln. Ein Pfund Brodt galt 10. Pf. ein Pfund Butter 10. Kr. Das Viertel Apffel, Birn und Erdäpfel konnt' ich bey'm Haus um 12. Kr. haben, die Maas Wein um 6. Kr. und die Maas Branj um 7. Bz. Alles, Reich und Arm, hatte verkauft. Mit meinem Bauchgewerb war's mir um diese Zeit gewiß recht gut gegangen, wenn ich ihn nur besser verstanden, und mehr Geld und Zeit darein zu setzen gehabt hätte. — So floß mir dieses Jahr ziemlich schnell dahin. Mit meiner Schönen gab's wohl manchmal ein Gerwürfniß, wenn sie etwa meine Lebensart tadelte, mir Verhaltensbefehle vorschreiben wollte, und ich mich dann — wie noch heut zu Tag — rebellisch stellte; aber der Faden war allemal bald wieder angesponnen — und bald wieder zerbrochen. Kurz wir waren schon dazumal bald miteinander zufrieden, bald unzufrieden — wie iht.

 LXIII.

Das allerwichtigste Jahr.

(1761.)

Nachdem ich nun, wie gesagt, den Winter über alle nur mögliche Anstalten zu meinem Vamen gemacht, das Holz auf den Platz geschleift, und der Frühling nun herbeirückte, langten auch meine Zimmerleute an, auf den Tag, wie sie mir's versprochen hatten. Es waren, ausser meinem Bruder Georg, den ich ebenfalls dazu geladet, und darum meinem Vater ist für ihn das Kostgeld entrichten mußte, 7. Mann, deren jedem ich alle Tag vor Speis und Lohn 7. Bz. dem Meister aber, Hans Jörg Brunner von Reymau, 9. Bz. bezahlte; und darüber hinaus täglich ein halbe Maasß Bran, Selt-Beschluß: und Firswein noch aparte. Es war den 27. Merz, da die Selle zu meiner Hütte gelegt wurde, bei sehr schönem Wetter, das auch bis Mitte Aprils dauerte, da die Arbeit durch eingefallnen grossen Schnee einige Tage unterbrochen ward. Indessen kam doch, Mitte May, also in circa 7. Wochen, alles unter Dach. Noch vorher aber, End Aprils, spielte mir das Schicksal etliche so fatale Streiche, die mir, so unbedachtsam ich sonst alles dem Himmel aufheimstellen wollte — der doch nirgends für den Leichnam zu sorgen versprochen hat, beynahe allen meinen Rath zu Boden warf. Es hatten sich nämlich drey oder vier Unsterne mit eins

ander vereinigt, meinen Vorn zu hintertreiben. Der einte war, daß ich noch viel zu wenig Holz hatte, ungeachtet Wsr. Beunnet mir gesagt, es sey genug, und es erst ist einsah, als er an die oberste oder Firskammer kam. Also mußte ich von neuem in den Wald, Vdam' kaufen, fällen, und sie in die Läge und auf den Zimmerplatz führen. Der zweite Unßern war, daß, als bey dem ebengedachten Gescheßte mein Fahrenmann mit einem schweren Stiche zwischen zwey Fellen durch, und ich nebenein galoppiren wollte, mir der Baum im Meuten den rechten Fuß erwischte, Schah' und Strümpf zerriß, und mir Haut, Fleisch und Bein zerquetschte, so daß ich ziemlich miserabel auf dem einten Kof heimreiten, und unter großem Schmerzen viele Tag' inliegen mußte, bis ich nun wieder zu meinen Leuten hinken konnte. Nebendem vereinigten sich, während dieser meiner Niederlage noch zwey andre Fatalitäten mit den erstern. Die einte: Einer meiner Landeswäner, dem ich 120. fl. schuldig war, schickte mir ganz unversehn den Boten, daß er zur Stand welle bezahlt seyn. Ich kannte meinen Mann, und mußte, daß da Bitten und Beten umstieß sey. Also dacht ich hin und her, was denn sonst anzufangen wäre. Endlich entschloß ich mich, meinen Vorath an Barn aus allen Winkeln zusammenzusetzen, nach St. Gallen zu schiffen, und fast um jeden Preis loszuschlagen. Aber, o Weh! das vierte Ugeheuer! Mein Abgesandter kam statt mit Baarschaft, mit der entseßlichen Nachricht, mein Barn

liege im Arrest wegen ausstehenden Löseln; ich müsse selber auf St. Gallen gehn, und mich vor den Herren Kunstmeistern stellen. Was soll' ich nun anfangen? Ich hatt' ich weder Worn noch Geld; so zu sagen keinen Schilling mehr meine Arbeiter zu bezahlen, die indessen drauß lossimmerten, als ob sie Salomons Tempel bauen müßten. Und dann mein unerbittlicher Gläubiger! Auf's neue zu Bergen? Gut! Aber wer wird mir armen Bubentranen? — Mein Vater sah meine Angst — und mein Vater im Himmel sah sie noch besser. Sonst fanden der Meti und ich noch immer Credit. Aber sollten wir den mißbrauchen? — Ach! — Kurz er rannte in seinem und meinen Namen, und fand endlich Menschen die sich unser erbarmten — Menschen und keine Wüthrer! Gott Vergelt' es ihnen in Ewigkeit!

Sobald ich wieder aufhoppen, und meinen Sachen nachgehen konnte, war meine Noth — vielleicht nur zu bald vergessen. Mein Schatz besuchte mich während meiner Krankheit oft. Aber von allen jenen Unsternen ließ ich ihr nur keinen Scheln sehn; und mein guter Engel verhütete, daß sie auch nichts davon erfuhr; denn ich merkte wohl, daß sie, noch unschlüssig, nur mein Verhalten, und den Ausgang vieler ungewisser Dinge erwarten wollte. Unser Umgang war daher nie recht vertraut. — In St. Gallen kam ich mit 15. fl. Quß davon. — Als die Zimmerleuth fertig waren, giengs ans Mauern. Dann kam der Hafner, Glaser, Schloßer, Schreiner, einer nach dem andern. Dem letzten zumal half ich

aus allen Kräften, so daß ich dieß Handwerk so ziemlich gelernt, und mir mit meiner Selbstarbeit manchen hübschen Schilling erspart. Mit meinem Fuß war's indessen noch lange nicht recht, und ich mußte bey Jahren daran hängen; sonst wäre alles noch viel hartiger vorstatten gegangen. Endlich konnt' ich doch den 17. Jun. mit dem Bruder in mein neues Haus einziehen, der nun einzig, nebst mir, unsern kleinen Ranck führte; so daß wir Herr, Frau, Knecht und Kogd, Koch und Keller, alles an einem Stiel vorstellten. Aber es fehlte mir eben noch an Vielem. Wo ich herumseh, erblickt' ich meist heitre und sonnenreiche, aber lüne Winkel. Immer mußte ich die Hand inbeutel stecken; und der war klein und dünn; so daß es mich oft noch Wunder nimmt, wie die Kreutzer, Batzen und Gulden alle heraus, oder vielmehr hereingetrochen. Aber freylich am End erklärte sich manches — durch einen Schuldenlast von beynahe 1000. fl. Tausend Gulden! und die machten mir keinen Kummer? O du liebe, heilige Sorglosigkeit meiner Jugendzeit!

Inzwischen war ich nun schon beynahe vier Jahre lang einem stettigen *) Mädchen nachgelaufen; und sie mir, doch etwas milder. Und wenn wir uns nicht sehen konnten, mußten bald alle Tage gebundene und ungebundene Briefe gewechselt seyn, wie mich denn über diesen Punkt meine verschämte Dulcinee meisterlich zu betriegen mußte. Sie schrieb mir nämlich ihre Briefe meist in Versen, so nett,

*) servéche.

daß sie mich darin weit übertraf. Ich hatte darum eine große Freude mit dem gelehrten Ding, und glaubte bald eine vorreffliche Dichterin an ihr zu haben. Aber am End kam's heraus, daß sie weder schreiben noch Geschriebenes lesen konnte, sondern alles durch einen vertrauten Nachbar verrichten ließ. „Nun Schatz „! sagt' ich eines Tags: „Ist ist unser Hans fertig, und ich muß doch einmal wissen woran ich bin „. Sie brachte noch einen ganzen Plunder von Entschuldigungen herfür. Zuletzt wurden wir darüber einig: Ich muß' ihr noch Zeit lassen, bis im Herbst. Endlich ward im October unsre Hochzeit öffentlich verkündet. Ihr (so schwer war's kaum Rom zu bauen) spielte mir ein niederträchtiger Kerl noch den Streich, daß er im Namen seines Bruders, der in piemontesischen Diensten stand, Ansprachen auf meine Braut machte, die aber bald vor ungültig erkannt wurden. An Aller Seelen Tag (3. Dec.) wurden wir copulirt. Herr Pfarrer Seelmatter hielt uns eine schöne Sermon, und knüpfte uns zusammen. So nahm meine Freyheit ein Ende, und das Janken gleich den ersten Tag seinen Anfang — und währet noch bis auf den heutigen. Ich sollte mich unterwerfen, und wollte nicht, und will's noch izt nicht. Sie sollt' es auch, und will's noch viel minder. Auch darf ich noch einmal nicht verhehlen, daß mich eigentlich bloß politische Absichten zu meiner Heurath bewogen haben; und ich nie jene zärtliche Neigung zu ihr verspürt, die man Liebe zu nennen gewohnt ist. Aber das

erkannt ich wohl, und war davon überzeugt, und bin es noch in der gegenwärtigen Stunde, daß sie für meine Umstände, unter allen die ich bekommen hätte, weit weit die tauglichste war; meine Vernunft sieht es ein, daß mir keine nützlicher seyn konnte, so sehr sich auch ein gewisser Muthwill gegen diese ernste Hofmeisterinn struben will; und kurz, so sehr mir die einte Seite meiner treue Hälfte ist noch bisweilen widerig ist, so aufrichtig ehr' ich ihre andre schöne Seite im Stillen. Wenn also meine Ehe schon nicht unter die glücklichsten gehört, so gehört sie doch gewiß auch nicht unter die unglücklichen, sondern wenigstens unter die halbgliedlichen, und sie wird mich niemals gereuen. Mein Bruder Jakob hatte ein Jahr vor mir, und meine älteste Schwester ein Jahr nach mir sich verheurathet; und keins von beeden traf's noch so gut wie ich. Nicht zu gedenken, daß die Familie meiner Frau weit besser war, als die morein gedachte meine beyde Geschwister sich hinein gewannet und geweiht — sind die andern auch immer armer geblieben. Wenn der Jakob einmal mußte in den theuern Siebenziger Jahren vollends von Weib und Kindern weg, in den Krieg laufen.

Tod und Leben.

Das Jahr 1762. war mir besonders nun des 26. Merzens und 10. Sept. willen merkwürdig. An dem erstern starb nämlich mein geliebter Vater eines schnellen und gewaltsamen Todes, den ich lange nicht verschmerzen konnte. Er gieng am Morgen in den Wald, etwas Holz zu suchen. Gegen Abend kam Schwester Anne Marie mit Thränen in den Augen zu mir, und sagte: Der Vati sey in aller Frühe fort, und noch nicht heimgekommen; sie fürchten alle, es sey ihm was Böses begegnet; ich soll doch fort, und ihn suchen. Sein Hündlein sey etlichemal heimgekommen, und dann wieder weggelaufen. Mir gieng ein Stich durch Mark und Bein. Ich rannte in aller Eile dem Schölze zu; das Hündlein trabte vor mir her, und führte mich gerade zu dem vermißten Vater. Er saß neben seinem Schlitte, an ein Lämmchen gesiebt, die Lederlappe auf der Schooß, und die Augen sperreßten. Ich glaubte, er sehe mich starr an. Ich rief: Vater, Vater! Aber keine Antwort. Seine Seele war ausgefahren; gestarrt und kalt waren seine lieben Hände, und ein Ermel hing von seinem Futterband herunter, den er mag ausgerißen haben, als er mit dem Tode rang. Voll Angst und Verwirrung stieg ich ein Fettergeschrey an, welches in Kurzem alle meine Geschwister herbeibrachte. Eins nach dem andern legte sich auf den

erblakten Zeichnam. Unser Scheul erlöbte durch den ganzen Wald. Man zog ihn auf seinem Schlitten nach Haus, wo noch die Mutter samt den Kleinen ihr Wehklagen mit dem unsrigen vereinten. Ein armer Bube aß die Suppe, die auf den guten Herzensvater gewartet hatte. Sehn Tage vorher hatt' ich das letztemal (o hätt' ich's gewußt, daß es das letztemal wäre!) mit ihm gesprochen, und sagte er mir unter anderm: Er möchte sich die Augen ausweinen, wenn er bedenke, wie oft er den lieben Gott erlöbt. O welch einen guten Vater hatten wir, welch einen väterlichen Ehemann unsre Mutter, welch eine redliche Seele und braven Biedermann alle die ihn kannten, an ihm verloren. Gott tröste seine Seele in alle Ewigkeit! Er hatte eine mühsame Pilgrimschaft. Kummer und Sorgen aller Art, Krankheiten, drückende Schuldenlast u. s. f. folgten ihm sechrum stets auf der Ferse nach. Sonntags den 28. März, wurde er unter einem zahlreichen Gefolge zu seiner Ausbestatt begleitet, und in unser aller Mutter Schooß hingelegt. Herr Pfarrer Bösch ab dem Ebnet hielt ihm die Leichenrede, die für seine betrübten Hinterlassnen ungemein tröstlich ausfiel, und von den verborgnen Absichten Gottes handelte. Der Selige mag sein Alter auf 54-55. Jahre gebracht haben. O wie oft besuch' ich seither das Plätzgen, wo er den letzten Athem ausgehaucht. Die sicherste Vermuthung über seine eigentliche Todesart, gab mir der Ort selbst an die Hand. Es war gähe hinab, wo er mit seinem Fäderschen Holz hinunterfuhr. Der Schnee trug

den Schlitzen; aber mit den Füßen mußte er an einer lockern Stelle, die ich noch gar wohl wahrnehmen konnte, unter den Leptern gekommen, und derselbe mit ihm gegen eine Lann geschossen seyn, die ihm den Herzstoß gab. Doch muß er noch eine Weile gelebt, sich frey machen wollen, und eben über dieser Bemühung sein Futterhemd zerrissen haben.

Nach diesem traurigen Hinschied fiel eine schwere Last auf mich. Da waren noch vier unermögene Kinder, bey welchen ich Vatersstelle vertreten sollte. Unsere Mutter war so immer geradegu, und sagte zu Allem: Ja, ja! Ich that was ich konnte, wenn ich gleich mit mir selbst schon genug zu schaffen hatte. Bruder Georg nahm den eigentlichen Haushalt über sich. Aus den 100 fl. die mir der Selige gegeben hatte, tilgte ich seine Schulden. In meinem eigenen Häusgen machte ich einen Webfeller zurecht, lernte selbst weben, und lehrte es nach und nach meine Brüder, so daß zuletzt alle damit ihr Brodt verdienen konnten. Die Schwestern hünwieder versukuhden recht gut, Köchligarn zu solunen; die Jüngste lernte nähen.

Der 10. Sept. war wieder der erste frohe Tag für mich, an welchem meine Frau mit einem Sohn zur Welt brachte, den ich nach meinem und meines Schwehers Namen Uli nannte. Seine Taufpaten waren Herr Pfarrer Seelmatter, und Frau Sattmännin. Ich hatte eine solche Freude mit diesem Jungen, daß ich ihn nicht nur allen Leuthen zeigte die ins Haus kamen, sondern auch jedem vorübergehenden Bekannten zurief: Ich hab' einen Puden;

obgleich ich schon zum voraus wußte, daß mich mancher darüber anlachen, und denken werde: Warr' nur! Du wirst noch des Dings genug bekommen; wie's denn auch wirklich geschah. — Inzwischen kam mein gutes Weib dieß erstemal wahrlich nicht leicht davon, und mußte viele Wochen das Beth halten. Das Kind hingegen wuchs, und nahm recht wunderbar zu.

Bald nachher erzeugten die Angelegenheiten der Meinigen manchen kleinern und größern Cheßreit zwischen mir und meiner Hausheer. Die letzte mochte nämlich nach Gewohnheit die ersten nie recht leiden, und meinte immer, ich dächte und gäbe ihnen zu viel. Freylich waren meine Brüder ziemlich ungezogene Bursche — aber immer meine Brüder, und ich also verbunden, mich ihrer anzunehmen. Endlich kamen sie einer nach dem andern unter die Fremden, Georg ausgenommen, der ein ziemlich lächerliches Weib heurathete; die andern alle verdiensteten, meines Wissens, ihr Brod mit Gott und mit Ehren.

L X V.

Wieder drey Jahre.

(1763 + 1765.)

Die Glitterwochen meines Ehestands waren nun längst fluss vordem, obgleich ich eben wenig von ihrem Hohnig zu sagen weiß. Mein Weib wollte immer gar zu scharfe Mannesucht halten; und wo viel Gebete sind, da giebt's auch mehr Uebertretung. Wenn ich

nur ein Bißchen ausschweifte, so waren alle T * u
 los. Das machte mich dann bitter und launigt, und
 verführte mich zu allerlei eiteln Projekten. Mein
 Handel gieng inzwischen bald gut, bald schlecht. Bald
 kam mir ein Nachbar in die Quere, und verstüm-
 melte mir meinen schönen Gewerth; bald betrogen
 mich arge Fuden um Baumwolle und Geld, denn
 ich war gar zu leichtgläubig. Ich hatte mir eines
 der herrlichsten Lustschlösser gemacht, meine Schul-
 den in wenig Jahren zu tilgen; aber die Ausgaben
 mehrten sich auch von Jahr zu Jahre. Im Win-
 ter 63. gebar mir meine Frau eine Tochter, und No.
 65. noch eine. Ich bekam wieder das Heimweh nach
 Gelsen; auf der Stelle mußten deren etliche herbe-
 geschafft seyn. Die Milch stund mir und meinen
 drey Jungens trefflich an; aber die Thiere gaben mir
 viel zu schaffen. Andreimal hielt ich eine Kuh; oft
 gar zwey und drey. Ich pflanzte Erdäpfel und Ge-
 müse, und probirte alles, wie ich am leichtesten zu-
 rechtzukommen möchte. Aber ich blieb inamer so auf
 dem alten Fleck stehen, ohne weit vor — doch auch
 nicht hinterwärts zu rücken.

LXVI.

Zwey Jahre.

(1766. u. 1767.)

Ueberhaupt verträubelte ich diese Wechseljahre, daß
 ich nicht recht sagen kann, wie? und so, daß sie mei-
 nem Gedächtniß weit entfernter sind, als die ferns-
 testen Jugendjahre. Nur etwas Weniges also von

meiner damaligen Herzens- und Gemüthsstimmung. Schon mehrmals hab' ich's bemerkt, wie ich in meiner Puppenhaut ein lustiger, leichtsinniger, trummer- und sorgenloser Junge war, der dann aber doch von Zeit zu Zeit manche gute Regungen zur Basse, und manche angenehme Empfindung, wenn er in der Verbesserung auch nur einen halben Fortschritt that, beschloß verspürte. Nun war die Zeit längst da, einmal mit Ernst ein ganz anderes Leben anzufangen. Gerade von meiner Verheirathung an wollt' ich mit nichts geringerem beginnen, als — der Welt völlig absagen, und das Fleisch mit allen seinen Gelüsten zu kreuzigen. Aber o ich einschränkter Mensch! Was es da für ein Gewirre und für Widersprüche in meinem Innwendigen abspielte. Vor meinem Ehestand bildete ich mir ein, wenn ich nur erst meine Frau und eigen Haus und Heimath hätte, würden alle andern Begierden und Leidenschaften, wie Schuppen, von meinem Herzen fallen. Aber, Poß Tausend! welch' eine Rebellion gab's nicht da. Lange Zeit wendete ich jeden Augenblick, den ich nur immer entbehren — aber eben bald auch manchen den ich nicht entbehren konnte, auf's Lesen an; schnappte jedes Buch auf, das mir nur zu erschaffen kam; hatte ist wirklich 8. Folioebände von der Verlenburg'schen Bibel vollendet; nahm dann, wie es sich gebührt, eine scharfe Kinderzucht vor, gieng dann und wann in die Versammlung etlicher Heiligen und Frommen — und ward darüber, wie es mir ist vorkommt, ein unertredlicher, eher gottloser Mann, der

alle andern Menschen um ihn her für böse, sich selbst allein für gut hielt, und darum jene — kurz jedes Sein nach seiner Weise wollte tanzen lehren. Jede, auch noch so schuldblose Freude des Lebens machte mir Scrupel über Scrupel; ich wollte mir bald sogar die Befriedigung eigentlich unentbehrlicher Bedürfnisse des Lebens versagen; und doch flackte mein Busen noch voll schöner Lust, und tausend abentheurerlicher Begierden, die ich so oft ertappte, als ich nur hineinzuwinken Mühe genug hatte — und dann freilich fast zur Verzweiflung gerieth, doch allemal von neuem wieder Peste saßte, und meine Sachen mit Netzen, Fesen — und — o ich abscheulicher Kerl! — hauptsächlich damit wieder zu verbessern suchte, daß ich meiner Frau und Geschwister, wie ein Pfarrer, zusatze, und ihnen die Hölle bis zum Verspringen heiß machte. Oft fiel's mir gar ein, ich sollte, gleich den Herrnhutern und Inspirirten, in der weiten Welt herumziehen, und Gasp' predigen. Wenn ich dann aber so nur einem meiner Brüder oder Schwestern eine Sermon hielt, und schon im Text flackte, dann dachte ich wieder: Du Narr! Hast ja keine Gaben zu einem Apostel, und also auch keinen Beruf dazu. Dann fiel ich darauf, ich könnte vielleicht besser mit der Feder zurechte kommen, und sangs entschloß ich mich ein Büchlein zum Trost und Heil wo nicht ganz Tockenburgs, wenigstens meiner Gemeinde zu schreiben, oder es zulezt auch nur meiner Nachkommenschaft — statt des Erbgnüß zu hinterlassen.

LXVII.

Und abermals zwey Jahre.

(1768. u. 1769.)

Das vorige Jahr 67. hatte mir wieder einen Jungen bescheert. Ich nannte ihn nach meinem Vater sel. Johannes. Um die nämliche Zeit fiel mein Bruder Samsen im Laubergaden ab einem Kirschbaum zu Tod. No. 68. fieng ich eddelobtes Büchlein, und zugleich ein Tagebuch an, das ich bis zu dieser Stunde fortsetze, anfangs aber voll Schwärmereyen fiack, und nur bisweilen ein guter Gedanke, in hundert lären Worten erfaßt war, mit denen N. B. meine Handlungen nie übereinstimmten. Doch mögen meine Nachkommen daraus nehmen, was ihnen Nuß und Heil bringen mag *).

Sonst ward ich in diesen frommen Jahren des Garnhandels bald überdrüssig, weil ich dabey, wie ich möchte, mit gar zu viel rohen und gewissenlosen Menschen umzugehen hätte. Aber, o des Todes! warum überließ ich ihn denn meiner Frau, und beschäftigte mich nun selbst mit der Baumwollentückleren? Ich glaubte halt, vor meine Haut und mein Temperament mit den Webern besser als mit den Spinnern auskommen zu können. Aber es war für

*) Auch von diesen höchnuerkwürdigen Tagebüchern folgen seiner Zeit Auszüge, von denen man, aber freilich aus der spätern Epoche, eine Probe in dem Helvetischen Kalender von 1789. lesen kann. Numm. d. 6. d. 1. ausgek.

meine Oekonomie ein thörichter Schritt, oder wenigstens fiel er äbel aus. Im Anfang kostete mich das Webgeschirr viel, und mußte ich überhaupt ein hübsches Lehrgeld geben; und als ich jetzt die Sachen ein wenig im Gang hatte — schlug die Waar' ab. Doch, ich dachte: Es wird schon wieder anders kommen.

Das Jahr 69. bescheerte mir den dritten Sohn. „Ha!“ überlegt ich jetzt eines Tags: „Nun mußst du doch einmal mit Ernst aus Sparen denken; bist immer noch so viel schuldig, wie im Anfang, und dein Haushalt wird je länger je stärker. Trübsal! die Hand' aus den Hosentaschen, und die Wärenden abbezahlt. Jetzt kann's seyn. Bisher hattest noch stets an deiner Hütte zu sitzen, und fehltest immer hier und da noch ein Stück; anderer Ausgaben in deinem Wesen u. s. f. u. s. f. zu geschweigen. Dann hast du unvernünftig viel Zeit mit Lesen, Schreiben, u. d. gl. zugebracht. Nein, nein! Jetzt will's anders dahinter. Zwar das Reichwerdenwollen soll von jetzt an aufgegeben seyn. Der Faulen stirbt über seinen Wünschen, sagt Salomon. Aber jenes ewige Studiren zumal, was nützt es dir? Bist ja immer der alte Mensch, und kein Haar besser als vor 10. Jahren, da du kaum lesen und schreiben konntest. — Etwas Geld mußte freilich noch aufnehmen; aber dann desto wackerer gearbeitet, und zwar alles, was's dir vor die Hand kommt. Wer steht ja, neben deinem eigentlichen Berufe, noch das Zimmerg, Tischlern u. s. f. wie ein Meister; hast schon Webstuhl, Trög' und Käßen, und Särg'

„bey Dugenden gemacht. Freylich ist schlechter Lohn
 „dabey, und: Neun Handwerk, zehn Bettler,
 „lautet das Sprüchwort. Doch wenig ist besser als
 „Nichts... So dacht' ich. Aber es liegt nicht an
 jemand's Willen oder Laufen, sondern an Gottes Ver-
 hängniß, an Zeit und Glück!

LXVIII.

Mein erstes Jungerjahr.

(1770.)

Während diesem meinem neuen Planmachen und
 Projectteschmieden, rückten die heißhungrigen Sie-
 benzigerjahre heran, und das erste brach ein, ganz
 unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, da jeder-
 mann auf ganz andre Zeiten hoffete. Freylich gab's
 seit dem Jahr 1760. in unsern Gegenden kein recht
 volles Jahr mehr. Die J. 68. und 69. fehlten gar
 und gänzlich; hatten nasse Sommer, kalte und lange
 Winter, großen Schnee, so daß viel Frucht darunter
 verfaulte, und man im Frühling aufs neue pflanzen
 mußte. Das mögen nun politische Kornjuden wohl
 gemerkt, und der nachfolgenden Theurung vol-
 lends den Schwung gegeben haben. Dieß konnte man
 daraus schließen, daß un's Geld immer Prodt ge-
 nung vorhanden war; aber eben jenes fehlte, und zwar
 nicht bloß bey dem Armen, sondern auch bey dem
 Mittelmann. Also war diese Epoche für Händler,
 Beden und Müller eine glückliche Zeit, wo sich viele
 eigentlich bereicherten, oder wenigstens ein Häßliches

auf die Seite schaffen konnten. Hinfrieder fiel der Baumwollen-Gewerb fast gänzlich ins Noth, und alle dießfällige Verdienst war äusserst klein; so daß man freylich Arbeiter genug um bloße Essen haben konnte. Ohne dieß wäre der Preis der Lebensmittel noch viel höher gestiegen, und hätte die theure Zeit wohl bald gar sein End' genommen. Doch, alles spezifisch herzusetzen wäre um eben so viel überflüssiger, da ich es in meinem, wie ich höre, einst auch vor dem Publikum erscheinenden Tagebuch bereits hinlänglich gethan, und nämlich dort pünktlich, in aller Einsicht erzählt habe, was diesem Zeitpunkt vorgegangen (als z. E. Kometen, Röhren am Himmel, Erdbeben, Hochgewitter); und eben so, was auf denselben gefolgt (schwere Krankheiten, ein ziemlicher Sterbent u. s. f.). Hier bleibt mir also nichts übrig, als meiner eignen ökonomischen sowohl als Gemüthslage in erwähnten bedenklichen Jahren, kurze und wahrhafte Erwähnung zu thun. Denn freylich findet sich auch darüber ein Weltes und Breites in gedachtem Diario; aber eben nicht allemal gar zu ächt: Da ich nämlich an mancher Stelle viel Lermens von meinem sonderbaren Vertrauen auf die göttliche Vorsehung gemacht — und zwar meist gerade wo ich am wenigst gläubigsten war. So viel darf ich freylich noch jetzt sagen, daß dieß Zutrauen, ob es gleich zuweilen wankte, dennoch nie ganz zu Trümmern gieng, und ich fast immer fand, daß mein eigenes Verschulden mir die größten Leiden verursachte, und Gottes Güte viel selbst gemachtes Uebel noch oft zu meinem Besten

wandte. Schon No. 68. und 69. da mir der Hagel zwey Jahre nacheinander alles in meinem Garten zu Boden schlug, und ich und die Meinigen so mit großer Bechmuth zuschauten — konnt' ich doch den Erbarmenden loben, daß er unsers Lebens geschont. Und seither bey allen solchen und ähnlichen Unfällen, bey allem Aufschlag der Nahrung, bey allem Jammern und Klagen der Leute, war immer mein erst und letztes Wort: „Es wird so böß nicht seyn,“, oder: „Es wird schon besser kommen,“. Denn alles mal das Beste zu glauben und zu hoffen, war stets so meine Art, und, wenn man will, eine Folge meines angeborenen Leichtsinns. Ich konnte darum das ängstliche Arabeln, Kummern und Sorgen andrer um mich her nie leiden; noch begreifen, was einer für einen Nutzen davon hat, wenn er sich immer das Worst vorstellt. — Doch, so kam' ich allgemach ganz von meiner Beschränkte ab.

Das gedachte Siebenzigerjahr neigte sich schon im Frühlung zum Aufschlagen. Der Schnee lag auf der Saat bis im Mayen, so daß gar viel darunter erstickte. Indessen tröstete man sich doch noch den ganzen Sommer auf eine leidenschaftliche Erndte — dann auf das Ausdreschen; aber leider alles umsonst. Ich hatte eine gute Portion Erbsen im Boden; es wurden mir aber leider viel davon gestohlen. Den Sommer über hatte ich zwey Kühe auf fremder Weide, und ein Paar Geissen, welche mein erstgeborner Junge hütete; im Herbst aber mußt' ich aus Mangel Weides und Futter alle diese Schwänze verkaufen. Denn der

Handel nahm ab, so wie die Fruchtpreise flogen; und bey den armen Spinthern und Webern war nichts als Sorgen und Sorgen. Nun tröstete ich freylich die Meinigen und mich selbst mit meinem: „Es wird schon besser kommen „! so gut ich konnte; mußte dann aber auch dafür manche bittere Pille verschlucken, die meine Bettelgenosßin wegen meinem vorigen Verschalten, meiner Sorglosigkeit und Leichtsinns mir aufstischte, und die ich dann nicht allemal geduldig und gleichgültig ertragen mochte. Gleichwohl sagte mir mein Gewissen meist: Sie hat recht... Wenn sie's nur nicht so herb' präparirt hätte.

LXIX.

Und abermals zwey Jahre!

(1771. u. 1772.)

Nun brach der große Winter ein, der schauervollste den ich erlebt habe. Ich hatte ihr fünf Kinder und keinen Verdienst, ein Wischen Gespinnst aufgenommen. Bey meinem Häubelchen häßt' ich von Woche zu Woche immer mehr ein. Ich hatte ziemlich viel vorräthig Sarn, das ich in hohem Preis eingekauft, und an dem ich verlieren mußte, ich mocht' es nun wieder roh verkaufen oder zu Tüchern machen. Doch that ich das letzte, und hielt mit dem Festschlagen derselben zurück, mich immer meines Waidpruchs getröstend: „Es wird schon besser werden „! Aber es ward immer schlimmer, den ganzen Winter durch. Inzwischen dacht' ich so: „Dein kleiner Gewerbs hat dich bisher genähret, wenn du damit gleich nichts

„bersteite legen konntest. Du magst und kannst's ab
 „so nicht aufgeben. Thätest du's, müßtest du gleich
 „deine Schulden bezahlen; und das wär' dir jetzt pur
 „unmöglich.“ Auch in andern Punkten gieng's mir
 nicht besser. Mein kleiner Vorrath von Erbsapeln
 und anderm Gemüß aus meinem Gärtchen, was mir
 die Dieben übriggelassen, war aufgebraucht; ich muß-
 te mich also Tag für Tag aus der Mühle verprovian-
 tiren; das kostete mich am End der Woche eine hüb-
 sche Handvoll Münze, nur vor Nothmahl und Rauch-
 brodt. Dennoch war ich noch immer guter Hoffnung;
 hatte auch nicht Eine schlaflose Nacht, und sagte alle-
 weil: „Der Himmel wird schon sorgen, und noch
 „alles zum Besten lenken.“! „Ja.“! rispondirte dann
 meine Ibbin: „Wie du's verdienst; Ich bin un-
 „schuldig. Hät'st du die gute Zeit in Obacht ge-
 „nommen, du Schlingel! und deine Hände mehr in
 „den Teig gesteckt, als deine Nase in die Bücher.“
 — „Sie hat Recht.“! dachte ich dann; „aber
 „der Himmel wird doch sorgen.“ — und schweig.
 Freylich konnt' ich meine schuldblosen Kinder unmög-
 lich hungerleiden sehn, so lang ich noch Kredit fand.
 Die Noth liesz um diese Zeit so hoch, daß viele ei-
 gentlich blutarmer Leute kaum den Frühling erwar-
 ten mochten, wo sie Wurzeln und Kräuter finden konn-
 ten. Auch ich lockte allerhand dergleichen, und häute
 meine jungen Vögel noch immer lieber mit frischem
 Laub genährt, als es einem meiner erbarmenswürdi-
 gen Landskinner nachgemacht, dem ich mit eignen
 Augen zusah, wie er mit seinen Kindern von einem

verreckten Pferd einen ganzen Sack voll Fleisch abgehaakt, woran sich schon mehrere Tage Hunde und Vogel satt gestossen. Noch ist, wenn ich des Anblicks gedenke, durchfähret Schauer und Entsetzen alle meine Glieder. — Bey alledem gieng mir mein eigener Zustand nicht so sehr zu nahe, als die Noth meiner Mutter und Geschwister, welche alle noch ärmer waren als ich, und denen ich doch so wenig helfen konnte. Indessen half ich über Vermögen, da ich stets noch einigen Credit fand, und sie gar keinen. Im May No. 71. verhalf mir ein gutmüthiger Mann wieder zu einer Kuh und ein Paar Geissen, da er mir Geld dazu bis auf den Herbst lieh; so daß ich nunmehr wenigstens ein Bißchen Milch für meine Jungen hatte. Aber verdienen konnt' ich nichts. Was mir noch etwa von meinem Gewerbe einging, mußt' ich auf die Nahrung von Menschen und Thieren verwenden. Meine Schuldner bezahlten mich nicht; ich konnte also hinwieder auch meine Gläubiger nicht befriedigen, und mußte durch Geld und Pannmölle auf Borg nehmen, wo ich's fand. Endlich aber gieng dem Faß vollends der Boden aus. Zwar kam mir mein gewöhnliches: „Gott lebt noch! 's wird schon besset werden!“ noch immer in den Sinn; aber meine Gläubiger ließen nichts desto weniger an, mich zu mahnen, und zu drohen. Von Zeit zu Zeit mußt' ich hören, wie dieser und jener bankrott machte. Es gab hartherzige Aerzte, die alle Tag mit den Schälpern im Feld waren, ihre Schulden einzutreiben. Neben andern traf die Reihe auch meinen Schwager

ger; ich hatte ebenfalls eine Anforderung an ihn, und war selber bey dem Auffallfact gegenwärtig; freylich mehr ihm zum Bestande, als um meiner Schuld willen. O! was das vor ein erbärmliches Spectakel ist, wenn einer so, wie ein armer Delinquent, dasiehn — sein Schulden- und Sündenregister vorlesen hören — so viele Bittre, theils laute, theils leise Vermürse in sich freßen — sein Haus, seine Mobilitien, alles, bis auf ein armseliges Bett und Gewayb, um einen Spottpreis verganten sehn — das Geheul von Weib und Kindern hören, und zu allem schweigen muß, wie eine Maus. O! wie fuhr's mir da durch Mark und Bein! Und doch kennst ich weder rathen noch helfen — nichts thun, als für mich und Schwester Kinder zu beten — und dann im Herzen denken: „Auch du, auch du stichst eben so tief
 „im Reich! Heut oder Morgen kann es, muß es
 „dir eben so gehn, wenn's nicht bald anders wird.
 „Und wie sollt' es anders werden? Oder, darf ich
 „Theil auf ein Wunder hoffen? Nach dem natürlich
 „den Gang der Dinge kann ich mich unmöglich er
 „holen. Vielleicht harren deine Gläubiger noch eine
 „Weile; aber alle Augenblick kann die Geduld ih
 „nen ausgehn. — Doch, wer weiß? Der alte Gott
 „lebt noch! Es wird nicht immer so währen. — Aber
 „ach! Und wenn's auch besser würde, so braucht' es
 „Jahre lang, bis ich mich wieder erholen könnte.
 „Und so lang werden meine Schuldherren mir ge
 „wiß nicht Zeit lassen. Ach mein Gott! Was soll
 „ich anfangen? Keiner Seele darf ich mich vertrauen —

„muß ich doch vor meinem eignen Weib meinen „Kummer verbergen“. Mit solchen Gedanken wälzt ich mich ein Paar lange Nächte auf meinem Lager herum; dann saßt ich, wie mit Eins, wieder Muth; tröstete mich aufs neue mit der Hilfe von oben herab, befohl dem Himmel meine Sachen — und gieng meine Wege, wie zuvor. Zwar prüft ich mich selbst unterweilen, ob und in wie fern ich an meinen gegenwärtigen Umständen selbst Schuld trage. Aber, ach! wie geneigt ist man in solcher Lage, sich selbst zu rechtfertigen. Freulich kommt ich mir wirklich keine eigentliche Verschwendung oder Lüderlichkeit vorwerfen; aber doch ein gewisses gleichgültiges, leichtgläubiges, ungeschicktes Wesen, u. s. f. Denn erstlich hatt' ich nie gelernt, recht mit dem Geld umzugehen; auch hatte es nie keine Reize für mich, als in wie fern ichs alle Tag zu brauchen mußte. Hiernächst traust ich jedem Halunken, wenn er mir nur ein gut Wort gab; und noch ist könnte mich ein ehrlich Gesicht um den letzten Heller im Sack betriegen. Endlich und vornehmlich verstuhoben lange weder ich noch mein Weib den Handel recht, und kauften und verkauften immer zur verkehrten Zeit.

Mittlerweile ward meine Frau schwanger, und den ganzen Sommer (1772.) über fränklisch, und schänte sich vor allen Bänden, daß sie bey diesen betrübten Zeitläufen ein Kind haben sollte. Ja sie hätte selbst mir bald eine ähnliche Empfindung eingepredigt. Im Herbstmonathe, da die rothe Ruhr allenthalben grassirte, lehrete sie auch bey mir ein, und traf zuerst meinen lieben

Erstgeborenen. Von der ersten Stund' an, da er sich legte, wollt' er, außer lauterem Brunnenwasser, nichts, weder Speis noch Trank mehr zu sich nehmen; und in acht Tagen war er eine Leiche. Nur Gott weiß, was ich bey diesem Unfall empfunden: Ein so gutartiges Kind, das ich wie meine Seele liebte, unter einer so schmerzhaften Krankheit geduldig wie ein Lamm Tag und Nacht — denn es genoss auch nicht eine Minute Ruh' — leiden zu sehn! Noch in der letzten Todesstunde, riß es mich mit seinen schon kalten Händchen auf sein Gesicht herunter, küßte mich noch mit seinem ersfordnen Mündchen, und sagte unter leisem Wimmern, mit stammelndem Säuglin: „Lieber Vati! es ist genug. Komm auch bald nach.“ „Ich will iht im Himmel ein Engelin werden.“; rang dann mit dem Tod', und verschied. Mir war, mein Herz wollte mir in tausend Stücke verspringen. Mein hitres Mägdel über diesen ersten Mord des großen Bürgers in meinem Hause, liegt in meinem Tagebuch. — Noch war mein Elchulein nicht begraben, so griff die wüthende Seuche mein ältestes Töchtergen, und zwar noch viel heftiger an; es wäre denn, daß dieß gute Kind seine Leiden nicht so standhaft ertrug als sein Bruder. Und kurz, es war, aller Sorgfalt der Aerzte ungeachtet, noch schneller hingerast, in seinem achten, das Knäblin im neunten Jahr. Diese Krankheit kam mir so edelhaft vor, daß ich's so gar bey meinen Kindern nie recht ohne Trausen aushalten konnte. Als nun das Mädchen kaum todt, und ich von Waschen, Sorgen und Wehmuth wie ver-

taumelt war, fieng's auch mir an im Leibe zu zittern; und hått' ich in diesen Tagen tausendmal gewünscht zu sterben, und mit meinen Lieben hinzufahren. Doch gieng ich, auf dringendes Bitten meiner Frau, noch selbst zu Herrn Doctor Wirth hin. Er verordnete mir Rhabarber und sonst was. So bald ich nach Haus kam, mußte ich zu Beth liegen. Ein Grimmen und Durchfall fieng mit aller Wuth an, und die Arzenei schien noch die Schmerzen zu verdoppeln. Der Doctor kam selber zu mir, sah' meine Schwäche — aber nicht meine Angst. Gott, Zeit und Ewigkeit, meine geist- und leiblichen Schulden schaden fürchterlich vor und hinter meinem Beth. Keine Minute Schlaf — Tod und Grab — Eternea, und nicht mit Ehren — welche Pein! Ich wälzte mich Tag und Nacht in meinem Bett herum, krümmte mich wie ein Wurm, und durstete nach meiner alten Peyer, meinen Zustand doch keiner Seele entdecken. Ich schaute zum Himmel; aber der Zweifel, ob der mich auch hören wollte, gieng igt zum ersten mal mir durch Mark und Bein; und die Unmöglichkeit, daß mir bey meinem allfälligen Wiederanfsommen noch gründlich zu helfen sey, stellte sich mir lebhafter als noch nie vor. Indessen ward mein Töchtergen begraben, und in wenig Tagen lagen meine drey noch übrigen Kinder, nebst mir, an der nämlichen Krankheit darnieder. Nur mein ehrliches Weib war bis dahin ganz frey ausgegangen. Da sie nicht allem abwarten konnte, kam ihre ledige Schwester ihr zu Hülff; sonst übertraf sie mich an Muth und Stand:

hastigkeit weit. Ich hingegen stund, theils meiner leiblichen Schmerzen, theils meiner schrecklichen Vorstellungen wegen, noch ein paar Tage Höllehangst aus, bis es mir endlich in einer glücklichen Stunde gelang: Mich und meine Sachen gar und ganz dem lieben Gott auf Gnad und Ungnad zu übergeben. Bisher war ich ein ziemlich murrischer Patient. Nun ließ ich mit mir machen, was jeder gern wollte. Meine Frau, ihre Schwester, und Herr Doctor Wirth, gaben sich alle ersinnliche Sorge um mich. Der Höchste segnete ihre Mühe, so daß ich innert acht Tagen wieder aufkam, und auch meine drei Kleinen sich allmählig erholten. Als ich noch darniederlag, kam eines Abends meine Schwägerin, und eröffnete mir: Meine zwei Weissen seyen auf und davon. „Es so fahre denn alles hin!“ sagt ich, „wenn's so seyn muß.“ Allein des folgenden Morgens rast ich mich so schwach und klibb ich noch war, auf, meine Thiere zu suchen, und fand sie wieder zu mein und meiner Kinder grosser Freude.

Sonst war der Jammer, Hunger und Kummer, damals im Land allgemein. Alle Tag' trug man Leichen zu Grabe, oft 3. 4. bis 11. miteinander. Nun dankt' ich dem L. Gott, daß er mir wieder so geholfen; und eben so sehr, daß Er meine zwei Lieben versorgt hatte, denen ich nicht helfen konnte. Aber sehr lange schwebten mit die anmuthigen Dinger, ihr gutartiges kindliches Wesen immer wie leibhaftig vor Augen. „O ihr geliebten Kinder!“ rief ich dann des Tages wohl hundertmal; „Wenn

„werd' ich wohl einst zu Euch hinfahren? Denn ach! zu
 „mit kommt Ihr nicht wieder.“ Viele Wochen lang
 gieng ich überall umher wie der Schatten an der Wand,
 — staunte Himmel und Erde an — that zwar was
 ich konnte — konnte aber nicht viel. In Bezahlung
 meiner Gläubiger wurden die Aussichten immer en-
 ger und kürzer. Aus einem Saß in den andern zu
 schleusen, und mich so lange zu wehren wie möglich,
 mußte ich mein einziges Dichten und Trachten seyn.

LXX.

Nun gar fünf Jahre.

(1773. — 1777.)

Diese Zeit über froch ich so immer, zwischen Furcht
 und Hoffnung unter meiner Schuldenlast fort, trieb
 mein Händelchen, und arbeitete daneben was mir
 vor die Hand kam. Zu Anfang dieser Epoche gieng's
 vollends immer den Krebsgang. So viel unnütze
 Mühen (denn die Häufzahl meiner Kinder war jetzt
 wieder complet), die Ausgaben für Essen, Kleider,
 Holz u. s. f. und dann die leidigen Zinse, fraßen
 meinen kleinen Gewinnst noch etwas mehr als auf.
 Meine schönste Hoffnung erstreckte sich erst auf Jahre
 hinaus, wo meine Jüngens mir zur Hälfte gewachsen
 seyn würden. Aber wenn meine Gläubiger bis' gewes-
 sen, sie hätten mich lange vorherübertrumpelt. Nein!
 sie tragen Geduld mit mir; freylich bestrebt ich mich
 auch aus allen Kräften Meist zu halten so gut wie
 möglich; aber das bestund meist in — neuem Schul-

denmachen, um die alten zu tilgen. Und da waren mir allemal die nächsten Wochen vor der Zurichacher Messe sehr schwarze Tag' im Kalender, wo ich viele tausend Stunden verlaufen mußte, um wieder Credit zu finden. O, wie mir da manch liebes Mal das Herz klopfte, wenn ich so an drei, vier Orten ein christliches Hülfs die Gott! bekam. Wie rang' ich dann oft meine Hände gen Himmel, und betete in dem der die Herzen wendet wohin er will, auch eines in meinem Beystand zu lenken. Und allemal ward's mir von Stand an leichter um das meiste, und fand sich zuletzt, freylich nach unermüdetem Suchen und Anklopfen, noch irgend eine gutmüthige Seele, meist in einem unvorhofften Winkel. Ich hatte ein Paar Bekannte, die mir wohl schon hundertmal aus der Noth geholfen; aber die Furcht, sie endlich zu ermüden, machte daß ich bald immer zuletzt zu ihnen lehrte; und dann, håt' ich ihnen ein einzigmal nicht Wert gehalten, so wäre mir auch diese Hülfsquelle auf immer versiegt; ich trug darum in ihr wie in meinem Leben Sorg'. Uebrigens trauten's mir nur wenige von meinen Nachbarn und nächsten Gefreundeten zu, daß ich so gar bis an die Ohren in Schulden stecke; vielmehr wußt' ich das Ding so kleinlich geheim zu halten, meinen Kummer und Unmuth zu verbergen, und mich bey den Leuthen allzeit aufgeräumt und wohlant zu stellen. Auch glaub' ich, ohne diesen ehrlichen Kunstgriff wår' es längst mit mir aus gewesen. Freylich hatt' ich — wer sollte es glauben? — auch meine Reider, von denen ich gar wohl wußte,

daß sie allen Personen die mit mir zu thun hatten,
 fleißig ins Ohr pflanzten — was sie doch unmöglich
 mit Sicherheit wissen konnten. Da hieß es dann
 1. C. „Er steckt verzweifelt im Dreck. — Lange hält
 „ er's nicht mehr aus. — Wenn er nur nicht einsackt,
 „ oder Weib und Kinder im Strich läßt. — Ich fürcht'
 „ ich fürcht'. „ — Will aber nichts gesagt haben;
 „ wenn er's nur nicht inne wird, „ u. s. f. Da mir las-
 men dann diese Ketis als die besten Freunde, über-
 schelten und frögelten mich aus, und thaten so mit-
 leidig, als wenn sie mir mit Gut und Blut helfen
 wollten, wenn ich nur auch Zutrauen zu ihnen hätte;
 jammerten über die bösen Zeiten, über die Stämpfer
 u. d. gl. Wie ich's doch bey meinem kleinen ver-
 derbten Händelchen mit meiner grossen Haushaltung
 mache? u. s. f. u. s. f. Einß (ich weiß nicht mehr
 recht, ob aus Ehschheit oder Noth?) sprach ich ei-
 nen dieser Ariane um ein halbdutzend Duplonen nur
 auf einen Monath an. Mein Heer hatte hundert
 Ausflüchte, schlug mir's am End' rund ab, und raunt'
 es dann doch in jedes Ohr das ihn hören wollte:
 Der B * * hat gestern Geld von mir leihen wol-
 len. Der machte dann freylich einige meiner Credit-
 toren ziemlich mißtrauisch. Andre hingegen sagten:
 „ Ha! Er hat doch noch immer Wert gehalten; und
 „ so lang er das thut, soll er immer offene Thür bey
 „ mir finden. Er ist ein ehrlicher Mann „. Also
 eben jene vielen falschen Freunde waren es, welche
 mir die meiste Mühe machten, denen ich mich nicht
 entdecken durfte, wenn ich nicht völlig capput seyn

wollte. Ich hatte schon U. 71 oder 72. meine Weberey, obgleich mit ziemlichem Verlust ab mir gelassen; das brachte mir eben auch nicht den besten Ruf; denn mein Baumwollenbranch wurde dadurch geringer — also mein Baumwollenherr unzufrieden und mürrisch. Desto eher sollt' ich die alten Baumwollenschulden bezahlen, und konnt' es doch desto weniger. So versprach ein Jahr nach dem andern. Bald plözte mir mein guter Geist frischen Muth und neue Hoffnung ein, daß mir doch noch einst durch die Zeit zu helfen seyn werde: Nur allzuoft aber versiel ich wieder in düstere Schwermuth; und zwar, die Wahrheit zu gestehen, meist wenn ich zahlen sollte, und doch weder aus noch ein wußte. Und da ich mich, wie schon oft gesagt, keiner Seele glaubte entbehen zu dürfen, nahm ich in diesen muthlosen Stunden meine Zuflucht zum Lesen und Schreiben; lehnte und durchstöberte jedes Buch das ich kriegen konnte, in der Hoffnung etwas zu finden das auf meinen Zustand paßte; sieng halbe Nächte durch weiße und schwarze Strillen, und fand allemal Erleichterung, wenn ich meine gedrückte Brust aufs Papier ausschütten konnte; klagte da meine Lage schriftlich meinem Vater im Himmel, befohl ihm alle meine Sachen, fest überzeugt, Er meine es doch am besten mit mir; Er kenne am genauesten meine ganze Lage, und werde noch alles zum Guten lenken. Dann ward der Entschluß fest bey mir, die Dinge die da kommen sollten, ruhig abzuwarten wie sie kommen würden; und in solcher Gemüthsstimmung gieng ich allemal zufrieden zu Bette, und schlief wie ein König.

LXXI.

Das Saamentorn meiner Auhorschaft.

Um diese Zeit kam ein Mitglied der moralischen Gesellschaft zu K. in mein Haus, da ich eben die Geschichte von Brand und Streunsee durchblättert, und etwas von meinen Schreibereyen auf dem Tisch lag. „Das hält' ich bey dir nicht gesucht“, sagte er, und fragte: Ob ich denn gern so etwas lese, und oft dergleichen Sächelgen schreibe? „Ja“,! sagt' ich: „Das ist neben meinen Geschäften mein einziges Wohlleben“. Von da an wurden wir Freunde, und besuchten einander zum öftersten. Er anerket mir seine kleine Büchersammlung; ließ sich aber übergens in ökonomischen Sachen noch lieber von mir helfen, als daß er mir hätte bespringen können, obschon ich ihm so von Weitem meine Umstände merken ließ. In einem dieser Jahre schrieb die erwähnte Gesellschaft über verschiedene Gegenstände Preißfragen aus, welche jeder Landmann beantworten könnte. Mein Freund munterte mich auch zu einer solchen Arbeit auf; ich hatte große Lust dazu, machte ihm aber die Einwendung: Man würde mich armen Tropfen nur auslachen. „Was thut das“,? sagte er: „Schreib du nur zu, in aller Einfacht, wie's kommt und dich dünkt“. Nun, da schrieb ich denn eben über den Baumwollengewerb und den Credit, sandte mein Geschmierre zur bestimmten Zeit neben vielen andern ein; und die Herrn waren so gut, mit den Preiß von

einer Dulde zu erkennen: Ob zum Gespötte? Nein, wahrlich nicht. Oder vielleicht in Betrachtung meiner dürftigen Umstände? Kurz, ich konnte es nicht begreifen, und noch viel minder, daß man mich in gar von ein paar Orten her einlad, ein förmliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. „O behüte Gott!“ dachte und sagt' ich Anfangs: „Das darf ich mir nur nicht träumen lassen. Ich würde gewiß einen Korb bekommen. Und wenn auch nicht — ich mag so geachteten Herren keine Schande machen. Ueber kurz oder lang würden sie mich gewiß wieder ausschließen.“ Endlich aber, nach vielem Hin und Her wanken, und besonders aufgemuntert durch einen der Vorsitzer, Herrn G. bey dem ich sehr wohl gelitten war, wagte ich's doch, mich zu melden; und kann übrigens versichern, daß mich weniger die Eitelkeit als die Begierde reizte, an der schönen Pflanzschule der Gesellschaft um ein geringes Geldlein Antheil zu nehmen. Indessen gieng' es wie ich vermuthet hatte, und gab's nämlich allerley Schwierigkeiten. Einige Mitglieder widersetzten sich, und bemerkten mit allem Recht: Ich sey von armer Familie — dann ein ausgerissener Soldat — ein Mann von dem man nicht wisse wie er stehe — von dem wenig erprießliches zu erwarten sey, u. s. f. Gleichwohl ward ich durch Mehrheit der Stimmen angenommen. Aber erst ist reute mich mein unbefonnener Schritt, als ich bedachte: Jene Herren sagten ja nichts als die pur lautere Wahrheit, und könnten noch einß wohl da-

mit triumphiren. *) Inzwischen mußte ich's ihr gel-
ten lassen, und tröstete mich bisweilen mit dem eben
auch nicht ganz unreignützigen Gedanken: Das eine
und andre Mitglied könnte mir im Verfolg, zu
manchen wichtigen Dingen nützlich seyn.

LXXII.

U n d d a

— Vatt' ich ja ihr freylich eine erstaunliche kindische
Freud, mit der großen Anzahl Bücher, deren ich in
meinem Leben nie so viele beisammen gesehn, und
an welchen allen ich nun Antheil hatte. Hingegen
erröthete ich noch immerfort bey dem bloßen Gedan-
ken, ein eigentliches Mitglied einer gelehrten Gesell-
schaft zu heißen und zu seyn, und besuchte sie darum
selten, und nur wie verfohlen. Aber da half alles
nichts; es gieng mir doch wie dem Raben, der mit
den Enten fliegen wollte. Meine Nachbarn, und
andre alte Freunde und Bekannten, kurz Meinesglei-
chen, sahen mich, wo ich stund und gieng, überwerch
an. Hier hör' ich ein höhnisches Geisich; dort er-
blickt' ich ein verachtendes Lächeln. Denn es gieng
unster moralischen Gesellschaft im Tockenburg
Anfangs wie allen solchen Instituten in noch rohen
Ländern. Man nannte ihre Mitglieder Neuherrn,
Bücherfreßer, Jesuiten, u. d. gl. Du kannst leicht

*) Bester! Geh' in dein Kämmergen, schließ die Thür' hin,
der dir zu, und erröthe! — und laß den Vater, der im
Vergessenen steht, um die Blüthe aller Tugenden
— um eine solche Bescheidenheit! A. v. S.

denken, mein Sohn! wie's mir armen einsältigen Tropfen dabei zu Nutze war. Meine Frau vollends spreite Feuer und Flammen über mich aus, wollte sich viele Wochen nicht beirathen lassen, und gewann nun gar Eitel und Widerwillen gegen jedes Buch, wenn's zumal aus unsrer Bibliothek kam. Einmal betr' ich den Argwohn, sie selbst habe um diese Zeit meinen Creditoren eingeblasen, daß sie mich nur brav ängstigen sollten. Sie läugnet's zwar noch auf den heutigen Tag; und Gott verzeih' mir's! wenn ich falsch gemuthmaßt habe; aber damals hätt' ich mir's nicht ausnehmen lassen. Genug, meine Treiber setzen jetzt stärker in mich als sonst noch nie. Da hieß es: Hast du Geld, dich in die Büchergefellchaft einzukaufen, so zahl' auch mich. Wollt' ich etwas borgen, so wies man mich an meine Herren Collegen. „O du armer Mann „! dachte' ich, „was du da aber vor einem hundertthummen Streich gemacht, der dir vollends den Rest geben muß. Datt'st du dich doch mit deinem Morgen- und Abendsegen begnügt, wie so viele andre deiner redlichen Mitlandsleute. Jetzt hast du deine alten Freund' verloren — von den neuen darfst und wagst du keinen um einen Kreuzer anzufragen. Deine Frau bogelt auch auf dich zu. Du Narr! was nützt dir jetzt all' dein Lesen und Schreiben? Kaum wirst du noch dir und deinen Kindern den Betelstab daraus kaufen können“, u. s. f. So macht ich mir selber die bittersten Vorwürfe, und rang oft beinahe mit der Verzweiflung. Dann sagt' ich seeliglich von Zeit

zu Zeit aus einem andern Sack auch meine Entschuldigungen hervor; die hießen: „Ha! das Leben ist
 25 stet mich doch nur ein geringes; und das hab' ich
 25 an Kleidern und andern mehr als erspart. Auch
 25 bracht' ich nur die müßigen Stunden damit zu,
 25 wo andre ebenfalls nicht arbeiten; meist nur bey
 25 nachlässiger Wille. Wahr ist's, meine Gedanken
 25 beschäftigten sich auch in der übrigen Zeit nur all-
 25 zuviel mit dem Gelesenen, und waren hingegen zu
 25 meinem Hauptberuf selten bey Hause. Doch hab'
 25 ich nichts verlädert; trank höchstens bisweilen eine
 25 Bouteille Wein, meinen Unmuth zu erlösen —
 25 das hätt' ich freylich auch sollen bleiben lassen —
 25 Aber, was ist ein Leben ohne Wein, und zumal
 25 ein Leben wie meines? — Denn kam's wieder
 25 einmal an's Anklagen: „Aber, wie nachlässig und
 25 ungeschickt warst du nicht in allem was Handel und
 25 Wandel heißt. Mit deiner unzeitigen Gabe nahmst
 25 du alles, wie man's dir gab — gabst du jedem,
 25 was er dich bat, ohne zu bedenken, daß du nur
 25 anderer Leute Geld im Sackel hattest, oder daß
 25 dich ein redlich scheinendes Gesicht betriegen könnte.
 25 Deine Waare vertrautest du dem ersten Besten,
 25 und glaubtest ihm auf sein Wort, wenn er dir
 25 vorlog, er könne dir auf sein Gewissen nur so und
 25 so viel bezahlen. O könnt'st du nur noch einmal
 25 wieder von Vornen anfangen. Aber, vergeblicher
 25 Wunsch! — Nun, so willst du doch alles versu-
 25 chen — willst denen, die dir schuldig sind, eben
 25 auch drohen wie man dir droht“, u. s. f. So

dacht' ich eilenber Tropf, und setzte auch wirklich zuwen
 meiner Debitoren den Tag an; freilich mehr um sie
 und andre zu schrecken, als daß es Ernst gegolten
 hätte. Aber sie verstanden's nicht so. Ich stieg
 also auf die bestimmte Zeit mit den Schälern in
 ihren Häusern; und, Gott weiß! mir war's viel
 länger als ihnen. Denn in dem ersten Augenblick,
 da ich in des elsten Wohnung trat, dacht' ich: Wer
 kann das thun? — Die Frau hat, und wies mit
 den Fingern auf das zerfetzte Bett, und die wenigen
 Scherben in der Küche; die Kinder in ihren Lums-
 pen heulen. O, wenn ich nur wieder weg wäre!
 dacht' ich, bezahlte Schälcr und Weibel, und strich
 mich unverrichteter Sach'n fort, nachdem man mir
 in bestimmten Terminen Bezahlung versprochen, die
 noch auf den heutigen Tag aussteht. Auch erfuhr
 ich nachwärts, daß diese Leute, einige Stunden vor-
 her, eh' ich in ihr Haus kam, die besten Habseligkeiten
 geschmurt, und ihre Kinder erpreß so wildchert angezo-
 gen hätten. „Weinetwegen“, sagt' ich da zu mir selbst:
 „Das will ich in meinem Leben nicht mehr thun.“
 „Meine Gläubiger mögen eines Tags solche War-
 „baren gegen mir, ich will's darum nicht gegen aus-
 „dre seyn. Nein! es geh' mir wie es geh', diese
 „Schulden müssen zuletzt doch auch zu meinem Ver-
 „mögen gerechnet werden.“ Aber jene fragten eben
 nichts darnach, und diesen sagte eine solche Denks-
 und Verfahrungsart gerade auch keinen Schenken ein.
 Die ersten trieben mich immer stärker und unerbit-
 licher. Dieß, und meine überspannte Einbildung ge-
 bahren dann

LXXIII.

Freylieh manche harte Versuchung.

Und von dieser muß ich dir auch noch ein Bißchen erzählen, mein Sohn! dir zur Warnung, damit du sehest, welch' ein entsetzlich Ding vor einem ehrliebenden Mann es ist: Sich in Schulden zu vertiefen, die man nicht tilgen kann; sieben ganzer Jahre unter dieser zeitmühschweren Last zu seufzen; sich mit tausend vergeblichen Wünschen zu quälen; in süßen Träumen spanische Schlösser zu bauen, und allemal mit Schreden zu erwachen; eine lange lange Zeit auf Hüffe welche nur seine Fantasie gebräutet, und zuletzt verstoffneter Weise gar auf — eigentliche Wunder zu hoffen. Denk' dir da den armen Erbensohn, welcher dergestalt, todtmüde von all' dem vergebenen Dichten und Trachten, Sinnen und Sorgen, endlich an allem verzweifeln, und gewiß glauben muß: Gottes Vorsehung selbst habe nun einmal beschloffen, denselben ins Noth zu treten; ihn vor aller Welt zu Spott und Schande zu machen, und die Folgen seiner Unvorsichtigkeit vor den Augen aller seiner Feinde lässeln zu lassen. Wenn denn unterweilen gar der Gedanke in ihm aufsteigt: Gott wisse nichts von ihm, u. d. gl. — Da denke, denke mein Sohn! Der Verfährer sehet bey solchen Gelegenheiten gewiß nicht; und mir war's oft ich fühlte seine Eingebungen, wenn ich etwa den ganzen Tag umhergelaufen und Menschenhülfe vergeblich gesucht hatte — dann schmerz-

müthig, oder vielmehr haß verrückt, der Thür nach
 schlich — mit harrem Blick in den Strom hinunter-
 sah, wo er am tiefsten ist — O dann denkt es mir,
 der schwarze Engel hauche mich an, und flüstre mir
 zu: „Ther! stürz' dich hinein — du halst's doch
 „ nicht mehr aus. Sieh' wie sanft das Wasser rollt!
 „ Ein Augenblick, und dein ganzes Seyn wird eben
 „ so sanft dahinwogen. Dann wirst du so ruhig
 „ schlafen — o so wohl, so wohl! Da wird für dich
 „ kein Leid und kein Gescheh' mehr seyn, und dein
 „ Geist und dein Herz ewig in süßem Vergessen
 „ schlummern „. — „Himmel! Wenn ich dürfte „!
 dacht' ich dann. „Aber, welch ein Schauer — Gott!
 „ welch' ein Grausen durchfährt alle meine Glieder.
 „ Sollt' ich dein Wort — sollte meine Ueberzeugung
 „ vergessen? — Nein! packe dich, Satan! — Ich
 „ will ausharren, ich hab's verdient — hab' alles
 „ verdient „. Ein andermal stellte mir der Böse-
 wicht des jungen Werthers Nordgewehr auf einer
 sehr vortheilhaften Seite vor. „Du hast zehnfach
 „ mehr Ursach' als dieser — und er war doch auch
 „ kein Narr, und hat sich noch Lob und Ruhm da-
 „ mit erworben, und wiegt sich nun im süßen To-
 „ deschlummer? — Doch wie? — Psui eines sol-
 „ chen Ruhms „! Noch ein andermal sollt' ich mei-
 nen Bündel auspacken, und davon laufen. Mit mei-
 ner noch übrigen Baarschaft könnt' ich denn in je-
 gend einem entfernten Lande schon wieder etwas
 neues anfangen; und zu Hause würden Weib und
 Kinder gewiß auch gutherzige Seelen finden. „Was?

„ Ich , davon laufen ? — Nein zwar unsanftes ,
 „ aber getreues Weib , und meine unschuldigen Klei-
 „ nen Kinder im Stich lassen — meinen Feinden
 „ ihre Winkelprophezeiungen zu ihrer größten Freude
 „ wahr machen ? — Ich , ich sollte das thun ? In
 „ welcher Ecke der Erde könnt' ich eine Stunde Ru-
 „ he genießen — wo mich verbergen , daß der Sturm
 „ in meinem Busen , daß die Wache des Höchsten mich
 „ nicht finden könnte „ ? — „ Nein ! Nein ! nicht so „ ;
 „ hob dann wieder eine andre Stimme in meinem Inn-
 „ wendigen an ; „ aber Weib und Kinder mitnehmen ,
 „ und irgend einen Ort ansuchen , wo der Baum-
 „ wollengewerb noch nicht florirt , und wo man ihn
 „ doch gern einzurichten möchte — da könntest du dein
 „ Glück bauen ; verßest ja die rohe Frucht sowohl
 „ als das Garn — kannst jene selber karten , käm-
 „ men , spinnen , und dieses fieden , spuhlen , zeh-
 „ teln — bist sogar im Stand , ein Spinnrad , eine
 „ Kunkel zu machen — und also die Leute vollends
 „ alles zu lehren . Dann kehrt du nach einigen Jah-
 „ ren geehrt und reich zurück in dein Vaterland ,
 „ zahlst deine Schulden — Kapital und Zins „ ! —
 „ Aber dann bedachte ich mich bald wieder eines Bessern :
 „ Wie , was ? O du Lügengeist ! Schon vor dreißig
 „ Jahren hast du mir , so wie heute , von lauter gu-
 „ ten Tagen vorgezwacht , mir einen glüklichen Berg
 „ nach dem andern gezeigt — und mich immer be-
 „ tragen , immer in tiefere Labyrinth verwickelt —
 „ mich zum Narren gemacht — und ist höchstens du
 „ mich gar zum Schelmen machen ? Wie ? Ich sollte

„ auch noch meinem Geburtsland schaden, seinen
 „ Brodloch verschleiden? Nein, nein! in deinem
 „ Schooß will ich leben und sterben, da alles erwar-
 „ ten, thun was ich kann, und für das übrige weis-
 „ ter den Himmel walten lassen. Stell' ich mir
 „ nicht meine Sachen vielleicht gar zu schrecklich vor?
 „ Gott! wenn mich meine Sünden so quälten wie
 „ meine Schulden! Aber, ich weiß daß du nicht so
 „ streng' bist wie die Menschen. Doch, laß sie ma-
 „ chen, ich hab's verdient. Nur bitt' ich, ewige
 „ Güte! von jenem argen Feind laß mich nicht lan-
 „ ger quälen, nicht über mein Vermögen versucht
 „ werden „! So bekam ich von Zeit zu Zeit wieder
 guten und festen Muth. Aber das währte dann nicht
 länger, bis sich ein neuer Fall ereignete, wo ich mich
 abermals des Gedankens nicht erwehren konnte: Ist
 ist's aus! Da ist kein Kraut mehr für ein unheilba-
 res Uebel gewachsen. Aber auch dann bestand's
 mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.

Eines Tags da ich eben auch etliche Gulden zu
 bergen vergebens herumgelaufen, einer meiner Gläu-
 biger mich mit entsetzlicher Rohheit anfuhr, und mir
 sonst alles fatal und überwerch gieng — und ich dann
 ganz melancholisch nach Haus kam — meiner Frau
 nach Gewohnheit nichts sagen noch klagen durfte,
 wenn ich nicht hundert bittere Vorwürf' in mich schlän-
 ken wollte — gedacht' ich, wie sonst schon oft, meine
 Zuflucht zum Schreiben zu nehmen — konnte' aber
 nichts hervorbringen, als verworrene Klaglieder, wel-
 che beynahe an Lästerungen gränzten. Dann wollte'

Ich mich mit Lesen eines guten Buchs beruhigen; und auch das gelang mir nicht. Ich gieng also zu Bette, wählte mich bis um Mitternacht auf meinem Kissen herum, und ließ meine Gedanken weit und breit durch die ganze Welt gehn. Bald kam mir da auch der Sinn an meinen lieben seligen Vater: „Auch dein Leben, du guter Mann“, dachte ich, „gieng, so wie das meine, unter lauter Kummer und Sorgen hin, die ich, Ach! dir nicht wenig vergrößerte, da ich so wenig Antheil an deiner Last genommen. — Vielleicht ruht gar dein geheimer Fluch auf mir? — O entsetzlich! — Nun, wie es immer sey, einmal muß ein Entschluß genommen seyn: Entweder meinem elenden Leben — — Nein! Gott! Nein! Das steht in deiner Hand. — Oder mich meinen Gläubigern auf Gnad' und Ungnad' hin zu Füßen zu werfen. Aber Nein! o wie hart! Das kann ich unmöglich. — Oder ja mich entfernen, davonlaufen so weit der Himmel blau ist. Ach! meine Kinder! Da wär' mir das Herz brechen. — Während diesen Fantasten fiel mir der menschenfreundliche Lavater ein; augenblicklich entschloß ich mich an ihn zu schreiben, stehend sofort auf, und entwarf folgenden Brief, den ich zum Deutmal meiner damaligen Lage hier befrüchte.

LXXIV.

Wohlehrwürdiger , Hoch- und Wohlge-
lehrter Herr Pfarrer Johann Caspar
Lavater !

Mitten in einer entsetzlich bangen Nacht unterwind' ich mich , an Sie zu schreiben. Keine Seel' in der Welt weißt es; und keine Seel' weißt meine Noth. Ich kenne Sie aus Ihren Schriften und vom Gerüchte. Wärs' ich nun freylich nicht von diesem , daß Sie einer der besten , edelsten Menschen wären , dürft' ich von Ihnen wohl keine andre Antwort erwarten , als wie etwa von einem Großen der Erde. S. E. Vack dich , Schurke ! Was gehn mich deine Lumpereien an. — Aber nein! ich kenne Sie als einen Mann voll Großmuth und Menschenliebe , welchen die Vorsehung zum Lehrer und Arzt der irdigen Menschheit ordentlich scheint bestimmt zu haben. Allein Sie kennen mich nicht. Geschwind will ich also sagen , wer ich bin. O werfen Sie doch den Brief eines elenden Tockenburgers nicht ungesehen auf die Seite , eines armen gequälten Mannes , der sich mit zitternder Hand an Sie wendet , und es wagt , sein Herz gegen einen Herrn auszuschütten , gegen den er ein so inniges Vertrauen fählt. O hören Sie mich , daß Gott Sie auch höre ! Er weiß , daß ich nicht im Sinn habe , Ihnen weiter beschwerlich zu fallen , als nur Sie zu bitten , diese Zeilen zu lesen , und mir dann ihren väterlichen Rath zu ertheilen. Wiso. Ich

Ich der älteste Sohn eines blutarmen Vaters von 11. Kindern, der in einem wilden Schneeberg unsers Landes erzogen ward, und bis in sein sechzehntes Jahr fast ohne allen Unterricht blieb, da ich zum H. Nachtmahl unterwiesen wurde, auch von selbst ein wenig schreiben lernte, weil ich große Lust dazu hatte. Mein sel. Vater mußte unter seiner Schuldenlast erliegen, Haus und Heimath verlassen, und mit seiner zahlreichen Familie unterzukommen suchen, wo er konnte und mochte, und Arbeit und ein kümmerliches Brod für uns zu finden war. Die Hälfte von uns war damals noch unterzogen. Bis in mein neunzehntes Jahr blieb mir die Welt ganz unbekant, als ein schlauer Betrüger mich auf Schaffhausen führte, um, wie er sagte, mir einen Herrendienst zu verschaffen. Mein Vater war's zufrieden — und ich wurde, ohne mein Wissen, an einen preussischen Werber verkauft, der mich freylich so lange als seinen Bedienten hielt, bis ich nach Berlin kam, wo man mich unter die Soldaten steckte — und noch ist nicht begreifen wollte, wie man mich so habe betrogen thunen. Es gieng eben ins Feld. O wie muß ich da meine vorigen in Leichtsinne vollbrachten guten Tage so theuer büßen! Doch ich flehe zu Gott, und er half mir ins Vaterland. In der ersten Schlacht bey Lützen endlich, kam ich wieder auf freyen Fuß, und kehrte sfort nach Hause. In dem Städtgen Rheineck küßt ich zum erstenmal wieder die Schweizer-Erbe, und schätzte mich für den glücklichsten Mann, ob ich schon nichts als ein Paar Brandenburgische

Dreyer, und einen armseligen Soldatenrock auf dem Leib in meine Heimath brachte. Nun mußte ich wieder als Tagelöhner mein Brodt suchen; das kam mich freylich sauer genug an. In meinem sechs und zwanzigsten bevrathete ich ein Mädchen mit hundert Thakern. Damit glaubte ich schon ein reicher Mann zu seyn, dachte ich an leichtere Arbeit mit aufrechtem Rücken, und fieng, auf Rathen meiner Braut, einen Baumwollen- und Barmgewerb an, ohne daß ich das geringste von diesem Handwerk verstand. Anfangs fand ich Credit, kaufte ein eigenes Häußchen, und vertiefte mich unvermerkt in Schulden. Indessen verschaffte mir doch mein kleines Händelchen einen etwelchen Unterhalt; aber bössartige Leute betrogen mich immer um Waare und Geld, und die Haushaltung mehrte sich von Jahr zu Jahre, so daß Einnahmen und Ausgabe sich immer weit auf straffen. Dann dachte ich: Wenn einst meine Jungen größer sind, wird's schon besser kommen! Aber ich betrog mich in dieser Hoffnung. Mittlerweile überfielen mich die hungrigen Siebenziger-Jahre, als ich ohnehin schon in Schulden saß. Ich hatte jetzt fünf Kinder, und mehrte mich wie die Kaß am Strick. Das Herz brach mir, wenn ich so meine Jungen nach Brodt schreyen hörte. Dann noch meine arme Mutter und Geschwister! Von meinen Creditoren nahm hier und da einer den Reißaus; andre starben, und ließen mich die Gloden zahlen; Ich hingegen wurde von etlichen meiner Gläubiger scharf geipornt; mit meinem Handel gieng's täglich schlechter. Jetzt

wurden wir noch alle gar an der Noth krank; meine zwey Aeltern gebornen starben, wir übrigen erholten uns wieder. Inzwischen harret' ich auf Gott und günstigeren Zeiten. Aber umsonst! Und war ich nicht ein Thor, und bin ich's nicht iht noch, wenn ich auch nur ein wenig zurückdenke, auf mein sorgloses in den Tag hinein leben? Bin ich denn nicht selbst schuld an allem meinem Elend? Meine Unvorsichtigkeit, meine Leichtgläubigkeit, mein unüberleglicher Hang zum Lesen und Schreiben, haben nicht die mich dahin gebracht? Wenn mein Weib, wenn ich selbst, mir solche nur zu wohl verdiente Verwürfe machen, dann kämpf' ich oft mit der Verzweiflung; wölfe mich halbe Nächte im Bett herum, rufe dem Tod herbei, und bald jede Art mein Leben zu endigen scheint mir erträglicher, als die äusserste Noth der ich alle Tage entgegenstehe. Voll Schwermuth schleich' ich dann langsam unserer Thür nach, und blicke vom Felsen herab scharf in die Tiefe. Gott! wenn nur meine Seele in diesen Fluthen auch untergehen könnte! Das einetmal lipelte mir der Teufel des Neides — freilich eine grosse Wahrheit ein: Wie viele Schätze werden nicht auf dieser Erde verschwendet! Wie manches Tausend auf Karten und Würfel gesetzt, wo dir ein einziges aus dem Labyrinth helfen könnte! Ein andermal heist mich dieser böse Feind gar, zusammensacken, und alles im Stich lassen. Aber nein! da bewahre mich Gott davor! Ja, im bloßen Hemd wollt' ich auf und davon, mich an die Algier verlaufen, wenn dann nur meine Ehre gerettet, und Weib und

Kindern damit geholfen wäre. Noch ein andermal raunt mir, wie ich wenigstens wöhne, ein besser Geist ins Ohr: Armer Narr! der Himmel wird deinetwegen kein Wunder thun! Gott hat die Erde gemacht, und so viel Gutes darauf ausgeschüttet. Und das Beste davon, goß er's nicht ins weiche Herz des Menschen? Also hinans in die Welt, und spüre diesen edeln Seelen nach; Sie werden Dich nicht auffuchen. Gesieh' ihnen deine Noth und deine Thorheit, schäm' dich deines Elends nicht, und schütte deinen Kummer in ihren Schoos aus. Schon manchem weit Unglücklicheren ist geholfen worden. Aber o wie blick' bin ich, und wie zweifelhaft, ob auch dieses gute oder schlimme Eingebungen seyn! — Bester Menschenfreund! O um Gotteswillen rathen Sie mir; sagen Sie es mir, ob das ebenbemerkte Mittel nicht noch das thunlichste wäre, mich von einem gänzlichen Verderben zu retten. — Ach! wär' es nur um mich allein zu thun —! Aber meine Frau, meine armen unschuldigen Kinder, sollten auch diese die Schuld und Schand' ihres Mannes und Vaters tragen; und die hiesige Moralishe Gesellschaft, in die ich mich erst neuerlich, freilich eben auch unüberlegt genug, habe aufnehmen lassen, sollte auch diese fröhe, und zum erstenmal, durch eins ihrer Mitglieder, gegen welches man obnehin so manche begründete Einwendungen machte, so schrecklich beschimpft werden? O noch einmal, um aller Erbarmen Gottes willen, Herr Vater! Nur um einen väterlichen Rath! versichern Sie mir diese Kühnheit. Noth macht frech. Und in

meiner Heimath dürft' ich um aller Welt Gut willen
 mich keiner Seele entbedden. Freunde die mich zu
 retten wüßten, hab' ich keine; wohl ein Paar die noch
 eher von mir Hülff erwarten könnten; dem Gott
 aber von Halbfreunden oder Unbekannten mich auszu-
 sehen — Nein! da will ich tausendmal lieber das Al-
 terküßerſte erwarten. — Und nun mit ſchallicher Un-
 geduld und kindlichem Zutrauen, erwartet, auch zu-
 letzt nur eine Zeile Antwort von dem Mann, auf
 den noch einzig meine Seele hoffet,

Der in den letzten Jügen des Elends lie-
 gende, arme, geplagte Tockenburger

J * *, bey L * * *,

U. B.

den 12. Herbstm. 1777.

LXXV.

Dießmal vier Jahre.

(1778: 1781.)

Diesen Brief, mein Sohn! den ich in jener angst-
 vollen Nacht schrieb, gedacht' ich gleich Morgens dar-
 auf an seine Behörde zu senden; allein bey mehrma-
 ligem Lesen und Ueberlesen desselben, wollt' er mir
 nie recht, und immer minder gefallen; als ich zumal
 mittlerweile erfuhr, wie der theure Menschenfreund
 Lavater von Kollektanten, Bettlern und Bettlerbrie-
 fen so bestürmt werde, daß ich auch den bloßen
 Schein, die Zahl dieser Unverscämten zu mehren,
 vermeiden wollte. Also -- unterdrückt' ich mein Ge-
 schreib-

Schicksel, und nahm von dieser Stund' an meine Zu-
 flucht einzig zu Gott, als meinem mächtigsten Freund
 und sichersten Erretter, klagte demselben meine Noth,
 befohl ihm alle meine Sachen, und betete inbräu-
 rig -- nicht um ein Wunder zu meinem Besten,
 sondern um Gelassenheit, alles abzuwarten wie es
 kommen möchte. Freilich wandelten auch im Verfolge
 mich noch öftre Anfälle von meinem eingewurzelten
 Kugumersieber an; aber dann eräugnete sich auch wie-
 der manches, das meine Hoffnung stärkte. Ich wande-
 te nämlich alle meine Leibs- und Seelenkräfte an,
 meine kleinen Geschäfte zu vermehren; sah' überall
 selber zu meinen Sachen; stellte mich gegen jeder-
 mann nichts weniger als muthlos, sondern that im-
 mer lustig und guter Dingen. Meinen Gläubigern
 gab ich die besten Worte, zahlte die ältern, und
 beorgte wieder bey andern. In der benachbarten Ge-
 meinde Ganterschweil sah ich mich noch neuen
 Spinnern an, so viel ich derselben aufzutreiben wuß-
 te. Das Jahr 1778. gab mir ganz besondern Muth
 und Zuversicht; mein Händelchen gieng damals vor-
 trefflich von statten, und bald konnte ich glauben,
 daß ich mit Zeit und Weile mich vollkommen wieder
 erholen und von meinem ganzen Schuldenlast entlie-
 digen würde. Aber die Angst will ich doch mein Ta-
 ge nicht vergessen, die mich auch izt noch zum öf-
 tern quälte, wenn ich so den Geschäften nach trau-
 rig meine Strasse gieng, und mich dem Comptor ei-
 nes überlegenen Handelsmanns oder der Thür' eines
 harten Gläubigers nahte, wie es mit da zu Muth-

war ; wie oft ich meine Hände gen Himmel rang :
 „ Herr ! Du weißest alle Dinge ! Alle Herren sind in
 „ deiner Hand ; du leitest sie wie Wasserbäche , wo-
 „ hin du willst ! Ach ! gebiete auch diesem Laban , daß
 „ er nicht anders mit Jakob rede als freundlich „ !
 Und der Allgütige erhörte meine Bitte ; und ich be-
 kam mildere Antwort , als ich's nie hätte erwarten
 dürfen . O wie ein süßlich Ding ist's , auf den Herrn
 hoffen , und ihm alle sein Anliegen mit Vertrauen
 klagen . Dieß hab' ich so manchmal , und so deutlich
 erfahren , daß mir jetzt die felsenfeste Ueberzeugung
 davon nichts in der Welt mehr rauben kann .

Zu Anfang des Jahrs 1779. ward mir ohne mein
 Bewerben und Bemühen der Antrag gemacht , einem
 auswärtigen Fabrikanten , von Glarus , Johannes
 Zwirck , Baummollen - Lächer weben zu lassen . An-
 fangs lehnt' ich den Antrag aus dem Grund ab ,
 weil vor mir her ein gewisser Grob bey der näm-
 lichen Commission Hammerott gemacht . Da man mich
 aber versichert , daß die Ursache seines Unfalls eine
 ganz andre gewesen , ließ ich mich endlich bereden ,
 und traf den Accord vollkommen auf den Fuß wie je-
 ner . Sofort hob' ich diesen Verkehr an . Man lie-
 ferte mir das Garn ; und war zuerst sehr schlechtes ;
 aber nach und nach gieng's besser . Auch hatt' ich
 Anfangs viele Mühe , genug Spuhler und Weber
 zu kriegen . Doch merkt' ich bald , daß zwar mit dies-
 sem Geschäft viel Verdruß und Arbeit verbunden ,
 aber auch etwas dabey zu gewinnen wäre . No. 30.
 erweitert' ich daher meine Anstalt um ein merklliches ,

fieng nun auch an, vor eigene Bedienung Lächer zu machen, und besand mich recht gut dabei. Mein Credit wuchs wieder von Tag zu Tage. Meine Gläubiger merkten bald, daß die Sachen eine ganz andre Wendung genommen; ich bekam Geld und Waare so viel ich wollte, und zählte nun steif und fest darauf, ist hätt ich mich für ein- und allemal erschwingen.

Auch No. 31. gieng's wieder im Ganzen wenigstens passabel, und bey der Jahrrechnung zeigte sich ein ziemlicher Profit. Ich höpfte daher nicht selten in meiner Waarenkammer vor Freunden hoch auf; betrachtete mein Schicksal als recht sonderbar, und meine Errettung wenigstens als ein Verwunder. Und doch gieng von je her, und noch ist, alles seinen ordentlichen natürlichen Lauf; und Glück und Unglück richteten sich immer theils nach meinem Verhalten, das in meiner Macht stand, theils nach den Zeitumständen, die ich nicht ändern konnte.

LXXVI.

Wieder vier Jahre.

1782: 1785.

Allgemeine Uebersicht.

Wollt ich wie ich's ehemals etwa in meinen Tagebüchern gethan alle Begegnisse meines Lebens, die im Ganzen alle Erdenbürger mit einander gemein haben, auch nur diese vier Jahre über erzählen, ich

könnte ganze Bände damit füllen : Bald in einer heitern Laune meinen Wohlstand schildern , und mich und andre in einen solchen Enthusiasmus setzen , daß man glauben sollte , ich wäre der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden ; dann aber hinvieder in einer trüben Stunde , wo ein halbdozend widrige Begegnisse auf meinem Pfad zusammentreffen , lamentiren wie eine Eule , und mein Schicksal so jämmerlich vorstellen , daß ich mich bald selbst könnte glauben machen , ich sey das elendeste Geschöpf unter der Sonne. Aber meine Umstände haben sich nun seit ein paar Jahren merklich geändert ; und damit auch meine Denkart , über diesen Punkt nämlich ; sonst bin ich freylich noch der alte Willibald. Aber der närrische Schreiklang hat sich um ein gut Theil bey mir verloren. Ursache. Erslich geben mir meine Geschäfte , je länger je mehr zu denken und zu thun. Die Handhabung verwirrt mir oft beynahe den Kopf , und zertrümmert das ganze schöne Spinnweb meiner Lutherconcepte. Denn sind mir meine Jungen ohnehin schon beynahe über die Hand gewachsen , und es braucht nicht wenig Zeit und Kopfbrechens , dieselben auch nur noch in einem etwelchen Gleise zu behalten. Drittens macht mir die Geschäftin meines Lebens , ihrer alten Art gemäß , noch immerfort die Herrschaft streitig , und dies bisweilen mit einer solchen Kraft , daß ich zum Retiriren meine Zuflucht nehmen muß , und oft in meinem kleinen Hütchen kein einziges Winkeln finde , wo mich auch nur auf etliche Minute die Muse ungestört besuchen könnte.

Gelingt es mir aber jede Woche etwa einmal, daß ich mich auf ein paar Stunden entfernen kann, so — ich will es nur gestehen — geh' ich dann lieber sonst irgend einem unschuldigen Vergnügen nach, das mir den Kopf aufräumt, anstatt ihn, mitten unter allem Handgelehrn, an meinem Pulse noch mehr zu erhitzen. Einzig wird es mir von Zeit zu Zeit, etwa an einem Sonntag oder Feiertagabend, noch zu gut, ein schönes Büchelgen zu überschlagen, das ich aber, eh' ich's recht ausgelesen, weiter bestellen muß. Inzwischen giebt's denn wieder so ein herrliches Ding, dem ich ebenfalls nicht widerstehen kann. Und so bleibt mir vollends oft wochenlang zum Schreiben nicht ein Augenblick übrig, so sehr ich auch den Fuß- und Billen hätte, diese und jene zufälligen Gedanken und Empfindungen aufs Papier zu werfen; bis etwa nach der Hand sich eine schließliche Viertelstunde darbietet, wo aber dann das Beste gutentheils wieder verrauht, und auf immer verloren ist. Dann denk' ich (freysich vielleicht wie der Fuchs in der Fabel): „Und „wozu am End alle dieß Dinten verderben? Wirft „doch dein Lebttag kein eigentlicher Autor werden.“! Und wirklich daran kam mir oft Jahre lang nur der Sinn nie — Wenn ich zumal in irgend einem guten Schriftsteller las, mocht' ich mein Geschmier vollends nicht mehr ansch'n, und bin zugleich überzeugt, daß ich in meinen alten Tagen, es besser zu machen kaum mehr lernen, sondern halt so fortfahten werde, ohne Kopf und Schwanz, bisweilen auch ohne Punkt und Comma, Schwarz auf Weiß zu fließen, so lang mei-

ne Augen noch einen Stich sehen können. Aus allen diesen Gründen will ich so kurz seyn wie möglich; und bemerke in allererst: Daß sich in jenem Zeitraum meine Umstände überhaupt von Jahr zu Jahr gebessert haben, und ich, wenn ich schon damals Waaren und Schulden zu Geld gemacht — alle meine Gläubiger vollkommen hätte befriedigen können, und mir meine kleine Residenz, Haus und Garten, ganz frey, ledig und eigen geblieben wäre. Nur im Sommer des letzten der genannten Jahre (1785.) erlitt ich freylich mit so vielen andern grössern und kleinern Leuten einen ziemlich harten Stoß. Nach dem bekannten Königlich Französischen Edikt nämlich gab es einen so plötzlichen und starken Abschlag der Waare, daß ich bey meinem kleinen und einfältigen Händelchen gewiß über 200 fl. einzufügen mußte. Und seither ist kein Ansehen vorhanden, daß der Baumwollentücher-Verkehr in unserm Land jemals wieder zu seinem ehedorigen Flor gelangen werde. Einige Grosse mögen wol noch ihren schönen Schnitt machen; aber so ein armer Lumpel, wie unser einer, dem alle Waaren abgedruckt werden, gewiß nicht. Indessen gieng's auch mir immer noch ziemlich passabel; und so, daß wenn ich mich, selbst damals noch, zur Noth, selbst nur in einer ängstlichen Sparsamkeit hätte befehlen wollen, ich vielleicht auf den heutigen Tag ein so genannter bemittelter Mann heißen und seyn könnte. Aber dieser Talent (mit dem ich wahrscheinlich auch nicht in jene Schuldenlast gerathen wäre, unter welcher ich zehn bis zwölf Jahre so bitter leiden mußte, und

die ich endlich, unter Gottes Beystand, mit so vieler Mühe und Arbeit an meinen Schultern gewälzt) dieser Talent, sag' ich, ward mir eben nie zu Theil, und wird es wohl nimmer werden, so lang ich in dieser Zeitlichkeit walle. Nicht daß es nicht von Zeit zu Zeit Augenblicke gebe, wo ich mich über eine unnöthige Ausgabe, oder einen meist durch Nachgiebigkeit verstumten Gewinnst quälen und grämen, wo mich, sonderlich bey Hause, ein Strenger — ein Pfennig reuen kann. Aber, sobald ich in Gesellschaft komme, wo man mir gute Worte giebt, einen Dienst erweist — oder wo mein Vergnügen in Aufschlag kömmt — da spiel' ich meist die Rolle eines Mannes der nicht auf den Schilling oder Gulden zu sehen hat, und nicht bey Hunderten sondern bey Tausenden besteht. Dieß geschah besonders während dem ersten Entzücken über meine Befreyung von jedem nachjagenden Herrn. Da war mir wie einem der aus einer vermeinten ewigen Gefangenschaft, oder gar schon auf dem Schaffot, mit Eins auf ledigen Fuß gestellt wird, und nun über Stranden und Stöcke rennt. Da ward' ich bald hundert und hundertmal gesprangelt, und vielleicht in Schwelgerey und andre Laster — kurz vor lauter Freuden bald in neue noch ärgere Abgründe versunken seyn, wäre mir nicht mein guter Engel mit dem bloßen Schwerdt, wie einst dem Esel Bileams, in den Weg gestanden.

LXXVII.

Und nun, was weiters?

Das weiß ich wahrlich selber nicht. Je mehr ich das Sidel Sadel meiner bisher erzählten Geschichte überlese und überdenke, desto mehr edelt mir's das vor. Ich war daher schon entschlossen, sie wieder von neuem anzufangen; ganz anders einzuschleiden; vieles wegzulassen das mir jetzt recht pudeladreckisch vorkommt; anderes wichtigeres hingegen, worüber ich weggestolpert, oder das mir bey dem ersten Concepte nicht in Sinn gekommen, einzuschalten, u. s. f. Da sich aber, wie schon oben gesagt, mein Schreibehang, gut um drey Quart vermindert — da ich hiernächst die Zeit dazu extra auslaufen müßte, und besonders — am End es nicht viel besser machen würde, will ich's lieber gerad bleiben lassen wie es ist — als ein zwar unschädliches, aber, ich denke, auch unnützes Ding, wenigstens für andre. Damit ich aber mein bisheriges Wirrwar einigermaassen verbeßere, will ich wenigstens das eint- und andre nachholen; mich noch, ehe es fremde Richter thun, selbst kritisiren, und dann mit Beschreibung meiner gegenwärtigen Lage beschließen.

LXXVIII.

Also?

Was anders, als ich, nicht Ich? Denn ich hab' erst seit einiger Zeit wahrgenommen, daß man sich selbst — mit einem kleinen i schreibt. Doch, was ist das gegen andre Fehler? Freylich muß ich zu meiner ewelchen Entschuldigung sagen, daß ich mein Bischen Schreiben ganz aus mir selbst, ohne andern Unterricht gelernt, dafür aber auch erst in meinem dreysigsten Jahr etwas Lesefähiges, doch nie nichts recht orthographisches, auch unlinirt bis auf den heutigen Tag nie eine ganz gerade Zeile herausbringen konnte. Hingegen hatte für mich die sogenannte Frakturchrift, und sterlich geschweifte Buchstaben aller Art sehr viele Reize, obschon ich's auch hierinn nie recht gebracht. Nun denn, so geh' es auch hierinn eben weiter im Alten fort.

Als ich dieß Büchel zu schreiben anfieng, dacht' ich Wunder, welch eine herrliche Geschichte voll der seltsamsten Abenteuer es absehn würde. Ich Thor! Und doch — bey besserem Nachdenken — was soll ich mich selbst tadeln? Wäre das nicht Narrheit auf Narrheit gehäuft? Wie ist's als wenn mit jemand die Hand juckete. Das Selbsttadeln muß also etwas unnatürliches, das Entschuldigen und sich selbst alles zum Besten deuten etwas ganz natürliches seyn. Ich will mich also herzlich gern' entschuldigen, daß ich Anfangs so verliert in meine Geschichte war, wie

es jeder Fürst und — jeder Betelmann in die feini-
ge ist. Oder, wer hörte nicht schon manches alte,
eisgraue Bärlein von seinen Schicksalen, Jugend-
streichen u. s. f. ganze Stunden lang mit selbstzufrie-
denem Köpfeln so gelaßig und berecht daherschwafeln,
wie ein Procurator, und wenn er sonst der größte
Stoßfisch war. Freylich kommt's denn meist ein
Büchel langweilig für andre heraus. Aber was jeder
thut, muß auch jeder leiden. Freylich hätte ich, wie
gesagt, mein Geschreibe ganz anders gewünscht; und
kaum war ich damit zur Hälfte fertig, sah' ich das
hunderwelsche Ding schon schwel an; alles schien mir uns-
schicklich, am unrechten Orte zu seyn, ohne daß ich
mir denn doch getraut hätte zu bestimmen, wie es
eigentlich seyn sollte; sonst hätte ich's wohl auf dies-
sen Fuß, z. B. nach dem Modell eines Heinrich
Stillings umgegossen. „Aber, Himmel! welch ein
„Contrast! Stilling und: ich „! dachte ich. „Nein,
„daran ist nicht zu denken. Ich dürfte nicht in
„Stillings Schatten sehn „. Freylich hätte ich mich
oft gerne so gut und fromm scholdern mögen, wie
dieser edle Mann es war. Aber konnte ich es, ohne
zu lügen? Und das wollte ich nicht, und hätte mir
auch wenig geholfen. Nein! Das kann ich vor Gott
bezeugen, daß ich die pur lautere Wahrheit schrieb;
entweder Sachen die ich selbst gesehen und erfahren,
oder von andern glaubwürdigen Menschen als Wahr-
heit erzählen gehört. Freylich Geständnisse, wie
Rougeau's seine, enthält meine Geschichte auch nicht,
und sollte auch keine solchen enthalten. Mag es seyn,

daß einige mich so für besser halten, als ich nach meinem eigenen Bewußtseyn nicht bin. Aber aller meiner Beichte ungeachtet, hätten denn doch hienieder andre mich noch für schlimmer geachtet, als ich, unter dem Beystand des Höchsten mein Lebtag nicht seyn werde. Nur mein einzig unpartheyischer Richter kennt mich ja durch und durch, ohne meine Beschreibung.

LXXIX.

Meine Geständnisse.

Um indessen doch einigermaßen ein solches Geständniß abzulegen, und Euch, meine Nachkommen, einen Blick wenigstens auf die Oberfläche meines Herzens zu öffnen, so will ich Euch sagen: Daß ich ein Mensch bin, der alle seine Tage mit heftigen Lebenskämpfen zu kämpfen hatte. In meinen Jugendjahren erwachten nur allzufrüh gewisse Naturtriebe in mir; etliche Weisbuben, und ein Paar alte Narren von Nachbarn sagten mir Dinge vor, die einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Gemüth machten, und es mit tausend romantischen Bildern und Fantasieen erfüllen; denen ich, trotz alles Kampfes und Widerstrebens, oft bis zum ansinnig werden nachhängen mußte, und dabey wahre Hölleangst ausstieß. Denn um die nämliche Zeit hatte ich von meinem Vater, und aus ein Paar seiner Lieblingsbücher, allerley, nach meinen izzigen Begriffen übertriebene, Vorstellungen von dem, was eigentlich fromm

und reinen Herzens sey, eingesetzt. Da wurde mir nur das allerstrengste Gesetz eingepredigt; da schwebten mir immer unübersteigliche Berge, und die schwersten Stellen aus dem Neuen Testament vom Händ' und Fuß' abhauen, Aushautreißen u. s. f. vor. Mein Herz war von jeher äußerst empfindlich; ich erschaunte daher sehr oft, wenn ich weit bessere Menschen als ich, bei diesem oder jenem Zufall, bei Erzählung irgend eines Unglücks, bei Anhörung einer rührenden Predigt, u. d. gl. wie ich müßte ganz frostig bleiben sah. Man denke sich also meine damalige Lage in einem rohen einsamen Schneegebürg'; Ohne Gesellschaft, außer jenen schmutzigen Baben und ungläubigen Alten auf der einen — auf der andern Seite jenen schwärmerischen Unterricht, den mein junger feuerfangender Pufen so begierig aufnahm; dann mein von Natur tobendes Temperament, und eine Einbildungskraft, welche mir nicht nur den ganzen Tag über keine Minute Ruhe ließ, sondern mich auch des Nachts verfolgte, und mir oft Träume bildete, daß mir noch beim Erwachen der Schweiß über alle Finger lief. Damals war (wie man schon zum Theil aus meiner obigen Geschichte wird ersehen haben) meine größte Lust, an einem schönen Morgen oder stillen Abend, währenddem Hüten meiner Beißer, mich auf irgend einem hohen Berge in einen Dornbusch zu setzen — dann jenes Bächelgen hervorzulangen das ich viele Zeit überall und immer bei mir trug, und daraus mich über meine Pflichten gegen Gott, gegen meine Eltern, gegen alle Menschen

und gegen mich selbst, so lang zu erbauen, bis ich in eine Art wilder Empfindung gerieth, und (ich entsinne mich noch vollkommen) allemal mit einer Ermahnung an Kinder geendet, deren Anfang lautete: „Kommt Kinder! Wir wollen uns vor dem „Thron des himmlischen Vater niederwerfen“. Dann richtete ich meine Augen starr in die Höhe, und häufige Thränen flossen die Wangen herab. Dann harrte ich mich auf erdg- und durch-tausend Ege verbunden, allem Allem abzusagen, und nur Jesu nachzufolgen. Voll unermesseter, halb süßer, halb bitterer Empfindungen stieg ich dann mit meiner Herde weiter von einem Hügel zum andern auf und nieder, und blieg immer dem bedrängenden Schanzen nach: Was ich denn nun allererst thun müsse, um selig zu werden? „Darf ich also“, hob ich dann halb laut halb leise an, „meine Grissen nicht mehr lieben? Muß ich meinem Dietsfint Abschied geben? — Muß ich wirklich gar Vater und Mutter verlassen?“ u. s. f. Dann fiel ich vollends in eine böstre Schwermuth, in Zweifel, in Hellenangst; wußte nicht mehr was ich treiben, was ich lassen, woran ich mich halten sollte. Das dauerte dann so etliche Tage lang. Dann blieg ich wieder für etwas Zeit Grissen von ganz andrer Natur — und auch diesen bis zur Wuth nach; baute mir ein, zwei, drei Duzend spanischer Schißer auf, riß alle Abend die alten nieder, und schuf ein Paar neue. — So dauerte es bis umgekehrt in mein achtzehntes Jahr, da mein Vater seinen Wohnort veränderte, und ich so zu sagen in eine ganz neue

Welt trat, wo ich mehr Gesellschaft, Zeitvertreib, und minder Unlaß zum Phantastiren hatte. Hier fiengen sich dann auch, besonders Eine Art der Ainder meiner Einbildungskraft — und zwar leider eben die schönste von allen — an, sich in Wirklichkeit anzuschaffen, und kamen mir eben nahe an Leib. Aber zu meinem Glücke hielt mich meine unerhörte Schüchternheit, Schaamhaftigkeit — oder wie man das Ding nennen will — noch Jahre lang zurück, eh' ich nur ein einziges dieser Geschöpfe mit einem Finger berührte. Da fieng sich endlich jene Liebesgeschichte mit Menschen an, die ich eben, wie ich denke, nur mit allzufüßler Märkerinnerung, beschrieben habe — und doch noch einmal beschreiben, jene Honigstunden mir noch einmal zurückrufen möchte — um mehr zu genießen als ich wirklich genossen habe. Alldem ich fürchte — nicht Sünde, aber Vergerniß; und eine geheime Stimme ruft mir zu: „Stauer! Gest! Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.“ — Noch lebt diese Person, so gesund und munter wie ich; und mir steigt eine kleine Freude ins Herz so oft ich sie sehe, obgleich ich mit Wahrheit bezeugen kann, daß sie alle eigentliche Reize für mich verloren hat. Also kurz und gut, wir gehen weiters. — Nun von jenem Zeitpunkt an war ich unglücklich und stüßig, wie Cain. Bald bestuhnd meine Arbeit im Tageelohn; bald pögelte ich für meinen Vater das Salpetergeschirt von einem Fleck zum andern. Da traf ich freylich allerhand Leuthe, immer neue Gesellschaft, und mir biestahin unbekante Gegenden an; und diese

und jene waren mir bald widerlig, bald angenehm. Im Umgang war ich edel. Zwar bemühte ich mich, freundlich mit allen Menschen zu thun. Aber zu besondern Gespannen stuhden mir die wenigsten an; sie mußten von einer ganz eigenen Art seyn, die ich, wenn ich ein Mahler wäre, eher zeichnen, als mit Worten beschreiben könnte. Hier und da gerieth ich auch an ein Mädchen; aber da stuhnd mir keine an wie mein Menschen. Nur eines gewissen Cäthchens und Marichens erinur ich mich noch mit Vergnügen, ob schon unsre Bekanntschaft nur eine kleine Zeit währte. Wenn ein Weibsbild, sonst noch so hübsch, da stuhnd oder saß wie ein Stüct Fleisch — mir auf halbem Weg entgegen kam, oder mich gar noch an Frechheit übertreffen wollte, so hatte sie's schon bey mir verdorben; und wenn ich dann auch etwa in der Vertraulichkeit mit ihr ein Bißchen zu weit gieng, war's gewiß das erste und letzte Mal. Nie hab' ich mir auf meine Bildung und Gesicht viel zu gut gethan, ob schon ich bey den artigen Mädchen sehr wohl gelitten war, und einige aus ihnen gar die Schwachheit hatten mir zu sagen, ich sey einer der hübschesten Daben. Wenn gleich meine Kleidung nur aus drey Stücken bestehnd — einer Lederkappe, einem schmutzigen Hemdd, und ein Paar Zwilchhosen — so schänte sich doch auch das niedlichst gepuzte Mädchen nicht, ganze Stunden mit mir zu schwärtern. In Weheim war ich denn freylich stol auf solche Eroberungen, ohne recht zu wissen warum? Andremaal nagte mir, wie gesagt, wirklich die Liebe ein Weib

chen am Herzen: Dann suchte ich mich des lästigen
 Gasses durch Zerstreuungen zu entledigen; jauchzte,
 pfliff, und trillerte einen Bassenhauer, deren ich in
 kurzer Zeit viele von meinen Kameraden gelernt hatte;
 oder brütete an abgelegenen Orten wieder ellihe Fan-
 tasiepen aus, und träumte von lauter Glück und gu-
 ten Tagen, ohne daß ich mir einfallen ließ, mich auch
 zu fragen: Wenn und woher sie auch kommen soll-
 ten? das ich mir auch sicher nicht hätte beantworten
 können. Denn die Wahrheit zu gesicht, ich war
 ein Eryslappe und Stodfisch, und besaß zumal keine
 kluge Klugheit, oder gründliches Wissen, wenn ich
 schon über alles ganz artlich zu reden mußte. Daß
 ich bey jedermann, und bey jenen schönen Dingen
 insonderheit wohl gelitten war, kam einzig daher,
 weil ich so ziemlich gut an jedem Ort augenblicklich
 den für dasselbe schicklichsten Ton zu treffen wußte,
 und mir, wie meine Nymphen behaupteten, alles
 herrlich nett anstuhd. — Und nun abermals ein neuer
 Akt meines Lebens. Als mich nämlich bald hernach
 das Verhängniß in Kriegsdienste führte, und vorzüglich
 in den sechs Monathen, da ich noch auf der Werbung
 herumstreifte, ja da geht's über alle Beschreibung,
 wie ich mich nun fast gänzlich im Getümmel der Welt
 verlor. Zwar unterließ ich auch während meinen wil-
 deslen Schwärmereien nie, Gott täglich mein Mor-
 gen- und Abendopfer zu bringen, und meinen Ge-
 schwistern gute Lehren nach Haus zu schreiben. Aber
 damit war's dann auch gethan; und ob der Himmel
 daran große Freude hatte, muß ich zweifeln? Doch,

wer weiß's? Selbst diese ständige Andacht unterhielt vielleicht manche gute Gesinnung in mir, die sonst auch noch in Trümmern gegangen wäre, und beschützte mich vor groben Ausschweifungen, deren ich mir, Gott Lob! keiner einzigen bewußt bin. So z. B. wenn ich schon mit hübschen Mädchen für mein Leben gern umgehen möchte, hätt' ich's doch auf allen meinen Reisen und Kriegszügen nie über's Herz gebracht, nur ein einseitiges zu übertölpeln, wenn ich auch dazu noch so viel Reizung gehabt. Wahrlich, mein Gewissen war so hart über diesen Punkt, daß ich mir vielmehr oft nachweislich rathlose Vorwürfe über meine eigne Feigheit gemacht; mir den und diesen guten Anlaß wieder zurückgewünscht, u. s. f. Aber wenn sich denn wirklich die Gelegenheit von neuem ergab, und alles bis zum Genusse fix und fertig war, so fuhr ein alternder Schauer mir durch Mark und Bein, daß ich zurückbehielt, meinen Gegenstand mit guten Worten abfertigte, oder leise davon schlich. Auf dem ganzen Transport bis nach Berlin hin ich, bis auf ein einziges Nestchen, vollends ganz rein davon gekommen. In dieser großen Stadt hätt' ich an gemeinen Weibsknechten keinen Schab' gewünscht. Hingegen will ich's nicht verbergen, daß meine jugendliche Einbildungskraft ein Paar mal über glänzende Damen und Kamellen brütete. Aber es stellten sich immer noch zu rechter Zeit genugsame Hindernisse in den Weg; die Anfechtungen verschwanden, und besserer Sinn und Denken erwachten wieder. Während meiner Campagne und auf der Heimreise

hab' ich abermals keinen weiblichen Finger berührt. Was meine Desertion betrifft, so machte mir mein Gewissen darüber nie die mindesten Vorwürfe. Gezwungener Eyd, ist Gott leid! daht' ich; und die Cerimonie, die ich da mitmachte, wähet' ich wenigstens, könne kaum ein Schwören heißen. — Nach meiner Rückkehr ins Vaterland ergriff ich wieder meine vorige Lebensart. Auch Zuhlschaften spannen sich bald von neuem an. Meine herrliche Anne war freylich verpleumpert; aber es fanden sich in kurzem andere Mädels mehr als eines, denen ich zu behagen schien. Mein Aeußeres hatte sich ziemlich verschönert. Ich gieng nicht mehr so läppisch daher, sondern häßlich gerade. Die Uniform die mein ganzes Vermögen war, und eine schöne Frisur, die ich recht gut zu machen wußte, gaben meiner Bildung ein Ansehn, daß dürstige Dirnen wenigstens die Augen aufverrieten. Vermittelte Jungfern dann — Ja, o bewahre! — die warfen freylich auf einen armen aufgerissnen Soldat keinen Blick. Die Mütter würden ihnen fein angemisset haben. Und doch wenn ich's nur ein wenig pflüssiger und possitlicher angefangen, hätt' es mir mit einer ziemlich reichen Kosina geglückt, wie ich nachwärts zu späth erfuhr. Inzwischen erhob selbst dieser mißlungene Versuch meinen Muth und meine Einbildung nicht um ein geringes — und der geschossene Boß wäre mir nicht um tausend Gulden sell gewesen. Ich sah darum von erwähneter Zeit an alle meine bisherigen Liebtschaften so ziemlich über die Achsel an, und warf den Wengel höher auf. Aber

meine sorglose läderliche Lebensart verderbte immer alles wieder. Mit Andern meines Standes war mein Umgang freylich, Gott verzeih' mir's! oft nur als Zuschauer; in Absicht auf solche hingegen, die über mich stuhnden, verließ mich meine Feigheit nie; und das war mir am meisten hinderlich. Denn wer weiß nicht, wie oft der dümmste Loversch *) , bloß mit einem beherzten angriffigen Wesen zuerst sein Glück macht. Aber mit so viele Mühe geben — kriechen, bitten, seuffzen und verurtheilen — konnt' ich eben nicht. Eines Tags gieng ich nach Zerisau an eine Landsgemeinde. Meine gute Mutter steckte mir all ihr kleines Spargeldlin von etwa 6. fl. bey. Einer meiner Bekannten im Appenzeller Land trachtete mir zu Trogen, in einer grossen Gesellschaft, eine gewisse Ursel auszufolgen, die mir aber durchaus nicht behagen wollte. Ich suchte also ihr je eher je lieber wieder los zu werden. Es glückte mir auf dem Rückweg nach Zerisau, wo sie sich — oder vielmehr ich mich unter dem grossen Haufen verlor. Es war eine große Menge jungen Volkes. Bey eintretender Abenddämmerung näherte man sich einander, und formirte Paar und Paar — als ich mit eins ein wunderschönes Mädel, sauber wie Milch und Blut, erblickte, das mit zwey andern solchen Dingen dapon schlenterte. Ich streckt' ihm die Hand entgegen, es ergriff sie mit den beyden schnigen, und wir marschirten bald Arm an Arm in dunkel Jubilo unter Singen und Schäkern unsre Strasse. Als wir zu

*) Nigand.

Gericht ankamen, wollte ich sie nach Haus begleiten. „Das bedruid nicht,“ sagte sie; „Ich dürfte um alles in der Welt nicht. Nach dem Nachtessen vielleicht, kann ich denn eher noch ein Weilchen zum Schwanken kommen.“ Mit einem solchen Ersatz war ich natürlich sehr zufrieden. Damals wußt' ich noch nicht, wer mein Schicksal war, und erfuhr erst erst im Wirthshaus: Daß sie ein Töchtergen aus einem guten Kaufmannshaus, und ungefehr sechzehn Jahr alt sey. Ungefehr nach einer Stunde kam das liebe Geschöpf — Cäthchen hieß es — mit einem armen jungen Kind auf dem Arm, das sein Schwesterchen war — denn anders hätte es nicht entrinnen können — als eben auch die vermählte Ue. — sel in die Stube trat, mich gleichfalls auffuchen wollte — bald aber Unrath machte, mir bittere Vorwürfe machte — und davon gieng. Alsdann gab uns der Wirth ein eigen Zimmer — Cäthchen hinein, und ich nachgeschwind wie der Wind. Ich hatte ein artiges Essen bestellt. Nun waren ich und das herrliche Mädchen allein, allein. O was dieses einzige Wort in sich faßt! Tage hätte es währen sollen, und nicht zwey oder drey wie Augenblicke verflossene Stunden. Und doch — die Wände unsers Stübchens — das Kind auf Cäthchens Schooß — die Sternen am Himmel sollen Zeugen seyn unsrer süßen, zärtlichen, aber schuldlosen Vertraulichkeit. Ich blieb noch die halbe Woche dort. Mein Engel kam alle Tage mit ihrem Schwesterchen vier bis fünfmal zu mir. Endlich aber gieng mir die Paarschaft aus — ich mußte mich los-

reißen. Cäthchen gab mir, immer mit dem Kind auf dem Arm, trotz aller Furcht vor seinen Eltern, das Geleit noch weit vor den Flecken hinaus. Wie der Abschied war, läßt sich denken. Thränen von Liebden trug ich auf meinen Wangen gering nach Haus. Wir winkten einander mit Schürze und Schnupftüchern unser Lebenswohl mehr als hundertmal, und so weit wir uns sehen konnten. O man verzeihe mir meine Thorheit! Gedehre doch diese Tage in den allerglücklichsten, und ihre Freuden zu den allerunschuldigsten meines Lebens. Denn mein guter Engel hatte mir gegen dieß beide Mädchen ordentlich eben so viel Ehrfurcht als Liebe eingeflößt; so daß ich sie, wie ein Vater sein Kind, umarmte, und sie mich hinwieder, wie eine Tochter ihren Erzeuger, sanft an ihren reinen Busen drückte, und mein Gesicht mit ihren Haaren bedeckte. — Ist war ich dem Leide nach wieder ben Haus, aber im Geiste immer mit diesem herrlichen Schützen beschäftigt, dem weiland Nennchen sogar weit nachstehend. Indessen kam mir nur kein Gedanke daran, daß ich jemals zu ihrem Besiß gelangen könnte; vielmehr suchte ich mir alles Vorgegangene vollkommen aus dem Sinn zu schlagen, und es gelang mir. Denn dieß war von jeher meine Art: Was einen schnellen Eindruck auf mich machte, war auch bald wieder vergessen, und von neuen Gegenständen verdrängt. Allein, wer hätte daran gedacht? An einem schönen Abend brachte mir der Herrsfauer: Bot ein Briefchen von meinem Cäthchen, worin sie in ärmlich verkleideten und daher recht kindisch naiven Un-

brüden mir sagte : Wi's ihr sey seit unserm Abschied; wie sie mich gern wieder sehen -- noch einmal mit mir reden möchte -- und , wenn das nicht möglich wäre , mich wenigstens zu einem schriftlichen Verkehr auffodere. Ich küßte das Papier , laß es wohl hundertmal , und trug's immer in der Tasche , bis es ganz verschimmelt und zerseht war. Also -- ich flog eilends nach Gerisau -- Nein ! Ich antwortete auf der Stelle. -- Nein! auch das nicht ; kein Wort. Kurz ich gieng nicht , und schrieb nicht. Warum ? Daß ich gerade damals kein Geld hatte , dessen erinnere ich mich ; daß sonst noch etwas dazwischen kam , weiß ich auch ; die eigentliche Ursach' aber ist mir aus dem Gedächtniß entfallen. Genug , ich vergaß meinem Gerisauer-Schad , worüber ich mir nachher's manchen bittern Vorwurf gemacht. Endlich , erst nach zwanzig Jahren , dacht' ich wieder einmal dieser Begebenheit so lange und so ernsthaft nach , und die Begierde , zu erfahren , ob das liebe Kind noch lebe , und was aus ihr geworden sey , ward so stark in mir , daß ich elends deswegen auf Gerisau gieng , (ungeachtet ich in der Zwischenzeit manchmal mich Tage lang dort aufhielt , ohne daß mir nur ein Sinn an sie kam ,) nach ihrer Wohnung fragte , und bald erfuhr , daß sie schon Mutter von zehn Kindern , und auf einem Wirthshaus sey. Ich flog dahin. Der Mann war eben nicht zu Hause. Ich sprach sie um Nachts herberg an , setzte mich zu Tisch , und beguckte mein -- nun nicht mehr mein Lätzchen. Himmel ! wie das arme Ding ganz verlottert war. Und doch erkannt'

ich ihre ehedorigen jugendlichen Gesichtszüge mitunter noch deutlich. Ich konnte mich der Thränen kaum erwehren. Sie war unglücklicher Weise an einen brutalen und dabei lächerlichen Mann gerathen, der nachwerts wirklich banquerout machte. Schon damals war sie in sehr ärmlichen Umständen. Sie kannte mich nicht mehr. Ich fragte sie alles aus, nach ihrer Herkunft, wer ihr Mann sey, u. s. f. Und endlich auch: Ob sie sich nicht mehr eines gewissen H. B. erinnere, den sie vor zwanzig Jahren etliche Tag' nach einander bey'm Schwanen angetroffen. Hier sah sie „mir starr ins Gesicht — fiel mir an die Hand: „Ja! „Er ist's, er ist's „! und große Tropfen rollten über ihre blassen Wangen herab. Man ließ sie alles sehen, setzte sich zu mir hin, erzählte mir der Länge und Breite nach ihre Schicksale, und ich ihr die meinigen, bis spät in die Nacht hinein. Bey'm Schlafengehn konnten wir uns nicht erwecken, jene seltsamen Stunden durch ein Paar Küsse zu erneuern; aber weiter stieg mir auch nur kein arger Gedanke auf. Im Verfolg kehrte ich noch manchmal bey ihr ein. Sie starb etwa vier Jahre nach unserm ersten Wiedersehen — und es that mir so wohl, noch eine Thräne auf ihr Grab zu weinen, wo sie ihr mit so viel andern guten Seelen im Frieden wohnt. Und nun weiters.

Daß ich in meiner obigen Geschichte über die allerernsthaftesten Scenen meines Lebens — Wie ich an meine Dulcinea kam — ein eigen Haus baute — einen Gewerh aufieng, u. s. f. so kurz hinweggeschlüpft,

kommt wahrscheinlich daher, daß diese Epoche meines
 Daseyns mir unendlich weniger Vergnügen als mei-
 ne jüngern Jahre gewährten, und darum auch weit
 früher aus meinem Gedächtniß entwichen sind. So
 viel weiß ich noch gar wohl: Daß, als ich auch im
 Ehestand mich betrogen sah, und statt des Glücks,
 das ich darinn zu finden mir eingebildet hatte, nur
 auf einen Haufen ganz neuer unerwarteter Widerwär-
 tigkeiten stieß, ich mich wieder aufs Grillensängen
 legte, und meine Berufsgeschäfte nur so maschinen-
 mäßig, lästig und oft ganz verkehrt verrichtete, und
 mein Geist, wie in einer andern Welt, immer in
 Lüften schwebte; sich bald die Herrschaft über golde-
 ne Berge, bald eine Robinsonsche Insel, oder irgend
 ein andres Schlaraffenland erträumte, u. s. f. Da
 ich hiernächst um die nämliche Zeit anfang, mich
 aufs Lesen zu legen, und ich werg auf lauter mysti-
 sches Zeug — dann auf die Geschichte — dann auf
 die Philosophie — und endlich gar auf die verwich-
 ten Romanen fiel, schickte sich zwar alle dieß vortref-
 lich in meine idealische Welt, machte mir aber den
 Kopf nur noch verwirrter. Jeden Helden und Eben-
 theurer alter und neuer Zeit macht' ich mir eigen,
 lebte vollkommen in ihrer Lage, und bildete mir Um-
 stände dazu und davon wie es mir beliebte. Die Ro-
 manen hinwieder machten mich ganz unzufrieden mit
 meinem eigenen Schicksal und den Geschäften meines
 Berufes, und weckten mich aus meinen Träumen,
 aber eben nur in größerm Verdruß auf. Bisweilen,
 wenn ich denn so mürrisch war, suchte ich mich durch

irgend eine lustige Lectur wieder zu ermuntern. Als dann je lustiger, je lieber; so daß ich darüber bald zum Freigeist geworden, und dergestalt immer von einem Extrem ins andre fiel. In dieser Absicht bedaur' ich die Gesehtin meines Lebens von Herzen. Denn so wenig Geschmack ich an ihr fand, so hatte sie doch noch viel mehr Ursache, keinen an mir zu finden. Dennoch war ihre Neigung zu mir stark, obgleich nichts weniger als idyllisch. Ein Betragen ganz nach ihrem Geschmack, meine Unterwürfigkeit und Liebe zu ihr, das alles wollte sie von dem ersten Tag' an erpöcken und erpoltern — und macht's heute mit mir und meinen Jungen noch eben so — und wird es so wenig lassen, als ein Moth seine Haut ändern kann. Und doch ist dieß, wie ich's nun aus Erfahrung weiß, gewiß das ganz unrechte Mittel, einen an das Joch zu gewöhnen. Inzwischen flossen meine Tage so halb vergnügt, halb mißvergnügt dahin. Ich suchte mein Glück in der Ferne und in der Welt — mittlerweile es lange ganz nahe bey mir vergebens auf mich wartete. Und noch ist, da ich doch überzeugt bin, daß es nirgends als in meinem eignen Busen wohnt, vergess ich nur allzuoft, dahin — in mich selbst zurückzukehren — flattere in einer idealtischen Welt herum, oder wähle in dieser gegenwärtigen falsche, Eitel und Unlust erweckende Scheinplätze ausser mir. Was Wunder also, daß ich, nach meinem vorherbeschriebenen Verhalten, mich immer selber ins Gedränge brachte, und mich jumat in eine Schuldenlast vertiefte, in der ich beynabe verzweifeln mußte. Freylich seh' ich

ist wohl ein, daß auch mein dießfälliges Elend mehr in meiner Einbildung als in der Wirklichkeit bestah, und mich Galliment, da ich am tiefsten saß, doch nie beträchtlich gewesen, und nicht über 700. höchstens 800. fl. an mir wären eingekaszt worden. Und doch hab' ich vor- und nachher Banqueroute von so viel Tausenden mit kaltem Blut spielen gesehn. Zudem waren meine Gläubiger gewiß nicht von den strengsten, sondern noch vielmehr von den allerbesten und nachsichtigsten, wenn mich gleich der eint- und andre ein Paar mal heimlich roh ansah. Eben so sicher ist's freilich, daß, wenn ich meiner Frauen Grundstübe befolgt, ich nie in dieß Labyrinth gerathen wäre. Ob aber unter andern Umständen, und wenn ich eine anders organisierte Haushalte gehabt, oder dieselbe mich anders geleitet — mir entweder strepe Hände gelassen, oder doch meinen Willen und Zuneigung auf eine zäthlichere Art zu fesseln gewußt, es je so weit mit mir gekommen wäre, ist dann wieder eine andre — Frage? Einmal ganz und gar in ihre Narinen einzutreten, war mir unmöglich. Von mehrerer Freyheit hingegen (denn mit Gewalt mocht' auch Ich meine Auctorität lange nicht zeigen) hått' ich wenigstens meiner Geschäfte mich mehr angenommen, mehr Eifer und Fleiß, und fast alle meine Leibs- und Seelenkräfte besser auf meinen Gewerh gewandt. Da mir aber Faulen und Streit in Tod zuwider, und etwas mit dem Meisterstücken durchzusehen, auch nicht meine Sache war — wenn's zumal den zeitlichen Plunder betraf, der mir so vieler Mühe nie werth schien —

so ließ ich's eben bleiben. Schon damals hatten gelb-
 stige Beschäftigungen weit mehr Reize für mich. Und
 da meine Dulcinea ebenhin alles in allem seyn wollte,
 sie mich in allem tadelte, und ich ihr mein Tag
 nichts recht machen konnte, so ward' ich um so
 viel verdrüsslicher, und dachte: Ey! zum " ", so
 mach's Du! Ich kenne noch andre Arbeit, die mir
 unendlich wichtiger scheint. Da hatt' ich nun freys-
 lich Unrecht über Unrecht; denn ich erwog nicht, daß
 doch zuletzt alle Last auf den Mann fällt — ihn bey
 den Haaren ergreift, und nicht das Weib. Hätt' ich
 nur, dacht' ich denn oft, eine Frau, wie Freund N.
 Der ist sonst, ohne Ruhm zu melden, ein Lapp wie
 ich, und hätte schon hundert und aber hundert Nar-
 renstreiche gemacht, wenn nicht sein geschicktes Vor-
 sehen ihn auf eine liebevolle Art zurückgehalten — und
 das alles so verschmigt, nur bluten herum, ohne ihn
 merken zu lassen, daß er nicht überall Herr und Mei-
 ster sey. O wie meisterlich weißt sich die nach seinem
 Tannen zu richten, die guten und die bösen zu maß-
 sigen (Denn in den bessern ist er übertrieben las-
 sig, in den übeln hingegen achtet er wie eine alte
 Bettel, oder will alles um sich her verschmettern)
 daß ich oft erstaunt bin, wie so ein Ding vor Welts-
 chen eine so unsichtbare Gewalt über einen Mann
 haben, und, unterm Schein ganz nach seinem Ges-
 fallen zu leben, ihn ganz zu Diensten haben kann.
 Aber ein derley Geschöpf ist eben ein rarer Vogel
 auf Erde; und selig ist der Mann, dem ein solch
 Kleinod bescheert ist, wenn er's jemal gehörig in schd-

ken weiß. Und Freund W. schütt das selbige himmelhoch, ohn' es doch recht zu kennen. Sie lacht ihm alles; und wenn ihr etwas auch noch so sehr mißfällt, heißt es nur mit einem helden Lächeln: „Es mag gut seyn; aber ich hätt's doch lieber so und so gesehn. Schaze! Mir zu gefallen mach's auf diese Art.“ Nie hab' ich ein bitter Wort oder eine böse Miene gegen ihn bemerkt, auch nie von andern vernommen, der diese gesehen oder jenes gehört hätte. Obgleich nun übrigens freylich ein solcher Jelsitz bisweilen mich etwas lästern, und der Contrast zwischen ihr und meiner Bethesagenin, nicht selten ein wenig däster gemacht, war ich doch im Grund des Herzens mit meinem Loos nie eigentlich unzufrieden, seß überzeugt, mein guter Vater im Himmel habe auch in dieser Rücksicht — denn warum in dieser allein nicht? — die beste Wahl getroffen. Ist's ja doch offenbar, daß gerade eine solche Hälfte und keine andre es seyn mußte, die meiner Neigung zu allen Arten von Ausschweifungen Schranken setzte. Solch ein weiblicher Potpourri sollte mir das Lächerliche und Verhasste jeder allzuheftigen Gemüthsbewegung — wie die lacedämonischen Sklaven den Buben ihrer Herren das Laster der Trunkenheit — in Natura zeigen, und dergestalt Ein Teufel den andern austreiben. Solch eine sarge Sportbare müßt es seyn, die meiner Freygebigkeit und Geldverachtung das Gleichgewicht hielt — mir zu Nutz und ihr zur Strafe, nach dem herrlichen Sprichwort: Ein Später muß einen Sender *) haben. Solch ein

*) Verschwoender.

Eintentichter und Kritikus mußte es seyn, der alle meine Schritte und Tritte beobachtete, und mir täglich Vorwürfe machte. Das hieß mich, auch täglich, auf meine Handlungen Achtung geben, mein Herz erforschen, meine Absichten und Gesinnungen prüfen, was wahr oder falsch, gut oder böse gemeint sey. Solch ein Sachkundsper mußte es seyn, der alle meine Schwachheiten mit den schwärzesten Farben schilderte, so wie ich hingegen genügt war, dieselben, wo nicht für freidenklich, doch für grau anzusehn. — Solch einen Arzt braucht ich, der alle meine Schäden nicht nur aufdeckte — sondern auch vergrößerte, und bisweilen selbst die minder wichtigen für höchst gefährlich ausgab; die mir, freylich sinkende, beissende Pillen, frisch vom Stecken weg, und noch mit einem Grenadierton unter die Nase rieb, daß die Wände klitterten. Dadurch lernt ich, zu dem einzigen Arzt meine Zuflucht nehmen, der mir dauerhaft helfen konnte, mich im Stillen vor ihm auf die Kniee werfen, und bitten: Herr! Du allein kennest alle meine Gebrechen; vergib, und heile auch meine verborgenen Fehler! Solch eine Betmutter endlich, die bestet, und mitten im Beten anfahren und eins losprechen konnte, mußte es seyn, die mich — beten lehrte, und mir allen Hang zu stömmelnder Schwermerey benahm. — Und nun genug, lieber Nachkömmling! Du siehst, daß ich meiner Frau alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und sie ehre wie man einen geschickten Arzt zu ehren pflegt, aber den man wohl bisweilen ein Bißchen böse thun, aber ihm doch nie im Herzen recht ungut seyn

kann. -- Nach ist sie wirklich das ehrlichste, bräusste Weib von der Welt, und übertrifft mich in vielen Stücken weit; ein sehr nützliches, treues Weib, mit der ein Mann -- der nach ihrer Pseife tanzte, trefflich wohl fahren würde. Wie gesagt, recht viele gute Eigenschaften hat sie, die ich nicht habe. So weißt sie z. E. nichts von Sinnlichkeit, da hingegen mich die meiste so viel tausend Thorheiten begehen ließ. Sie ist so fest in ihren Grundsätzen -- oder Vorurtheilen wenn man lieber will -- daß kein Doktor Juris -- kein Kavaler -- kein Zimmermann sie davon eines Nagelsbreit abbringen könnte. Ich hingegen bin so wankend wie Espenlaub. Ihre Begriffe -- wenn sie diesen Namen verdienen -- von Gott und der Welt, und allen Dingen in der Welt, dünken ihr immer die besten, und unumsößlich zu seyn. Weder durch Güte noch Strenge -- durch keine Fobter könnt'st du ihr andre beibringen. Ich hingegen bin immer zweifelhaft, ob die meinigen die richtigen seyn. In ihrer Treu und Liebe zu mir macht sie mich ebenfalls sehr beschämt. Mein zeitliches und ewiges Wohl liegt ihr, vollkommen wie ihr eigenes, am Herzen; sie würde mich in den Himmel -- bey den Haaren ziehen, oder gar mit Prügeln d'rein jagen; theils und zuerst um meines eigenen Besten willen -- dann auch um das Vergnügen zu haben, daß ich's ihr zu danken hätte -- und um mich ewig hochmeistern zu können. Doch im Ernst: Ihre aufrichtige Bitte zu Gott geht gewiß dahin: „Laß doch „bereinst mich und meinen Mann elander im „Himmel antreffen, um uns nie mehr trennen zu

„müssen.“ Ich hingegen — ich will es nur gestehen — mag wohl eher in einer bösen Laune gebetet haben: „Besten Vater! In deinem Hause sind viele Wohnungen; also hast du gewiß auch mir ein stiller Winkelgen bestimmt. Auch meinem Weibe ordne ein ortiges — nur nicht zu nahe bey dem meinigen.“ Sind das nun nicht alles aufrichtige Geständnisse? Sag' an, lieber Nachbarmann! Ja! ich seh' es ja noch einmal, daß meine Frau weit weit besser ist als ich, und sie's vortreflich gut meint, wenn's schon nicht immer jedermann für gut annehmen kann. So ließ sie sich's i. E. nicht anreden, daß es nicht ihre Pflicht wäre, mir des Nachts laut in die Ohren zu schrey'n — daß sie bete, und daß ich ihr nachbeten könne. Und wenn ich ihr hundertmal sage, das Lautschreyen nütze nichts, da gilt alles gleich viel; sie schreit. — Da muß ich, dank ich, freylich abermals nur mein allzuodles Ohr anlagen, und wieder und überall sagen und bekennen: Ja, ja! sie ist weit bedeyr als ich.

* * *

Barmherzigkeit — welch ein beruhigendes Wort! — Barmherzigkeit meines Gottes, dessen Güte über allen Verstand geht, dessen Gnade keine Grenzen kennt! Wenn ich so in angsthaften Stunden alle Trostsprüche deiner Offenbarung zusammenthe, macht dieß einige Wort einen solchen Eindruck auf mein Herz, daß es der Hauptgrund meiner Beruhigung wird. Indessen bin ich, wie andre Menschen, freylich nicht weniger geneigt, auch etwas Tröstendes in mir selbst aufzusuchen. Und da sagt mir nämlich die

Einmal in meinem Busen: Freylich bist du ein großer, schwerer Sünder, und kannst mit dem allergrößten um den Vorzug streiten; aber deine Vergehen kamen meist auf deinen Kopf heraus, und die Strafen deiner Sinnlichkeit folgten ihr auf dem Fuße nach. — Wenigstens darf ich mir dieß Zeugniß geben: Daß ich von Jugend an nie hochhaft war, und mit Wissen und Willen niemand Unrecht gethan. Wohl hab' ich manchmal meine Pflichten zumal gegen meine Eltern versäumt; und meine dießfällige Schulden seh' ich, aber leider zu spät! erst ist recht ein, da ich selber Vater bin, und, wahrscheinlich zur Strafe meiner Sünden, auch rohe und unbiegsame Kinder habe. Bey mir war es Unwissenheit; und ich will gerne hoffen, es ist's iht auch bey ihnen. — Einem Mann gab ich vor dreßsig Jahren ein Paar tüchtige Ohrfeigen; und sonst noch einer oder zwey Balgereyen bin ich mir auch bewußt. Aber ich habe mir deswegen nie starke Vorwürfe gemacht. Zum Theil ward ich angegriffen, oder ich hatte sonst ziemlich gerechte Ursachen diese zu werden. Erwähnter Mann hatte meinen Vater wegen einem vom Wind umgeworfenen Ländchen im Gemeinwald vor dem Richter verklagt; der gute Acti wurde unschuldiger Weise gebüßt. Nun brannte freylich die Rachbegier in meinem Busen hoch auf. Eines Tages nun ertappt' ich den hochhaftesten Ankläger, daß er selbst — Ständen stahl; da ja versetzt' ich ihm eins, zwey, oder drey, daß ihm Maul und Nase überlossen. Noch blutend rannte er zum Obervogt. Der citirte mich; aber ich gestand nichts, und

und der andre hatte keine Zeugen. Er mußte also das Empfangene vor sich behalten. — Im Handel und Wandel betrog ich sicher niemand, sondern iog vielmehr meist den Rärzern. — Nie mocht' ich in Gesellschaften seyn, wo gekant wurde, oder wo sonst jemand unzufrieden war; nie wo schmutzige Zotten aufs Tapet kamen, oder es sonst konterbunt — wohl aber wo es lustig in Ehren hergieng, und alles consent war. Mehr als einmal hab' ich mein eigenes Geld angespaunt, um andern Vergnügen zu machen. — Viel hundert Gulden hab' ich entlehnt, um andern zu helfen, die mich hernach ausgelacht, oder es mir abgeläugnet, oder die ich mir wenigstens damit, flatt in Freunden zu Feinden gemacht. — Das schöne Geschlecht war freylich von jeher meine Lieblings-sache. Doch, ich hab' ja über dieß Kapitel schon geschrieben. Gott verzeih' mir's wo ich geseht! — Dießmal ist's um Entschuldigungen und Trostgründe zu thun. Und da bin ich in meinem Innersten zufrieden mit mir selber, daß gewiß kein Weibsbild unter der Sonne austreten und sagen kann, ich habe sie verführt; keine Seele auf Gottes Erdboden herumgeht, die mir ihr Daseyn vorzuwerfen hat; daß ich kein Weib ihrem Mann abspenstig gemacht, und eine einzige Jungfer geloset — und die ist meine Frau. Diese meine Blößekeit freute mich immer, und würde mir noch iht anhangen. Auch das ist mir ein wahrer Trost, daß ich sogar nur nie keine Gelegenheit gesucht — höchstens bisweilen in meiner Fantasie die Missethat hatte, einen guten Anlaß zu wünschen; aber,

wenn sich denn derselbe — glücklicher oder unglücklicher Weise erängnete — ich schon zum Voraus an allen Gliedern ätztete. — Meinem Weib hab' ich nie Unrecht gethan — es müßte denn das Unrecht heißen, daß ich mich nie ihr unterthan machen wollte. Nie hab' ich mich an ihr vergrißen; und wenn sie mich auch auf's Aeußerste brachte, so nahm ich lieber den Weiten. Herzlich gern hätt' ich ihr alles ersinnliche Vergnügen gemacht, und ihr, was sie nur immer gelüßete, zukommen lassen. Aber von meiner Hand war ihr niemals nichts recht; es fehlte immer an einem Sipfel. Ich ließ darum zuletzt das Arazmen und Laufen bleiben. Da war's wieder nicht recht. — Auch meinen Kindern that ich nicht Unrecht; es müßte denn das Unrecht seyn, daß ich ihnen nicht Schätze sammelte, oder wenigstens meinem Geld nicht besser geschenkt habe. In den ersten Jahren meines Ehestands nahm ich mit ihnen eine scharfe Zucht vor die Hand. Als aber ihr meine zwey Erstgebohrnen starben, mach' ich mir Vorwürfe, ich sey nur zu streng mit ihnen umgegangen, obgleich sie mir in der Seele lieb waren. Nun versuhr ich mit den übriggebliebenen nur zu gelinde, schonte ihnen mit Arbeit und Schlägen, verschaffete ihnen allerhand Freuden, und ließ ihnen zukommen was nur immer in meinem Vermögen stand — bis ich anfieng einzusehn, daß meines Weibs dießfällige öftere Vorwürfe wirklich nicht unbegründet waren. Denn schon waren mir meine Jungen ziemlich über die Hand gewachsen, und ich mußte eine ganz andre Miene an-

nehmen, wenn ich nur noch in etwas meine Auctorität behaupten wollte. Aber die Leber meiner Frau konnte ich darum auch nicht noch unmöglich lebern; unmöglich stundenlang donnern und lamentiren; unmöglich viele hundert Waidsprüche und Lebensregeln, haltbare und unhaltbare, in die Kreuz' und Querc' ihnen vorschreiben; und wenn ich's je gekonnt hätte, sah' ich die Folgen einer solchen Art Kinderzucht nur allzu deutlich ein: Daß nämlich am End' gar nichts gethan und geachtet, aus Uebel immer Uerger wird, und das junge Füllen zuletzt anfängt wild und taub hintenauszuschlagen. Ich begnügte mich also ihnen meine Meinung immer mit wenig Worten, aber im ernsten Tone zu sagen; und besonders nie früher als es nothdiken war, und niemals bloße Kleinigkeiten zu ahnden. Mehrmals hatt' ich schon eine lange Predigt studirt; aber immer war ich glücklich genug, sie noch in rechter Zeit zu verschlucken, wenn ich die Sachen bey näherer Untersuchung so schlimm nicht fand, als ich es im ersten Zugrinn vermathet hatte. Ueberhaupt aber fand ich, daß Gelindigkeit und sanfte Güte, zwar nicht immer, aber doch die meisten Male mehr wirkt, als Strenge und Lautthun. — Doch, ich merke wohl, ich fange an meine Tugenden zu mahlen — und sollte meine Fehler erzählen. Aber noch einmal, in diesen letzten Zeilen möcht' ich mich, so gut es seyn kann, ein wenig beruhigen. Meine aufrichtigen Geständnisse findet der Liebhaber ja oben, und wird daraus meinen Charakter ziemlich genau zu bestim-

men wissen. Schon seit Langem hab' ich mir viele Mühe gegeben, mich selbst zu studiren, und glaube wirklich zum Theil mich zu kennen — meine Frau war mir ein treffliches Hülfsmittel dazu — zum Theil aber bin ich mir freylich noch immer ein seltsames Räthsel:

So viele richtige Empfindungen; ein so wohlwollendes, zur Gerechtigkeit und Güte geneigtes Herz; so viel Freude und Theilnahm' an allem physisch und moralisch Schönen in der Welt; solch betäubende Gefühle beim Anblick oder Anhören jedes Unrechts, Jammers und Elends; so viele redliche Wünsche endlich, hauptsächlich für andrer Wohlergehn. Dessen alles bin ich mir, wie ich merke, unträglich bewußt. Aber dann daneben: Noch so viele Hergensstücke; solch einen Wust von Spanischen Schlössern, Türkischen Paradiesen, kurz Hirngespinnsten — die ich sogar noch in meinem alten Narrukopf mit geheimem Wohlgefallen nähre — wie sie vielleicht sonst noch in keines Menschengehirn aufgestiegen sind. — Doch ist noch etwas

LXXX.

Von meiner gegenwärtigen Gemüthslage. Item von meinen Kindern.

Auch darüber sind' ich mich genungen, die reine Wahrheit zu sagen; Zeitgenossen und Nachkommen mögen daraus schließen was sie wollen. Noch such' ich mich nämlich sogar zu bereben, jene fantastischen Hirnbruten seyen am End ganz unsündlich — weil

sie unschädlich sind. Sicher ist's, daß ich damit keine menschliche Seele beleidige. Ob dann aber sonst das selbstgefällige Nachhängen sonderbarer Lieblingsideen die schwarzen Farben verdienen, womit ohne Zweifel strenge Orthodoxen sie anstreichen dürften, weiß ich nicht. Ob hinwieder mein guter Vater im Himmel meine Thorheiten so ansehe, wie's die Menschen thun würden, wenn mein ganzes Herz vor ihren Augen offen an der Sonne läge, daran erlaube man mir zu zweifeln — oder vielmehr nicht zu zweifeln. Denn Er kennet mich ja, und weißt was für ein Gemüth ich bin. — Gemüth' ich mich doch wenigstens, immer besser — oder weniger schlimm zu werden. Wenn ich z. B. seit einiger Zeit so meine Strasse sehe, und noch oft bisweilen heimlich wünsche, daß ein Kind meiner Fantasie mir begegnen möchte — und ich mich denn dem Plätzchen näherte, wo ich darauf stoßen sollte — und es ist nicht da — Wie bin ich so froh! — Und doch hatt' ich's erwartet. Wie reimt sich das? Gott weiß es; Ich weiß es nicht; nur das weiß ich, daß ich's Ihm danke, daß es mich auf sein Geheiß ausweichen mußte. — Einst stahnd wirklich eine solche Geburt meiner Einbildungskraft — und doch gewiß ohne mein Zuthun da, gerade auf der Stelle, die ich im Geist ihm bestimmt hatte. Himmel, wie erschrock ich! Zwar näherte ich mich demselben; aber ein Fieberfroß rannte mir durch alle Adern. Zum Unglück oder Glück stuhnden zwey böse Buben nahe bey uns, siderten und lachten sich Haut und Lenden voll; und noch auf den heutigen Tag weiß

ich nicht, was ohne diesen Anfall aus mir geworden wäre. Ich schlich mich davon, wie ein geblissener Hund. Die Buben pfißen mir nach, so weit sie mich sehen konnten. Ich brannte vor Wuth. Ueber wen? Ueber mich selbst — und übergab meine Sinnlichkeit dem T * * und seiner Stiefmutter zum Gutesjahr. In diesem Augenblick hält ich mir ein Ohr vom Kopf für den verhassten Streich abhauen lassen. Bald nachher erfuhr ich, daß, da man mich wegen meinem unscheinbaren Wesen im Verdacht hatte, diese Falle mir mit Fleiß gelegt worden; und daß jene Bursche ausgesagt, sie hätten mich so und so ertappt. Das Gemüth war allgemein. Meine Freunde triumphirten. Meine Freunde erzählten's mir. Ich hat sie ganz gelassen, zu sehen, daß sie mir nur die stellen, welche so von mir reden. Aber es getraute sich niemand. Gleichwohl zeigte man mit Fingern auf mich. Diese Wunde hat mich bey Jahren geschmerzt, und ist noch auf den heutigen Tag nicht ganz geheilt. Aber, Gott weiß! wie böslich sie mir war. In der ersten Wuth meiner gekränkten Ehrliebe hält ich die Buben erwürgen mögen; nachwärts dankt ich noch meinem guten Schutzgeist, der sie hergeführt hatte, sonst wär ich vielleicht dieser Versuchung nicht widerstanden. Ein Freund (der mich wohl ebenfalls in falschem Verdacht hatte) rath mir, künftig diese Straße nicht mehr zu brauchen. Hierum aber folgt ich ihm nicht, sondern ging gleich meiner Wegen fort, und sah denen die mir begegneten herzhast und scharf in die Augen, als wenn ich ihre Gedanken er-

rathen könnte. Und so hab' ich wirklich nach und nach alle die Leute kennen gelehrt, die sich mit jenem Gerichte befaßt hatten; und wurde mir vollends eben nach dem andern genannt, von dem ersten Ausfager an bis auf den letzten; wie, und mit welcher Vergrößerung man sich's ins Ohr bot, u. s. f.

Uebrigens hat sich seit der Zeit meine Denkart in so weit geändert, daß mich bey ferne nichts mehr so stark angriff wie ehemals, und jene Grillen, die mir einst so unbeschreiblich viel Angst machten, merklich ins Abnehmen geriethen, und ich wenigstens mir nur nicht mehr träumen ließ, daß die Erfüllung meiner oft so fantastischen Wünsche mir irgend woher insfließen sollte, als aus der Hand der gütigen Vorsehung. Von jeder andern wäre das größte Glück mir fürchterlich vorgekommen. Freylich lagen dann in meiner Einbildungskraft hundert und hundert verschiedene Mittel, wie ich dazu gelangen könnte. — Auch die häufigen Wormürse meiner Frau griffen mich jetzt nicht mehr so stark an. Ich bin derselben gewöhnt; weiß, daß diese ihre Verfahrungsweise nun einmal ganz in ihre Natur verwebt ist; lasse ihre immerwährende Predigten zum einten Ohr ein und zum andern wieder aus, ohne darum minder in der Stille zu prüfen, was allenfalls daran begründet seyn mag, und solches zu meinem Besten zu benutzen. — Wie gesagt, nicht daß ich mir selbst auf den heutigen Tag meine Schlanrassen: Ländereien total möchte entreißen lassen; vielmehr gewähren sie mir alten Thoren auch jetzt noch vielfaches Vergnügen. Aber ich lasse

mich dann doch selber wieder aus, trachte wenigstens immermehr diese Narrentheken zu verachten, und suche dafür mich an der Rückerinnerung meiner ersten unschuldigen Jugendjahre zu ergötzen. Aber da steht wieder eine Klippe aufzuweichen: Daß mich nämlich diese Rückerinnerung nicht unzufrieden mache mit den allmählig zurückenden Tagen, von denen man sonst spricht: Sie gefallen uns nicht. Und das Mittel dazu ist kurz dieses: Daß ich mich bemühe, so viel es je ohne Verletzung des Wohlstandes seyn kann, auch dieselben mir so angenehm wie möglich zu machen, und allen mir etwa widerigen Begegnissen mit kaltem Blut unter die Augen zu treten. Damit mich aber die mancherley Zufälle des Lebens desto minder aus meiner Fassung bringen, bestreb' ich mich stetlich sorgfältiger als noch nie, so zu wandeln, daß mir wenigstens mein Gewissen keine Vorwürfe mache, daß durch meine Schuld etwas veräußert worden — und mich gegen alle meine Redenmenschen, besonders aber gegen die Meinigen, so zu betragen, daß keine Seele sich mit Recht über mich zu beschweren habe. Also laß ich z. B. im Handel und Wandel, und überhaupt in Worten und Werken, immer lieber andern den Längern, und siehe selber den Kürzern, und mache dadurch, daß jeder gern mit mir zu thun hat. Auch genieß' ich das Glück, bey einigen Weibern angenommen, überall wohlgeleitten zu seyn. In meiner Gesundheit, welche ich, dem Höchsten sey's gedankt! in höherm Maße genieße, als in jüngern Jahren nie, trag' ich ebenfalls mehrere Sorge als

ehedem. In meiner Jugend ward ich lange Zeit von Flüssen geplagt. Kopf- und Zahnschmerzen, allerley Geschwüre, und ein scharfes Geblät, waren mir, so zu sagen, wie angeerbt; durch den Genuß hitziger Speisen und Getränke, die ich ungemein liebte, genährt; und plagten mich noch bis zu dieser Stunde, ob ich ist gleich eine ziemlich genaue Diät beobachte. Zweymal in meinem Leben war ich gefährlich krank. Ist ist mir die Gesundheit ein köplich Gut, und die edelste Gabe des Höchsten, welche ich mit der eifersüchtigsten Sorgfalt bewahre. Sorgen der Nahrung laß' ich mich wenig ansehn, und meinem Brodtkorbe nachzudenken raubt mir nicht viele Zeit. Was mich am meisten beunruhigt, sind meine Jungen. Diese schweben mir täglich vor Augen, und ich sehe mich in ihnen, von meiner ersten Kindheit an, wie in einem Spiegel. Alle Vergehungen, die ich gegen meine Eltern begangen, muß ich von ihnen an mir gerochen sehn. Auch wie ich mich an meinen Brüdern und Schwestern verfehlt, gewahr' ich mit Betrübnis, daß sie's nunmehr eben so gegen einander üben. Freylich auch meine bessere Seite find' ich wieder an ihnen; und alles zusammengekommen hat die Freude an meinen Kindern mir meinen Ehestand vornehmlich erträglich gemacht.

Ohne Kinder, weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre; und ich hab' es meiner Frau vorhergesagt, daß, wenn wir das Unglück hätten, keine zu bekommen, ich meiner Noth kein End' wüßte. Aber mein Wunsch ward erfüllt. Ich bin mit sieben Kin-

bern gesegnet worden. Die beyden ältesten, für welche ich die größte Zärtlichkeit hegte, wurden mir durch den Tod entzissen. Dieß setzte mich Anfangs zwar in grosse Betrübniß; aber bey ruhigerem Nachdenken war's noch eher ein Trost für mich, daß der gütige Vater aller Menschen diese meine Lieben gerade in den Tagen zu sich genommen, welche die traurigsten waren, die ich erlebt habe, und in denen ich nicht die geringsten Aussichten hatte, daß ich diese theuern Früchte wohl erziehen und versorgen könnte. Damals hatt' ich sogar auch die andern noch gern heim in ihrem himmlischen Vaterhause gesehen, so weh' es mir gethan. Jene waren zwey Herzensschätzchen; und, wollte Gott! daß sich ihre Gutherzigkeit auf die Zurückgebliebenen fortgeerbt hätte. Meine Frau gebahr von allen sieben keins hart, und kam bey allen glücklich davon. Aber desto strenger waren allemal die Anfangs der Schwangerschaft. Sonst genoss sie überhaupt in der Ehe einer dauerhaftern Gesundheit als im ledigen Stand. Auch brachte sie mir lauter wohlgebildete Nachkommen zur Welt. Einige indessen mögen gewisse Gebrechen von ihr geerbt haben; wie z. B. neben den zwey frühe Verbliebenen, mein Sohn Jakob, der, ob er gleich schon gerade in die Höhe wächst, dennoch nie recht gesund ist. Sie war eine sorgfältige, obgleich nicht eben zärtliche Mutter. Unsägliche Mühe, rastlose Tage und schlaflose Nächte kostete ihr die Plage der Kleinen und die Erziehung der Größern. Ich gieng ihr aber so viel möglich an die Hand, und vertrat mit Kochen und Waschen,

Wasser : und Holztragen, erdentlich Kindermagdöpfele ; und zwar mit vielem Vergnügen. Manch' hundert Stunden hab' ich meine Jungen auf dem Arm getragen , gehert , gewiegt u. s. f. und einmal die zwey Verstorbenen auf meinen Armen mit sanfter Wohlthat lesen und schreiben gelehrt. Da die andern viel stöckiger waren , fieng's mir an zu verladen , und ich jagte sie in die Schule.

Nun , ihr meine Lieben ! die ihr noch lebet , so lang der Herr will , laßt mich euch beschreiben der Reihe nach , so wie ihr mir vorläumt , und mein , gewiß nicht hartes , Vaterherz von euch urtheilt. Die dunkle Zukunft sogar , wenn's in meiner Nacht stäubt , möcht' ich euch prophezeien ! — So will ich euch wenigstens meine Rathsaassungen von den Folgen eures Verhaltens , so wie es sich aus euren Charakteren schließen läßt , nicht verhehlen. Wollte Gott ! ich könnt' euch mit Wahrheit sagen , ihr hättet die guten Eigenschaften eurer Mutter und die bessere Seite eures Vaters geerbt. Aber ich muß mit Wehmuth sehen , daß ein Gemisch von ihr und mir — und leider vom schlimmern Theil — ein Gemisch von ihrem cholertischen Blute und meinen sinnlichen Säfsten , in euren Adern roßt. Ich finde mich lebendig in euch , und das Bild eurer Mutter nicht minder. Ich bin euer Vater. Ihr seht mir nach den Augen , wenn eure Mutter euch etwa auf eine allzuungestimmte Art in Erstattung eurer Pflicht anhalten will ; und ich muß deswegen viele Vorwürf anhören , als nahm' ich immer eure Parthey. Nun,

ich kann nicht helfen! — Aber Gott weiß — und Ihr müßt Zeugen seyn, daß es nicht so ist. Wohl möchte ich die übertriebenen Forderungen um etwas herabstimmen. Aber da läßt sich nun nichts ändern. Ich kann sagen was ich will, da hilft nichts. Sie ist eure Mutter — hat jedes von euch neun Monath' unterm Herzen getragen — mit Schmerzen geböhren, und mit unbeschreiblicher Arbeit und Sorgfalt erzogen. Bedenkt's, meine Lieben! Und dann meint sie's gewiß am End herzlich gut mit euch — möchte euch gewiß alle, so gut als ich, recht glücklich machen — obgleich euch die Art und Weise wie sie's aufstellt, nicht recht gefallen will — und mir auch nicht. Sie lirt in Manchem — und Ich auch — und Ihr seht gar noch junge unwissende Tröpfe! — Ich, Ich selbst habe nun aus fünf und zwanzig jähriger Erfahrung gefunden, daß mir eine solche Nacht, wie die vorige, heilsam ist; wie viel mehr noch werdet Ihr bey reifem Verstand einsehen lernen, wie gut es euch war, diese und keine andre Mutter zu haben! Betet auch dießfalls um frühe Weisheit, und sie wird euch gegeben werden. Beherrsigt das süßte Gebot, und sucht alle alle Spruch' in der Bibel auf, wo euer Vater im Himmel euch die Pflichten gegen eure irdischen Eltern so ernsthaft einschärft! — Ich meines Theils kenne an euch manche Unart, manche Widerspenstigkeit wohl verschmerzen — und glaubte eben nicht, wie eure Mutter, daß euer Wille sich in allen Stücken ganz dem meinigen unterwerfen müßte — wenn Ihr dadurch nur glücklicher wärdet. — Aber,

es ist gerade das Gegentheil, und mir wahrlich allein um euer Wohl zu thun. An Euch selbst handelt ihr sehr übel. Jeder Ungehorsam muß wieder an euch gerufen werden -- haarklein, in dieser oder in jener Welt. Glaubt mir's, ich weiß es aus Erfahrung. Also noch einmal, als euer zärtliche Vater bitt' ich euch -- denn befehlen würde da wenig helfen -- um eurer selbst, um eurer zeitlichen und ewigen Wohlfarth willen: Liebet und ehret eure Mutter! Sie hat's an euch wohl verdient. Und wenn sie auch je nach eurer Meinung zu viel von euch fordert, denke nur ein jedes immer: „Sie darf es; ich bin ihr großer
 „Schuldner, und wenn ich schon unmöglich alle ihre
 „Befehle befolgen kann, will ich doch das Mögliche
 „thun; will ihr wenigstens nicht ins Angesicht wi-
 „dersprechen, nicht widerbesagen, nie mit ihr zanken
 „und das letzte Wort haben wollen. Lieber will ich
 „auf die Seite gehn, mein Herz prüfen, und mich
 „fragen: Ist's nicht ist gerade die rechte Zeit,
 „daß ich lerne gehorchen, damit ich einst desto ver-
 „nünftiger befehlen könne, ...“ Denn die Ursache, war-
 um so viele Eltern und Herrschaften ihren Kindern
 und Untergehnen so läppisch befehlen, ist gewiß keine
 andre, als daß sie sich nicht frühe an gehorchen ge-
 wöhnt. -- Also nur kein solch bönisches Gesicht, kein
 Oreinen und kein Strungen, meine Söhne und Töchter!
 wenn schon etwa ein kleiner oder größeres Bet-
 ter über euch geht. Es steht euch durchaus nicht zu,
 die Uebereilungen eures Vaters und die Schwachheiten
 eurer Mutter zu necken oder zu rügen. Und

wenn's euch zusähe, was höß' es euch! Was hat je, auf Schelten, das Widerschelten vor Nutzen gebracht? Wohl erzeugt's tagtäglich so viele tausend elende Lust- oft sogar jämmerliche Trauerspiele auf Erde, daß der Teufel und alle seine Gesellen schon darüber mit Händeklatschen genug zu thun haben.

Und nun wend' ich mich noch an jedes aus euch insbesondere.

Anna Catharina! Dein frecher, wildausbrachender Charakter macht mich oft sehr besorgt für dich. Hingegen dein theilnehmendes, gefühlvolles Herz freut mich in der Seele, so oft ich eine kleinere oder größere Probe davon sehe oder erfahre. — Aber, deine Unbicaufmerksamkeit kann dich noch theuer zu stehen kommen. Du wirst das Schicksal deiner Mutter haben, wenn dich das nämliche Loos im Heyrathen trifft; trifft dich aber ein anderes, ein Mann von einer dir ähnlichen Gemüthsart — O Wehe! da wird's happen. Bewahre übrigens nur deine Unschuld wie deine Gehäbrerin, so wird die Vorsehung schon für dich sorgen, und dir verordnen, was du verdienst — oder vielmehr, was dir gut ist.

Johannes, mein älterer Sohn! O daß du den Character deines seligen Brüderchens ererbt hättest, wie einst Elisa des Elias Mantel. Ich kenne mich nur halb in dir, so wie ich hingegen deine Mutter ganz in meiner ehigen Tochter finde. Deine uns feste, wankelmüthige Denkart — wenn es je eine Denkart heißen kann — würd' mir oft angst und bange machen, wenn ich nicht schon längst gewohnt

wäre, alles einer höhern Hand anheimzustellen. Also meine Vaterliebe läßt mich ein Besseres hoffen. Aber du hättest gute Anlage, ein Taugenichts und Wüthfang zu werden. Bald aufahrend, bald wieder gut und nachgiebig; aber niemals herrschend. Wenn die eine Gehälfen bescheert ist, die dich zu leiten weiß, so laun's noch leidentlich gehn; wo nicht, so leite dich Gott! — Eins hab' ich mir gemerkt, und das freut mich. Du machst's wie jener, der immer sagte: Nein, ich thun's nicht! und dann hingienz, und's that. Aber keine Unze Geißmaß am Leiden und allem was gründliches Erkennen und Wissen heißt — es müßten denn Noth- und Gespenstergeschichten, oder andre Abenteuer seyn. Uebrigens ein münner satter Alltagsplauderer. Ich wünsche, daß ich mich irre — Aber, aber!

Jakob, mein zweyter Sohn! in dem ich mich oft wie in einem Spiegel sehe, wenn schon unsre Erziehung sehr ungleich war. Ich wurde rauh und hart, in einer wüsten Einsamkeit gebildet; du hingegen unter den Menschen, in einer mildern Gegend, und, weil du immer kränktest und oft dem Tod nahe warst, weich und zärtlich. Hätt' ich Vermögen, das Nöthige auf dich zu verwenden, glaubt' ich, daß etwas aus dir werden könnte, wenn ich anders auf eine dauerhaftere Gesinnheit bey dir zählen dürfte. Dein Bruder würde sich übrigens eher zu roher Arbeit, du dich zu allerley Tändeleien schiden, wo man mehr den Kopf als die Hände gebrauchen muß. Aber ich muß eben alle meine Kinder bey meinem Gewerbe

anstellen, und kann nicht jedes thun lassen, was es will. Sonst hoff' ich, du werdest dereinst noch Geschmac am Denken, Lesen und Schreiben finden, ungesähr wie dein Vater; abschon du noch zur Zeit den mir verhassten Gang nährest, von einem Haus zum andern zu laufen, um allerhand nutzloses Zeug zu erfragen oder zu erzählen. Aber deines Brod-erwerbs halber bin ich sehr verlegen. Doch wenn du deinen Kopf brauchst, und dem Herrn, der dich schon mehrmals dem Rachen des Todes entriß, weiter keine Wege befehlt, wird er's schon machen *).

Susanna Barbara, meine meiste Tochter! Du flüchtiges, in allen Lüften schwebendes Ding! Wärst du das Kind eines Fürsten, und gerieth'st darnach unter Hände, so könnte ein weibliches Genie aus dir werden. Dein Gallenang macht dich verhasst unter deinen Geschwistern, wenn du's schon nicht böse meinst. Dein empfindsames Herz leidet Schaden unter so viel spitzen Zungen; und das donnernde Geslärm deines rohen Hofmeisters macht dich erwidern. Ach! ich fürchte, allzufrüh erwachende Leidenschaften, und dein harter Nervenbau, werden dir noch Schmerzen genug verursachen!

Anna Maria, meine jüngste Tochter, meine letzte Kraft, mein Kind — noch das einzige das mich herrt, und an das ich hinwieder meine letzte Liebe verschwende! Still und verschlagen, das gefesteste unter allen bist du — Keine Anfälle von heftigen Redereien und Stetfsüßigkeit ausgenommen. Du, mein Läch-

chen,

*) Er starb den 2. Jenner 1787.

Gen, schwächst immer minder als du denkst. Ich traue dir's zu, eine gute Hausmutter zu werden, wenn andere die Vorsehung dich dazu bestimmen will.

Nun, meine Kinder! Dieß sind ißt übrigens nur so kleine hingeworfene Züge von euch. Keines übernehme, keines werde eifersüchtig auf's andre. Meine Vaterliebe erstreckt sich gewiß auf euch alle; von allen läßt sie mich noch immer das Beste hoffen. Wahr ist's, bey allen seh' ich Unarten genug, die meine Liebe geneigt ist, zu bedecken; aber auch an jedem bemerck ich löbliche Eigenschaften, und bemühe mich mehrere auszuspähen und anzuspähen, wo nur ein gutes Günstigen verborgen ist.

Beste, gütigster Vater im Himmel! Vater der Kleinen und der Großen! Dir, Vater über alle Väter! befehl' ich meine Kinder und Nachkommen in Zeit und Ewigkeit!

LXXXI.

Glücksomstände und Wohnort.

Nur Weniges bleibt mir noch übrig, und dann wird's genug seyn. Ein Häuschen und ein Gärtchen ist mein ganzes Vermögen. Eine Frau und vier Kinder, also sechs Mäuler und ein Duzend Hände machen meinen Haushalt aus. Aber das gesunde Speiszen der erstern (Aeltern und anders mitgezählt) zerret das Produkt einer noch so mantern Arbeit der letztern beymaße völlig auf. Meinen Baummüllengewerb hab' ich schon beschrieben. Dieser ist

wie ein Vogel auf dem Zweig, und wie das Wetter im April. Wer sein ganzes Studium darauf wendet, und zumal die rechte Zeit abzurufen weiß, kann noch sein Glück damit machen. Aber dieß Talent in gehörigem Maaße hatt' ich nie, war immer ein Stümper, und werd' es ewig bleiben. Und doch hab' ich diese Art Handel und Wandel (die von vielen sonst einsichtsvollen Männern, welchen aber nur seine schlimme Seite auffällt, wie's mir scheint, so unschuldig verlästert wird) gleichsam von Jahr zu Jahr lieber gewonnen. Warum? Ich denke natürlich: Weil derselbe das Mittel war, durch welches mich die gütliche Versehung, ohne mein sonderliches Zuthun, aus meiner bedrückenden Lage wenigstens in eine sehr leidliche emporhob. Freylich wär' ich, ohne die Rolle eines Handelsmanns zu spielen, vielleicht auch niemals so tief in jene hineingerathen? — Doch, wer weiß? Es wäre wohl gleich viel gewesen, mit welchem Berufe ich mich — läßig, unvorsichtig und ungeschickt beschäftigt hätte. Und heiße's, denk' ich, auch hier: Der Hund, der ihn biß, lehr' ihn wieder, bis er heil war. Genug, ißt liegen mit meine kleinen Geschäfte wirklich am Herzen, ich nehme mich ihrer mit allem mir möglichen Fleiß an, und denke auch meinen Sehn darin fortzufahren zu lassen, wenn er anders Lust dazu hat, und meinen Unterricht, so weit dieser reicht, annehmen will — der alles leitende Himmel ordne denn etwas anders und besseres für ihn, oder dieser Gewerb komme ganz in Verfall. Derselbe hat mich fünfzigjährigen Mann, ißt dreyß-

fig Jahre beschäftigt. In der ersten goldenen Zeit hält' er mir die besten Dienste gethan, wenn ich ihn verstanden, oder vielmehr ihn zu verstehen nur den rechten Willen gehabt. Auch Dato würd' ich ihn an keine andre Profession vertauschen, obwohl manche ihren Mann, wo nicht reichler doch sicherer nndrt. Meine Ausgaben bemüß' ich mich einzuschränken. Meine Kinder haben's so, daß sie's besser und schlimmer auch annehmen könnten. In den Kleidern muß ich's strenglich andern gleich halten; doch laß' ich sie keinen übermäßigen Aufwand machen. Sonst aber gestatt' ich ihnen, vielleicht nur gar zu gern, alles erlaubte Vergnügen, verstage ihnen keine öffentliche Lustbarkeiten, gewöhnliche Trinktage, n. s. f. und habe wohl gar schon selber mit ihnen kleine, nicht wenig kostbare Festschen gemacht. Aber dann sah' ich auch herzlich gern, daß sie weder die Hände brauchten, und auch einmal so viel Verstand bekämen, daß sie lernten, meinen und ihren Nutzen zu fördern. Sonst ist, wie gesagt, ihr Vergnügen auch mein Vergnügen; und nichts kränkt mich mehr als ihre Unzufriedenheit. Auch außer meinem Hause, und bey andern Menschen, geht es mir eben so: Ich kann keine traurige Miene sehn, und erlaufe die frohen oft aus meinem eigenen Beutel. Wenn ich schon tausend Verfsähe fasse, eigentlich ökonomisch zu handeln, geht's doch immer den alten Schkendrian — und wird weiter so gehn. Ihr seht also, meine Lieben! daß Schäche sammeln meiner ganzen Natur wider ist; und glau-

he auch nicht, daß es euch viel Nutzen brächte. Aber das ist euch naß und gut, wenn ihr schon frühe lernt, euer bescheidenes Brodt in der Ehre der Unabhängigkeit zu erwerben. Wenn mir Gott Leben und Gesundheit fristet, werd' ich dann schon trachten, jedes so zu versorgen, wie es nach meinen Umständen möglich ist. Einem von euch wird mein arziges Häußchen zu Theil werden, dessen Lage mir iht noch zu beschreiben übrig bleibt.

Mein Vaterland ist zwar kein Schlaumassenland, kein glückliches Arabien, und kein reichendes Pays de Band. Es ist das Tockenburg, dessen Einwohner von jeher als unruhige und ungeschliffene Leute verzeichnet waren. Wer ihnen hierinn Unrecht that, mag's verantworten; Ich müßte bey der Behauptung des Gegentheils immer partheyisch scheinen. So viel aber darf ich doch sagen: Aller Orten, so weit ich gekommen bin, hab' ich eben so grobe, wo nicht viel gröbere — eben so dumme, wo nicht viel dümmere Leute angetroffen. Doch wie gesagt, es gehört nicht in meinen Plan, und schickt sich nicht für mich, meine Landleute zu schildern. Genug, sie sind mir lieb, und mein Vaterland nicht minder — so gut als irgend einem in der Welt das seinige, und wenn er in einem Paradiese lebte. — Unser Tockenburg ist ein anmuthiges, 12. Stunden langes Thal, mit vielen Nebenthälchen und fruchtbaren Bergen umschlossen. Das Hauptthal zieht sich in einer Krümmung von Südost nach Nordost hinab. Gerade in der Mitte desselben, auf einer Anhöhe, steht — mein

Edelst, am Fuß eines Berges, von dessen Spitze man eine treffliche Aussicht beynahe über das ganze Land genießt, die mir schon so manchmal das entzückendste Vergnügen gewährte — Bald in das mit Dörfern reich besetzte Thal hinab; bald auf die mit den fettesten Wäldern, Wiesen und Gehölze bekleideten, und abermals mit zahllosen Häusern überdeckten Anhöhen in beiden Seiten, über welche sich noch die Gipfel der Alpen hoch in die Wolken erheben; dann wieder hinunter auf die durch viele Krümmungen sich mitten durch unser Hauptthal schlängelnde Thur, deren Dämme und mit Erlen und Weiden bepflanzten Ufer die angenehmsten Spaziergänge bilden. Mein hölzernes Häuschen liegt gerade da, wo das Gelände am allerlieblichsten ist; und besteht aus 1. Stube, 2. Kammern, Küche und Keller — Pos' Tausend die Nebenstube hat' ich bald vergessen! — einem Geißwäldchen, Holzschopf, und dann rings um's Häuschen ein Gärtchen, mit etlichen kleinen Bäumen besetzt, und mit einem Vorhof davor umzäunt. Aus meinem Fenster hör' ich von drey bis vier Orten her läuten und schlagen. Kaum etliche Schritte vor meiner Thüre liegt ein meinem Nachbar zulehnender artiger beschatteter Rasenplatz. Von da seh' ich senkrecht in die Thur hinab — auf die Weiden hinüber — auf das schöne Dorf Wattweil — auf das Städtgen Nichtenleig — und hinwieder durch's Thal hinaus. Hinter meinem Haus riant ein Bach herab, der Thur zu, der aus einem romanischen Thorbel kommt, wo er über Steinschrofen daherrauscht. Sein jenseitiges Ufer ist ein sonnenreiches Wäldchen, mit einer hohen Felswand begränzt. In dieser sitzen alle Jahr' etliche Sperber und Habichte in einer unzugänglichen Höhle. Diese, und dann noch ein ge-

wüßter Berg, der mir um die Tag und Nacht Gleich-
 che die liebe Sonne des Morgens eine Stunde zu lang
 aufhält, sind mir unter allem, was zu dieser mei-
 ner Lage gehört, allein widerlich. Beide würd' ich
 gern verkaufen, oder gar verschenken. Die vertrack-
 ten Sperber zumal plagen nicht nur von Mitte April
 bis spät in den Herbst mit ihrem Zittergeschrey meh-
 re Ehren, sondern — was noch weit ärger ist —
 versagen mir die lieben Singsvögelchen, daß bald kein
 einziges mehr in der Gegend sich einzumischen magt.
 Meine Nachbarn sind recht gute ehrliche Leute, die
 ich aufrichtig schätze und liebe. Freylich läuft bis-
 weilen auch ein andrer mitunter, wie überall. In-
 nige Freunde, mit denen man Gedanken wechseln
 und Herzen tauschen kann, hab' ich in der Nähe
 keine. Dieß ersetzen mir meine platonischen Gesells-
 ten in meinem Stübchen. Im Frühlinge liegt mir
 der Schnee auch ein Bißchen zu lang in meinem
 Gärtchen. Aber ich fange einen Krieg mit ihm an,
 zersehe ihn in kleinen Stücken, und werfe ihm Asche
 und Roth auf die Nase; dann verfrachtet er sich in die
 Erde, so daß ich noch mit den Frühlingsen gärtnen
 kann. Und überhaupt macht mir dieß kleine Grund-
 stück viel Vergnügen. Zwar ist die Erde ziemlich
 grob und ungeschlachtet, obgleich ich sie schon an die
 fünf und zwanzig Jahre bearbeitet habe: Dem ungeach-
 tet giebt das Ding Kraut, Kohl, Erbsen, und was
 ich immer auf meinen Tisch brauche, zur Genüge;
 mitunter auch Blumenwerk, und Rosen die Fülle.
 Kurz, es freut mich so wohl als manchen Fürsten
 alle seine Babylonische Gärten. — Sag' also, Dube!
 ist unser Wohnort nicht so angenehm, als je einer
 in der Welt? Einsam, und doch so nahe bey den
 Leuten; mitten im Thal, und doch ein wenig er-

höht. Oder geh' mir einmal im Raymond auf jenen Nasenhügel vor unserer Hütte. Schau durch's buntgeschmückte Thal hinan; sieh', wie die Thur sich mitten durch die schönsten Auen schlängelt; wie sie ihre noch träben Schneewasser gerade unter deinen Füßen fortwält. Sieh', wie an ihren beyden Ufern unzählige Räte mit geschwollenen Entern im Gras waden. Höre das Jubelgetöse von den grossen und kleinen Buschängern. Ein Weg geht zwar an unsern Fenstern vorbei; aber der ist noch nichts. Sieh' erst jenseits der Thur jene Landstrasse mitten durch's Thal, die wir lár ist. Sieh' jene Reihe Häuser, welche Lichtensteig und Wattweil wie zusammenketten. Da hast du einigermaassen, was man in Städten und auf dem Lande nur haben kann. Ha! (sagst du vielleicht) Aber diese Matten und Räte sind nicht unser! — Rätchen! freylich sind sie — und die ganze Welt ist unser. Oder wer wehrt dir, sie anzusehn, und Lust und Freud' an ihnen zu haben? Butter und Milch bekomme' ich ja von dem Vieh, das darauf weidet, so viel mir gelüftet; also haben ihre Eigenthümer nur die Mühe zum Vortheil. Was braucht' es, jene Alpen mein zu heissen? Oder jene sterlich prangenden Obstbäume? Bringt man uns ja ihre schönsten Früchte in's Haus! Oder jenen grossen Garten? Nicken wir ja seine Blumen von weitem! Und selbst unser eigener Kleiner; wächst nicht alles darinn, was wir hinein setzen, pflügen und warten? — Also, lieber Junge! wünsch' ich dir, daß du bey all' diesen Gegenständen nur das empfinden möchtest, was ich das bey schon empfunden habe, und noch täglich empfinde; daß du mit eben dieser Borne und Bollust den Höchsigütigen in allem findest und fühlst, wie ich

ihn fand und fühlte — so nahe bey mir — rings um mich her, und — in mir; wie er dieß mein Herz aufschloß, das er so weich und so fühlend schuf. Lieber, lieber Knabe! Beschreiben laun ich's nicht. Aber mir war schon oft, ich sey verzückt, wenn ich all' diese Herrlichkeit überschaute, und so, in Gedanken vertieft, den Vollmond über mir, dieser Wiege entlang hin und hergieng; oder an einem schönen Sommerabend dort jenen Hügel bestieg — die Sonne sinken — die Schatten steigen sah — mein Häubgen schon in blauer Dämmerung stand, die schwirrenden Wesen mich umsäuselten — die Vögel ihr sanftes Abendlied anhuben. Wenn ich dann vollends bedachte: „Und dieß alles vor dich, armer, schuldiger Mann?“ — Und eine göttliche Stimme mir zu antworten schien: „Sohn! dir sind keine Sünden vergeben.“ O! wie da mein Herz in süßer Wehmuth zersehmelz — wie ich dem Strohm meiner Freudenthränen freien Lauf ließ, und alles rings um mich her — Himmel und Erde hätte umarmen mögen — und noch selige Träume der folgenden Nacht mein gestriges Glück wiederholten.

Seht, meine Lieben! Das ist meine Geschichte bis auf den heutigen Tag. Abustig, so der Herr will und ich lebe, ein Wehrerd. Es ist ein Wirtswirt — aber eben meine Geschichte.

Gott verzieh' mir's, wo ich, selbst ohne mein Wissen, irgend ein unwahres Wort schrieb! —

Jesu Blut tilge meine Schulden, die ich verhehlte, und die ich gestand!

Beste Vater im Himmel! Dir, und dir allein, sey der Rest meiner Tage geweiht!

A n h a n g.

(1 7 8 8 .)

Drey Jahre sind wieder dahingeflossen, ins Meer der Zeiten, seitdem ich mein Lebensgeschickten auf allen meinen fudernwelchen Papieren zusammengestellt. Was mir seither merkwürdiges versiel, hab' ich in mein Tagebuch verzeichnet; und da auch dieses einmal das Licht der Welt erblicken wird, bleibt mir hier nur sehr wenig übrig, von meiner gegenwärtigen Lage, und den bisherigen Schicksalen meiner armen unschuldigen Antheilnahme.

Noch walt ich im Lande der Lebendigen meinen alten Schlendrian fort, und zwar — je länger je lieber; trotz etlichen Reibharten, die mit jedem heitern Tag, jedes frohe Weilschen — Gottes Sonne mißgönnen — und doch mit kein Haar kränken können. Denn fest ist meine Burg unter dem Schutze des Allerhöchsten.

Ein und ebendasselbe ist mein Wohnort. Einförmig, ein und eben dieselben sind Beruf, Geschäfte, Laune, Glück und — Menschengunst. Dafür lachet mich die ganze Natur an: Der größte und bessere Theil meiner Nebenmenschen mögen mich recht wohl leiden; ich genieße sogar das unschätzbare Gut, etliche Herzensfreunde zu haben. Die edle Gesundheit ist besser als noch nie.

Mit der Harmonie in meinem Hause — Ha! da bleibt's immer beim Alten; und die dießfällige Unvollkommenheit meines Zustands gehört — kurz und gut — unter die unvermeidlichen Uebel in der Welt, die man nicht so leicht ändern als sich — drüber wegz-

sehen kann. Doch eben in dieser Kunst bin ich noch nicht Meister; aber schon als Lehrlinge seh' ich ihre ganze Vortreflichkeit ein.

Meine liebe Ehehälfte ist frischer als je, und übertrifft mich noch weit weit an Munterkeit. Die häufigen Erschütterungen ihres Zwerchfells, und das Einströmen der balsamischen Luft auf unserm Belvedere geht ihr für alle Arzneien. Sonst freylich immer ihre alte Leber! Doch, Zeit und Gewohnheit machen alles leicht, zuletzt selbst angenehm — und oft gar unentbehrlich. Dieß würde gewiß unsre Trennung beweisen.

Meine Jungen, hab' ich schon angezeigt, sind hoch aufgewachsen, gesund und munter — nur Ein Gram mehr wäre zu viel: Zwar noch ziemlich roh' und heipricht; aber Zeit und Geschick wird schon abseilen was ich nicht vermag; und kurz, ich hoffe, daß es noch aus allem etwas Brauchbares für die menschliche Gesellschaft absehen kann.

Lesen und Schreiben ist mir wieder mehr als jemals zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden. Und sollt' ich auch die gleichgültigsten Dinge in mein Tagebuch kriegeln, oder in alten Kalendern studiren! Doch, ich habe keinen Mangel an Büchern. Wenn mir schon mein geringes Vermögen keinen eignen Vorrath gestattet, giebt's Menschenfreunde in der Nähe und Ferne genug, die meiner Wiß- und Neugierde fröhnen, und mir alles, was immer den Weg in unser abgelegenes Lockenburg finden kann, un-

entgeltlich zusammen lassen. Gott vergelte ihnen auch diese Wohlthat in Zeit und Ewigkeit.

Ueberhaupt genieß ich ein Glück, das wenigen Menschen meiner Klasse zu Theil wird: Arm zu seyn, und doch keinen Mangel zu haben an allen nöthigen Bedürfnissen des Lebens: In einem verbergnen romantischen Erdwinkel in einer hölzernen Hütte zu leben, auf welche aber Gottes Aug' eben so wohl hinblickt, als auf Caserta oder Versailles: Den Umgang so vieler lebenden guten Menschen, und die Hirngeburchen so vieler edeln Verstorbenen (freystlich auch etwa unedler mitunter) zu genießen; beides ohne Kosten und ohne Verdruß: Mit einem solchen Product in der Hand in einem schönen Gehölze, von lustigen Waldbürgern umwirbelt, spazieren zu gehn, und den besten und weisesten Männern aller Zeitalter wie aus dem Herzen zu lesen — Welche Bönne, welche Wohlthat, welche Schadloshaltung für so viele hundert bittere Pillen, die man vor und nach verschlucken muß!

Ist's ein Wunder, daß ich, bey diesem meinem Lieblingszeitvertreib, dem Drang', auch meine Gedanken öftmählig auf's Papier zu werfen, nicht widerstehen konnte, und zuletzt gar, das vorstehende kleine Ganze daraus zu ordnen, versucht wurde. Aber gewiß hält ich's mir nie in meinem einfältigen Kopf aufsteigen lassen, solch kunterbunt Zeug dem — von mir sicher geachteten Publico mitzutheilen, wenn nicht unser vorrefliche Pfarrherr Imhof (dessen scharfem Blick in unsrer weisläufigen Gemeinde Wattweil

nichts entgeht) auch mich Geringen einbezieht, seiner unverdienten Achtung, zuletzt gar seiner vertrauten Freundschaft gewürdigt, und mich gleichsam von Stufe zu Stufe auf die wacklige Bahn eines neuangehenden — zum Glück aber bereits vier und fünfzig jährigen Schriftstellers geleitet hätte. So fadenast, wie es war, überließ ich ihn mein Geschmier zitternd und jagend ganz seiner Willkür. (Er bestimmte es nämlich einstweilig für das seit etlichen Jahren in Zürich erscheinende Schweizer-Museum bestimmt; und ich hatte den festen Voratz, es bei besserer Muße anders einzurichten, und wo möglich wenigstens von den größten Fehlern zu säubern. Dieser Mühe überheb mich zu gutem Glück (denn das Feilen war nie meine Sache, und ich glaube es wäre in Ewigkeit nie dazu gekommen) der Herausgeber erwähnter Monatschrift, ein Freund meines geliebten Seelsorgers, Herr S. * * von J. * * der seither (7. Jul. No. 88.) auf einer Reise durch unser Tockenburg mit seiner lieben Frau Gemahlin auch mir die Ehre eines kurzen, aber unvergeßlichen Besuchs gönnte *). Nur bedauert ich, daß gerade damals ein widriges Ereigniß mich in eine düstere Laune setzte, die ich mit keinem Lieb besiegen konnte **).

*) Ich lasse diese Stelle ohne das mindeste Bedenken ganz unverändert stehn, da sie mich an zwei der angenehmsten Tage meines Lebens erinnert, die ich an der Seite des Verfassers, eines würdigsten Pfarrers, und des liebenswürdigen Herrn S. * * von J. * * zugebracht.

**) Und meinen geliebten B. * * nur um so viel liebenswürdiger machte.

Herr vollends die Gütigkeit haben, eine besondere Ausgabe meiner sondertrutzigen Geschichte, und im Verfolg' auch meiner Tagebücher in einem gedrängten Umszuge, und niedlicher Gestalt zu besorgen. Nun so sey's!

Geh' also hin in alle Welt, mein Bächel! und predige meine Thorheit — zu ihrer Besserung — vielen Creaturen. Denen erstlich die dich mit etlichem Wohlgefallen aufnehmen, erwidere schönen Dank! in meinem Namen. Solche zweytens, welche mich aus vollem Halse belachen, mögen hinwieder — und danken, für diese andre Art von Lust die wir ihnen verschaffen. Denen drittens, welche zwar hineingucken in dieses Auserwessne, aber es bald wieder zur Seite schmeißen, sage nur: Ihr thut recht, man muß ein Bißchen edel im Leben seyn! Viertens und fünftens: Gescheidten Kunstrichtern danke, danke wieder zum Höchsten! Den Ungescheidten wünsche senst zeitliches und ewiges Wohl. Sechstens und endlich: Eigentlich hochhaften Splitterrichtern aber in der Nähe und Ferne würdest du, denk' ich, ewig vergebens bereuen, daß ich am Ausheken deiner Weisigkeit — nur die leidende Schuld bin. Denen übrigens mache zum Beschluß ein Geschenk mit folgendem Gespräche.

Peter und Paul.

Peter (mit einer Zeitung in der Hand).

Ha, ha, ha! Muß einer noch des Elends lachen. Was doch die Zeitungsschreiber heut zu Tag' alles aufgabehn. Als wenn's nicht Staats- und Kriegsnachrichten aus allen Theilen der Welt genug gäbe, ohne daß sie dergleichen Narrn'spößen in ihre Blätter 'nein schmieren. Ich lese keine Zeitung mehr.

Paul. So, was ist's denn? Wachst einen Regerskerl! Laß sehn.

Peter. Such da: 'Lebensgeschichte' eines armen Manns im Tockenburg! 's indacht einer aus der Haut schlenzen. Bald muß man sich schämen ein Tockenburger zu seyn. Unser Ländchen ist ohnedem schon verschreut genug. Wenn's denn noch solche Narren giebt, die sich selbst in Druck stellen, und sogar in die Zeitung setzen lassen, werden wir aller Welt zum Gespöht werden. Du sollst's hören und sehen, wie man in J. . . , St. . . , und Z. . . , drüber die Nase rümpft, und ein teuflisches Gelächter anfängt. Und denn mag mir das eine saubere 'Lebensgeschichte' abgeben. Man kennt die Träbis —

Paul. Das ist, bey'm Sapperment! nicht brau. Man hat da dem armen Mann einen verzweifeltten Streich gespielt. Ich weiß, wie's ihm durch Mark und Bein gehen wird. Freylich hat er sein Geschreib dem Herr Pfarrer übergeben, Gebrauch davon zu machen, wenn er's irgend wohin tauglich finde; aber

doch

doch mit dem Beding, daß es hier zu Land nicht all-
gemein bekannt werde, weil er seine hiesigen Freun-
de nur zu gut kennt. Nun hatte der Pfarrer eini-
ge Auszüge davon in eine Monatschrift einrücken
lassen, die hier wenig gelesen wird. Da geht der
S * * Novellist in * * und brüder's in seiner Zei-
tung nach. Aber nur Geduld. Unser Pastor wird
schon sorgen. Ich wette, die Fortsetzung kommt
nächste Woche nicht mehr.

Peter. Aber, was nützt dem Narra sein Schrei-
ben? Wenigstens wenn ich der Pfarrer wär', nähm'
ich mich des Jengs nicht an, und sagte dem Lämmel
gerad heraus: Hoff lieber bey deiner Arbeit, und
laß die Lumpenflausen bleiben.

Paul. Nicht so wild, nicht so wild Herr Peter!
Warum ist den Pfarrer ins Spiel ziehen, der doch
auch hier nichts anders als einen neuen Beweis sei-
ner Menschenfreundlichkeit abgelegt hat? Glaubt' mir's
nur, er kennt seine Leute, und läßt den Nadjos
Uli nicht schelten; und ich auch nicht, du — —

Peter. Du magst mir gerad' auch ein Halsbarr
seyn, wie der Uli. Ich kenne ihrer drey oder vier;
's ist, den Geyo! einer wie der ander. Oder ich
frag' dich noch einmal, was nützt, was trägt der-
gleichen Jeng wohl ein? Bringt die Nasenweisheit
des hochwürdigen Bisknarra seiner Frau und Kin-
dern Brodt ins Haus! Wo hat je einer im Tockens-
burg etwas mit Schreiben erworben, außer Amts-
wegen; und etwas höchstens noch der Schulmeister

Am Bühl *). Aber dergleichen Faren und Boßsprung' in Drust geben, ist Narrheit über Narrheit.

Paul. Du weißt's vielleicht nicht — Der Am Bühl war eben des Uli's bester Herzensfreund. Vom Nutzen oder Nichtnutzen aber verstehst du so viel als die Kuh von der Muskatnuß. Ich einmal will seiner Zeit die Geschicht' gern lesen, obgleich sie freylich nichts sonderbares enthalten kann.

Peter. Das denk' ich auch, und wellt' dir's grad iht sagen, wie's Vater Huser. Bin mit dem Pappe angewachsen, und muß es ja wissen. Seine Eltern hieß man immer die Nabis von ihrem Wohnort her, einem elenden Nest von zwey armseligen Hütten. Man kann sich die adeliche Familie denken. Sie stellten auf zwey und zwanzig Beine 11. Kinder, die gelten hernach von einer Stelle zur andern, und konnten sich des Betelns kaum erwehren. Im Drey'schlatt mußte sein Vater gar mit seinen Gläubigern capituliren, und mit dem ganzen Fasel halb nackt davon ziehn. Uli, den ältesten, kannt' ich schon als Schulerkub', in der Zeit da er ein Biß'l elend lesen und schreiben gelernt. Er, wie die übrigen alle, wuchs halb nackt und wild auf, mit seiner schmutzigen Kohnas'. Jedermann necht' und lachte ihn aus, weil er so tölpisch daherging, alle Augenblick' über Stod' und Stein stolperte, alle Vögel bezogte, und nie in seinen Füßen sah. Als er nun allmählig in einem großen starken Bengel emporstach, und iht seinem Vater an die Hand gehen sollte — nahm er 2. Werfacke der Briestafche aus den Hüften.

den Weiten, und gieng unter die Soldaten; riß aber bald wieder aus, weil er das Pulver nicht riechen konnte; bettelte sich dann wieder heim; machte in seiner Montur, Frisur und Schnurrbart den Boden; war zur Bauernarbeit zu faul, und brütete nun, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, in seinem Kopf den Kaufherr; und wirklich glückte es ihm durch seines Vaters Fürsprache, daß er 100. Thlr. und etwas Baumwolle auf Credit bekam. Auch wußt' er sich bey dem Spinnervolk durch die seltsamsten Catechismen so einzuschmeicheln, daß man ihn nur den Garmbettler hieß. Dann kante er sich ein Nestchen, und freyte ein Weib (nur Schad' um sie!) die eine gute Mannszucht mit ihm vornehmen wollte. Aber es war leider zu späth; er folgte seinem harten Eselskopf. Nichts desto minder schien auch jetzt noch die Glücksgöttin ihn anzulachen, und es nahm die Penrh' Wunder, wie einem solchen Pöffel alles so gut gelingen könnte. Aber er machte schlechten Gebrauch davon, versüßend weder Handel noch Haushalt, stolperte sorglos herum, wie's ihm juckte, hieng sein Gehorgtes an alle Lumpen und Lempen; sieng an seine Nase in die Wäcker zu stecken, und, weil sein Sackel ihm nicht erlaubte, dergleichen zu kaufen, bettelte er sich in die Gesellschaft *) ein. Nun glaubte er gar, der Tag steh' ihm am Hintern auf, steh' unser einen und unsre altväterischen Zusammenkünfte, hegte immer an seinem Pult in einem Winkel, vernachlässigte seine Geschäfte, die er ohnehin nicht versüßend,

*) Besessenen.

und gerieth in einen solchen Schußensatz, daß er, besonders in den theuren Eichenzigerjahren ein starrtes Tolliment gemacht, wenn nicht seine Gläubiger gute Leuth' gewesen, und dem Narrn, zwar nicht selbst: sondern Weib und Kinder wegen, gescheut hätten. Ob er sich seither erholt oder nicht, ist mir unbekant; denke aber doch, daß es noch mißlich genug um ihn stehe. Denn noch immer fährt er in seiner alten commoden Lebensart fort, macht sich gute Täg'l, besonders wo er's verschlehen thun kann, sieht andre ehrliche Leuth' über die Achsel an, legt sich auf lauter gelehrte Pöfen, und hat doch keinen Hund aus dem Ofen zu loden. Kurz, er ist ein läppischer Hochmuthsnarr, der sich immer auszeichnen, und aus seiner Wittelsfamilie hervortragen will, obgleich auch diese wenig genug auf ihm hält. Doch, das wäre alles noch nichts. Aber daß dieser Erschöpf' ist gar seine eigene Geschichte in die Welt ausgehen läßt, das ist zum Nasendwerden. Wenn doch nur gewisse Herren so geschickt wären, als sie wichtig seyn wollen, so würden sie an solchen Lauslerlen —

Paul. Genug ist genug, Peterle! Das ist zu arg. Wäre ich auch nie des Manns Freund gewesen, so müßte ich doch jetzt seine Parthen nehmen. Denn das ist nun so einmal meine Art: Wenn ich höre, daß einem so offenbar Gewalt und Unrecht geschieht, wallt mir das Blut in allen Adern. Also wird mir's der Herr nicht übel nehmen, wenn meine Vertheidigung des guten Uli's etwas unfreundlich ablaufen sollte. Nicht daß ich denke, ihm damit einen sonderlichen

Dienst zu leisten. Ich kenn' ihn zu gut, und er kennt dich zu gut, und weißt wie beschäst du ihn überall anzuschwärzen bemühet bist, achter's aber auch so wenig, wie Hirsengesums, und würde dir mit lachendem Mund Am Bübels bekanntes Lied: Auch ich! Ich bin ein Biederman! frisch unter die Nase singen. Aber, auf meine eigene Rechnung, sag' ich dies, Kerl! Du lägst, du lägst, wie ein anderer Schelm, im Kleinen und Großen; und wo's noch gut geht, machst du dem armen guten Mann Dinge zu Verbreehen, die eher dein Mitleid verdienen sollten. Daß seine Eltern z. B. nicht das Talent hatten, Schätze zu sammeln, wie du, soll das ihnen oder ihm zum Vorwurfs gereichen? Waren sie nicht, trotz aller ihrer flemmen Umstände, ehrliche Leute? Nähren sich nicht alle ihre Kinder redlich mit ihrer Hände Arbeit? Und Uli selber, dem du Faulheit vorwirfst, fällt nichts schwerer als Müßiggang. Er soll von Hochmuth strotzen; und von allen möglichen Leidenschaften plagt ihn keine weniger als diese, und kein Mensch von allen die ich kenne, lebt lieber im Verborgnen als er? Daß er mitunter an Lesen und Schreiben ein so großes Vergnügen findet, was geht das dich an? Läßt er dir nicht auch deine Freude, Wasen zu fauchen? Wenn du also nur die Leute ungeschoren lässest. Aber an dir, Bursch! wird eben das Sprichwort wahr:

Kein Messer in der Welt schärfer schneidet,
Als wenn der Bettler zum Seeren wirdt.

Von des armen Manns Schreikereyen wäre gewiß nichts vor deine Augen gekommen, wenn nicht jene Zeitung den verdaminten Herrn veranlaßt hätte; liest du doch sonst nichts als etwa diese, um daraus etwas aufzuschnappen, das du mit deinem Senf wieder aufstischen kannst, oder im Kalender, und in deinem Rechenbuch. So begehrt auch Ulli gewiß weder hervorjuragen noch Figur zu machen, wie du und deine Helfersbesser, die ihre hohe Weisheit auf allen Kirchen- und Marktplätzen, hauptsächlich aber in allen Wirthshausgelagen ertönen lassen, und mit ihrem breiten Maul über Dinge absprechen, wovon sie keine Pans verstehen. Da muß jeder, der nicht nach eurer Pfeife tanzt, Spißruthen laufen. Da werden weder geist- noch weltliche Vorgesetzte gesont. Landordnungen und Gebräuche, als les liegt euch nicht recht. Euer Wohlweisheiten würden das Ding viel besser machen. Und eben darum hat der arme Mann sich eueren Haß aufgeladen, daß er (der doch nach euerem Sinn weit unter euch steht, und sich's wohl herrlich zur größten Ehr' hätte rechnen sollen, bey euch gelitten zu werden) euch vielmehr sorgfältig vermied, und Gespanen suchte die mehr nach seinem Geschmacke waren — oder in deren Ermangelung lieber mit einem redlichen Bauer von Holz und Zeld, Heu und Stroh plauderte — oder sich zuletzt mit dem ersten besten Handwerksbursch unterhielt — wenn er nur euch, Allersweltshofmeister! ausweichen konnte.

Peter. Du redest halt, wie ein Mann ohne Kopf. Heißt das, auf meine Frage geantwortet? Ich fragte dich, was solche Bücherstesser und Papierverderber sich oder andern für Nutzen brächten? Zeig' mir den an, und dann halt's Maul, oder man wird dich's lehren. Sag' also an, deine Tageliebe und Fantasten, sind sie besser oder reicher als andre?

Paul. Nur nicht zu rasch, Peterle! Ob sie besser oder nicht besser sind, müssen ich und du dem einzigen Heryenskindiger überlassen. Aber so viel weiß ich wohl, daß sich viele aus ihnen ernstlich bemühen, besser zu werden; und daß jene Geistesbesmähungen ihnen auch hierinn vortrefliche Dienste leisten. — Ob sie dadurch reicher werden? — Daß du verdammt werdest mit deinem Geld! Einen solchen Gesell, wie du bist, darf man eben nicht fragen: Was er vor eblen halte, Seel' oder Körper? Man weiß es schon, da alle deine und deiner Zunftgenossen Dichten und Trachten nur darauf zielt, euern Madensack zu verpflegen, wenn ihr euch gleich mit all euerm Silber und Gold nur keinen faulen Zahn wieder gut machen könnt. Mittlerweile jener ihre vornehmste Sorge darauf geht, ihr Herz zu reinigen und ihren Geist auszubilden, und, vergnügt mit der Befriedigung ihrer unentbehrlichen Bedürfnisse, unzählige eble und entzückende Freuden genießen, die ihr mit euern schleudenden Augen nicht einsehen, mit euerm thierischen Verstand nicht zu begreifen, und euch besonders nie zu dem erhabenen Urquell derselben zu erheben vermögend seht — so ungeschick-

wie die Schweine, welche freilich auch die Eicheln unter dem Baum begierig aufessen, ohne sich um den Bau der Frucht, oder um den Schöpfer des Baums zu bekümmern — Was thut indessen Ihr? Mit eurer Materzunge alle eure Nebenmenschen bespötheln, ihre löblichsten Handlungen verkleinern und die unschuldigsten verleumden, ihr Pharisäer! die ihr, mit euerm Schmoll und Habermann in der Hand freilich alle Sonntag zur Kirche lauft, und keine Sylbe von der Predigt versteht oder behaltet; und denn damit wähnt alles gethan, und euch zumal das Recht erworben zu haben, die ganze noch übrige Zeit des Tags das halbe Tockenburg mit eurer falschen Elle zu messen; gegen jeden, der besser ist als ihr, mit Quackern, Duggenmäulern, Diebelfressern, Jesuiten, Papierleckern und andern dergleichen läppischen Schimpfnamen herumzuwerfen, und, wo ihr an jemand kein einzig offenkundiges Laster finden könnt, ihm dafür zehn geheime anzudichten; wie ihr's z. B. eben dem armen Manne macht, den ihr geradezu unter die größten Böllner und Sünder setzt, und ihm besonders solche Fehler andichtet, von denen er am allerweitesten entfernt ist. Doch, seht seinem wegen nur ohne Sorgen. Seine wirklichen Mängel gestehet er selbst im allerersten ein — und die ersonnenen schiebt er auf den Rücken ihrer Erfinder zurück, lacht euch unter die Nase — oder schweigt, wenn er noch klüger ist. Ueberhaupt aber laun in unserm lieben Land Tockenburg keine noch so heilsame Neuerung, keine noch so gemeinnützige Verordnung, kein noch so löbliches Institut statfinden, über die ihr nicht mit euren Breitmäulern dahersöhlt, es auf allen Gassen zu verlästern, und den Einfältigen dagegen in Aufruhr zu bringen sucht. Will's denn öf-

fent

feutlich nicht gelingen, so schleicht sich etwa ein wohlberedtes Mitglied aus einer saubern Junst in die Spinnstuben ein, sitzt mit einem Halbdutzend ebenfalls hochweiser Frauen zusammen, trägt ihnen mit gerungelter Stirn' und verspreiteten Wrauen in einer häufig mit Ach! und wieder Ach! unterbrochenen schöngesetzten Sermou den laubeverderblichen Casus vor, und ruht nicht, bis diese neuen Amazonen in Fener und Flammen gerathen, und schwören, Himmel und Erde zu bewegen — und besonders ihre Männer so lang' zu plagen, bis sie sich entschließen, das Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten. Dabei aber ist es immer ein Glück, theils daß Weibernern nie von langer Dauer, theils daß es Gott Lob! auch noch vernünftige Frauen giebt, und ihr so nicht selten anpreist, und auch selbst bey allen Klagen zum Belächter macht. So gieng's euch z. E. bey Anlaß unsers freylich kostbaren Strassenbaues, wo ihr's auch jedem in's Ohr rauntet, der einfältig genug war, es euch zu heißen: Daß, sobald wir neue Weg' hätten, Krieg in's Land kommen würde. Aber, gelt! euch artigen Herren zu Troß hat es unsern wohlgehumten Vorsehern geglückt unser gutmüthiges Volk bald eines andern und bessern so zu belehren, daß sie jetzt mit der freudigsten Willfährigkeit wirklich herkuslische Arbeiten verrichten, und davon einst, neben dem Nutzen auch gedührendes Lob und Ruhm einströmen werden. Was die moralische und Lesegesellschaft betrifft — —

Peter. Ha! Da kümmtst du mir eben recht. Man merkt's dir an deinen Plandereyen an, daß du dich auch schon längst gern' hättest zu diesem Orden einleiden lassen, der wohl saubere Geheimnisse besitzt, da seine angesehensten Mitglieder in der Beste

ihrer Jahren in's Gras beissen, die wichtigsten ausser Lands ihr Brod suchen mußten, und andre sonst ihr Glück verwahrloset haben, die übrigerbliebenen aber das seltsamste Gemisch von curiosen Köpfen, alten Pastoren, dann wieder jungen Herren mit grossen Hüten und weiten Hosen, ausmachen, und ihr gar, wie ich höre, mit einander uneins geworden sind. Wahrlich, eine herrliche Verbrüderung! Gelt, gelt, ich weiß es — —

Paul. Ja, ja! und Ich weiß es auch, daß solche Splunden, wie du, aus den schönsten Blumen, wo die Biene nur Honig findet, das Gift saugen. Wo ist ein Aker, auf dem nach Verlauf vieler Jahre, nicht auch in irgend einem Winkel Unkraut wächst? Und wenn der beste, reinste Samen darin gesät wird, so ruhet der böse Feind um so viel milder, bis er — und sollt' er die Nacht dazu nehmen — auch etwas von jenem darunter gestreut hat. Und war es nicht auch gerad' so einer, wie du, der den ersten Funken zu jenem Zwist anblies, der aber, Troß deiner Schadeustreue, von keinen erheblichen Folgen seyn wird, so daß bald wieder alles in's alte Gleis kommen soll. Zudem, noch einmal: Bey euch, Herren! ist das Vermögen immer die Hauptsach'. Wenn das Geld fehlt, der ist in euren Augen schon per se ein unnützer Knecht. Aus der Nähe und Ferne vergliebert ihr die Glücksumstände eines jeden, den ihr kennt oder nicht kennt, und schßt ihm seine Baken in der Tasche. Da heißt's bey euch bald alle Tag: Huchhey! Dort liegt auch wieder ein Kalb auf dem Schragen — A. liegt schon in den letzten Sägen — B. pfeift ebenfalls auf dem letzten Lössha — und C. muß wenigstens capituliren. Doch habt ihr eben auch schon manchem längst zu Grabe gelau

tet, der, zu einem großen Herzenleid, heutigen Tage noch so frisch und gesund ist, als einer, und wohl auch alsdann noch aufrecht wie ein Bolt stehen wird, wenn — Ihr wenigstens ihm die Todtenglocke nicht mehr zieht. Freylich müßte vielleicht mancher noch so haushälterische Ehrenmann Hof und Heimath mit dem Rücken ansehen, wenn alle Menschen so dächten wie ihr, ihr unerbittliche Treiber — der schuldblosen wie der schuldigen Aemuth! Ihr schwarzgallichte Unglücksfoger — Ihr — —

Peter. Wie? — Was? — Bin ich nicht ein Narr, einer solchen Schandgesche, wie deine, so lang zuzuhören — und dich nicht lieber krumm und lahm zu schlagen, du S * * *! — Aber, nur Geduld! es soll dir nicht geschehn seyn.

Paul. Hät'st Courage, ich weiß wohl, würdest du gewiß nichts sparen. Aber es ist eben ein Glück, daß du und fast alle deines Weltalters nur dapper mit dem Maul sind. Ich vor mich hab' dir gerath' von der Leber weggeredt; und zwar nicht meines Vortheils wegen, sondern um die gekränkte Ehre vieler guten Menschen überhaupt, und des armen Mannes seine insbesondere, gegen dich und deinesgleichen in Schutz zu nehmen. Ist bin ich fertig; mein Herz ist geräumt, los und ledig von allem weitem Schmin und Streß; und folg' ich nur noch den einzigen wohlmeinenden Wunsch bey: Daß ihr künftig liebevoller und behutsamer von euren Nebenmenschen — —

Peter. Und Ich wünsch' die alle Schwernoth auf den Buckel, du verrathter Erischurke, du! Man hör's nun, wie gut du von ehrlichen Leuthen denkst, die in ihrer Elnast an ihrem Nächsten, ohne ihn darum zu lassen, freylich nicht nur seine Tugenden, sondern auch seine Mängel sehn.

Paul. Das wißt ich wohl. So wenig ein Wahr seine Haut, oder ein Fardel seine Flecken ändern kann, so wenig können die eines gutmüthigen Sinns werden, die eines böswilligen gewohnt sind. Ihr haßt solchen Menschen, sondern nur ihre Eherheiten und Laster — nicht wahr? Aber, wer ist in euern Augen tugendhaft? Gewiß keiner, der nicht euer Lieb singt — bray Geiß zusammenscharrt, und besonders — euch in allen Dingen den Vortzug läßt. Uebrigens seht ihr einander selbst nicht treu, keiner traut, jeder betriegt den andern, oder schlägt ihm wenigstens ein Wein unter; und nie seht ihr einig, als wo's drauf losgeht, den Drittmann zu überbügeln, oder wettsmeisern, wer auf seinen Witzkriß am meisten Böses — sey's nun wahr, halb wahr oder erdichtet, bringen kann. Doch, ich bin müde, länger eure schlimme Seite zu schildern. Die gute aber mögt ihr selbst zeigen. Wohlbesamm's, meine Herren! Adieu!



Verkauf : Preis:

Auf Schreibpap. Mit Kupfern 20 ggr.

Auf Druckpap. Ohne Kupfer 10 ggr.



